Buch=, Kunst=, Papierhandlung
und
deutsche, französische, englische
und dänische
Leihbibliothek
von
N. Maximiliane Ulman
Reiche straße No.8 .
Altona

5731/52

8. SEP. 1914

Rar. 4232 (3-4

[redacted]

[redacted] 66.

3–4.

Ludwig Tieck's

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Berlin und Leipzig.

Bey Karl August Nicolai, Sohn.

1799.

Greve Schel

C. J. Jacper.

79/115

William Lovell.

We make ourselves fools, to disport
ourselves;
And spend our flatteries, to drink those
men,
Vpon whose age we roid it up again,
With poisenous spite and ensy. Who
lives, that's not
Depraved, or depraves? who dies, that
bears
Not one spurn to their graves of their
friend's gift?

SHAKSPEARE.

Dritter Band.

Berlin und Leipzig,
bey Carl August Nicolai.
1796.

William Lovell.

Erstes Buch.

I.

William Lovell an Rosa.

Dover.

Es ist nicht anders, ich stehe wirklich hier, und sehe nach den weißen, schroffen Klippen hinauf, die mich so entzückten, als ich damals von England Abschied nahm. Ich bin endlich wieder zurückgekommen, und alles Vorige liegt hinter mir; es ist nicht anders, und konnte vielleicht nicht anders werden.

Ich glaubte daß mich eine frohe Rührung ergreifen würde, wenn ich den Boden meines Vaterlandes wieder beträte, aber dürr und verdrüßlich bin ich noch immer, noch immer fühle ich dieselbe widrige Empfindung in mir, mit der ich landete.

Ich danke dem Andrea unaufhörlich, daß ich jetzt in den widerwärtigsten Situationen mit einer großen Kälte in das Leben sehen kann, denn ein Gefühl das er mir gegeben hat, be-

gleitet mich allenthalben. Die Verächtlichkeit der Welt liegt in ihrer größten Betrübniß vor mir, ich stoße sie nur um so geringschätzender von mir, je wunderbarer ich mir selbst erscheine. Durch meine Ahndungen und seltsamen Gefühle, hat er mich vom Daseyn einer fremden Geisterwelt überzeugt, ich habe eigenmächtig meinen Zweifeln ein Ziel gesetzt, und ich freue mich jetzt innig, daß ich auf irgend eine Art mit unbegreiflichen Wesen zusammenhänge, und künftig mit ihnen in eine noch vertrautere Bekanntschaft treten werde. Unaufhörlich begleitet mich diese Ueberzeugung, und alle Gegenstände umher erscheinen mir nur als leere Formen, als wesenlose Dinge. Ich errege oft jene geheimen unbegreiflichen Gefühle in mir, in der Nacht, oder in der Einsamkeit, jene seltsamen schauernden Ahndungen die uns unwiderstehlich wunderbaren Mächten entgegen drängen. So, Freund, ist die Welt mir in manchen Stunden nichts, als ein buntes, bestandloses Schattenspiel, Wogen die den Bach hinunterlaufen ohne zu wissen wohin.

Alle betrübten Stunden die ich hier in England erleben werde, stehen gleichsam noch hin-

ter den Coulissen und warten nur auf ihr Stichwort, um schnell hervorzutreten, ich muß in meiner Rolle fortfahren, und vor keinem plötzlichen Auftritt erschrecken.

Der nördliche Himmel hier, mit seinen großen und tiefhängenden Wolken, macht einen seltsamen Eindruck auf mich, nachdem ich mich in so langer Zeit in Italien verwöhnt habe. Die Umrisse der Berge und Wälder bilden sich so hart und widrig in dieser rauhen Luft, ich fühle schon jetzt ein Heimweh nach Italiens lauem Himmel, nach Ihnen und Andrea und meinen übrigen Freunden.

2.

Eduard Burton an seinen Freund Mortimer.

Benstreet.

Wir haben nun endlich unser gewöhnliches Leben wieder angefangen, und die Zeit fließt uns eben und ohne widrige Abschnitte vorüber. Viele Menschen irren darinnen sehr, wenn sie nur immer streben recht viele frohe und glänzende Epochen in ihren Lebenslauf zu bringen, denn jede dieser Epochen zieht mehrere Tage nach sich, die durch ihre Nüchternheit unsere Seele leer und melancholisch machen; je einförmiger und ruhiger die Zeit vorüberfließt, um so mehr genießt man seines Lebens. Wir beyde, lieber Freund, haben uns in diesen Genuß eingelernt, und ich hasse jetzt das Planmachen, wodurch man immer in einer fernen Zukunft lebt, unsinnigerweise die Gegenwart verschleudert, und sich im Leben gleichsam übereilt, um nur desto früher zu jenem Ziele zu kommen, das man sich aufgesteckt hat.

Gestern kam der alte Willy ganz matt und athemlos hier an, um seinen Bruder Thomas zu besuchen. Er war die letzten Meilen, so alt er auch ist, zu Fuß gelaufen, um seinen Bruder nur desto früher zu sehen. Der alte Mann hat sich eingebildet, er müsse jetzt sterben, und darum will er noch vorher von Thomas Abschied nehmen. Die Ermüdung, so wie sein Aberglaube haben es wirklich dahin gebracht, daß er krank geworden ist, und jetzt im Bette liegt. Er hat mich aber innig durch seine Liebe gegen seinen Bruder gerührt, den seine eingebildete Klugheit hindert ihn wieder eben so zu lieben. Viele Menschen, besonders unter den gemeinern, schämen sich ein Herz zu haben, sobald sie nur einigen Verstand zu haben glauben. Willy spricht viel vom Lovell, und mit einer ausserordentlichen Inbrunst; mir standen die Trähnen in den Augen, als ich ihm zuhörte. Meine ganze Seele streckt sich in mir aus, so oft ich diesen Nahmen nennen höre, es ist jedesmal als wollte man mir einen Vorwurf damit machen, weil er nicht mehr mein Freund ist. — Und konnt' ich anders handeln? — That ich nicht alles um mir seine Liebe aufzu-

bewahren? — Aber er hat sein Herz verspielt, und kann mich nicht mehr lieben.

Leben Sie wohl, und ersetzen Sie mir durch Ihre Freundschaft den Verlust der seinigen.

3.

Thomas an den Herrn Fenton Gärtner in Kensea.

Bonstreet.

Sie werden es verzeihen werthgeschätzter Herr, und Kollege, wenn mein Bruder vielleicht einige Tage länger ausbleibt, als er sich anfangs vorgesetzt hatte, und Sie indessen die Aufsicht des ganzen Gutes besorgen müssen, denn er ist hier krank geworden, so daß er wohl sobald noch nicht wird zurückreisen können. Er ist ein klein wenig närrisch der alte Mann, und das werden Sie eben so gut wissen als ich. Alte Leute haben, wie man zu sagen pflegt, ihre wunderlichen Launen, und mein Bruder hat sie gewissermaßen im vollsten Grade.

Er hat mir viel von ihrem Garten erzählt, und es thut mir recht sehr leid, daß Sie mit dem wilden Werke so viele Mühwaltung vorzunehmen haben. Ich habe jetzt Gottlob! einen Gönner an meinem Herrn, der die Kunst schätzt

und viel an die Vortreflichkeit des Gartens wendet. Ein solcher Gönner fehlt Ihnen freylich, und doch ist er gewissermaßen unentbehrlich, um etwas Großes zu Stande zu bringen, denn ohne Geld, und ohne die nöthigen Arbeiten läßt sich in dieser Welt nur wenig ausrichten.

Mein Bruder glaubt, daß er hier wird sterben müssen, denn er ist noch so sehr von der alten Welt, und wenn ihm etwas träumt, so glaubt er auch immer, daß es eintreffen muß, was denn die vernünftigen Leute mit Recht einen Aberglauben nennen können, denn er weiß würklich nicht viel von einer bessern Aufklärung, wie man zu sagen pflegt. — Ich denke aber wohl, daß er in einigen Tagen sowohl gesunder, als auch vernünftiger werden wird. Gott gebe seinen Seegen dazu, damit er bald wieder an seine Geschäfte gehen könne!

Verzeihen Sie übrigens, werthgeschätzter Herr und Kollege, daß ich mir die Freyheit genommen habe, Ihnen mit meinem schlechten Briefe beschwerlich zu fallen; da aber mein

Bruder noch bis dato die Feder nicht führen kann so habe ich solches für meine Pflicht gehalten. — Ich wünsche eine fortdauernde Gesundheit und langes Leben, und nenne mich

Ihr

werthschätzender Freund Thomas,

Gärtner in Bonstreet.

4.

William Lovell an Rosa.

London.

Ich treibe mich jetzt wie ein abgerissener Zweig in den Fluthen und Wirbeln des wühlenden Lebens auf und ab. Ohne Ruhe bin ich bald hier, bald dort, bald in einem gemeinen Wirthshause, unter den niedrigsten, aber originellsten Menschen, bald in einer Gesellschaft von Spielern, bald auf den öffentlichen Spaziergängen, bald in den vollgedrängten Theatern. Ich bin in einer unaufhörlichen Träumerey versunken, und das Gewühl um mich erhebt mich und macht mich froh.

In manchen Stunden verlier' ich mich selber. Sagen Sie mir, Rosa, ob meine innere Ahndungen Recht haben. Mein Vater, Pietro und Rosaline starben durch mich, Amalia ist durch mich vielleicht unglücklich geworden; wer weiß wie manches Auge meinetwegen naß ist, von dem ich nichts weiß, und dem ich mittelbar und ungekannt Schmerzen übersendet habe.

— Ich kann manchmal alles vergessen, was ich vormals darüber dachte, und eine heiße Röthe breitet sich dann von innen heraus über meine Wangen. — Und doch, — wie wenig sind alle diese Menschen werth! Wen unter ihnen kann man bedauern? Von wem sollen wir uns in unserm Wege zurückhalten lassen? — Ich richte mich durch jene hohen Ahndungen und wunderbaren Gefühle, durch jene göttliche Ueberzeugung wieder auf, deren die übrigen Menschen entbehren müssen.

So wenige Menschen mich hier auch kennen, so hüte ich mich doch sehr erkannt zu werden. Neulich sprach ich einen Bekannten des jungen Valois, der mit der Blainville hierhergereist war, er hat sich wirklich erschossen, aber von der Komtesse wußte er mir keine Nachricht zu geben.

Manche Straßen hier reden mich mit einer wunderbaren Sprache an, vorzüglich die in denen Amalia wohnt. Ich bin schon mehrmals Ihrem Hause vorübergegangen, aber weder am Fenster noch auf irgend einer Promenade habe ich sie gesehen. Auch noch keine Nachrichten

habe ich von ihr erhalten können, aber sie muß hier in London seyn. — Gestern war ich im Theater, es wurde Macbeth gegeben, und ich war mit einer ächten Jugendempfindung in die Darstellung vertieft. Alle Ideen umgaben mich auf eine wunderbare Weise, und die Musik der Zwischenakte machte, daß ich mich selbst und alles um mich her vergaß. — Im letzten Akte zog ein Gesicht in einer Loge meine ganze Aufmerksamkeit auf sich, denn es glich Amalien vollkommen. Ich vergaß das Stück, und suchte mir nur die Erinnerung ihrer recht gegenwärtig zu machen, um sie mit diesem Bilde zu vergleichen. Sobald man ein Gesicht beobachten will, das uns bekannt vorkömmt, so geräth man bald in einen gewissen Schwindel und Zweifel, denn alles überzeugt uns und widerspricht uns dann wieder, man schwört dafür, und läugnet es wieder, und alles wechselt immer beynahe in einer Sekunde.

Ich war noch immer verwirrt, und in tiefen Gedanken, als das Stück schon geschlossen war. Ich drängte mich mit den andern hinaus, nnd erwartete an der Treppe die Herunterkommenden. Viele Gesichter liefen durchein-

ander und meine Augen wurden müde sie zu bemerken, um dasjenige was ich erwartete, herauszufinden. Endlich erschien die Dame die ich für Amalien hielt, und in einem Augenblicke schoß mir die Ueberzeugung durch den Kopf, daß sie es auch wirklich sey. — Und bey Gott sie war es! — Hundert Menschen liefen mir vor und wieder zurück, es war mir unmöglich näher zu kommen. Man stieß und drängte mich und ich stieß und drängte ebenfalls, und die Gestalt war verschwunden. Meine Augen fanden sie nachher nicht wieder.

Es muß Amalia gewesen seyn, es ist nicht anders möglich. Ihre Schleppe, und der Saum ihres Kleides war mir in dem Momente heilig, als ich ihm nachzufolgen strebte. Ich haßte die Menschen recht innig, die mich durch ihr wildes widriges Gedränge hinderten ihr zu folgen.

Ich kann es nicht unterlassen ganz gegen Sie aufrichtig zu seyn, weil ich es gegen irgend jemand seyn muß. Und kann ich für meine Empfindungen, die mich unwillkührlich ergreifen und quälen, und beseeligen?

Daß nur nicht ein Zufall mach daß ich auf Mortimer treffe, und er mich ennt! — Am liebsten gehe ich in der Dämmerg, oder am Abend spatzieren, und es ist überd schwierig, in diesem großen Gewühle von Menschen erkannt zu werden.

5.

William Lovell an Rosa.

Bonstreet.

So bin ich denn endlich wieder hier, hier wo der Frühling meines Lebens zu blühen anfing, und wo ich immer noch einzelne Ruinen davon wiederfinde? — Wie ist hier alles noch so, wie ich es damals verließ, jede Hecke, und jeder Teich erinnert mich an meine damaligen Empfindungen.

Hier war's, wo Melodien aus jedem Baumwipfel sumseten; hier hing der Morgen-Himmel voll goldener Hoffnungen; jeder Ton in der Natur klang mir Gesang, und ich ging unter einem ewigen lautrauschenden Koncerte. — Und was ist nun aus allem dem geworden? — Und was war es auch das ich hoffte? — Jugendlich und unbesonnen kannt' ich mich selbst nicht, und wußte nicht was ich von mir und der Welt verlangte.

Ich saß wieder in demselben Zimmer des Wirthshauses, in dem ich damals einen so empfindsamen Brief an Eduard Burton schrieb,

wohl gar wenn ich nicht irre, Verse machte. Es ist eine niedrige unangenehme Stube, und mir würde jetzt kein poetischer Gedanke dort einfallen. Die Gegend umher, die mir im Mondschein damals so romantisch vorkam, ist nichts als ein weiter grüner Haideplatz, mit einigen Bäumen, in der Ferne sieht man Wald. Wie närrisch war damals die ganze Welt für mich ausgeputzt!

Auch die Stelle im Walde habe ich wiedergekannt, auf der ich damals von Amalien Abschied nahm, als sie von Bonstreet nach London reiste. Alle diese Plätze sind stumm geworden, ich finde sie widerwärtig und armseelig, da sie mir damals so theuer, so überaus theuer waren. Manchmal ist es, als liefe noch durch die Gebüsche säuselnd eine der lieblichen Erinnerungen, aber sie können nicht zu mir, sie treten scheu vor mir zurück.

Verkleidet bin ich schon einigemal im Garten hier im Bonstreet auf und abgegangen. Hier hatten alle Empfindungen, alle Erinnerungen in den grünen Lauben, auf den schönen Rasenstellen, unter den dichten Zweigen der Alleen geschlafen; sie wachten auf, als mein

Fuß den Garten betrat, und kamen mir alle stürmend entgegen. Alle haben mich begrüßt, und jeder Baum scheint mich zu fragen: wo ich so lange geblieben sey? Ach Rosa! die Thränen stiegen mir in die Augen, und ich konnte keine Antwort geben.

Die hohen Bäume in der Allee rauschen noch in gebrochenen Tönen einige Stellen des Ossian, den ich ihr immer am Morgen vorlas; dieselbe Sehnsucht ergrif mich wieder, als ich oben auf dem Hügel dem Flusse nachsahe, der sich zwischen dem Felsenufer hindurch windet; alles ist mir noch befreundet, nur ich mache allen Gegenständen ein fremdes Gesicht. — Ach! ich bin ein Träumer, — ich möchte sagen: Die leblose Natur hat inniger an mir gehangen, als je die Menschen. —

Lange stand ich vor der Linde still, in der ich meinen und Amaliens Nahmen eingrub. Nur wenig haben sich die Züge durch den Wachsthum des Baumes verändert. — Wie vieles nahm ich mir damals vor, als ich diese Züge langsam und bedächtlich dem Baume einschnitt! —

Vieles im Garten ist geändert, und seit dem Tode des alten Burton mit mehrerem Geschmacke angelegt. — Mich dünkt Andrea weiß es schon daß Burton gestorben ist. — Aber alle Veränderungen hier haben mir wehe gethan. Ich wollte manche der alten Anlagen besuchen, und fand eine neuere, bessere. Der Gärtner den ich durch einen Zufall traf, hat mir vieles darüber gesagt, er ist ein Bruder von meinem Willy.

Willy selbst ist hier zum Besuche, und ich erschrak, als ich ihm gestern plötzlich begegnete aber er hat mich nicht erkannt.

Ich habe mich nach manchen Sachen genau erkundiget, und darauf einen Plan gegründet, um in das Haus zu kommen. Daß ich nicht erkannt werde, dafür will ich schon sorgen, und diese Schwierigkeit ist im Grunde die unbedeutendste.

Wie schwach ist der Mensch! — Seit wie lange glaubte ich nun schon, über alle diese Eindrücke erhaben zu seyn, und doch haben sie mich nun mit neuer Gewalt angefallen, und dann lach' ich wieder über mich, und finde mich selbst kindisch.

Vielleicht ist es eine Nothwendigkeit, daß der Mensch unaufhörlich mit seinem Wesen wechselt, wenigstens liegt darin ein großer Genuß seines Lebens. — Bunt wie das Kamäleon trägt er bald diese bald jene Farbe, je nachdem die Sonne scheint, oder sich verdunkelt.

Leben Sie wohl; bald erhalten Sie von mir nähere Nachrichten.

6.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger — place

Ich schicke Ihnen hier das Manuskript Ihres Vaters zurück, das ich mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe. Wie viele Wege giebt es in unserm Verstande, die den Menschen so leicht auf eine falsche Bahn bringen können! Die Sucht über uns selbst zu grübeln, liegt in uns, und doch lernen wir beym aufmerksamsten Studium nichts und alles Einfache, uud Gute verliert sich aus uns bey diesen Betrachtungen. Der Mensch gewöhnt sich dabey gar zu leicht, sich nur als ein spekulirendes Wesen, als eine abstrakte Idee anzusehen, und mit eben den Augen die übrigen Geschöpfe zu betrachten. — Ich sage Ihnen für Ihr Zutrauen vielen Dank; solche Aufsätze sind Wegweiser und Leuchtthürme für andere Menschen.

In mir ist wieder die Sucht aufgewacht, eine kleine Reise zu machen, und wenn ich durch nichts gehindert werde, will ich auch diese Neigung nächstens befriedigen. Dann besu-

che ich zugleich Sie, und ihre liebenswürdige Schwester. — Amalia ist auf ein paar Tage in der Stadt gewesen, um Ihre Eltern, und ihren fleißigen Bruder zu besuchen. — In einigen Monathen hoffe ich Vater zu seyn, und ich bin neugierig wie mich diese neue Würde kleiden wird.

7.
Emilie Burton an ihre Freundinn Amalie.

Bonstreet.

Liebe Freundinn, ich fühle mich zum Schreibtische ordentlich mit Gewalt hingezogen, um mich mit Ihnen zu unterhalten. Sie haben so oft Ihren Kummer in Briefen gegen mich ausgeschüttet, und ich denke eben darüber nach, ob jetzt vielleicht an mich die Reihe ist. Ich habe oft von Rührung reden hören und selbst gesprochen, aber bis jetzt ist es nur ein Wort für mich gewesen, dessen eigentliche Bedeutung ich erst heute habe kennen lernen.

Schon seit einigen Tagen hält sich ein kranker armer Mensch in unserm Hause auf, dem mein Bruder aus Mitleid ein klein Zimmer hat einräumen lassen, weil der Gärtner für ihn bat. Die Bedienten haben ihn bis jetzt verpflegt, und wir bekamen ihn fast gar nicht zu sehn, denn er hielt sich immer ausserordentlich still und eingezogen, und jedermann im Hause

glaubte, daß seine Krankheit vorzüglich in einer tiefen Melancholie bestehe.

Mein Bruder war gestern ausgeritten und ich saß allein im Garten. Sie kennen die Laube, in der ich am liebsten bin, wo man nur den einen schmalen Gang hinunter sehn kann und allenthalben von dichten Hecken eingeschlossen ist. Ich las und arbeitete, und bemerkte nach einiger Zeit den Kranken, der tiefsinnig im Gange auf- und abging, bald mit verschränkteb Armen stille stand und den Blick starr auf den Boden heftete, bald Blumen abriß und sie mit seinen Thränen benetzte. Ich war auf alle seine Bewegungen aufmerksam, denn aus jeder schien ein tiefer Kummer zu sprechen. Ich weiß selbst nicht, auf welche wunderbare Weise mein Herz in mir bewegt ward, es war mir ganz wie bey einer guten Tragödie zu Muthe, wo ein unbekannter Elender unsre ganze Theilnahme an sich reißt.

Ich konnte es nicht unterlassen, ich mußte aufstehn und ihm näher treten. Er schien bewegt und erschreckt, als er mich erblickte, er wußte nicht, ob er gehen sollte, oder bleiben. Ich redete ihn freundlich an, um ihn über sei-

nen Kummer zu trösten. Er antwortete und jedes Wort enthielt ein tiefes Gefühl seines Unglücks, mit jeder Antwort ward meine Rührung größer und ich konnte am Ende meine Thränen nicht verbergen.

Was ist es doch, was unser Herz oft so gewaltsam zusammenzieht? Wer kann jene Gefühle beschreiben, die wir Rührung nennen, und wer kann ihre Entstehung begreifen? — Wenn das Mitleid in unser Herz eintritt, o Freundinn, dann breitet es sich gewaltsam wie mit Engelschwingen darinn aus, daß unser armes irdisches Herz erzittert und sich zu klein für den göttlichen Fremdling fühlt, dann möchten wir in diesem schönen Augenblicke sterben, weil wir empfinden, daß unser voriges Leben kalt und dürr dagegen war, weil wir es wissen, daß die Zukunft nach diesem schönen Augenblicke nur leer und nüchtern seyn wird: wir möchten ganz in wollüstigen Thränen zerfließen, wir können uns nicht darüber zufrieden geben, daß wir nach dieser Seeligkeit noch leben sollen. Ach das Herz begehrt zu brechen, und die Seele den Flug aufwärts zu nehmen, — nein, ich kann keine Worte für diese Gefühle finden, ob

mir gleich auch jetzt die Augen voll von großen Thränen sind. — Kann es denn wirklich Menschen geben, die nie das Mitleid empfunden haben, die nie Thränen vergossen? — O denen sey es erlaubt, die Unsterblichkeit ihrer Seele zu bezweifeln, ihnen sey es vergönnt, die Menschen zu hassen, denn sie müssen es nicht begreifen können, warum man sie liebt. —

Ich kann nicht dafür, liebe Freundinn, daß ich hier deklamirt habe, denn meine ganze Seele hat sich in mir aufgethan. Sie kennen ja auch diese zarten Regungen des Herzens, Sie werden mich verstehen, und mich keine Schwärmerinn nennen. Mit Männern kann man überhaupt nicht so sprechen, sie sind viel zu sehr in die Geschäfte des Lebens verwickelt, um ihre Gefühle rein und hell in ihrem Busen zu behalten, sie handeln und denken und eben dadurch wird alles übrige in ihnen verdunkelt. Nur der Mann von dem ich Ihnen erzählen wollte, und den ich beynahe ganz vergessen hätte, nur er, vielleicht unter seinem Geschlechte der Einzige, ist fähig mich ganz zu verstehn, aber er kommt aus der Schule des Unglücks und der

Leiden, die dem Herzen die verlohrne Menschlichkeit wiedergeben.

Zeigen Sie Niemanden diesen Brief, liebste Freundinn, denn er ist nur für Sie allein geschrieben, jedes andre Auge würde ihn entweihen und nur über meine Schwachheit spotten. So wenige Menschen verstehen es, fröhlich zu seyn, und noch weit weniger zu trauern, der Schmerz redet sie in einer himmlischen Sprache an und sie können nur mit ihren unbeholfenen, irdischen Tönen antworten. Wer sich freuen oder wer weinen will, ziehe sich ja zu Blumen und zu Bäumen zurück.

Der Unbekannte redete sehr herzlich und bald schien mir seine Sprache so bekannt. Es kamen wunderbare Erinnerungen in meine Seele; ich betrachtete ihn genauer und auch seine Gesichtszüge schienen mir nun nicht mehr fremd. — O Amalie, welche Empfindung ergriff mich, als ich in dem armen Verstoßenen, in dem kranken Bettler einen alten, wohlbekannten Freund von mir entdeckte, — und wie er sich mir nun selbst zu erkennen gab und viel von den Men-

schen und ihrer Grausamkeit sprach, — wie Thränengüsse aus seinen Augen stürzten und er zu meinem Füßen sank und um Vergebung flehte, — o Freundinn, ich wußte nicht, ob ich lebte, oder todt sey, — ob ich mich nicht plötzlich im Lande der wunderbarsten Träume befinde, — ach, ich kann immer noch nicht zu mir selber kommen.

Seinen Nahmen darf ich Ihnen noch nicht nennen, so wie er auch unserm ganzen Hause ein Geheimniß ist, aber bald, bald will ich Ihnen alles auflösen, und Sie werden eben so sehr erstaunen. — Alle Gegenstände flimmern mir seit diesem Augenblicke vor den Augen, ich kann nichts recht fest angreifen, und mein Gemüth ist zu den seltsamsten Vorfällen und Verwandlungen vorbereitet. Meine Augen wollen unaufhörlich weinen und jeder freundlich lachende Mund rührt mich innig: eine große Wehmuth hat mir alle Gegenstände der Welt in die Ferne gerückt und der Schreck beym Erkennen zittert immer noch in mir fort.

Wunderbar gehn die Schicksale und Leiden der Welt und noch nie ist mir dieser fürchterli-

che Gang so deutlich vor die Augen getreten. Ich habe noch wenig gelitten, und ich möchte nun fürchten, daß ich noch viel zu leiden habe.

Sehn Sie, liebe Amalia, so melancholisch hat jener Unglückliche Ihre Freundinn gemacht; der ganze Brief ist ein Beweis von der Spannung meiner Phantasie. — Leben Sie recht wohl und glücklich.

8.

Karl Willmont an Mortimer.

London.

Ich habe doch hier, bey aller meiner Philosophie manche ungeduldige Stunde, und ich glaube, ich habe so gut wie jeder andre Verliebte ein Recht dazu. — Ich will versuchen, ob ich mich dadurch zerstreuen kann, wenn ich an Dich einen Brief schreibe.

In den ersten Tagen kam es mir so ausserordentlich leicht vor, von Emilien entfernt zu seyn, daß ich ordentlich im Stillen wünschte, man möchte mir eine schwerere Probe auflegen. Es ging mir grade wie dem Kranken, der eine gefährliche Krisis überstanden hat, sich in den ersten Tagen nach dieser schon für genesen hält, und sich nicht genug darüber wundern kann, wie ihn die übrigen Menschen noch bedauren: aber bald fühlt er die Krankheit und Mattigkeit in allen seinen Gliedern von neuen, er wird von neuem ungeduldig und vergißt die schmerzhaften Tage gänzlich, die jetzt hinter ihm liegen. — Du wirst mir wenigstens zugeben,

daß der Mensch immer bey dieser kuriosen Einrichtung seiner Natur die herrlichsten Ursachen hat, unzufrieden zu seyn.

Wie unermeßlich lang kommt mir jetzt oft bey meinen Arbeiten ein Bogen vor, den ich vollschreiben soll, da er mir in den ersten Tagen nur wie ein Spatziergang war. Alle dummen und klugen Streiche laufen in der Welt doch wahrhaftig auf eins hinaus. Du nennst es nun selbst einen vernünftigen Plan, daß ich beym Minister angestellet bin, und wie wenig hab' ich daran gedacht, als ich mich anstellen ließ? Wahrlich, ich ließ mich eben mit der phlegmatischen Unbefangenheit zu ihm schleppen, als wäre die Reise nach einem Alehouse gegangen; meine allerdummsten Streiche haben mir weit mehr Kopfbrechens gekostet. — Ich glaube, ich könnte der edelste und tugendhafteste Mann von der Welt werden, ohne daß ich ein Wörtchen davon wüßte. — Lieber Montimer, wenn das irgend einmal der Fall seyn sollte, so mache mich doch um des Himmels willen aufmerksam darauf, damit ich nicht so in meiner Dummheit hin ausserordentlich edel bin und selbst gar keine Freude daran habe.

Du bist mir zum erstenmale in Deinem Leben mit Deinem neulichen, so überaus ernsthaften Briefe ein wenig närrisch vorgekommen. Seit Du ein Ehemann bist, führst du einen gewissen altklugen Ton und übst Dich an mir zum künftigen Erzieher Deiner Kinder. Du bist bey weitem nicht mehr so launigt, als ehedem, ich wette, daß Du jetzt nie einen Perioden anfängst, ohne zu wissen, wie Du ihn endigen willst; und doch gefiel mir eben das sonst so sehr an Dir, wo Du selbst einen weisen Spruch zuweilen anhubst, ohne zu wissen, wie er schließen solle. Du verlierst vielleicht nach und nach das wahre Leben und wirst am Ende nur eine Ruine vom ehemaligen Mortimer, wenn ich Dich denn besuche und Du hinter Deinem Tische mit dem ernsthaften Gesichte sitzest; so muß ich in Gedanken alle Deine ehemaligen Vortreflichkeiten in Dich hineinlegen, um nicht auf die Meinung zu gerathen, daß ich den leibhaftigen Grandison vor mir sehe.

Aber laß uns einmahl ernsthaft sprechen. — Dein neulicher Brief kann Dir unmöglich ganz Ernst gewesen seyn, denn was Du da von den Geschäften und der Elasticität sagst, ist so alt-

fränkisch, so philosophisch und so unwahr, daß ich beynahe Lust hätte, Dir alle meine Geschäfte zu übertragen, damit Du es selber mit Händen griffest, wie sehr Du gelogen hast. Du hast in Deiner ländlichen Ruhe gut sprechen, aber wenn Du nur die langweiligsten, unbedeutendsten Sachen mit einer Emsigkeit und Genauigkeit abschreiben müßtest, als wenn daran die Seeligkeit von zehn Märtyrern hinge, wenn Du es nur selber fühltest, wie bey einer solchen Arbeit die Wände umher immer enger zusammenrücken, und das Herz ängstlich klopft und Du nach dem letzten Worte mit der fliegenden Feder hinrennst, als wenn das Haus einfallen wollte. Dann holt man Athem, um es von neuem durchzulesen, und kaum ist man eine halbe Stunde ausgegangen, so findest Du schon neue Stöße, die auf Deine Abfertigung warten. — Wo da die Elasticität herkommen soll, kann ich gar nicht einsehn. — Die Gedanken im Kopfe werden immer dünner, und gehn am Ende gar aus; statt daß ich sonst Stellen aus dem Tristram Shandy auswendig wußte, übe ich meine Memorie jetzt an den mancherley Titulaturen.

Ich bin mir in manchen Stunden schon ungemein abgeschmackt vorgekommen, daß ich mir so viele edelmüthige Bedenklichkeiten ausgedacht und Emilien nicht auf der Stelle geheirathet habe. — Glück! ist das nicht das höchste Wort im Leben, unsre erste Pflicht, ein Wort, gegen das jede Delikatesse albern erscheint? — Doch ich bin einmal eingespannt, und so werde ich denn auch wohl aushalten müssen.

9.

Emilie Burton an ihre Freundinn Amalie.

Bonstreet.

Ich bin auf Ihre Antwort begierig, da Ihr Herz mit dem meinigen immer so sympathisirt hat. — Ach, liebe Freundinn, ich kann Ihnen nicht alles so sagen, wie ich es gerne möchte, ich spare dies Vertrauen noch für eine andre Zeit auf.

Welch ein Mensch ist jener Unbekannte, von dem ich Ihnen neulich schrieb! — Er ist ganz über das kleinliche Leben hinüber, in dem sich die gewöhnlichen Menschen so ängstlich abarbeiten. Sein Geist ist durch und durch geläutert und gereinigt und er gehört nicht mehr der Erde an. Ich kann es nicht unterlassen, ihn zu bewundern, so oft ich ihn sehe oder spreche, er hat eine andre als die gewöhnliche Menschensprache. — Wenn ich an ihn denke, geht immer eine innige Rührung durch meine Brust, ich möchte fast beständig in seiner Gesellschaft seyn, sein tiefes Urtheil über das und über je-

nes hören, und ihm mit meinem Troste den Gram etwas aus seinem düstern Angesichte schmeicheln.

Niemand kennt ihn hier und Niemand weiß daß ich ihn kenne, ich muß Ihnen seinen Nahmen auch noch verhehlen, weil es sein Wille so ist und weil er gegründete Ursachen dazu hat.

Es ist so etwas Wunderbares um ihn her, daß man sich in seiner Gegenwart wie in eine andre Welt entrückt fühlt. Alle, selbst die alltäglichsten Ideen, erhebt er zur höchsten Poesie, so daß er wie ein fremder Geist auf dieser Erde wandelt. Wenn ich dabey an sein Unglück denke, so kann ich nicht müde werden, von ihm zu sprechen, mich freut es, daß er mich seine Freundinn nennt, da ihn kein Wesen auf dieser Erde weiter liebt. — O, denken Sie sich den schrecklichen Gedanken: ich bin das einzige Geschöpf, das sich für ihn interessirt!

Wozu sind die Millionen Menschen auf dieser Erde, da so wenige nur Einen finden, der sie liebt! — Ach, sie kömmt mir wüst und entvölkert vor, wenn ich daran recht lebhaft denke, sie ist nur eine große Erdmasse, voller stummen Leichen, die in und auf ihr sind. Sind

sich alle die Armseeligen selber genug? Haben sie kein Bedürfniß noch Liebe und Mitempfindung? — Sie sterben alle, ohne gelebt zu haben, sie sind Leichen, die sich bewegen, und denn auch die Fähigkeit zu essen, an die Natur abgeben und sich hinlegen und verwesen.

Nennen Sie mich nicht trübsinnig, liebe Amalie, denn es ist so: Der ganze Lebenslauf des Unbekannten enthält nur diese Wahrheit. — Leben Sie recht froh und recht glücklich! —

10.

William Lovell an Emilie Burton.

Hier sitz' ich nun, theureste Emilie, in meinem engen einsamen Zimmer und denke und träume nur Sie. Mein Fenster stößt auf den Gang, in welchem ich schon damals mit Amalien so oft an Ihrer Seite saß — Amalie, die mich vergessen, die mich niemals geliebt hat. — Ach, Unglücklicher! und Du darfst noch klagen? Hat sich der huldreichste Engel nicht deiner mit einem himmlischen Mitleid angenommen? — Kannst Du von dieser irrdischen Erde noch mehr Glück, noch eine höhere Wonne erwarten?

Ach, Emilie, immer, immer möcht' ich bey Ihnen seyn und den süßen Ton Ihrer tröstenden Stimme hören, immer den sanften Augen begegnen, die dem Verstoßenen, dem Elenden so kostbare Thränen schenkten. Die ganze Welt verkennt und verläßt mich. Ihr harter Bruder hat mir seine Freundschaft aufgekündigt. — O, mag er sie zurücknehmen, wenn ich nur die Zuneigung seiner göttlichen Schwester behalte. —

Was kümmern mich die Augen der übrigen Welt, wenn mich nur die Ihrigen bemerken und nicht zürnend auf mich blicken!

Sie kennen, Sie dulden und lieben den Menschen, o das hab' ich daran erfahren, daß Sie mich nicht verstießen, als ich die freche Erklärung wagte, als ich Ihnen entdeckte, warum ich verkleidet dieses Haus betreten habe. — O Himmel, was kann ich denn auch für die heißen Empfindungen meines Herzens? — Ist es ein Verbrechen, Sie zu lieben? — O ja so bin ich ein Verbrecher, verachten und hassen Sie mich und mit dem Ende dieses unerträglich schweren Lebens ist meine Sünde abgebüßt. — Aber nein, Sie haben mir verziehen, Sie haben sich meines Elendes mit der Gütigkeit eines Engels erbarmt, Sie wollen mich gegen meine wilde Verzweiflung schützen, Sie haben es mir zugesagt, — o warum bin ich denn nicht froh und glücklich? — Weil ich immer noch an diesem Glücke zweifle, weil ich in diesem Leben gelernt habe, daß uns alle Hoffnungen hintergehn, weil ich es nur für eine schuldlose Verstellung halte, um mich auf einige Tage zu trösten. — O Emilie! bedenken Sie, wie

ich denn zu meinem gewöhnlichen Leben wieder erwachen werde!

Warum sollte aber nicht ein Unglücklicher in seinem dürren Lebenslaufe, unter den unzähligen leeren Larven, die ihm begegnen, auch einmal einen Bothen des Himmels antreffen, der ihm von oben her Frieden verkündigt? — Ach, mein ganzes verschlossenes, verwelktes Herz würde sich wieder wie eine Blume aufrichten, die ein warmer Frühlingsregen trifft. Ein schöner Regenbogen würde den Horizont meines dunkeln Daseyns umarmen, und Hoffnung, Liebe, Glück und Seeligkeit würde aus jedem Sterne der Nacht, wie aus einem goldnen Auge auf mich herniederblicken.

Wenn ich leben soll, so müssen Sie mir diese Hoffnung nicht nehmen; wenn ich lächeln soll, o so müssen Sie sie erfüllen.

II.

Emilie Burton an William Lovell.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie zu beruhigen; — doch nein, das Wort ist zu kalt und ängstlich. — Ich bin es meinem klopfenden Herzen schuldig: ich kann nicht anders, wenn ich auch wollte. Aber ich will nun so und nicht anders. — Können Sie einen größern Beweis fordern, als daß ich Ihnen schreibe, daß ich Ihr Geheimniß verschweige, daß ich gern und geheim mit Ihnen spreche? — Ach, könnten Sie alle die Thränen sehn, die ich um Ihrentwillen vergieße, Sie würden nicht länger zweifeln.

Und darf ich denn mehr thun? — Hab' ich nicht schon zu viel gethan? — O unglücklicher Lovell, Sie haben Ihre Emilie vielleicht mit unglücklich gemacht; Sie haben vielleicht den schwarzen Saamen in diesem friedlichen Hause ausgestreut, — und dann, — was soll ich denn thun? Was soll ich denn sagen? —

O beruhigen Sie sich und lesen Sie nicht alle Worte zu ernsthaft und aufmerksam. — Mir ist es, als wenn mein Herz in mir springen wollte, ich kann kaum mehr Athem schöpfen. —

12.

William Lovell an Emilie Burton.

Und ich soll nicht seufzen und klagen? Nicht trauern und verzweifeln? — Mehr hat Emilie gethan als sie durfte? — O dann wird es sie auch gereuen, dann, — o dreymal unglücklicher Lovell, — dann ist auch kein Herz auf der weiten Erde das für dich schlüge! — Ach nein, denn das einzige, das übrig war, bereut es, daß es gewagt hat, dich zu bemitleiden! —

13.

Emilie Burton an William Lovell.

Ich fürchtete Ihre Klagen und Ihren bethränten Blick, das war's, warum ich Sie heute gern vermeiden wollte. — Gott! Und nun Ihr Gespräch im Garten! — O ich fühle noch das Erstarren in allen meinen Adern. — O Lovell, Sie haben mich heut viel dulden lassen, ich sagte es, Sie machen mich zur Gefährtinn Ihres Unglücks.

14.

William Lovell an Emilie Burton.

O würden Sie die Gefährtinn meines Unglücks! Wie schnell würde der arme Lovell der frohste und glücklichste unter den Menschen werden! — Aber nein, Sie haben sich ganz deutlich von mir zurückgezogen; — o warum hoffe ich denn auch noch auf Freuden? — Bin ich nicht langsam zum höchsten Elende gereift und nun sollte sich plötzlich alles umwandeln? — — Nein, ich will fort, fort ohne Trost und Abschied, über Niemand soll mein Elend zur Hälfte kommen; besser daß ich vergehe! —

O daß ich nie hieher gekommen wäre! — Daß ich nie die letzte Blume gefunden hätte, die ein höhnischer Fuß zertritt! — Leben Sie wohl! — Ach wohin soll ich mich wenden? — Wohin? — Der Tod wohnt in allen Weltgegenden, für ein Grab ist die Erde noch allenthalben gut genug!

4.

William Lovell an Rosa.

Bonstreet.

O Rosa! was, was sind die Menschen? — Warum bedauerte ich je Rosalinen und Pietro? Vergaß mich Rosaline, und allen ihren Schmerz nicht auf einen Tag in Ihren Armen? — Amalie hat mich vergessen, und ist an Mortimer verheiratet, und Emilie, die Schwester des jungen Burton — Doch lassen Sie mich erst zu Athem kommen, denn ich muß hier aus vollem Halse lachen; — O! gewiß, mein Vater ist nicht aus Gram über mich gestorben. —

Eduard besitzt ganz ruhig meine Güter, ohne daß ihm sein zartes Gewissen einen Vorwurf darüber macht. Hat er sie doch in einem rechtmäßigen Prozesse gewonnen. — O! um diese Menschen sollte man sich noch härmen? — Man sollte fürchten ihnen Unrecht zu thun? — O, nein! ich bin nun ganz ruhig darüber.

Doch ich wollte Ihnen meine Lage schildern, ich wollte Ihnen von Emilien erzählen.

Ich stellte mich als ein verarmter Kranker,

der Gärtner sprach von mir mit Burton, und dieser ließ mich in das Schloß bringen, mir ein Zimmer anweisen, und mich mit Essen und Trinken versorgen. Emilie kannte ich schon etwas aus vorigen Zeiten, und ich beschloß mit ihr einen Versuch zu machen. Ich konnte darauf rechnen, daß sie vorzüglich neugierig war, wer ich seyn möchte, ich suchte daher ihre Aufmerksamkeit noch mehr auf mein stilles, melancholisches Wesen zu richten. Es gelang mir. Ihr Bruder war an einem Tage abwesend, und ich sehe sie allein nach dem Garten gehen, und sich in ihre Lieblingslaube setzen. — O Rosa! Sie hat sich wirklich sehr verschönert, seit dem ich sie nicht gesehen habe; ihr Wuchs ist sehr graziös, und ihr Auge klug und sanft.

Sie hat einen gewissen Verstand, den sie besonders an sich schätzt; sie hat viele Bücher gelesen, und manches darüber gedacht, daher ist sie im Leben ihrer Sache immer sehr gewiß; sie meinet daß es keine kritische Fälle gebe, in denen man zweifeln könne, wie man sich zu betragen habe. Ich brauche Ihnen, Rosa, wohl nicht zu sagen, daß diese Geschöpfe grade am leichtesten zu gewinnen sind, daß sie

selber jedem Plane entgegen laufen, und eben durch ihre Weisheit einfältiger sind, als die Dümmeren.

Ich ging trübsinnig in dem Gange auf und ab, der an ihre Laube stieß, und sie bemerkte mich sehr bald. Sie konnte ihre Neugierde nicht unterdrücken, sondern stand auf und trat mir näher. Unser Gespräch nahm eine sehr schwermüthige Wendung, und ich sagte vieles über die Welt und über die Menschen, was ich wirklich so meinte: meine Rolle ward mir also dadurch um vieles leichter. Ich bemerkte daß sie weinen mußte, und als sie auf die stärkste Art gerührt war, entdeckte ich ihr, wer ich sey.

Ich konnte auf ihrem Gesichte bemerken, daß die wunderbarsten Empfindungen schnell in ihrem Innern wechselten. Sie war auf eine solche Ueberraschung, auf den Schmerz der darinn lag, nicht vorbereitet; um sie völlig zu verwirren, suchte ich sie daher noch einmal, und am kräftigsten zu überraschen.

Ich warf mich plötzlich zu ihren Füßen nieder, und gestand ihr, daß zu dieser Verkleidung, zu meinem Aufenthalt im Schlosse, mich allein eine heftige Liebe zu ihr vermocht habe; dieß

solle mein letzter Versuch seyn, ob es irgend ein menschliches Herz gebe, daß sich meiner noch annehme, um mich mit dem Leben, und dem Schicksale wieder auszusöhnen. — Sie war schön, und wie in einem Schauspiele, spielte ich meine Rolle, auf eine wunderbare Weise begeistert, fort; es gelang mir alles was ich sagte, ich sprach mit Feuer und doch ohne Affektation. — Sie stand unbeweglich vor mir, und wußte immer noch nicht, wie sie alles in ihrem Kopfe reimen sollte.

Haben Sie mich nicht gehört, schönste Emilie? rief ich aus.

Sie fuhr auf, und gab eine unverständliche Antwort, ich erhob mich, und setzte meine Klagen fort. Sie erweichte sich sehr für mich und mein Unglück traf ihr Herz. Ich klagte über Amalien und ihren Bruder, über die ganze Welt, die mich von sich gestoßen habe; ich nahm meine Zuflucht zu ihrem weichen und zärtlichen Herzen, und schwur, daß sie mich nicht verwerfen könne, sondern daß sie mitleidiger seyn würde, als die übrige Welt.

Nie, Rosa, habe ich so gut gesprochen, und nie so tief empfunden. Es war als wenn sich

mein ganzes Herz in mir eröffnete, und ich mußte über mich selbst erstaunen. — Ach was ist Wahrheit und Ueberzeugung im Menschen! Ich war jetzt von allem überzeugt was ich da sagte, ich war schwermüthig, und in sie verliebt, ich hätte mich wirklich in diesem Augenblicke ermorden können. O! man rede mir doch künftig nicht von den Menschen die sich verstellen. Was ist die Aufrichtigkeit in uns?

Emiliens Rührung ward immer heftiger, und sie legte am Ende ihre Hand in die meinige; sie hatte meinen Worten geglaubt, und ihr Herz neigte sich mir unwiderstehlich entgegen. Sie sagte mir: daß Sie mich trösten wolle, wenn sie mich trösten könne, daß sie mich gern für mein Unglück entschädigen wolle, wenn es in ihrer Gewalt stehe. Die ganze Scene schloß sich in der Manier wie sie angefangen hatte.

Jetzt suchte ich sie nun immer mit den Augen: wenn es möglich war, sprach ich sie allein im Garten, da wir aber oft gehindert wurden, suchte ich ihr ein kleines Billet zuzustecken. — Es ward beantwortet, wie ich gar nicht gehofft hatte; nun harte ich die deutlichsten Proben ihrer Liebe. Das Billetschreiben ging fort, und

meine Schwermuth machte, daß ich ihr nie weniger interessant vorkam.

Gestern war sie ganz allein im Garten, denn ihr Bruder war ausgeritten, um jemand in der Nachbarschaft zu besuchen. Es war gegen Abend, und ich suchte sie auf. Wir gingen auf und ab, und unser Gespräch ward immer hitziger, und verwickelter; wir kamen zur Laube zurück, der Mond schien, und wir setzten uns auf die Rasenbank nieder.

Sie war sehr weich gestimmt, und ich bemerkte die Thränen deutlich, die heimlich aus ihren Augen tröpfelten; rasch umarmte ich sie, und küßte ihre Thränen weg, dann fielen meine Lippen auf ihren zarten Mund. Sie wußte nicht, was sie antworten sollte, sie war völlig in meiner Gewalt, davon war ich innig überzeugt. Sie lehnte ihren Kopf an meine Schulter, und fing laut an zu weinen, dann umarmte sie mich freywillig, und drückte einen herzlichen Kuß auf meine Lippen. — Ich liebte sie innig in dieser Minute, ich drückte sie an meine Brust, und unsere Seufzer begegneten sich. Ungewiß war alles umher und in mir, ich wußte nicht ob ich Amalien, oder sie, oder

Rosalinen in den Armen hielt; der ganze Sturm meiner Sinnlichkeit wachte in mir auf, und sie war gefallen, als sie es noch kaum bemerkt hatte.

Als sie wieder ihrer Sinne mächtig wurde, wußte sie nicht, ob sie mir Vorwürfe machen, oder ob sie weinen sollte. Ich tröstete sie durch Küsse, wir gingen stumm Hand in Hand aus dem Garten, am Eingange küßte ich sie noch einmahl, dann ging sie fort.

Ich ging im Mondlicht durch die dicht belaubten Gänge; jetzt fiel mir ein, daß sie mit dem jungen Wilmont so gut wie verlobt sey. — Ich wußte nicht, sollte ich lachen, oder heiße, brennende Thränen vergießen: mein Mund zog sich zum höhnischen Lächeln, und große Thränen fielen aus meinen Augen.

Ist das der Mensch, und der edlere Mensch? Welch elendes, verächtliches Gewürme! — Was mag sie jetzt denken, wenn sie überlegt, wohin sie von ihrer regen Empfindsamkeit geführt ist? Ich könnte meine Eitelkeit sehr nähren, und mir einbilden, sie liebe mich ganz unbeschreiblich, und nur diese gränzenlose Liebe habe den Fall ihrer Tugend verursacht. — Aber die Schwäche des Menschen allein hat sie dorthin getrie-

ben. — Und wenn sie mich auch liebte, wie könnt' ich eitel darauf werden? — Denn was ist Liebe? — Ein vorübergehend dunkel Gefühl, und ein Wort. — Sie liebt vielleicht auf einige Tage den Begriff des Unglücklichen in mir, und haßt mich, wenn sie mich näher kennen lernt. —

Burton bringt mich auf, so oft ich ihn nur sehe; schon mehr als einmal war ich im Begriffe, mich ihm zu entdecken, um meiner Hitze nur freyen Lauf zu lassen, aber bald, bald muß ich ihn für das strafen, was er gegen mich verbrochen hat.

Leben Sie wohl! Da ich diesen Brief jetzt nicht gut fortschicken kann, so will ich ihn solange liegen lassen, bis Sie ihn zugleich mit einem zweiten erhalten.

16.

Eduard Burton an Mortimer.

Benstreet.

Wie soll ich diesen Brief anfangen, mein Freund, wie soll ich ihn endigen? — Noch nie bin ich auf diese Art erschüttert gewesen, noch nie so sehr aller meiner Besinnung beraubt. Ich sitze hier einsam auf meinem Zimmer und weine, und bin noch immer erstarrt. — Daß ich das erleben mußte! — Haben Sie Geduld mit mir, lieber Mortimer, ich kann mich noch immer nicht trösten.

Seit einigen Tagen hatte ich einen armen Kranken in meinem Hause aufgenommen, der mich durch einem meiner Leute um eine Freystätte auf einige Tage hatte bitten lassen. Man beschrieb ihn mir als so schwermüthig, und unglücklich daß ich mich lebhaft für ihn interessirte.

Ich ließ mir heute am Morgen, wie gewöhnlich, ein Glas Wein vom Bedienten bringen, er stellte es hin, und ich wollte eben zu frühstücken anfangen, als der alte Willy plötzlich bleich und mit weinenden Augen hereinstürzte, und mich beschwur den Wein nicht an-

zurühren; ich wußte nicht was ich sagen sollte; und Willy stand immer noch wie in einer Begeisterung vor mir.

Ich fragte ihn endlich: was ihm fehle; ich glaubte er sey wahnsinnig geworden, er wollte nicht bestimmter antworten, er zitterte am ganzen Körper, er stammelte und vermochte nicht deutlich ein Wort hervor zu bringen. — In den Wein ist etwas hinein geschüttet! rief er endlich laut. — Ich weiß selbst nicht, wie mich die Verwirrung darauf brachte, daß ich ihn fragte: ob er es gethan habe? Aber sein Zittern, seine Angst, seine bleiche Gestalt schienen mir ein solches Geständniß vorzubereiten. — Da weinte der alte Mann, und schluchzte laut, sein Gemüth ward durch diesen Argwohn noch verwirrter; ehe ich es bemerkte faßte er zitternd nach dem Glase, und trank es aus.

Seine Kräfte verließen ihn, er sank in einen Stuhl; ich rief um Hülfe, und es währte nicht lange, so offenbarten sich die Wirkungen eines Giftes. Er war fast ohne Besinnung, und wollte doch noch immer nicht sprechen; sein Bruder warf sich auf ihn, und bedeckte ihn mit Thränen und Küssen, alle weinten und

drangen in ihn, daß er reden sollte. Ich konnte bei diesem Anblicke meine Thränen nicht zurückhalten, ich konnte nicht begreifen, wie sich das Räthsel auflösen würde. — Wie von einer hohen Angst gedrückt, rief er nun plötzlich den Nahmen Lovell aus. Ach! und der Ton schnitt durch mein Herz, er sagte seinem Bruder ein Paar Worte heimlich, — alle erstarrten — jener fremde verstellte Kranke, — Niemand anders als Lovell war es, — er hatte den Wein vergiftet.

Was ich in dieser Minute empfand kann ich nicht beschreiben. Wie dürftig ich mich plötzlich fühlte, daß ich ein Mensch war! — Ach, Mortimer es giebt Stunden, im Leben, deren Hefen selbst das höchste Glück nicht aus dem Herzen wieder wegspühlen kann, das fühle ich jetzt innig. — Mein ganzes künftiges Leben ist durch diesen Augenblick krank geworden; ein Pfeil ist in meine Brust gedrungen, den ich nicht wieder werde herausziehen können, ohne zu verbluten.

Es war schrecklich, wie dem alten Willy jetzt seine zu rasche That gereute, wie er dann weinte und schluchzte, weil er den Nahmen seines Herrn genannt hatte, und wie er dann

wieder nicht leben wollte, wie er sich freuete, daß er sterben müßte, weil sein Lovell die Bahn der Tugend so ganz verlassen habe. Dann phantasirte er wieder und war mit seinen Gedanken weit weg, und kam nur wieder zu sich, um über Lovell von neuem zu weinen.

Wie wenn ich aus einem Traume erwacht wäre und die Begriffe noch nicht zu ordnen wüßte, so stand ich unter ihnen, ich konnte jetzt nicht an die Menschheit, nicht an die Freundschaft glauben. — Ach! und mein Kopf schwindelt noch jetzt.

Endlich verlangte der sterbende Willy seinen Herrn noch einmahl zu sprechen. Man hohlte ihn. Alles im Zimmer ging mit mir herum. Ich sah wie Willy niedersank, sich auf seine Hand beugte und sie küßte, — er war es, — ich erkannte ihn, und taumelte aus dem Zimmer und fand mich dann auf ein Sopha niedergesunken.

Wie schwer mein Herz in mir pochte! — Mir ward leichter, als die Thränen endlich ausbrachen. — Aber ganz leicht wird mir nie wieder werden.

Willy ist gestorben. —

Ich habe die Vorhänge herunter gelassen denn das Licht beleidigt meine Augen. — Mein Kopf schmerzt heftig. — Ich fühle ein inniges Mitleiden mit mir selber, — und doch möchte ich mich hassen und verabscheuen.

Ist es denn möglich: daß dies aus dem Menschen werden kann? — O Freund! ich möchte sterben. In einzelnen Sekunden fühle ich eine seelige Ruhe durch mein Herz gehen, und dieß habe ich schon einige mahl für den Anfang des Todesschlafes gehalten. — —

Aber ich muß mich ermannen. — Ich muß den ganzen Vorfall meiner schwachen reitzbaren Schwester zu verbergen suchen; ich muß für Lovells Sicherheit bedacht seyn! — Wo werde ich den Muth hernehmen, nur die Augen aufzuschlagen? — Aber es muß seyn. —

Leben Sie recht, wohl lieber Freund. — Was ist so plötzlich aus mir und meinem Hause geworden!

Ach! die arme Amalia! — Es ist wohl am besten, Sie verschweigen ihr alles; wie

soll ihr Herz das ertragen, da schon das meinige bricht? — Ich wünsche manchmal, ich hätte das Gift getrunken, dann wäre mir jetzt besser.

17.

Eduard Burton an Mortimer.

Bondstreet.

Mein Brief hat Sie gewiß recht sehr erschreckt; auch Sie müssen trübe und melancholisch seyn, da Sie ihn auch gekannt haben, da auch Sie sein Freund waren. — Jetzt bin ich etwas mehr gesammelt, ich habe ihn gesprochen, und ich zwinge mich ruhiger zu seyn.

Ich ging auf sein Zimmer, er war finster und in sich verschlossen, er wollte mich nicht ansehen. — So mußt' ich ihn nach so langer Zeit wieder finden!

Lovell! rief ich unwillkührlich aus. —

Was verlangen Sie, sagte er schwer und mit einem unterdrückten Tone.

Es fiel nun eine dichte Scheidemauer zwischen uns. Ich hatte ihn nicht so erwartet. Er war mir plötzlich ganz fremd geworden, und ich konnte unmöglich darauf kommen, ihn um

seine Absichten zu fragen, und um die Gründe seiner Verkleidung oder Niederträchtigkeit.

Dies ist also der Mensch, indem mein Geist den Bruder ehemals zu entdecken glaubte; diesem wollt' ich mein ganzes Leben widmen?

Er hat sich außerordentlich verändert, er ist bleich und entstellt, sein Auge unruhig, sein Blick starr, ganz das Bild eines Menschen der mit sich selber zerfallen ist.

Willy's Tod ist ruchtbar geworden, und ich muß ihn noch in dieser Nacht fortzuschaffen suchen, um ihn den Gerichten und dem Gefängnisse zu entziehen.

Wär' es zu verwundern wenn ich in dieser Situation alle Besinnung verlöhre? — Ach ich sagte Ihnen ich wäre ruhiger, ich bin blos noch verwirrter, und das hat meinen scharfen Schmerz etwas abgestumpft.

So ist meine Jugend wiedergekehrt, — so sind meine Träume in Erfüllung gegangen! Er sollte hier nahe bey mir in Waterhall wohnen, wir wollten uns fast täglich sehen, wir wollten nur Ein Leben genießen, und gleichsam mit Einer Seele haushalten, und nun! — Warum hat das Schicksal alles so umgeändert, und

mir

mir nichts, gar nichts übrig gelassen? — Wenn meine Augen noch weinen könnten, würd' ich unaufhörlich weinen. — Und könnten denn meine Thränen alles wieder umändern?

Haben Sie Geduld mit mir, lieber Mortimer. — Ich weiß nicht, welchen Eindruck alle diese Vorfälle auf Sie gemacht haben.

18.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Er ist fort; es ist Nacht, und ich will Ihnen noch schreiben, weil ich doch nicht schlafen kann.

Die Erde kömmt mir vor wie ein dunkles Reich von Schatten, wie ein Traumland, worinn nichts wesentlich, nichts beständig ist; der Schein des Tages ist ein betrügerisches Licht, nur das Dunkel der Nacht, ist die wahre Farbe dieser düstern Kugel. — Wir sehen dunkle Schatten in der Ferne stehen, und nennen sie Freundschaft und Liebe, als Fremdlinge ziehen sie vorüber, und ein schwärzeres Dunkel folgt ihnen nach. Die Menschen sehen in dieser schwarzen Nacht nur aus, wie eine dichtere Finsterniß, kein Strahl in ihrem Herzen, ach! kein Funke in ihrer Brust. — Dies Gefühl

das mich jetzt durchdringt, hatten gewiß die Einsiedler, die sich in schwarzen einsamen Wäldern anbauten, und mit Felsen und Bäumen die Gesellschaft der Menschen vertauschten. — Die stillste Einsamkeit ist mir jetzt erwünscht, der ferne Gesang der Nachtigall stört mein Gemüth, das Rauschen der Bäume tönt mir zu froh und heiter. Ich glaube nicht, daß ich ihn wiedersehe, und wenn ich seine Briefe noch einmahl überlese, so scheint es wie ein goldener Traum in meine Seele hinein. — Alles Schöne und Poetische in der Natur ist plötzlich für mich untergesunken, ich sehe nur Tod und Verwesung, ich kann an keinen Edelsinn mehr glauben, ja ich kann meinem eigenen Herzen nicht vertrauen. Die Blumen und Kräuter, die Pflanzen von denen sich der Mensch nährt, kommen mir vor wie verführerische Winke, wie bunte Nichtswürdigkeiten, die aus der finstern kalten Erde ein boshafter Dämon emporsteckt, um uns wie Kinder zutraulich zu machen; wir folgen nach, argwöhnen nichts, und werden so in unser schwarzes, enges Grab gelockt.

Ich bin sehr erhitzt, weil ich einige Nächte nicht geschlafen habe, und ich weiß nicht genau was ich niederschreibe. —

Um Mitternacht eröffnete ich Lovell's verschlossenes Zimmer. Es war alles still im Hause, die Bedienten schliefen, ich hatte die Schlüssel zu mir gesteckt, und eine Laterne angezündet. Ich sagte ihm er solle mir folgen, weil er in meinem Hause nicht mehr sicher sey. Er antwortete nichts, sondern betrachtete mich mit einem düstern Blicke und stand auf.

Wir gingen über die schallenden Gänge, und ich sah mich zuweilen nach ihm um; ein bleicher Schein meines Lichtes fiel auf sein Gesicht, und entstellte es auf eine wunderbare Weise. — Ich schloß das Haus auf, und wieder hinter mir zu. Der Himmel war dick und schwarz rund umher bezogen.

Wie im Traume ging ich mit ihm fort, keiner von uns ließ einen Laut vernehmen, wie zwey Gespenster schlichen wir durch den Garten. — Es war mir wunderbar, als wir den Lauben und den Bänken vorübergingen, wo ich so oft mit

ihm gesessen hatte; die Bäume neigten sich wehmütig, als wir unter ihren Wipfeln hinweggingen. — Arm in Arm war ich sonst hier mit Lovell auf und abgegangen, hier hatte sich uns mit Entzücken die Welt Ossians und Shakspears aufgeschlossen, hier hatte ich ihn am Morgen zuerst gesucht, und noch der Abend traf uns in diesen Gebüschen, wenn die übrigen schon längst zu den Zimmern zurückgekehrt waren, — hier hatte er mir sein ganzes Herz enthüllt, und ich ihm das meinige; — o! und nun gingen wir mit dicht verschleierten Seelen nebeneinander; kein Mund öffnete sich, keine Hand streckte sich nach einem Drucke aus.

Wir kamen an das Gartenthor, und ich benutzte diesen Stillstand, um ihm einen Wechsell in die Hand zu geben. Er sagte nichts, sondern steckte ihn mechanisch ein. — Stillschweigend gingen wir nun wieder den Fußsteig im Walde hinab, die Laterne schoß nur einzelne bleiche Strahlen durch die schwarze Nacht des Forstes, alle Bäume sahen seltsam aus. In einzelnen Momenten grauste mir vor der Einsamkeit, mein Herz zitterte wenn ich mir wiederhohl-

te, daß die Gestalt die neben mir gehe Lovell seyn.

So waren wir an die Gränze von Bonstreet gekommen. Ich stand still, er ebenfalls. Ich konnte ihn nicht ansehen, und nicht sprechen; und doch schien er es zu erwarten, daß ich ihm etwas sagen sollte. Im Herzen arbeiteten tausend Empfindungen durch einander, und ich wartete nur auf einen Laut von ihm, ach! um ihm um den Hals zu fallen, um zu weinen und ihm alles zu vergeben. — Aber er blieb stumm, und jedes Wort blieb in meine Brust zurückgedrängt. — Wir standen immer noch still, und die Zeit schien mit uns still zu stehen, und nur auf den ersten Ausbruch der Angst zu warten, um alles in einem rascheren Laufe wieder einzuhohlen.

Hier muß ich zurück gehen, sagte ich endlich mit schwacher Stimme, und kehrte mich um. — Es war als wenn sich die ganze Welt, und mein eignes Herz von mir abwendete, und ich stand wieder, und sah nach dem stummen tief in sich versunkenen Lovell hin. Der Bruder des Missethäters kann in der Stunde der

Hinrichtung nicht mehr empfinden als ich jetzt fühlte.

Er redete immer nicht, und es ging plötzlich wie ein eiskalter Wind durch das Innerste meines Herzens, ich haßte ihn jetzt nicht, aber ich wendete mich gleichgültig um, und ging einige Schritte in den Wald zurück. — Das Licht war herunter gebrannt, und die Laterne erlosch; — ich hörte seinen Fußtritt, der sich von mir entfernte. — Dickes Dunkel war umher, und der glimmende Docht beleuchtete nur auf einen Augenblick noch eine kleine grüne Stelle auf dem Boden.

O! jetzt hätt' ich ihn gegen über haben mögen! ich hätte ihn mit Thränen und Küssen erstickt. — Sein Schritt tönte schon viel schwächer, — ach! ich sehe ihn nicht wieder, sagte ich zu mir selber, und die Thränen rannen heiß und dicht gedrängt über meine Wangen. — Ich sehe ihn nicht wieder, und es ist Lovell! — Ich wollte ihm nach, und stieß an einen Baum, ich sank zur Erde, und rief so laut als ich konnte, von gewaltigem Schluchzen unterbrochen: Lebe wohl, recht wohl! — Ich weiß nicht ob er mich gehört hat, ob er es verstanden hat.

Ich lag auf der feuchten Erde, und streckte mich ganz aus, ich verbarg mein heißes Gesicht in dem nassen Grase. Ich schlief beynahe ein.

Kalt und ohne Besinnung suchte ich dann den Rückweg. Wie ein großes eisernes Gefängniß, hing der dunkle Himmel um mich her.

In meinem Zimmer sitze ich nun hier, und die Morgenröthe bricht schon hervor. Lovell sieht sie jetzt auch, und unsere trüben Gedanken begegnen sich vielleicht.

Ach Freund, mich quält eine gewaltige Unruhe; — habe ich nicht dem Armen zu viel gethan? — Bin ich nicht verführt worden, schon seinen letzten Brief an mich zu ernsthaft zu nehmen? — Warum habe ich ihn nicht so wie die vorigen beantwortet? Alles wäre dann vielleicht anders geworden. — Ich war viel zu sehr von mir eingenommen, und darum verletzte dieser Brief meine Eitelkeit. Ich konnte nicht wissen in welcher Stimmung er geschrieben war; und doch war ich meiner Sache so gewiß, daß ich anfing, Lovell verlohren zu ge-

ben. — O! es war unrecht von mir, es war schlecht, Mortimer, wenn Sie aufrichtig sind. — Ich bin nun Schuld an Lovell's Verzweiflung, und an seinem Unglücke; ich verdiene seinen Haß und seine Verachtung, und das war es auch, warum er nicht mit mir sprechen wollte. — O! wenn ich nur einen Händedruck von ihm mit genommen hätte: so könnte ich mich doch zufrieden geben.

Jetzt geht er nun einsam auf dem kalten Felde, und weicht den Menschengesichtern aus, und ich bin die Ursache daß er sich vor ihnen fürchtet! — Sein Eduard, der Freund seiner Kindheit, ist von ihm abgefallen, jedes Menschen Auge kündiget ihm nun Krieg an. — Wohin soll ich mich vor mir selbst verbergen? —

Wenn er nur gesagt hätte: Eduard, lebe wohl, o! so hätt' ich doch die Hoffnung, daß er mir vielleicht vergeben habe. — Aber ich scheuchte ihn mit meiner Hartherzigkeit zurück.

Wie soll ich künftig einem fühlenden Menschen unter die Augen treten? — Ach wie sehr bin ich in mir selber gedemüthiget! — Ich

kann nicht weiter, mein Körper zittert, — ich will mich schlafen legen. — Leben Sie recht wohl, lieber Mortimer, verachten Sie mich nicht, und stoßen Sie mich nicht zurück; ich will besser werden, ich verspreche es Ihnen.

19.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Sie werden von meinen Briefen bestürmt, lieber Mortimer. — Man weckt mich eben mit einer schrecklichen Nachricht auf: — Emilie wird vermißt!

Ein Schlag trift nach dem andern mein Herz. — Wo kann sie seyn? — Sie wird allenthalben gesucht, und ich sitze hier und zittre in banger Erwartung. —

Noch keine Nachricht! noch keine Spur! Man geht auf dem Gange. Nein! Sie ist es nicht. — Gott! wo kann sie seyn! — Sie kann nicht fort seyn, und doch ist sie nicht da, und es ist schon spät nach Mittag. —

Ich will sie selbst suchen. — Aber vielleicht ist sie nur im Garten spatzieren gegangen; — vielleicht hat sie im Dorfe eine arme Familie besucht. —

Willy wird so eben begraben; wenn sie nur von dem ganzen Vorfalle nichts erfahren hat!

Wie mein Herz klopft! — Mein Blut drängt sich gewaltig nach meinen Augen. —

Noch keine Nachricht! Sie ist nicht im Garten, sie ist nicht im Dorfe. — — —

Ich bin auf ihrem Zimmer gewesen, und das Räthsel hat sich nun auf eine schreckliche Art aufgelöst. — In eben dieser Nacht, in der ich um Lovell klagte, ist sie entflohn und mit ihm entflohn. — Können Sie es glauben, können Sie's nur denken? Alle Begriffe in meinem Kopfe verwirren sich. — Beyde waren einverstanden. — O Lovell! Nun hast du meinem Herzen den letzten Stoß gegeben. —

Ich lege Ihnen den unvollendeten Brief bey, den sie an ihre Freundin geschrieben hat. — Sie thun wohl am besten, ihn ihrer Gattin nicht in die Hände zu geben. — Hätt' ich ihn selber nicht gelesen! —

O! ich beschwöre Sie, eilen Sie wenn sie irgend etwas von meiner unglücklichen Schwester hören; eilen Sie, sie zu retten.

Nun bin ich ganz einsam, nun ist mir nichts übrig geblieben, und ich habe nun wenigstens den Trost, daß ich nichts mehr verlieren kann.

Aber daß sie sich so weit verirren konnte! — O Gott! Warum brechen alle Leiden so plötzlich über mich herein?

20.

Einlage des vorigen Briefes.

Emilie Burton an ihre Freundinn Amalie.

Bonstreet.

Endlich, endlich muß ich es Ihnen bekennen, daß jener Unbekannte, von dem ich sprach, Lovell ist. — Sie werden erschrecken, Sie werden bey dem Nahmen zittern; — O! Amalie, Sie haben ihn nie gekannt, Sie haben sein Herz nie genug gewürdiget. — Wie wäre es möglich gewesen, daß ich seinen Thränen, seinen Klagen hätte widerstehen können? — Sein Jammer hat mein Herz getroffen, und nein, Amalie, ich kann mir keine Vorwürfe darüber machen.

Ach der Arme! er ist von der ganzen Welt verstoßen, und höhnisch von jedem Herzen zurückgewiesen, er sieht sich um, ob sich nicht noch irgendwo ihm eine Seele wohlwollend entgegen neigt, und nirgends, nirgends. — Ohne Freun-

de, ohne Liebe muß er seinen Kummer tragen; ja Amalia, ich habe mein Glück dem seinigen aufgeopfert, ich will ihm folgen, und seine harten Schicksale mit ihm theilen. — Mein Bruder hat kein Herz, da er ihn so unbarmherzig verstoßen kann, ich bin die einzige in der Welt die ihn liebt, die einzige die ihn wieder mit der Welt und den Menschen versöhnen wird. — Ist mein ganzes Leben nicht verdienstlich genug, wenn ich diese eine Seele von der Verzweiflung gerettet habe?

In dieser Nacht fliehe ich mit ihm fort, ich folge ihm, wohin er mich führt. — Ach Amalie! Sie haben ihn schnell vergessen. — Der Wagen hält eine Meile von hier im Walde, um Ein Uhr bin ich dort. Ich kann von meinem Bruder nicht Abschied nehmen, weil er jetzt Lovell haßt. Ich aber kann mich nicht von ihm trennen, ich habe ihm meine Liebe und Seele zugeschworen, diese Liebe hat sein Leben gerettet, sie wird ihm seinen Frühling wiederbringen.

Meinetwegen war er hier in Bonstreet ungekannt, gleich am zweiten Tage entdeckte er sich mir. Er gehört mir nur einzig an, und

niemand weiter in der Welt, so wie ich allein die Seinige bin.

Und wenn ich ihn auch nicht liebte, so würd' ich ihm doch folgen, so innig hat er mich erschüttert, so sehr bin ich von seinen schweren Leiden durchdrungen. Ich würde ihm meine Gegenliebe heucheln, blos um ihn wieder zu trösten, mit Freuden würde ich mein eigenes Herz aufopfern, blos um das seinige zu retten.

Sie werden mich eine Schwärmerinn nennen, aber glauben sie mir, ich kann nicht anders, Amalia. — Wenn er fort ist, was sollt' ich dann noch hier bey meinem Bruder im einsamen Schlosse? hier unter den kalten, wiederwärtigen Gesichtern? — Nein ich muß ihm folgen, auch wenn ich nicht wollte.

Grüßen Sie Ihren Bruder. — Ich weiß nicht was er sagen wird, aber ich kann meinem Schicksale nicht entgegen handeln. — Jeder muß nach seiner Ueberzeugung leben, und ich fühle in mir daß ich recht thue. — Ich fürchte Karls Hitze, suchen Sie ihn daher zu beruhigen, wenn es irgend möglich ist. — Er hat mich nie recht herzlich geliebt, das habe ich immer sehr deutlich

lich empfunden, so wenig wie ich ihn lieben konnte. —

Wie in der Zukunft alles werden wird, kann ich jetzt nicht wissen, aber in diesem Augenblicke kümmert es mich wenig.

Ich hätte Ihnen noch mehr zu sagen, aber die Zeit wird zu kurz; grüßen Sie Mortimer, — entschuldigen Sie mich bei den harten Menschen, die mich verdammen, und bleiben Sie immer meine Freundinn.

Ihrem Bruder sagen Sie: er soll mich vergessen, und es wird auch geschehen. Sie selbst, liebste Freundinn — —

21.

William Lovell an Rosa.

Nottingham.

Wie mögen Sie in Rom und Tivoli leben? Ich denke kaum noch an meine Existenz, so bunt und verworren wirft sich alles über einander. Ich fange Zufälle und Begenheiten auf, ohne zu wissen, was ich mit ihnen thun soll.

Wenn ich aus meinem Herzen nur den innigen Widerwillen fortschaffen könnte, mit dem ich jede menschliche Gestalt betrachte, wenn ich den Neid unterdrücken könnte, gegen jedermann, der lächelt und froh ist! — Warum müssen sich Tausende unter den nichtswürdigen Menschen glücklich fühlen, und nur ich allein bin in mir selbst zu Boden getreten?

Sie sehn aus der Ueberschrift, daß ich nicht mehr in Bonstreet bin, alles ist mißlungen, ich bin in Verzweiflung. Eduard hat triumphirt und ich bin besiegt. — Doch nein, ich habe mich wenigstens an ihm gerächt.

Als ich in Bonstreet war, erwachte alles in mir, wie er die Güter meines Vaters gewiß

auf eine unrechtmäßige Weise besitze, wie mir nun nichts übrig sey, als das unbedeutende Wäterhall und das armseelige Kensea. Der Haß stand verdoppelt in meiner Brust auf, wenn ich bedachte, daß dieß derselbe Mensch sey, der immer so viel über Edelmuth und Tugend geschwatzt habe. Es kam mir von neuem in den Sinn, wie mir von je alle Plane mißlangen, wie der heimtückische Mortimer mir nun Amalien entrissen hat, wie sie selbst mich so schnell vergessen konnte, der Eigensinn meines Vaters, die Niederträchtigkeit des alten Burton, — o alles kam so frisch und neu in meine Seele, daß ich mit den Zähnen knirschte, daß ich wüthend daran dachte, wie armseelig es um mein eignes Herz aussehe, daß ich mir zürnend vornahm, mich endlich zu rächen, Bosheit gegen Bosheit zu setzen und durch einen großen Streich dem Kriege ein Ende zu machen. Wir können nichts anders thun, als siegen oder besiegt werden; die sogenannte Tugend ist nur Geschwätz und besteht meistentheils nur in Trägheit oder Einfalt, bey den andern ist sie erzwungen, oder hängt mit ihrem Vortheile zusammen; sie ist eben so gut ein Gewerbe, wie irgend ein anderes.

Meine Liebschaft mit der abgeschmackten Emilie ging indessen immer ihren Gang fort. Durch meine zerstörte Zufriedenheit bin ich nun wenigstens manchem aberwitzigen Mädchen interessant; wahrlich, bey jedem Verlust ist doch immer noch irgend ein Gewinn.

Nach jenem Abend, von dem ich Ihnen neulich erzählte, wußte sie nicht recht, wie sie sich mit mir nehmen solle, ihre Empfindsamkeit war etwas gestört, und ihr eigentliches Gefühl mehr in Bewegung gebracht. Aber sie empfand es jetzt, daß sie mir einzig angehöre, sie war leicht dahin zu bereden, daß sie mit mir entfliehen wolle, ja sie war auf dem Wege, es mir selber anzutragen, wenn ich es nicht gethan hätte. Tag und Stunde ward festgesetzt, und sie war mit ihrem Plane und ihrer hohen Aufopferung außerordentlich zufrieden.

O über die Abgeschmacktheit der Menschen! Ich kenne nichts Alberners und Verächtlichers, als dies Geschlecht. Der Klügere thut Recht, sie zu hassen und zu verfolgen.

Ich glaubte schon in jeder Rücksicht sicher zu seyn und dennoch hatte mich ein Mensch im Schlosse erkannt, mein alter Bedienter Willy.

Ohne daß ich es merkte, war er auf alle meine Bewegungen sehr aufmerksam, er beobachtete mich beständig und seine Blicke waren mir oft ängstlich. Die Liebe dieses Menschen hat mich von je verfolgt, und jetzt hat sie mich elend, ja unsinnig gemacht. — Ich haßte Eduard aus dem tiefsten Herzen und dachte dabey unaufhörlich an meine Aufträge, unbemerkt, wie ich glaubte, schüttete ich an einem Morgen ein feines Gift in ein Glas mit Wein, um mich so zu rächen und alles wieder gut zu machen.

Bald darauf entsteht ein gewaltig Gelaufe im Hause, Thüren werden zugeschlagen, man schreit laut nach Hülfe, ich werde endlich mit Gewalt von meinem Zimmer herunter geschleppt, — und Willy hat mich bemerkt, Eduard gewarnt, und endlich in einer Art von Verrükkung und um zu beweisen, daß er Recht habe, selbst den Wein getrunken. Er war schon halb ohne Bewußtseyn, das Gift wirkte auf den alten schwachen Körper unmittelbar, das in dem stärkern, jugendlichern erst nach einigen Wochen seine Folgen gezeigt hätte. — Willy küßte meine Hände, weinte und klagte, ich war völlig betäubt. Er sank zu meinen Füßen nieder und

beschwur mich auf meine Seeligkeit bedacht zu seyn. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte und ward endlich gerührt. Ich weinte laut, und mir war zu Muthe, wie einem Kinde. — Willy's Bruder konnte sich über dessen Tod gar nicht zufrieden geben, er heulte laut und die Bedienten weinten mit ihm. Das ganze Zimmer ertönte vom Klaggeschrei, Eduard war nicht zugegen.

Aber bald versiegten meine Thränen, ein kalter Haß ging durch mein Herz und durch meine ganze Brust, ich sah mich mit gleichgültigem Auge um, ob nicht in jedem Winkel eine Furie stünde, mit Schlangen in den Haaren. Ich wünschte sie alle herbey, und ich hätte mich vor keiner entsetzt. — Ich berechnete jezt, wie lange der Schmerz wohl noch in allen diesen Menschen kämpfen würde, und es war interessant zu beobachten, wie nach und nach die gewöhnliche Trägheit zu jedem zurückkehrte. Sie erschienen mir nun wie unbeholfene Maschinen, die an groben Fäden bewegt werden, sie drehen die verschiedenen Gliedmaßen nach vorgeschriebenen Regeln, und setzen sich dann wieder in Ruhe. Keiner schien mir lebendig und ich ging kalt auf

mein Zimmer zurück und konnte mich gar nicht davon überzeugen, daß Willy gestorben sey.

Und was ist denn das Leben, und was ist es denn mehr, wenn einer von ihnen sich um einige Tage früher in die Erde legt? Rafft Krieg und Pest nicht Tausende hinweg? Werden nicht Tausende Schlachtopfer ihrer Leidenschaften? Und wenn ich unversehends die Hand ausstrecke und plötzlich einer zu Boden stürzt, das sollte mich kümmern und mir Ruhe und Schlaf rauben? — Man sollte gar nichts in der Welt ernsthaft nehmen. Eine schreckliche Seuche kömmt mir vor, wie ein ungeschickter Spieler, der unter dem Spiele die Schachfiguren mit dem Ermel durcheinander wirft. Man kann nur darüber lachen.

Am andern Tage kam Eduard auf mein Zimmer. O wie verhaßt war mir seine kalte, philosophische Mine, der mitleidige Blick, mit dem er mich von oben herab betrachtete! Wie zerreißen die Menschen unser Herz, die sich für edel und vollendet halten und nie etwas erfahren und gelitten haben! die in ihrer sichern Landheimath von den Wogen und Stürmen des Meers, von Schiffbruch und schrecklichen Ge-

fahren, wie von Fabeln reden hören und lächelnd den Kopf schütteln! — Welche Geduld ist hier eisern genug, um nicht zu brechen? Man möchte bei einem solchen Anblicke rasend werden!

O ihr Sichern und Ueberzeugten! ihr richtet, und wisset nicht, was ihr thut. Ihr würfelt mit plumpen Händen darum, was ihr gut und was ihr böse nennen wollt, ihr seid kalte und alberne Zuschauer, die eine Tragödie in einer Sprache spielen sehen, die sie nicht verstehen, und die sich nur zunicken und bedeutende Winke geben, um einer vor dem andern seine Unwissenheit zu verbergen.

Eduard sprach nur wenig mit mir, er spielte den gnädigen Herrn; es war mir lieb, daß er bald ging. Er verdiente nicht, daß ich ihm antwortete, und er bemerkte es recht gut, wie sehr ich ihn verachtete.

Es nahte sich die Nacht, in der ich mit Emilien entfliehen wollte. Ich war eben im Begriffe aus dem Fenster zu klettern, als sich die Thür eröffnete und Burton mit einer kleinen Laterne hereintrat. Er sagte mir, ich solle ihm folgen, weil ich in seinem Hause nicht mehr sicher sey. Wir gingen stillschwei-

gend durch den Garten und er gab mir ein Papier in die Hand, das, wie ich nachher gesehen habe, ein ansehnlicher Wechsel war. Hinter dem Garten liegt ein Wald und wir gingen auf einem schmalen gewundenen Fußsteige. Ich wartete immer darauf, daß Burton sprechen solle, aber er war heimtückisch und still. In meinem Innern war ich dürr und ausgestorben, alles kam mir vor, wie ein Scherz, und aus einer gewissen Furcht hätt ich ein paarmahl die Stille beinahe durch ein lautes Gelächter unterbrochen.

Wir standen endlich still. Wir schwiegen und wie drückende Gewitterluft ängstigten mich diese Minuten. Ich suchte nach Gedanken um das Gräßliche, das darin lag, zu verscheuchen, — ich wollte fort, und verzögerte dann gern wieder den Moment der Trennung, — es war eine von jenen seltsamen Pausen, in denen die Seele unschlüssig ist, ob sie über den Körper gebieten soll, in denen sie an ihrem Willen zweifelt und sich an der trägen Maschine nicht auf eine bedenkliche Probe stellen will.

Durch ein Paar Worte unterbrach Eduard das Stillschweigen und ging zurück; er kehrte

wieder um, als wenn er etwas vergessen hätte, dann ging er wieder, und eine große Thräne preßte sich in mein Auge, eine Angst drängte fürchterlich aus der Brust zur Kehle hinauf; mir war, als wenn ich ersticken sollte. Ich ging einige Schritte und suchte durch meinen lauten Gang mein Schluchzen zu übertönen. — Ich sah zurück, er hatte die Laterne schon ausgelöscht, damit ich ihn nur desto früher aus dem Gesichte verlieren möchte.

Was empfand ich in diesem Augenblicke! — Rosa, Sie können es nicht begreifen. — Ich habe ihn noch vor einigen Jahren so innig geliebt, ich glaubte damals, daß es ihm eine Kleinigkeit sey, sein Leben für mich zu verspritzen — und jetzt, in dieser Stunde meines Lebens, in der er wußte, daß er mich nie wiedersehen würde, jetzt ließ er mich gehen, ohne ein Wort zum Abschiede zu sagen, ohne meine Hand zu nehmen, ohne ein Lebewohl! Ich habe ihm so oft die Hand gedrückt, ohne daß er es verdiente, er hätte es ja wohl auch jetzt thun können, und wenn es auch nur Verstellung gewesen wäre.

Doch besser, daß es nicht geschehen ist. Ich war zu weich; hätt' er nur ein gutes Wort ge-

sagt, so wär ich ihm an die Brust gestürzt, und hätte ihm alles bekannt, ich wäre wieder in meine Kindheit zurückgesunken, ich hätte alle meine Erfahrungen abgeschworen; ich hätte ihm die Flucht Emiliens, und alles entdeckt, ich wäre in der gewaltigen Rührung vielleicht zu Grunde gegangen. — Er verdiente es nicht, wie sehr ich ihn liebte; alles kam mir zurück, was er mir einst gewesen war, nnd was ich von ihm gehofft hatte; — es war mir als wenn er mich riefe, und ich stand stille und wollte umkehren, aber es war nur der Schall des Windes im Forste,

Ich wußte immer noch nicht, ob ich nicht dennoch zurückgehen sollte; je weiter ich fortschritt, je ängstlicher klopfte mein Herz, — ach und er hat sich nicht nach mir umgesehen, er hat nicht weiter an mich gedacht.

Ich war zweifelhaft, ob ich nach dem Orte hingehen sollte, wo Emilie auf mich wartete. Alles war mir jetzt zuwider. Ich hätte mich niederwerfen mögen, und weinen und sterben. Aber mein Haß kehrte endlich zurück. Sonderbar! daß er mich selbst auf den Weg nach Emilien hatte bringen müssen, den ich ohne ihn in

der finstern Nacht vielleicht verfehlt hätte! — Sie hatte schon seit einer halben Stunde ängstlich auf mich gewartet, ich setzte mich in den Wagen, und wir fuhren davon.

Emilie hielt mich fest in ihren Armen; der Wind ging scharf, und ein feiner Regen trieb in den halb offenen Wagen hinein. Meine Lebensgeister waren erschöpft; ich schlief ein, und erwachte nur, als sich ein blasses Morgenroth am Himmel herauf zog.

Wie nüchtern kam mir die ganze Welt mit ihren Bergen, Wäldern und Menschen entgegen! Ich hatte angenehm geträumt, und die würkliche Natur stand schroff und unbeholfen vor mir da; Emilie neben mir, mit ihrer affektirten hochbetrübten Miene. Wie ein bettelhaftes Winkeltheater kam mir die ganze Welt vor, o! ich hätte aus ihr entlaufen mögen. — Und was würde mich noch auf dieser trüben Dunstkugel zurückhalten, wenn es nicht die Hoffnung wäre, Sie, Andrea, und meine übrigen Freunde bald wieder zu sehen? mich der unbekannten, geheimnißvollen Welt noch mehr zu nähern, und als der Schüler einer höhern Weisheit mit Recht jede irdische verachten zu können?

Ich bin mit Burtons Schwester unter fremden Nahmen hieher gereiset, und ich merke es sehr deutlich, daß sie es sich selber nicht gestehen will, daß sie sich nicht mehr so sehr für mich interessiret. Natürlicher weise! weil es wahrscheinlich ja gewiß ist, daß ich gegen sie kälter geworden bin.

Leben Sie wohl. Sie werden diesen Brief mit einem frühern zu gleicher Zeit erhalten.

22.

Eduard Burton an seinen Freund Mortimer.

Bonstreet.

Wie ich mich jetzt hier einsam fühle, lieber Mortimer, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich gehe oft noch in Gedanken nach dem Zimmer meiner Schwester, um sie dort anzutreffen; ich suche sie im Garten auf, und gehe mit weinenden Augen jeder Laube vorüber, weil sie nicht drinnen sitzt. — Ich fühle jetzt nicht mehr recht deutlich warum ich lebe, denn alle Wesen, die mit mir in so naher Beziehung standen sind mir entrissen. — Sollte ich auch meine Schwester niemals wieder sehen? — Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen sollte, wenn nur nicht ein Fieber meinen Körper erschöpft hätte. — Und dann ist es ja ihr Wille gewesen, mich zu verlassen; Sie würde mich jetzt nicht einmal gerne sehen.

O! wie vielen Menschen habe ich Unrecht

gethan! War ich durch ein kränkendes, menschenfeindliches Mißtrauen nicht Ursache, daß der arme, geängstete Willy nach dem Gifte griff, und es austrank, um mich von seiner Unschuld zu überzeugen? Ich habe seit dem oft an den alten frommen Mann gedacht, und ich kann mich recht in seine Seele versetzen; halb wahnsinnig, aus Gram über Lovell den er so innig liebte, in der schrecklichsten Verlegenheit, mich zu warnen, und doch seinen Herrn nicht zu verrathen, überrascht und erschreckt durch meinen Argwohn, — von allen Seiten gedrängt, greift er zerstreut und unwillkürlich nach dem Tode, um nur seinem Leben ein Ende, und seine Unschuld dentlich zu machen. — Hätt' ich ihm nicht mit Liebe entgegen gehen sollen, um seinen Jammer zu lindern? — Ach Mortimer, ich war es, der ihm die schrecklichste Minute seines Daseyns erleben ließ; ich war Schuld an seinem Tode.

Hab' ich nicht durch eigne Schuld Lovells Seele verlohren? Konnt' ich ihn nicht vielleicht mir und sich selber wiedergeben? — Ich war gespannt, und mein Schmerz hatte mich soweit überwältigt, daß ich unmenschlich war. Durch

meine Kälte habe ich meine Schwester von hier vertrieben; kein Mensch liebt mich, keiner fragt nach mir, alle fliehen weit von mir weg, um mich nur aus dem Gesichte zu verliehren.

Nein, Mortimer! ich will mich nie wieder so überraschen lassen. Ich will alle Menschen, ohne irgend eine Ausnahme, lieben, und mir so ihre Gegenliebe verdienen. Ach! wenn auch Schwächen und Gebrechen an ihnen sichtbar sind, sie sollen mich dadurch nicht wieder zurückstoßen, denn eben das sind ihre Kennzeichen daß sie Menschen und meine Brüder sind. Warum wollen wir denn auch immer die Bessern, und die Schlechtern von einander sondern? Können wir es mit diesen schwachen irdischen Augen? Ach! Mortimer, wenn wir sie alle lieben, so thun wir keinem Unrecht. — Müssen sie nicht alle in einer kurzen Zeit sterben und in Staub zerfallen? Wir sollten uns beständig in Acht nehmen, keines dieser gebrechlichen Gebilde zu verletzen. Mögen sie doch lachen und uns hassen und verfolgen; — o! ich will lieber von Tausenden betrogen werden, als Einem Unrecht thun.

Könnt'

Könnt' ich nur alles wieder gut machen! Aber Lovell ist fort, und es ist zu spät. — Wir können unsere Uebereilungen gewöhnlich nur bereuen; und eben das sollte uns bewegen, uns mehr vor ihnen in Acht zu nehmen.

23.

William Lovell an Rosa.

London.

Ich bin wieder hier auf dem großen Tummelplatz einer dichtgedrängten, geräuschvollen Welt. Ich konnte unmöglich länger in Emiliens Gesellschaft bleiben, die mir mit ihrer aufdringlichen Liebe alle Laune verdarb. — Sie ist noch in Nottingham, und ich habe bey ihr eine nothwendige Reise nach einer der nächsten Städte vorgegeben. Wenn sie erfährt daß ich nicht dort bin, mag sie zu ihrem Bruder zurückkehren.

Der Haß und die Liebe der Menschen ist mir jetzt in einem gleich hohen Grade zuwider, es soll sich keiner um mich kümmern, so wie ich nach keinem zurücksehe, um ihn mit einem freundlichen oder verdrüßlichen Gesichte zu betrachten. — Für mich giebt es nichts Widrigers als das Aufdringen der Menschen, um mir ihre Freundschaft, ihre Liebe zu schenken; es sind Narren die nicht wissen, was sie mit sich selber machen sollen, und daher andere Nar-

ren nöthig haben, um mit ihnen aus Langewei-
le zu sympathisiren. Wie verächtlich ist die kindische Empfindsamkeit einer Emilie, die gleichsam seit Jahren darauf gewartet hat, um ihre tragische Aufopferung an den Mann zu bringen. Sollte ich nun ein so großer Thor seyn, und ihre theatralische Affektation für Ernst nehmen, und mich wunder! wie sehr gerührt fühlen? — Man kann wirklich etwas besseres thun, als jede Narrheit der Menschen mitmachen, und der ist der verächtlichste Thor, der diese Narrheiten abgeschmackt findet, und sich dennoch scheut sie als Kindereyen zu behandeln. — Sie weint jetzt vielleicht, und bald trocknet sie aus Langeweile ihre Thränen, dann ist sie böse auf mich, dann schämt sie sich vor sich selber, und dann hat sie mich vergessen.

Daß sie sich selbst auf einige Zeit ihr häusliches Glück zerstört hat, ist ihre eigene Schuld; daß sie sich nach dem Uebereinkommen jetzt vor manchen Menschen schämen muß, kann mir zu keinem Vorwurfe gereichen. Ich übte eine Rolle an ihr, und sie kam mir mit einer andern entgegen, wir spielten mit vielem Ernste die Komposition eines schlechten Dichters, und jetzt thut

es uns wieder leid, daß wir die Zeit so verdorben haben.

Ich bin indessen durch Kensea gereist, den Ort wo ich jetzt eigentlich wohnen sollte. — Ein altes gothisches Gebäude steht hier in einer wüsten waldigen Gegend, der Garten ist verwildert, alle Bedienten sehen aus wie Barbaren, das ganze Haus hat ein kaltes unbequemes Ansehen, viele Fenster sind zerschlagen, die eine Mauer hat Risse. — O! mit welchem Widerwillen habe ich alles betrachtet! — Hier sollt' ich leben, in einer dunkeln, langweiligen drückenden Einsamkeit? — Von der ganzen Welt abgerissen, wie ein vertriebener Bettler? einer scheuen Eule gleich, die vor dem lästigen Tageslichte endlich einen düstern Schlupfwinkel findet? — Nein, die ganze weite Welt steht mir freundlich offen, und ich kehre dem einsiedlerischen Schlosse verächtlich den Rücken. So wie ich hier leben würde, kann ich es allenthalben; und in einem fremden Lande, unter einem andern Klima würde mich keine Sklaverey so hart drücken.

Ich lebe hier in London unter dem bunten Gewühle; ich spiele und mache ansehnliche Ge-

winnste. Dies rasche und doch ungewisse Leben, in dem die Leidenschaften unaufhörlich in Bewegung gesetzt sind, hat einen großen Reitz für mich. Und welche lehrreiche Schule, um hier die Menschen erst völlig verachten zu lernen! — Wie der niedrigste Eigennutz, die kleinsten Begierden sich in den Gesichtern so hart und widrig abspiegeln! Wie jeder nur alles für sich hinraffen möchte, und dem Verlust und der Verzweiflung seines Nachbars gelassen zusieht. — Ich bin schon einigemal schwach genug gewesen, meinen Gewinnst wieder zurück zu geben, um nur die Mienen der Niederträchtigen, die mir so unausstehlich waren, wieder aufzuheitern. Dann nennt man mich großmüthig und edel. O, es ist um toll zu werden!

Lange werde ich es unter diesen Menschen nicht mehr aushalten, ich muß zu Ihnen zurück. Ich sehe Italien jetzt als mein Vaterland an, denn Andrea ist dort. Ich erstaune oft, mich hier unter diesen gemeinen Menschen zu finden, wenn ich an die wunderbare Welt denke mit der er mich vertraut machte. Ich kann Ihnen die Empfindung nicht beschreiben, die mich zuweilen schon mitten in einem Gespräche befallen

hat, wenn ich plötzlich daran dachte: daß ich sonst mit Andrea gesprochen hatte. In diesen Augenblicken fühle ich mich hier ganz am unrechten Orte, ich fühle eine Sehnsucht fortzugehn, daß ich mich dann nicht zu lassen weiß. Ich möchte oft alle wunderbaren Phantome herbeyrufen, die mir dort vorübergiengen; ich möchte mich in die grauenvolle Nacht hinuntertauchen, aus der die Schauder emporsteigen, die so gewaltig das schwache menschliche Herz ergreifen und es beynahe zerdrücken. O! wenn doch die Zeit erst wieder da wäre, in der meine ungeduldige Brust völlig mit Wundern gesättiget würde, in der ich völlig die Erde und ihre Menschen und auch mich selbst vergessen könnte! —

24.

Emilie Burton an William Lovell.

Nottingham.

Lieber Lovell, Sie halten nicht Wort, Sie sind nun schon sechs Tage länger ausgeblieben, als Sie mir bey Ihrer Abreise versprochen hatten. O sechs ewig lange Tage und heute ist es schon der siebente. Gott! wenn Sie nicht gezählt hätten, wenn Ihnen die Tage nicht so lang wie mir vorgekommen wären!

Ach nein, William, so lang können sie Ihnen nicht geworden seyn, aber das kann und will ich auch nicht verlangen; denn mir war, als wenn die Zeit indessen still stände und mir langsam und bedächtig einen Tropfen ihres Schmerzes nach dem andern auf das Herz fallen ließe. Ich habe viel unterdeß gelitten, und ich fürchte, daß ich krank werde. Mein Kopf ist in Verwirrung und alle meine Glieder zittern.

Ach Lovell, kehre schnell, schnell zurück. Ich weiß mich in der Einsamkeit nicht zu lassen: ach, ich bedarf Deiner Hülfe in mehr als einer Rücksicht, Du weißt, daß ich kein Ver-

mögen mitnehmen konnte, und das wenige, das ich hatte, ist fort. Was soll ich anfangen, wenn Du noch länger ausbleibst? Aber nein, Du kömmst, Du bist nicht grausam, Du bist nicht leichtsinnig; und beides müßtest Du seyn, wenn Dich meine Bitte nicht rührte.

Ich werde hier auf das benachbarte Dorf ziehn, das uns beyden auf der Reise hieher so sehr gefiel, dort wirst Du mich antreffen.

Mein Brief wird Dich doch finden? — Es wäre ein Unglück, wenn Du nicht grade da wärest, und er müßte einen Tag oder noch länger liegen bleiben. Lovell, ich würde untröstlich seyn.

Ich habe schlimm geträumet, denn es war im Schlafe als habest Du mich verlassen und ich hörte Dich ganz deutlich über meine Schwäche und meine Liebe lachen. Da that sich die ganze Welt wie ein Gefängniß eng und immer enger über mir zusammen, alles Helle wurde dunkel, die ganze Zukunft war schwarz und ohne Morgenroth. — Aber nein, Du liebst mich? nicht wahr Lovell? — O, die Träume werden uns nur geschickt, um unser armes Leben zu ängstigen; schon von Kindheit auf haben sie mich dadurch gequält, daß sie mir alles als nichtig und

verächtlich zeigten, was ich so innig liebte. Ich will mich dadurch nicht irre machen lassen.

Aber warum bist Du noch nicht gekommen? — O Lovell, wenn Dir meine Liebe zur Last gefallen wäre! — Mir fällt jetzt so manches ein, was ich wohl ehedem in Büchern gelesen, und nachher wieder vergessen habe. O, es wäre schrecklich! — Aber wie könnte Liebe und Wohlwollen Dich ängstigen, wie könntest Du es vergessen, daß ich Dir alles aufgeopfert habe? — Ach nein, — wär' es möglich, o so würd' ich wünschen, daß ich dann auch alles vergessen könnte.

Du siehst, wie schwermüthig ich geworden bin; das macht bloß die Einsamkeit und weil ich Dich nicht sprechen höre. Du hast mir zuerst Deine Liebe angetragen, und jetzt solltest Du mich vergessen? — Ich habe um Dich Tage und Nächte hindurch geweint, und Du solltest jetzt nicht kommen, um meine Thränen zu trocknen? — Nein, es ist nicht möglich, wenn ich daran glauben könnte, o so wäre mir besser ich wäre nie gebohren worden.

Meine Schwachheit nimmt zu, ich fühle mich sehr krank; glaube ja nicht, William, daß

ich übertreibe, komm ja sogleich; und findest Du mich denn vielleicht etwas besser, als Du glaubtest; so sey nur, ohne daß ich es sage, überzeugt, daß mich die Hoffnung, Dich wieder zu sehen, stärker machte.

25.

Karl Wilmont an Mortimer.

Bonstreet.

Himmel! was habe ich hier erfahren müssen! — Unbefangen reist' ich von London hieher, weil es mir dort keine Ruhe mehr ließ, und nun bin ich hier, — o Mortimer, nicht wie im Traum und doch nicht wie wachend, mit kochendem Herzen und ohne Besinnung, entschlossen etwas zu thun, und doch weiß ich nicht, was. — O der schönen Reise! — meiner Aussichten, meines Glücks!

Kann ich Worte finden, um Dir zu sagen, was ich denke und fühle? — Ich bin bis jetzt wie ein Kind durch die Welt gegangen, und ich nehme nun mit Entsetzen wahr, daß sie weit seltsamer, weit abgeschmackter, und weit unglückseliger ist, als ich geglaubt hatte. — O ich möchte mir den Kopf an einen Baum zerstoßen, ich möchte mich selbst zerreissen, daß es so und nicht anders ist. — Wer konnte nun diesen Schlag erwarten? Hab' ich hierbey irgend etwas

verschuldet? Eine unsichtbare Gewalt greift nach meinem Herzen und zerquetscht es, und ich kann nichts weiter thun, als an der Wunde sterben.

Mit meinen Geschäften hat es nun von selbst ein Ende, mit meinem Glücke, vielleicht mit meinem Leben. — Emilie hat mich also nie geliebt? — O, was ist doch der Mensch! Wer kann ihn verstehn, wer darf über ihn urtheilen? — Und ich hätte sie nicht geliebt? — O das ist eine schreckliche Lüge! Ich konnte nicht weinen, und ich schämte mich, die Empfindungen meines heißen Herzens bey jeder Gelegenheit zu äußern; o ich war zu gut um Emilien zu gefallen, ich putzte meine Empfindungen zu wenig auf, ich konnte nicht lügen, so wie der niederträchtige Lovell, — o Emilie! so warst Du denn auch nur eins der gewöhnlichen Weiber, die es nicht unterlassen können, sogar ihre Empfindungen zu schminken, die die natürlichen guten Menschen verachten, und ihre Zuneigung den Elenden schenken, die sie durch Grimassen und studirte Seufzer, durch theatralische Stellungen und auswendig gelernte Worte unterhalten!

Nie hab' ich einen Menschen so wie diesen Lovell gehaßt! Sein Name brennt schmerzhaft in meiner Brust, wenn ich ihn nur durch einen Zufall nennen höre. Es flimmert mir alles vor den Augen, wenn ich an ihn denke; ich könnte ihn mit den Zähnen zerreißen, den nichtswürdigen Komödianten! — Aber ich werde ihn irgend einmal finden und dann soll er mir Stand halten und Rechenschaft ablegen: dann soll er mir nicht entfliehen, und er soll mir alles doppelt bezahlen.

O daß uns der Gedanke der Rache im Unglücke nicht erquicken kann! — O ich Thor! daß ich in London saß und mit dem Fleiße einer Ameise arbeitete! — Dies ist mein Lohn. — War bey dieser Emilie meine übertriebene, ungehirnte Delikatesse wohl angewendet? — Doch, sie hat mich nie geliebt, — o wenn ich mich nur davon überzeugen könnte! Aber ich werde von meinen unstäten Gedanken hiehin und dorthin geworfen, keine Idee wird in meinem Kopfe einheimisch. — Ach, Emilie! Wo bist Du jetzt vielleicht und sprichst reuig meinen Namen aus? — Könnt' ich Dich finden und dann mich rächen!

Ich möchte so lange Wein trinken, bis ich alle Besinnung verlöhre und mich denn zum festen Schlafe hinwerfen, denn mir ist wie einem Mörder, der von allen Seiten verfolgt wird. Ich kann mir selber nicht entfliehn.

Ich muß sie suchen, ich muß ihn finden, ich will das ganze Land nach ihnen durchstreichen; irgend wo müssen sie seyn. — Lebe wohl, bis ich Dich selbst auf meinem Zuge besuche.

26.

William Lovell an Rosa.

Roger—place.

Ich habe ansehnliche Summen gewonnen, und ich denke bald damit England zu verlassen. Es ist nichts leichter, als eine Rolle in der Welt zu spielen und es giebt tausend Arten sich interessant zu machen. Man riß sich nach mir, weil ich mir in London einen sonderbaren italiänischen Namen gegeben hatte und immer viele Seltsamkeiten von mir vermuthen ließ; ich erzählte zuweilen einigen Freunden abentheuerliche Bruchstücke aus einer erdichteten Geschichte, die es dann nicht unterließen, sie Jedermann wieder unter dem Siegel der Verschwiegenheit anzuvertrauen. Man war in allen Familien neugierig, mich kennen zu lernen, in vielen Gesellschaften gab ich den Ton an und entschied, wenn streitige Fälle vorkamen. Man fand mich ungemein klug, weil ich ein paarmal etwas gesagt hatte, was ich selbst nicht verstand, man dachte darüber nach, und es gab

mir selbst Stoff zum Spekuliren. Es läßt sich für und gegen jede Idee in der Welt sprechen, und es ist daher gar keine Kunst, mit jedermann zu streiten, und da ich nach meiner Ueberzeugung immer der Skeptiker seyn muß und ihn manchmal noch mehr spiele, als ich es bin, so wird es mir leicht, selbst den Gescheidtesten scheinbar zu besiegen. Frauenzimmern besonders gefiel ich ungemein, erstlich, weil ich blaß und krank aussahe, dann weil sie mich für einen Fremden und für eine Art von Atheisten hielten. Sie mögen nichts in der Welt so gern bewundern, als wovor sie sich fürchten, ja Furcht und Bewunderung ist bey ihnen einerley. — Sie boten immer ihren ganzen Verstand auf, um eben die Ideen zu äußern, die ich meinte, und stets trafen sie auf ganz verschiedene. Ihr Verstand besteht überhaupt mehr in Schlauheit, als Ueberlegung; sie überlegen, nachdem sie einen Schluß gemacht haben, und ihre Philosophie ist aus Eigensinn entstanden, und wird daher immer mit Hartnäckigkeit vertheidigt. Sie kennen die Menschen nie, die sie lieben, weil sie sich keine der Bemerkungen, die sie über diese gemacht haben, eingestehn, und kein

Wesen

Wesen ist daher so leicht zu hintergehn, als ein verliebtes Weib. Wen sie hassen, kennen sie bis auf seine verstecktesten Züge, ja sie kennen ihn besser, als er sich selbst, sie finden seine vorzüglichsten Schwachheiten heraus und beweisen daraus augenscheinlich, daß aus ihnen zugleich das fließe, was die übrigen Menschen an einem solchen gut und lobenswürdig nennen. Wenn sie neue Ideen in ihren Kopf aufnehmen; so besteht ihr Denken darin, daß sie selbst ihre vorigen Gedanken überlisten und sie dann despotisch vertreiben, ohne sie nachher auch nur der Mühe werth zu halten, daß sie darüber sprechen, und wer das Unglück hat, diese Ideen grade zu äußern, den halten sie unter allen Einfältigen für den Einfältigsten. In jedem Lustrum wechseln sie mit einigen Hauptgedanken, die sich ganz verschieden organisiren, je nachdem sie heyrathen, oder ledig bleiben; je älter sie werden, je mehr beleidigt man sie durch Nachläßigkeiten und um so weniger durch wirkliche Beleidigungen: aber selbst in der höchsten Vertraulichkeit, selbst in der aufrichtigsten Stimmung kann man es nie dahin bringen, daß ein Weib gegen einen Mann ganz aufrichtig sey,

denn das Gefühl verläßt sie nie, daß die Männer ein fremdartiges Thiergeschlecht sind, und diese verletzen durch ihre Unbeholfenheit ihren feinern Sinn auch unaufhörlich. Wer bis in sein zwanzigstes Jahr nur unter Weibern lebte, müßte nachher alle Männer betrügen können.

Wie komme ich aber zu dieser weitläuftigen Charakteristik? — Nichts kam mir in den Gesellschaften so abgeschmackt vor, als das Drängen der jungen und alten Männer, um bey Tische neben irgend einem weiblichen Geschöpfe zu sitzen, wie sie sich dann glücklich priesen und affektirten, als wenn dies ihnen mehr, als alles gälte. Wenn man dies Geschlecht erst gekannt und genossen hat, so kann man durch diese Ziererey ganz schwermüthig werden. — Aber unser Leben läuft in einer ewigen Affektation fort, und wer sie nicht mitmacht, den nennen die Uebrigen einen affektirten Narren.

Manche unter den vorzüglichsten Schönheiten hätten mich vielleicht gargeheyrathet, wenn ich hätte darauf schwören wollen, daß ich entweder bald sterben oder Zeitlebens so närrisch bleiben würde. Keins von beyden war mein

Wille, und ich ließ mich daher gar nicht in nähere Traktaten ein.

Ich ward endlich des Gewühls müde und reiste ab. Ich konnte es nicht unterlassen, Roger-place zu besuchen, den Ort, wo Mortimer mit Amalien wohnt: von hier erhalten Sie diesen Brief. Es trieb mich fast wieder meinen Willen hieher, und nun will ich Amalien noch einigemal sehn und dann abreisen.

Sie geht alle Morgen mit Mortimer spazieren, denn es ist eine angenehme Allee vor ihrem Hause, die sich in einen schönen Wald verliehrt; dann trinken sie Thee. Amalie ist recht heiter und Mortimer hat sich ganz umgeändert, er kommt mir weit menschlicher oder vielmehr weiblicher vor. Amalie sieht älter und verständiger aus. — Ich habe einigemal des Abends unter den rauschenden Bäumen gelegen und nach ihren Fenstern hinaufgesehn. Ich war gestern in Versuchung, hineinzusteigen. Mein Herz kocht Haß und Wuth gegen Mortimer, und doch wüßt' ich jetzt grade nicht warum. Aber ich hatte Amalien nicht vergessen, ich log es nur mir und andern, und darum hätte sie auch mich nicht vergessen sollen; und Mortimer, der

meine Liebe gegen sie so tief verachtete, hätte sie mir nicht entreißen sollen! — O und was ist es denn mehr? Würde ich ihrer nicht eben so wie Emiliens überdrüßig werden? — Doch nein, denn diese habe ich nie geliebt.

Es ist eine sehr häßliche Aufwärterinn im Hause, diese will ich zu sprechen suchen; es müßte sonderbar kommen, wenn ich sie nicht auf meine Seite brächte. Wenn ich erst die genauern Umstände weiß; so läßt sich auf diese vielleicht ein kluger Plan gründen.

Ob Amalie auch zu den Weibern gehört, von denen ich vorher sprach? Ich habe sie damals zu sehr geliebt, um sie zu beobachten und damals haßt' und liebt' ich die Menschen überhaupt noch, ohne sie vorher zu kennen. Jeder Mensch hat eine Periode im Leben, in der Liebe und Freundschaft mit der Selbstliebe zusammen fallen; von beyden weiß er sich dann keine Gründe anzugebeu.

Leben Sie wohl und grüßen Sie Andrea. —

27.

William Lovell an Rosa.

Roger—place.

Es giebt Stunden im Leben, Rosa, in denen sich uns der Idealismus fast unwiderstehlich aufdrängt, Zufälle treten oft zusammen, so kindisch wunderbar an einander gereiht, daß wir die Welt umher auf einzelne Augenblicke für ein Hirngespinnst halten müssen. Ich bin noch immer in dieser Stimmung, wenn ich an alles zurückdenke; es kommt mir oft in der Welt nichts so seltsam vor, als daß irgend ein Zufall mit einem früheren zusammenhängt, so daß wir oft wirklich auf die Idee von dem geführt werden, was die Menschen gewöhnlich Schicksal nennen.

Ich habe nehmlich in jener häßlichen Aufwärterinn, von der ich Ihnen sagte, eine alte Bekannte wiedergefunden. Ich suchte sie auf, und wir waren bald mit einander vertraut, sie nannte meinen wahren Namen, und ich erschrak. Es war, als wenn ein böser Genius aus ihr

sprach, der mich nun meinen Feinden verrathen würde. Ich betrachtete sie genauer, und konnte mich doch durchaus nicht erinnern, sie irgendwo gesehn zu haben. — Endlich entdeckte sie sich mir, und o Himmel! — es war Niemand anders, als die Comtesse Blainville!

Lange wollte ich es nicht glauben. Die Blainville, jenes junge, lebhafte, reizende Weib, — und hier stand ein Ungeheuer vor mir, von Pockengruben entstellt, einäugig, mit allen möglichen Widrigkeiten reichlich ausgestattet, — und dennoch war sie es, selbst unter der groben Hülle lagen einige ihrer ehemaligen Züge, wie fern, verborgen.

Ihre Geschichte kann ich Ihnen mit wenigen Worten sagen. Der Graf Melun starb bald, nach dem er sie geheyrathet hatte, sie ließ sich durch ihren Liebhaber den Chevalier Valois zu jeder Verschwendung verleiten; sie verließ mit ihm Paris und gieng nach England, ihr Vermögen war bald vom Valois verspielt, sie ward krank, denn die Blattern offenbarten sich an ihr, der Chevalier erschoß sich, sie genas, aber ihre Schönheit, ihre Jugend war jetzt zugleich mit ihrem Vermögen dahin. Sie

suchte Hülfe bey den Menschen, weil sie diese nicht kannte, und diese stießen sie verächtlich von sich, wie sie es auch in in ihrer Stelle gethan haben würde; zur drückendsten Armuth erniedrigt, suchte sie endlich Dienste, und Amalie, hier in Roger-place, nahm sich ihrer an. Und hier muß ich sie nun treffen; meine beyden Geliebten in einem seltsamen Kontraste neben einander.

Ich habe ihr das strengste Stillschweigen gelobt, so wie sie mir: Mortimer, der sie einst so schön fand, weiß es nun nicht, daß sie in seinem Hause wohnt. Sie liebt mich noch, wie es scheint; — o Rosa, Sie sollten sie jetzt sehn!

Es ist schauderhaft, wenn ich überlege, daß dies Ungeheuer doch schon damals verlarvt in dem schönen Weibe lag, das ich umarmte, — bey jedem Weibe und Mädchen fällt mir jetzt der Gedanke ein: Die Alte, die mit grauen Haaren, abgefallen, mit rothen Augen und auf einer Krücke vorüber hinkt, war auch einmal jung und hatte ihre Anbeter, sie dachte damals nicht daran, daß sie sich ändern könne; ihrem begeisterten Liebhaber fiel es nicht ein, über sich selbst zu lachen, denn er kannte die Gestalt nicht, gegen

die er seine Deklamationen richtete. — O hinweg davon! — Aber was sind alle Freuden dieser Welt? — Es ist mir ein widriger Anblick, wenn ich ein Paar gehn sehe, das zärtlich gegen einander thut. In der Kindheit wünschen wir uns Glasperlen, dann Liebe, dann Reichthum, dann Gesundheit, dann nur noch das Leben; auf jeder Station glauben wir weiter gekommen zu seyn und fahren doch im Kreise herum, so daß wir nie sagen können: jene Gegend liegt jetzt fern von mir.

28.

William Lovell an Rosa.

Southampton.

Ich muß zurückkehren, denn ich weiß mich hier in England nicht mehr zu lassen. — O es giebt Menschen, die noch unendlich tiefer stehen, als ich, die Schandthaten mit einer Kälte begehn, als wenn sie gar nicht anders könnten und müßten.

Ich zittre noch, wenn ich daran denke, wie tief ich hätte sinken können, wie nahe ich dem Versuche war, der mich ganz aus der Reihe der Menschen ausgerottet hätte. — Ich fühle es, daß ich bisher in meiner Frechheit zu weit gieng, ich war meiner selbst zu sehr versichert, und dachte nicht daran, wie nahe jedes Verbrechen, wie dicht es mir vor den Füßen lag. Meine Empfindung verabscheut das Laster, ob mir gleich die Sophismen des Verstandes beweisen wollen, daß es kein Laster giebt, und auch Sie, Rosa, und auch Andrea, — es ist unmöglich, Sie können nicht davon überzeugt seyn.

Ich will England verlassen, um wieder zu mir selbst zu kommen. O, lieber Rosa, ertragen Sie heute noch einmal meine Stimmung, so wie Sie es schon so oft gethan haben; ich fühle mich heute so ganz anders, als sonst, so ganz von dem Muthe verlassen, der gewöhnlich aus mir spricht. Alles ist noch die Folge einer Begebenheit, die mich in Roger-place zu Boden geworfen hat.

Ich kann Ihnen die Empfindungen nicht beschreiben, mit denen ich dort herumgieng; bald im Haß gegen Mortimer, der mir unauslöschlich schien und doch bald wieder von einer tiefen Selbstverachtung verdrängt ward, dann war mir alles gleichgültig und ich stand wie ein müßiger Zuschauer in der Welt da, der an ihren mannichfaltigen Rollen keinen Antheil bekommen hatte. Wenn ich denn Amalien wieder sah, o so ergriff mich eine so heiße, so eine brünstige Sehnsucht, sie in meine Arme zu schließen, an meinen Mund, an mein schlagendes Herz zu drücken, sie nur in Einem armseligen Augenblicke m e i n nennen zu können, daß mich ein Zittern und eine Fieberhitze ergriff. Es war, als gehörte es zu meinem Leben, als sey es der

letzte und einzige Zweck, weswegen ich bisher gelebt hätte, ihr nur noch einmal zu sagen, daß ich noch lebe, daß ich sie noch, wie ehemals, liebe. Ich glaubte, daß ich nach diesem Augenblicke ruhig und zufrieden seyn würde, daß ich dann Tod und Leben mit gleich festem Auge betrachten könnte. Alle Empfindungen meiner früheren Jugend kamen zurück, ich wünschte im Momente der Erkennung an ihrem Halse zu sterben, kein Gefühl und keinen Gedanken weiter nach diesem Stillstande meiner Seele zu erleben. — O wär' ich, wär' ich gestorben! Tod und Grab sind das einzige Asyl des verfolgten Elenden. Dürft' ich diese Wohnung der Ruhe besuchen, losgeschüttelt vom wilden Getümmel der lebendigen Welt: aber alles, worauf ich mich freute, kömmt mir kalt und freudenleer näher, und geht so vorüber, ich bleibe einsam zurück, und sehe dem Zuge nach, der sich nicht weiter um mich kümmert. Ich will auch auf keine Freude weiter hoffen, ich will die kalte Luft als meinen Freund umfangen, ich will todt seyn, in der todten Masse, die mich umgiebt, kein Gefühl soll mir näher treten, ich will alle Sehnsucht, alles Schmachten nach Liebe in die-

sem Busen vertilgen und mir wie ein frecher, hohnsprechender Bettler selber genügen, — ach, meine Sehnsucht ist jetzt nach der Verwesung hingerichtet, nach der kalten Erde, die endlich dies klopfende Herz zur Ruhe bringen wird. Mir ist, als sollt' ich mit dem Messer dem siedenden Blute einen freyen Ausweg machen, das in meinem Hals drängt und nach dem Gehirne strömt.

Was werden Sie zur Blainville sagen? Was empfinden, wenn Sie es hören, wie tief der Mensch sinken kann? — Seit sie mich erkannt hatte, verfolgte sie mich unaufhörlich mit ihren freundschaftlichen Liebkosungen, sie erinnerte mich an unsere Vertraulichkeit in Paris und auf welche Art sie mich damals hintergangen habe; ich spottete über mich selbst, und wünschte doch innerlich die Unschuld und Unbefangenheit jener Zeit zurück. Ich entdeckte ihr meinen Wunsch, Amalien nur einmal zu sehn und zu sprechen, und sie versprach mir ein Mittel auszufinden, wenn ich mich dazu verstehen wollte, ihr eine Nacht hindurch Gesellschaft zu leisten. O Freund, wie kamen mir in dieser Nacht Liebe, Wollust, und alle Freuden dieser Welt vor!

»Ein ungesäuberter Garten, wo alles in »Saamen schießt und mit Unkraut und Disteln »überwachsen ist; — o pfuy, pfuy der Welt!«—

Ich erröthe noch jetzt, wenn ich daran zurückdenke; es ist, als wenn ich von je alle Gelegenheiten begierig ergriffen hätte, um mich selbst zu erniedrigen. In dieser Nacht versprach mir die Blainville, eine Gelegenheit zu verschaffen, Amalien im Garten hinter dem Hause allein zu sprechen. Mortimer reise am folgenden Morgen fort, und sie wolle denn auf dem Abend einen gewaltigen Rauch und ein unschädliches Feuer erregen, ein gewaltiges Geschrey erheben, alle Bedienten würden mit den Anstalten beschäftigt seyn und Amalie würde sich auf ihren Rath nach dem Garten retten; dann wolle sie mir das Haus eröffnen und mich zu Amalien führen.

Schon früh am Morgen sah ich Mortimer zu Pferde steigen und wegreiten. Mit welcher Unruhe erwartete ich den Untergang der Sonne! Amalie ließ sich nicht blicken, und ich konnte auch die Blainville nicht wieder sprechen. Endlich ward es Abend; ich gieng in der Allee vor dem Hause auf und ab, die Bäume rauschten

gewaltig und verkündigten ein herannäherndes Gewitter, ich sah ein Licht in Amaliens Zimmer brennen und mein Herz klopfte ängstlich und ungestüm. Die letzte Blume meines Glücks sollte jetzt gewaltsam hervorgetrieben werden, und meine ganze Seele war nach diesem Augenblicke hingespannt.

Der Himmel ward dunkler, der Wind sauste stärker und ich sah bange und unverwandt nach dem Hause hin. Kein Laut von innen, vom Dorfe aus der Ferne hört' ich den Nachtwächter und das Bellen der Hunde.

Endlich sah ich einen starken Rauch aus dem Fenster von der Seite dringen. Es blieb noch immer ruhig. — O wie beklommen ward mir, als jetzt eine Nachtigall über mir in den Bäumen laut zu schlagen anfieng. Sie können es nicht fassen und nicht begreifen, Rosa, kein Mensch kann mir dies Gefühl nachempfinden.

Die Bedienten mußten schon schlafen gegangen seyn, denn es regte sich nichts im ganzen Hause und doch stieg schon eine helle Flamme aus dem Fenster zum Dache hinauf, der Rauch stieg in größern Wolken zum Himmel und wälzte sich nach der Vorderseite hin. Es entstand

noch immer kein Geschrey, die Blainville eröffnete mir auch nicht die Thür; das Licht in Amaliens Zimmer blieb ruhig an seiner Stelle. Ich zitterte vor Ungeduld, vor Angst und Vergnügen. Wie man im Traume zuweilen auf einer schwindelnden Höhe steht, sich vor dem Abgrunde entsetzt und dennoch weiß, daß man hinunter stürzen wird, wie man denn in unbeschreiblicher Angst den Augenblick des Hinabfallens wünscht, so, grade so kamen mir diese Sekunden vor. Ich konnte nicht begreifen, wo die Blainville so lange zögerte: ich gieng heftig auf und ab und stand dann wieder still, ich traute meinen Augen und meinen Ohren nicht, daß alles, gegen die Abrede, noch still blieb und sich die Thür noch immer nicht eröffnete, und dennoch rückte die Zeit unaufhaltsam und fürchterlich weiter. Die Flammen brannten hell zum Dache hinauf, Ziegel stürzten herunter, der Widerschein zitterte in den grünen Bäumen, das ganze Haus war mit Rauch umgeben und jetzt glaubte ich eine schwache Stimme zu hören, die nach Hülfe rief. Als ich noch ungewiß war, was ich thun sollte, eröffnete sich Amaliens Fenster, sie sah heraus und fuhr mit einem

Schrey des Entsetzens wieder zurück: lauter und geängstigter rief sie dann um Hülfe; das Zimmer war voller Rauch, ich sah es deutlich. Da fiel mir plötzlich eine Stelle aus einem ihrer Briefe ein, den sie mir Unwürdigen noch nach Paris schickte und in dem sie mit liebenswürdiger Besorglichkeit schrieb, weil sie seit lange keine Nachrichten von mir erhalten hatte:

Ich sehe Sie ohnmächtig gegen die Wellen kämpfen, — oder in einem brennenden Hause vergebens nach Rettung rufen. —

Das schrieb sie mir damals als ich sie über die elende Blainville vergessen hatte, dieselbe Blainville, die jetzt die verzehrenden Flammen gegen ihre Wohlthäterinn ausschickte. — Wie ein Wirbelwind faßte es mich nun an, es war das Schicksal selbst, das mich allmächtig ergriff; — ich nahm eine große Leiter und legte sie an das Fenster, — ich wußte nicht, was ich that. — Ich stand in Amaliens Zimmer, sie lag ohne Besinnung auf einem Sofa. Ich drückte sie an meine Brust, meine Arme umschlossen ihren zarten Körper und so trug ich sie die Leiter hinab und legte sie auf eine Rasenstelle unter den

Bäu-

Bäumen nieder. — Sie sah mich mit einem matten Blicke an, ich kniete neben ihr nieder. — Alle meine Sinne wandten sich gleichsam um, ich dachte nichts, und sah sie nur vor mir liegen, und die holden blauen Augen und den sanften, menschenfreundlichen Mund, von dem sonst mein Nahme so oft getönt war. — Sie zitterte und ich stammelte einige Worte, ich weiß selbst nicht was, dann drückt ich mein Gesicht an ihren Busen, ich wünschte zu sterben, — meine heisse Wange ruhte dann an der ihrigen, und sie war kalt, — ich hielt sie für todt und umarmte sie noch einmahl — ein verworrenes Getümmel umgab das brennende Haus, — dann stand ich auf und eilte fort, — sie rief mir etwas nach, ich habe es nicht verstanden. Ich wollte umkehren, aber mir selbst zum Trotze ging ich weiter. —

Im Walde sank ich unter einem alten Baume nieder. — Ich hörte ein Geschrey aus der Ferne, und große Funken stiegen zum Himmel und erloschen dann: ich sah ihnen kalt nach, und weinte endlich laut und heftig. — Die Winde rauschten durch den Wald und wie Millionen scheltender und verhöhnender Zun-

gen bewegten sich die Blätter tönend umher; verlassen von allem was lebt, verlassen von der leblosen Natur stieß ich meinen Kopf verzweifelnd gegen den Stamm des Baumes: eine wüste Dunkelheit erfüllte mein Inneres, ich war von mir selbst abgetrennt, und betrachtete und bemitleidete mich als ein fremdartiges Wesen. — O ich hätte nur einen Hund haben mögen, der sich winselnd an mich gedrückt hätte, er hätte mich getröstet, ich hätte ihn für meinen Freund gehalten.

Das Gewitter brach jetzt herein. Laute Donnerschläge hallten den Wald hinab und Regengüsse rauschten durch die Bäume. Die ganze Natur schien zu erwachen und sich zu entsetzen. Blitze flogen durch das Dunkel und schienen mich zu suchen, Thiere winselten aus der Ferne, Eulen flogen scheu umher, und die großen Wolken arbeiteten sich mühsam durch den Himmel. — Vom Regen durchnäßt schlief ich endlich ein, als sich das Getöse vermindert hatte.

Der Morgen grauete als ich erwachte, der Traum verflog und übergab mich meiner eigenen Existenz wieder. — Ich wandte keinen Blick zurück, sondern ging in gerader Richtung fort;

jedem Menschen ging ich aus dem Wege, ich schlich um die Dörfer herum. —

Ich freue mich jetzt darüber, daß ich Amalien gerettet habe; — aber für Mortimer! — Doch ich will fort; sie soll mich weiter nicht kümmern, ich will sie und Alles vergessen. —

Sie sehn mich bald wieder. —

29.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger — place

Ich schreibe, um Ihnen einen sonderbaren Vorfall zu melden. Ich bin innig erschüttert und ich wünsche nur, daß diese Begebenheit für Amalien keine üblen Folgen haben möge.

Vorgestern ritt ich nach einem Dorfe ohngefähr dreyßig Meilen von hier, weil ich gehört hatte, daß sich dort seit einiger Zeit ein Frauenzimmer aufhalte, von der man nicht genau wisse wer sie sey. Manches in der Beschreibung paßte auf Ihre unglückliche Schwester, so daß ich sogleich hineilte, sie selbst zu sehen. Es war aber die Tochter eines armen Edelmanns, die sich nach vielen erlittenen Unglücksfällen mit ihrem armen Vater in das Dorf niedergelassen hatte. Ich war von ihrer Erzählung gerührt, und kehrte schon gestern wieder zurück. — Wie erstaunt' ich aber als ich näher kam, und mein Wohnhaus so ganz verwüstet fand! Allenthalben die deutlichsten Spuren

eines Brandes und ein Nebengebäude rauchte selbst jetzt noch. Amalie war krank.

Ich erfuhr, daß an dem Abend meiner Abwesenheit wirklich Feuer ausgekommen, das aber bald durch die Anstalten und durch einen einfallenden Regenguß gelöscht worden sey. Amalie war als noch niemand weiter das Feuer bemerkt hatte, von einem Fremden gerettet, den niemand weiter nachher gesehn hatte.

Das Ganze erhielt aber noch ein weit abentheurlicheres Ansehn, als man jetzt die erstickte Charlotte fand, die sich in der Angst oder Zerstreuung aus einer verschlossenen Thüre nicht hatte retten können, ob sie gleich den Schlüssel in der Tasche hatte. Man fand zugleich eine Brieftasche bey ihr, die ich untersuchte, und zu meinem Erstaunen aus einigen Papieren sah, daß eben diese häßliche Charlotte die Comtesse Blainville war, die ich in Paris gekannt hatte. — Seit dieser Entdeckung habe ich allerhand seltsame Vermuthungen, die auf der einen Seite aber so unwahrscheinlich sind, daß ich sie Ihnen nicht einmahl mittheilen mag. — Ich danke Gott, daß derganze Vorfall sich noch so glücklich geendigt hat.

Amalie weiß noch immer nicht das unglückliche Schicksal Ihrer Schwester, sie will daher durchaus einen Brief an diese einlegen; ich kann ihr ihr Verlangen nicht abschlagen, ohne Verdacht bei ihr zu erregen, ihr aber noch weniger die Geschichte ihrer Freundinn entdecken, weil es sie jetzt zu sehr erschüttern würde. Sie erhalten also in diesem Briefe zugleich einen andern an Ihre Schwester.

30.

(Einlage des vorigen Briefes.)

Amalie an ihre Freundinn Emilie Burton.

Roger-place.

Schon seit lange, liebe Emilie, habe ich auf Briefe von Ihnen gehofft, ich wollte Ihnen nicht eher antworten, bis Sie mir Ihrem Versprechen gemäß den Nahmen des interessanten Unbekannten genannt hätten. Ihr Stillschweigen aber und ein Vorfall, den Sie schon durch Mortimers Brief werden erfahren haben, macht daß ich Ihnen früher schreibe. — Ach, Emilie, ich habe die Furcht des Todes auf eine recht fürchterliche Art empfunden. Ich las am Abend, weil ich allein und Mortimer auf einige Tage verreist war; ich war müde und wollte schon schlafen gehen, als ich in meinem Zimmer einen Rauch bemerkte. Ich konnte nicht begreifen, wo er herkäme; ich ging umher, der Dampf verstärkte sich, ich muste husten, in einem Au-

genblicke aber ward er so stark, daß ich zu ersticken fürchtete; ich wollte das Zimmer verlassen, allein ich hatte die Thür schon verschlossen, und konnte jetzt in der Dunkelheit, in der Verwirrung den Schlüssel nirgends finden. Das Athmen ward mir schwer, und ich fühlte es, wie mich mein Bewußtseyn nach und nach verließ. Ich rief nach Hülfe, aber meine Stimme war nur schwach. In der größten Angst öfnete ich endlich das Fenster und Dampf und Feuerflammen fuhren mir entgegen. — Niemand war in der Nähe, ich sah einen unvermeidlichen furchtbaren Tod vor und neben mir: ich sank ohnmächtig nieder. — Wie in einem Wagen fühlte ich mich nun fortgeführt, eine kalte Luft wehte mich an, ich erwachte und lag unter den Bäumen vor meinem Hause. Es war finster, die Flammen erhellten die Nacht; Getümmel von Bedienten in der Ferne, und ein Unbekannter kniete neben mir. Ich wußte nicht, ob ich träumte, oder wachte; der Fremde, der mich gerettet hatte, schloß mich in seine Arme, — ich bin Lovell! keuchte er mir mit erstickter Stimme entgegen. — Mein Bewußtseyn verließ mich wieder; die seltsamsten Bilder, die

fernsten Erinnerungen gingen durch meinen Kopf — o Lovell, — Unglücklicher, — lieber Lovell! rief ich ihm laut nach, denn er war schon davon geeilt. —

O was empfand ich nun, liebste Emilie! — Ich habe so oft gewünscht ihn nur noch einmahl zu sehen, und nun kömmt er und verschwindet in demselben Augenblicke wieder. — Warum hab' ich ihm nicht manches sagen können, was ich schon seit so langer Zeit auf dem Herzen habe? — Warum ist er hieher gekommen, und durch welchen Zufall muß er es gerade seyn der mich rettet? — Ich habe ihm nicht einmahl danken können, — ach! ich habe viel deswegen geweint, daß ich ihn nicht gesprochen habe.

Die Bedienten trugen mich in's Gartenhaus; ein schreckliches Gewitter tobte jetzt in der Luft; alles vereinigte sich, mich zu betrüben.

Die arme Charlotte hat man in einem Zimmer todt gefunden; o wie bemitleide ich sie, da ich selbst das Schreckliche ihrer Lage em-

pfunden habe! — Sie hat sich gewiß nicht ret-
ten können; auch darüber habe ich geweint.
— Ach wie viel Unglück, liebe Freundinn,
giebt es im menschlichen Leben! —

31.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Wie hat mich die Einlage Ihres Briefes von neuem gerührt! Es ist keine Emilie mehr hier, an die ich sie, wie wohl sonst geschah, hätte abgeben können. Und noch immer keine Nachrichten von meiner Schwester? — Wilmont ist umhergestrichen und wiedergekommen; er hat nichts von ihr erfahren können. Er will jetzt von neuem umherreisen; ich fürchte für seine Gesundheit. — Sie haben eine Unglückliche getroffen, die Sie anfangs für meine Schwester gehalten haben, und auch Wilmont hat mir von mehrern erzählt, die ihn oft auf die Vermuthung brachten, daß es wohl die arme Emilie seyn könnte. Sehn Sie, Mortimer, wie viele Menschen noch außer uns leiden. — Wenn ich doch nur in diesem Gedanken einigen Trost finden könnte!

Das Gefühl der Einsamkeit quält mich fast zu Tode, alle Zimmer sind mir zu eng, die Luft im Garten ist mir nicht frey genug. Unaufhörlich träume ich von Emilien; — giebt es einen Kummer, der größer wäre, als den man über einen lieben Gegenstand empfindet?

Ich wünsche es oft innig, krank zu werden, und so zu sterben, denn es ist ja doch niemand, der über mich weinen würde. — Ich suche den Armen wohl zu thun, aber was ist das dagegen, wenn ich Emilien wohl thun, wenn ich den unglücklichen Lovell wieder zu meinem Freunde machen könnte? — Jedes Allmosen, das ich gebe, jede Linderung, die ich verschaffe, ist nur ein kleiner Abtrag von meiner großen Schuld.

Ich war vor einiger Zeit schwach genug, daß ich Emilien und Lovelln an dunkeln Stellen meines Gartens Denkmähler errichten wollte; ich vergaß über diese kindische Spielerey meinen Schmerz wärend eines halben Tages, aber da ich wieder einige ihrer Kleidungsstücke sah, da ich meinen Schreibtisch öffnete,

und mir etwas Geschriebenes von ihr in die Hände fiel, o da kam der Jammer von neuem über meine Seele, und ich empfand es, daß mein armes, zerrissenes Herz keiner Denkmähler brauche, um zu trauern. Es ist betrübt, daß wir alles gern putzen und verschönern mögen und oft über den Putz und die Zufälligkeiten die Sache selbst vergessen. — Dein bloßer Nahme, Emilie, ruft alles in meine Seele zurück; alle Erinnerungen ehemaliger Freude, jede Liebkosung von Dir, jeden Scherz, die Spiele der Kinderjahre, — ach Mortimer, ich möchte manchmal verzweifeln, wenn es mir so ganz frisch wieder einfällt, daß alles nun wirklich vorüber ist, daß es nicht ängstliche Einbildung von mir, sondern daß es wirklich ist. — O ich glaube, daß ich nicht genug leiden, daß ich nicht laut genug klagen kann.

Könnt' ich doch die Vergangenheit zurückrufen! O ihre zärtlichste Liebe sollte mir nun gewiß nicht entgehen, sie sollte jetzt gewiß nicht vor mir fliehen! — Aus übelverstandener Männlichkeit, mit einem schlecht ange-

brachten Ernste war ich von je zu kalt gegen sie: ich fühlte oft die schönste brüderliche Liebe, die wärmste Zuneigung gegen sie, daß ich hätte an ihre Brust sinken mögen und sie umarmen und küssen, als wäre sie eben von einer schweren Krankheit genesen, oder als wäre sie von einer langen Reise zurückgekommen. Aber dann überraschte mich wieder die kleinliche Furcht, nicht für affektirt oder sonderbar zu gelten, und ich blieb in dem gewöhnlichen Tone des Umgangs; ich war oft gegen ihr herzlichsten Aeußerungen zuruckstoßend, und das hat sie mir am Ende fremd gemacht; sie hat mir ihre Gefühle nicht zugetraut und aus Verdruß und Schmerz hat sie ein näher verwandtes Herz suchen wollen. — Auch gegen Lovell war ich immer zu kalt, ich fühlte seine Uebertreibung in der Freundschaft, und um nicht in denselben Fehler zu fallen, war ich frostig. — O die Menschen wissen es gar nicht, sie können es nicht wissen, wie sehr ich sie liebe, — und darum möcht' ich sie wieder hier haben, um ihnen alles zu sagen, und mich zu erkennen zu geben, um wie ein Verirrter die Heimath wieder zu fin-

den. — Aber, ach! der Rückweg ist mir verschlossen; ich bin in meinen gegenwärtigen Gefühlen eingekerkert und sie werden meine Heimath bleiben.

32.

William Lovell an Rosa.

Southampton.

Sie erhalten jetzt aus England meinen letzten Brief, denn in einigen Tagen will ich abreisen. Ich habe meinen Muth wieder, den ich neulich ganz verlohren hatte; ich bin wandelbarer wie Protheus oder ein Kamäleon, das gebe ich Ihnen gern zu. — Die Nichtswürdigkeit des ganzen Menschengeschlechts hat mich von neuem getröstet, ich gebe mich über mich selbst zufrieden, weil ich so seyn muß und nicht anders seyn kann.

Die Betrübniß ist so gut eine Trunkenheit, wie die Freude, beide verfliegen, und um so früher, je heftiger sie sind: im Augenblicke des Affekts aber will man nur schwer daran glauben, und dies ist auch sehr gut, denn sonst würden wir nur immer ein träges phlegmatisches Daseyn schleppen, das nicht aus der Stelle will; alle Leidenschaften werden wie muntre Pferde angespannt, um die schwerfällige Masse über Hügel und Berge, durch Thäler und Ströme,

immer zu und unaufhaltsam fortzureißen: wohin? — daran denkt man nur, wenn man wieder Schritt vor Schritt weiter schleicht.

Ich sehne mich jetzt oft nach der Einsamkeit, denn ich bin mit den Menschen zu bekannt, als daß sie noch Interesse für mich haben könnten. Sie täuschen mich nicht mehr und alles Vergnügen an diesem Schauspiele ist dahin, es erscheint mir fade und abgeschmackt. Die Menschen sind weit besser dran, die sich und ihre sogenannten Brüder noch gar nicht kennen, denn ihnen sieht das Leben bunt und angenehm aus, sie trauen jedem und werden von jedem betrogen; eine Ueberraschung folgt dicht auf die andere, und sie bleiben in einer beständigen Verwickelung, in einem unaufhörlichen Erstaunen. — Aber jetzt lächle ich und drücke die Hand, ich mache Gebehrden, wie man es verlangt, und sammle andre von andern ein und doch bin ich dabey nicht beschäftigt. Ich schwöre, wie die übrigen, auf tausend Sachen, und weiß nicht, wovon die Rede ist, ich bejahe und verneine und bin dieser und dann wieder jener, eine Kugel, die sich nach allen Seiten wenden kann, — aber wie langweilig, wie zuwider ist

mir nun auch jedes Gesicht! Keiner erreget meine Aufmerksamkeit, weil ich ihn bis auf seinen kleinsten Gedanken auswendig weiß.

Ich sprach in einem meiner Briefe über die Weiber, — aber o Himmel! — was sind denn die Männer? — Wenn ich die Menschen achten müßte; so würde ich mir doch nur die Weiber auswählen, denn dis unbeholfene, linkische, aufgeblasene und kriechende Thier, das wir Mann nennen, — o ich kenne nichts verächtlichers, als diese widersprechende Mischung von Verstand und Narrheit, Festigkeit und veränderlichem Wesen. — In der Jugend hängen die Männer von den Blicken, von dem Lächeln der Weiber ab: sie suchen zu gefallen und formen sich nach hingeworfenen Winken, sie halten sich für die Herren der Welt und lassen sich einer Nichtswürdigkeit wegen tyrannisiren. Ihre kühnsten Wünsche, ihre frechsten Plane sind nur Lakayen und nachtretendes Gefolge der sinnlichen Begierde. — Der stupide Bauer schätzt sich glücklich, wenn der vorbeyfahrende Minister seinem Gruße dankt, er glaubt einfältig, es sey ihm nur allein geschehn, und unterläßt nicht, es der ganzen Dorfschaft zu erzählen: und der Minister

sieht dreymahl öfter in den Spiegel, wenn ihn ein Mädchen angelächelt hat, das ihn bis dahin kalt betrachtete. — Nach jedem Betruge glaubt der Mann, das sey nun auch das letzte Weib, das ihn hintergangen habe: er hält am folgenden Tage eine andere für vollständig tugendhaft, er schwört darauf, alle übrigen wären nichts werth gewesen, aber diese nur, diese sey ordentlich für ihn gebohren, dann ist er auf jeden Blick eifersüchtig, dann fängt er jedes ausgesprochene Wort auf, damit es ja kein anders Ohr, als das seinige, beglücke. — Ein ewiger, rastloser Kampf, beständige Disharmonie, alle Kräfte und Anlagen widersprechen sich, er will herrschen, und ist Sklave, er will lieben und haßt, Blicke lenken ihn gegen seinen Willen, er verachtet die Eitelkeit und ist selbst eitel, — er, — o er verdient wahrlich am Ende nicht, daß man sich die Mühe giebt, über ihn zu sprechen! —

Wenn nun das Blut langsamer durch die Adern fließt, dann treten die Leidenschaften nach und nach in den Hintergrund zurück. Das Hirngespinnst des Stolzes besetzt den Thron allein; Vorher konnte der Mann nur von Wei-

dern regiert werden, jetzt aber von jedermann. Kinder haben ihn in den Händen und werfen sich ihn abwechselnd, wie ein Spielzeug, zu. Wer ihm schmeichelt, ist sein Freund, und selbst wenn er das Grobe, das Unzusammenhängende in der Schmeicheley bemerkt, so beleidigt sie ihn doch nicht, er läßt sich freywillig fangen, er glaubt selbst an alle Vortrefflichkeiten, die ihm der unverschämteste Poet in einem Geburtstagsgedichte beylegt. Er ist eine Blume, die von allen Insekten ausgesogen wird, er denkt über sich selbst nie mehr nach, sondern hat sich völlig unter fremden Urtheilen gebeugt, er kennt sich selbst nur vom Hörensagen, und meint, andre Leute hätten für unsre Vorzüge und Fehler ein schärferes Auge, als wir selbst. Der größte Dummkopf kann dann diese Maschine zu seinem Vortheile regieren, und der klügere Mensch wird die ganze Welt nur für eine große Fabrik ansehn, in der diese Maschinen hingestellt sind, und die er zu seinem Vortheile in den Gang bringen muß.

Ich will fort, und zu Ihnen zurückkehren, ich brenne vor Begierde, von Andrea mehr zu

erfahren, und zu lernen; je mehr ich diese Welt hasse und verachte, je mehr fühle ich mich zu jener überirdischen hinzugezogen, die mir Andrea aufschließen will. Diese Bekanntschaft ist die letzte frohe Aussicht, die ich habe.

Leben Sie wohl!

33.

Emilie Burton an Mortimer.

C... bey Nottingham.

Sie werden erstaunen, indem Sie diesen Brief eröffnen; Sie werden vielleicht unwillig, wenn Sie die Unterschrift sehen, aber der Freundschaft wegen, die Sie für meinen Bruder haben, würdigen Sie mich, meine Worte anzuhören. — Mein unglücklicher Irrthum wird Ihnen schon bekannt seyn, verschonen Sie mich also mit der Erzählung, wie ich elend ward. O theurer Freund (wenn ich Sie noch so nennen darf) wüßten Sie, wie viel ich gelitten habe, Sie würden mir gern vergeben.

Ich scheue mich an meinem Bruder zu schreiben, ich schäme und fürchte mich ihn zu sehn; ich habe ihn zu sehr beleidigt. Seine Liebe würde mir weh thun. Ich verließ ihn in einer Trunkenheit, in einer Raserey, ich wußte nicht was ich that. Ich folgte einem Unwürdigen, dem ich mein ganzes Herz gegeben hatte. — Ich bildete mir mancherley ein; ach, schon auf dem Wege, schon

eine Stunde nachher, als ich das Haus verlassen hatte, erwacht' ich; der glänzende Irrthum, die Täuschung, die Eigenliebe, alles verschwand; ich sah ein, daß Lovell mich nicht liebte, ach! und ich entdeckte in meinem eigenen Herzen, daß es ihn nie geliebt hatte. Ich sah meine Verächtlichkeit ein, die erzwungene Spannung einer hochfliegenden Phantasie, die Sucht etwas Eigenes und Besonderes zu empfinden, — ach, wie ich mich seit der Zeit verachtet und gehaßt habe! — Aber ich habe hinlänglich dafür gelitten. — O theureste, theureste Amalie, vergieb mir, daß ich mich immer über Dir erhaben fühlte, daß ich Dein Betragen und Deine Gefühle unaufhörlich meisterte. — O Gott! wie groß, wie heilig erscheinst Du mir jetzt in Deinem einfältigen Wandel!

Ich kann die Feder kaum halten, — ich fühle mich sehr schwach. — Er hat mich verlassen, unter fremden Menschen lieg ich hier ohne Hülfe, krank, auf dem Todtenbette, das fühl' ich; der Gram, die Verzweiflung, sie haben die Kraft meines Lebens hinweggenommen. O, er hätte mich doch nicht so verlassen sollen, das hatt' ich doch nicht um ihn verdient!

Warum verließ ich jenes ruhige, schöne Glück, das bei mir wohnte; Liebe und Wohlwollen, die mich von allen Seiten umgaben? — Ach! mein Bruder! wenn er mir nur vergeben hat! wenn er nur keine Thräne um seine unwürdige Schwester vergießt! — Doch wünscht' ich ihn zu sehn, ihn um Vergebung zu bitten: ach, ich würde seinen Anblick nicht aushalten können.

Erbarmen Sie sich meiner und besuchen Sie mich; helfen Sie mir; vergelten Sie den armen Leuten hier, was sie an mir gethan haben. —

O Amalie! liebste Freundinn! — wenn ich Ihr Angesicht noch einmahl sehen könnte! —

Ich kann nicht weiter. —

34.

Mortimer an Eduard Burton.

Nottingham.

O Freund, seyn Sie ein Mann, bezähmen Sie Ihren Gram. — Ihre Schwester ist nicht mehr. Ich fand sie bloß um sie sterben zu sehn.

Meine Augen sind noch immer von Thränen naß, ob ich gleich fast nie geweint habe; aber diese Scenen haben mich ganz erschüttert und alle Standhaftigkeit in mir umgeworfen. Sie nannte Ihren Nahmen oft, sie wünschte Sie herbey, sie läßt Sie durch mich um Verzeihung bitten. — Wilmont war grade bey mir, als der Brief ankam, er ritt mit mir hieher. — Als sie ihn sah, wandte sie mit der größten Betrübniß ihr Gesicht abwärts. Karl sah fürchterlich aus. Er starrte mit seinen Augen immer gerade vorwärts, — sie schluchzte, — ein großer Krampf drückte an ihrem matten Herzen, — o ich wünsche eine solche Scene nicht noch einmahl zu erleben. —

Trösten Sie sich; und doch kann ich Ihnen nichts zu Ihrem Troste sagen: ich bedarf selbst eines tröstenden Freundes.

O Lovell! wie viele Seufzer und Thränen brennen auf Deiner Seele!

Leben Sie wohl, ich kann nichts weiter hinzufügen. —

20.

Karl Wilmont an Eduard Burton.

Nottingham.

So ist es denn aus, völlig aus! — Alle Hoffnungen sind todt! — Ach Emilie! Emilie! — O könnt' ich Dir folgen! — Aber bald; erst muß ich aber den Niederträchtigen aufsuchen nnd strafen. — Er kann nicht mehr in England seyn, ich will fort und ihn finden. — Dann, Emilie, sehn wir uns wieder. — Sie nannte seinen Nahmen, noch ehe sie starb; es war ein Feldgeschrei zur Rache! —

Leben Sie wohl, Freund! Trösten Sie sich, ich will nicht getröstet seyn. — Mortimer nannte meinen neulichen Brief unmenschlich und er hat Recht, ich bin kein Mensch mehr, ich mag es nicht seyn; ein Dämon der Rache bin ich, der jetzt durch die Welt zieht, die Strafe, die den Verbrecher aufsucht. — Leben Sie wohl! —

36.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Ich kann mich kaum überwinden, Ihnen einige Worte zu schreiben. Meine Hände zittern, Thränengüsse haben meine Augen verdunkelt. — O Gott! ich habe sie nicht noch einmal gesehn! — Sie hat sich in der Stunde des Todes nicht an mich gewandt. — Siehst Du, Eduard, so wirst du geliebt! — Ach, was kann ich sagen? — Ich kann nur schluchzen und jammern! — Mußte es so mit Emilien endigen? — Und durch Lovell, durch Lovell mußte mir dieser Jammer zubereitet werden? — O Emilie! hättest Du mir vertraut, früher vertraut, so hätte ja noch alles können gut werden! — Aber nun, — wüst und todt ist alles; keine Aussicht, keine Hoffnung!

Der Kirchhof sieht mir so schön und freundlich aus; ich wünschte dort zu ruhen. —

Ach Willy! Du thatest Recht, daß Du starbest. — Was giebt es hier für Freuden? —

William Lovell.

Zweites Buch.

1.

Andrea Cosimo an Adriano.

Rom.

Du bist nun schon seit zwey Wochen von Rom entfernt, und noch habe ich keine Nachrichten von Dir erhalten. Welche Geschäfte können Dich in Florenz so sehr beschäftigen, daß Du Deinem Freunde nicht eine kleine, armseelige Stunde schenkst? — Findest Du es gar nicht der Mühe werth, auch in der Entfernung unsern Umgang fortzusetzen? und überdieß kann ich bis jetzt noch gar nicht einsehen, warum diese Entfernung aus Rom nothwendig war. Deine Eltern und Verwandten hatten bis dahin ohne Deine Person leben können: und ich kann nicht begreifen was Deine Gegenwart jetzt so unentbehrlich machen sollte. Willst Du Dich wieder in jene enge

Welt verkriechen, die Du seit einem Jahre mit so vieler Freude verlassen hast? Bist Du in Deiner Vaterstadt von kleinlichen Verhältnissen gefesselt, die so oft den Menschen anders stellen und ihn anders handeln lassen, als er es mit freyerem Willen thun würde? Dann solltest Du wenigstens den Rath eines ältern Freundes hören. Wenn es kein ander Mittel giebt, muß man solche Verbindungen mit Gewalt zerreissen, man muß Eine unangenehme Stunde veranlassen, um sich tausend zu ersparen. Aber ich fürchte, Du bist zu einem solchen Entschlusse zu schwach, Du duldest lieber tägliche Martern als nur auf eine Viertelstunde die Pein auf die Menschen zu wenden die Dir das Leben verbittern; glaube mir, daß man jede Verbindung aufheben kann, wenn man nur ernstlich will; dem festen, eigensinnigen Muthe erliegt am Ende jeder Mensch. Oder solltest Du vielleicht Thor genug seyn, Dich in Florenz verliebt zu haben und deshalb nicht zu uns zurükkehren? Nun, so wünsche ich Dir recht baldige Erhörung, damit Du schnell wieder in einen Menschen verwandelt werdest. —

Ich bin es überdrüssig, noch weiter etwas hinzuzusetzen; antworte mir wenigstens auf diesen

sen Brief, damit ich die Ursache erfahre, warum Du mich so ganz vernachlässiget hast. Oft sind wir nur unbesonnen und verächtlich, weil wir uns den Magen verdorben haben; es kann seyn, daß Du krank bist; in diesem Falle hoffe ich, daß wir uns wieder sehen, sobald Du Dich gebessert hast. — Lebe wohl.

2.

Adriano an Andrea Cosimo.

Florenz.

Ich freue mich über Deinen Brief, weil er mir ein Beweis Deiner Freundschaft ist, und es thut mir jetzt sehr leid, daß ich Dir nicht schon früher Nachricht von mir gegeben habe. Deine Vermuthungen finden bey mir nicht statt, denn ich bin weder verliebt, noch in einer ängstlichen Lage festgehalten, sondern mein Aufenthalt hier ist nur die Erfüllung einer Pflicht, an die mich mein Herz schon längst erinnerte. Mein edler Freund wird nicht von mir verlangen, daß ich jetzt plötzlich meine Eltern, die kränklich sind, verlasse, die die Gegenwart eines geliebten Sohnes, wo nicht heilen aber doch in einen leidlichern Zustand versetzen kann. Glaube nicht, daß dies eine Empfindsamkeit ist, die ich aus Affektation in meine Lage hineinlege, um das Drückende derselben nicht zu fühlen; ich denke, ich bin nie in Versuchung gewesen, in diesen Fehler zu fallen; es sollte mir überhaupt wehe thun, wenn Du über diesen Brief spotten könn-

test, wenn ich mir dadurch deinen Unwillen zuzöge. Ich bin aber überzeugt, daß Du mich wahrhaft liebst, und ich kann daher unbekümmert seyn. Sobald es möglich ist, sehe ich Dich wieder; ich nenne mich indeß immer noch

Deinen Freund,

Adriano.

3.

Adriano an Francesko.

Florenz.

Schon seit ich von Rom entfernt bin, wollte ich Ihnen schreiben, ja ich wollte Sie schon vor meiner Abreise einmahl mündlich sprechen, allein eine gewisse Blödigkeit hielt mich immer davon zurück. Ich bin wirklich darin unglücklich, daß ich meinem Verstande gegen die übrigen Menschen zu wenig zutraue, ich muß erst in einen gewissen Enthusiasmus gebracht werden, und dann traue ich meinen Ueberzeugungen vielleicht wieder zu viel: wenn ich also bis jetzt gegen Sie zurückhaltend war, so schieben Sie es allein auf diese Unentschlossenheit, auf kein Mißtrauen, das ich wahrlich gegen Sie am wenigsten kenne.

Andrea hat mir geschrieben, und sein Brief ist ein Beweis seines Unwillens darüber, daß ich Rom verlassen habe; und dennoch, was kann ihm an mir liegen, da er andre Freunde hat, mit denen er öfter und lieber umgeht? Was kann ihn wenigstens bewegen, mir einen sol-

chen Brief zu schreiben? — Doch, ich will ohne Umschweife zu Ihnen sprechen.

Seit einem Jahre kenne ich Sie und Andrea, und ich hielt im Anfange Andrea's Bekanntschaft für das höchste Glück meines Lebens. Er gab meinem Geiste eine gewisse enthusiastische Richtung, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte. Meine Seele ward durch ihn für mündig erklärt, und sie erschrak im ersten Augenblicke über das große Vermögen, das ihr jetzt plötzlich zu Gebote stand, und eben dieses Erschrecken war die Ursache, daß ich es viel zu hoch anrechnete; ich hatte viel gewonnen, aber doch noch nicht die Kunst, mich selbst zu beobachten, und richtig zu schätzen. Es liegt vielleicht etwas Wahres darin, daß der Mensch, der zuerst den ganzen Gebrauch seines Verstandes lernt, dem Verliebten gleicht, beide bringen sich und ihren Zustand viel zu hoch in Anschlag, beide halten den Gegenstand ihrer Liebe für den einzigen in der Welt. Andrea nahm mir Vorurtheile und Irrthümer; ich hatte vieles bis dahin angenommen, ohne je darüber gedacht zu haben, meine eigene Seele war mir gleichsam fremd geblieben, und ich hatte das große Feld

des Denkens nicht gekannt, und auch keine Sehnsucht nach dieser Bekanntschaft gefühlt. Andrea lehrte mich die große Kunst, alles auf mich selbst zu beziehn und so die ganze Natur meinem Innern näher zu rücken. Wie hab' ich diesen Mann damahls verehrt! mit welcher Liebe habe ich in der ersten Zeit an ihm gehangen!

Nicht, daß ich ihn nicht noch jetzt achtete, aber meine ehemalige Liebe hat er verlohren. Er hat oft über mich gespottet, daß ich mit meinem Verstande immer nur grade aus will, und alle Gedanken rechts und links am Wege liegen lasse, er hat mir immer eine gewisse Einfalt zugesprochen, und ich weiß, daß mich sein Scherz nie erbittert hat, denn er hatte vollkommen Recht: es fehlt meinem Geiste jene Fähigkeit gänzlich, durch das ganze Gebiet verwandter Gedanken zu streifen, eine Ueberzeugung zu finden, und gegenüber den Zweifel dazu zu suchen, alle Kombinationen zu ahnden und sie dann mit dem Scharfsinne würklich zu entdekken, mit den Analogien zu spielen, und die entfernteste kühn mit der ersten zu verbinden; mein Blick ist beschränkt, die Natur hat mir wie

einem Zugpferde die Augen zu beiden Seiten bedeckt, und ich kann immer nur die gebahnte Straße vor mir sehen. Dränge mein Blick in die ungeheuren Abgründe der Zweifelsucht, die neben meinem Wege liegen, und sähe er seitwärts die unübersteiglichen Gebirge, so würde ich vielleicht scheu werden, und mein wilder Geist über unebene Wege mit mir davon rennen, um sich in die Abgründe zu stürzen.

Ich fand daher die Zweifelsucht, als die erste Veranlassung des Denkens sehr ehrwürdig, aber ich erschrak vor dem Gedanken immer nur zweifeln zu können, keine Wahrheit, keine Ueberzeugung aus dem großen Chaos der kämpfenden Gedanken zu erringen. Wenn der Geist zweifeln muß, und sich auf dieses Bedürfniß die wahre Verehrung des Skeptizismus gründet, so verlangt eben dieser Geist auch endlich einen Ruhepunkt, eine Ueberzeugung und ich kann also darauf auch die Nothwendigkeit der Ueberzeugungen gründen.

Sollten wir denn auch die trostlose Aussicht haben, unser Leben hindurch zu denken, Gedanken gegen Gedanken und Zweifel gegen Zweifel unaufhörlich abzuwägen, indeß die Wa-

ge ewig in einem ermüdenden Gleichgewichte steht? Sollte unser Geist nur immer die Reihe von Gedanken wie bunte Bilder mustern, ohne sich selbst in einem einzigen zu erkennen?

Als die Zeit vorüber war, in der mich meine Eitelkeit vorzüglich an Andrea knüpfte, glaubte ich doch in ihm selbst eine gewisse Unvollendung zu entdecken, die Sucht, mehr durch seine Gedanken zu glänzen und zu erschrecken, als die Wahrheit und das letzte Bedürfniß der Seele zu suchen. Er verachtet die übrigen Menschen so wie sich selbst, ihm ist daher nichts in seinem Innern ehrwürdig, er spielt mit den Menschen nur so wie mit seinen Gedanken, er ist nichts als ein gefährlicher philosophischer Charlatan, bey dem ein witziger Einfall und ein scharfsinniger und großer Gedanke einerlei ist, der sich selbst bis auf den Grund zu kennen glaubt, indem er nur seine Fähigkeiten und Anlagen bemerkt hat. Er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Skitze zu einer kollossalischen Figur, aber die Vollendung, die Vertheilung des Lichtes und Schattens fehlt ihm gänzlich.

Sie werden dies nur für eine Hypothese annehmen, wofür ich es auch nur ausgeben will, denn ich kann Ihnen nur beschreiben, wie mir Andrea vorgekommen ist. Andern scheint er vielleicht nicht so, und es ist dann nur nothwendige Bedingung meiner Art zu denken, daß ich ihn so und nicht anders sehe.

Ich glaube, daß Sie mich kennen und daß Sie es mir zutrauen, wie gern ich mich unter den größern Fähigkeiten einer höhern Seele beuge; ich werde mich nie darüber wundern, wenn ein Freund eine Gefälligkeit von mir und Nachsicht gegen seine Meinungen verlangt, denn es werden sich Gelegenheiten finden, wo ich von ihm dasselbe fordre; — aber welcher Freund wird den andern tyrannisiren wollen, wie es Andrea doch unaufhörlich that? Hielt er uns nicht alle wie ein Heer von Dienern, die auf alles schwören mußten was er sagte, die bestimmt waren, ihm in den wunderlichsten und seltsamsten Grillen nachzugeben? Ja, ist es Ihnen nie eingefallen, daß er uns nicht vielleicht zu noch schlimmeren Absichten gemiß-

braucht hat? — O gewiß, nur waren Sie zu gutmüthig, den Argwohn in sich deutlich werden zu lassen und meine Zurückhaltung veranlaßte die Ihrige.

Wozu waren jene seltsamen nächtlichen Versammlungen, in denen er uns immer in eine gewaltsame Spannung zu versetzen suchte? Ich war Thor genug, einigemal dort mit Heftigkeit zu deklamiren, um von einer Schaar von Dummköpfen bewundert zu werden, die bei Andrea in der verächtlichsten Knechtschaft stehen. — Aus welchen Ursachen kettete Andrea den jungen Lovell so fest an sich? Wozu jene Gaukeleyen und Erscheinungen, von denen Sie doch so wenig wie ich werden hintergangen seyn, und die den jungen Engländer fast wahnsinnig machten? Ich stand seitwärts und zum erstenmale schlich sich ein verachtender Widerwille gegen Andrea in mein Herz. — Wozu Lovell's geheimnißvolle Abreise? — Was will er mit diesem jungen Menschen, und warum muß er uns als mittelbare Maschinen brauchen, seine Plane, seyen sie auch welche sie wollen, durchzusetzen? —

Alle diese Gedanken fielen mir schon seit

lange ein, aber ich traute mir selber nicht. Ich hatte Andrea sonst so sehr verehrt, daß ich es für wahrscheinlicher hielt, daß ich seine Größe nicht begreifen könne, als daß er nicht ganz groß seyn sollte: aber seit ich hier in einem ruhigern Leben und unter einfachern und einfältigern Menschen bin, kömmt mir alles von Rom aus so seltsam wie ein Traum vor. Andrea erscheint mir in einem andern Lichte und alles, was sonst in mir nur ferne, leise Ahndung war, ist nun zur Gewißheit geworden. Aus diesem Grunde werde ich nicht nach Rom zurückkehren, um mich nach und nach dem Andrea und seinen Gesellschaftern fremd zu machen; denn mögen Sie es Einfalt nennen oder wie sie wollen, ich habe jetzt vor ihm und seinen Meynungen eine gewisse Scheu; ich möchte mein Herz und meinen Verstand beruhigen, und er würde alles anwenden um beides zu zerstören. Ich könnte leicht durch neue Wendungen zu einer vielleicht noch schlimmern Verehrung hingerissen werden, wer weiß, welche Schwächen er noch in mir entdeckte, die er zu seinem Vortheile nützen könnte! — Freilich ist es etwas Thörichtes, sich vor sich selber und vor etwas,

das man noch nicht kennt, zu fürchten, aber vieles Thörichte ist sehr menschlich, das fühl' ich, und vielleicht eben darum gut, und deswegen will ich nach diesem Gefühle handeln. Ich bin nicht leichtsinnig genug, um ein Rosa, und nicht Enthusiast genug, um ein Lovell zu werden, und beide sind vielleicht schon sehr unglücklich.

Sagen Sie mir über meinen Brief Ihre aufrichtige Meynung. — Leben Sie wohl.

4.

Franzesco an Adriano.

Rom.

Mich freut das Zutrauen, das Sie in Ihrem Briefe zeigen, ich kann Ihnen nichts weiter darauf antworten als, daß ich glaube, Sie haben Recht, und daß ich sogar darauf schwören wollte, daß Sie Recht haben. — Sie kennen mich sehr gut, wenn Sie meynen, daß ich im Stillen eben so wie Sie über Andrea gedacht habe, aber ich gestand mir selbst nicht, wie ich dachte, es war mir grade so wie einem, der sich selbst gern eine Krankheit abläugnen möchte, um sich nur eine langweilige, mühseelige Kur zu ersparen. Nun ich aber die erste Medicin genommen habe, kann ich unmöglich wieder zurücktreten, ohne alles zu verderben.

So wie man sich an alles in der Welt gewöhnt, so hatte ich mich auch daran gewöhnt, unsern Andrea zu bewundern, ich schob dabey immer die Schuld auf mich, wenn mir mancherley an ihm seltsam und abentheuerlich

vorkam. — Man kann wirklich annehmen, daß wir, so wie Andrea und alle Menschen, in einem gewissen Grade wahnsinnig oder toll sind, wir glauben es aber nur von denen, bei denen diese Tollheit eine solche Konsistenz erhalten hat, daß sie zur sichtbaren Einheit wird und daß man sie als ein seltsames Kunstwerk betrachten kann. Aber jedermann hat irgend etwas an sich, das wahrhaftig nicht im mindesten mit seinem ordinären, sogenannten Verstande zusammenhängt. Ich habe Leute gesehen, die Geschmack hatten, und die abgeschmacktesten verschimmelten Scharteken mit einem solchen Eifer zusammenkauften, als wenn es ihre Lieblingsschriftsteller gewesen wären; andere, die philosophische Schriften über alles rühmten und von einigen behaupteten, daß man sie nicht oft genug lesen könne, die sie aber nie lasen; Freigeister giebt es, die vor ihrem Schatten zittern, Abergläubische, deren Handlungen ewig ihren Ueberzeugungen widersprechen. Es ist als wenn dieser Kampf von ungleichartigem Wesen in uns das hervorbrächte, was wir einen gewöhnlichen Menschen nennen; wer von dieser Komposition abweicht, auf der einen oder andern Seite ausschweift

und alle Tollheit oder allen Verstand in sich erstickt, der ist einer von jenen ungewöhnlichen Menschen, die wir wohl anstaunen, aber nicht begreifen können, einer von jenen schrecklichen Magiern, die wir in Felsenschlüften, oder in Tollhäusern besuchen; wir übrigen stehn am Kreuzwege zwischen einem Heiligen und einem Wahnsinnigen. — So macht' ich mir im Andrea jenes Närrische zum menschlichen, und fand ihn darum nur um so liebenswürdiger, es war das, was seine Glorie verdunkelte, die wahre Narrenkappe, an der man den Menschen von den Thieren und den Engeln unterscheiden kann.

Andrea gab dem kalten, einfachen Menschen sehr viele Blößen. Er geht mit seinen sogenannten Freunden auf eine seltsame Art um, er scheint selbst muthwillig das von sich zu entfernen, was man Zutrauen und Wohlwollen nennt, um es dann doch auf einem andern mühseeligern Wege wieder zu suchen; er ließ uns in Zweifel, ob wir seine Geistererscheinungen für Spaß oder Ernst nehmen sollten, aber alles dies schrieb ich auf die Rechnung der schon oft erwähnten Tollheit, die mich nach und

nach ansteckte, so daß sie mir am Ende gar nicht mehr seltsam vorkam, so sehr sie mir auch im Anfange aufgefallen war. — Jetzt aber bin ich ganz und gar Ihrer Meinung, ich ahnde Plane und Maschinerien, und dies wird mich bewegen, mich ebenfalls von Andrea zurückzuziehn. — Wenn es nur möglich ist! Ich bin zu bequem, um große Schritte zu thun und die kleinen dienen bei einem solchen Menschen nur dazu, uns ihm wieder näher zu bringen. — Wir sollten an Rosa schreiben, vielleicht daß er uns die besten Winke geben könnte, da er immer mit Andrea am vertrautesten gewesen ist. — Sagen Sie mir doch, wie Sie über diesen Vorschlag urtheilen.

Lovell ist mir immer als ein Narr vorgekommen, aber seine Narrheit ist eine tragische, und das thut mir um so mehr leid, da ich ihm gut bin.

5.

Adriano an Francesko.

Florenz.

Sie zweifeln an der Möglichkeit, sich von Andrea loszumachen? Er selbst sagt in einem andern Bezuge in seinem Briefe an mich, daß es uns leicht sey, uns von jeder Verbindung loszureißen, und daß dem standhaften Eigensinne endlich ein jeder Mensch erliege. Ich glaube nur, daß Sie bei diesem Entschlusse einige kühne Schritte werden thun müssen, denn beides läßt sich unmöglich vereinigen, sich von ihm zu entfernen und ihm doch diese Entfernung unmerklich zu machen. Je mehr Sie ihn auf die Bemerkung hinleiten, um so viel leichter haben Sie Ihr Spiel gewonnen, denn er wird gewiß nicht mehr als Einen vergeblichen Versuch anstellen, Sie wieder zurückzubringen, dazu verachtet er die Menschen viel zu sehr. Ob Rosa unsrer Meinung seyn werde, ist eine andre Frage: und wenn er auch unsre Ueberzeugung hat, ob er dann auch zu uns übertreten

werde. Ich kann mir Verhältnisse denken, die den Menschen nach und nach so verstricken, daß sein Wille gänzlich zum Schweigen gebracht wird, daß er in eine sklavische Abhängigkeit versinkt; dies ist vielleicht mit Rosa der Fall. Schreiben Sie ihm indessen, wenn er sich noch in Tivoli aufhält. —

6.

Francesko an Adriano.

Rom.

Ich bin Ihrem Rathe gefolgt und ich finde, daß selbst Unbequemlichkeiten bei weitem nicht so unbequem sind, als man sich im Anfange vorstellt. Andrea hat mein verändertes Betragen bemerkt, aber er scheint keine besondre Theilnahme darüber zu äußern. Es ist wirklich gut, daß Sie mich in Ihrem neulichen Briefe auf alles aufmerksam gemacht haben. Warum sollen wir denn nicht auf unsre eigne Hand vernünftig seyn dürfen, und immer nur auf die Bestätigung dieses Andrea warten? Darf er denn nur unserm Kopfe das Privilegium ertheilen, zu denken? — Ich könnte es niemals über's Herz bringen, irgend einen Menschen auf eine ähnliche Art zu beherrschen; ich würde mich vor mir selber schämen.

Hat denn nicht jede Schule und jede Sekte etwas sehr Verächtliches? Muß jeder Stifter und jedes Oberhaupt einem Bärenführer glei-

chen, der seine Untergebenen zu gewissen Künsten abrichtet, die sie nach seinem Belieben wiederholen? Warum soll ich nun nicht so denken dürfen, wie mir der Kopf gewachsen ist? —

Ich habe an Rosa geschrieben und ich bin auf die Antwort begierig. —

7.

Rosa an Francesko.

Tivoli.

Sie haben mir durch Ihren Brief sehr weh gethan, lieber Francesko. Soll ich Ihnen sagen, daß Sie Recht haben, soll ich den Versuch machen, Ihnen das Gegentheil zu beweisen? Beides wag' ich nicht. Schon seit lange bin ich von allen Seiten mit Irrthümern und Zweifeln umgeben; ich kann keinen Schritt vor und keinen zurück thun, ohne zu straucheln. Wie glücklich sind Sie und Adriano, da Sie sich so ungebunden fühlen, da Sie überzeugt zu seyn glauben!

Sie können sich meine Lage vielleicht gar nicht vorstellen. In einer Ungewißheit, daß ich darüber würfeln möchte, wie ich von Andrea denken soll, bald zu einer tiefen Verehrung hingerissen, bald von einem niedrigen Argwohn angelockt, — mir bewußt, wie sehr ich gegen mich selbst geheuchelt und wie viel ich ihm zu danken habe, — o Francesko, es wäre um

wahnsinnig zu werden, wenn man diesen Gedanken nachhängen wollte. Was habe ich je gedacht, was nicht ursprünglich aus Andrea's Kopfe gekommen wäre? Ich fühle und bekenne meine Schwäche. Sollte ich ihn aufgeben, so würde ich mit ihm alles dahin geben, was mich zusammenhält, ich habe so vieles gethan, um ihm nahe zu kommen und alles sollte nun vergeblich seyn!

Und dann ist es unmöglich! Ich kann Ihnen nicht sagen, warum, aber glauben Sie mir, es ist unmöglich. Wenn der Mensch wüßte, zu welchen Folgen ihn ein ganz gleichgültig scheinender Schritt führen könnte, er würde es nicht wagen, den Fuß aus der Stelle zu setzen.

Am wenigsten kann ich mir jene Lügen vergeben, die ich mir selber vorsagte; in einer gewissen Spannung sucht man das Wunderbare und stellt selbst das Gewöhnliche auf eine seltsame Weise. Diese Uebertreibung drückt mein Herz schwer nieder, ob ich gleich nicht ganz Ihrer Meynung seyn kann, daß Andrea nicht in einem hohen Grade Verehrung verdiene; wenn wir ihn auch nicht begreifen können,

so berechtigt uns das noch gar nicht, ihn gänzlich zu verwerfen.

Ich habe oft abgesetzt und war sehr oft ungewiß, ob ich den Brief abschicken sollte. Mögen Sie ihn indeß nehmen, wie Sie wollen, bey einem billigdenkenden Manne wird er mich entschuldigen.

8.

Andrea Cosimo an Rosa.

Rom.

Alle meine Freunde scheinen mir jetzt fremd zu werden. Adriano ist nach Florenz gereist und kömmt nicht zurück, den wohlbeleibten Francesko habe ich schon seit einer Woche nicht gesehn, und auch Du lässest nichts von Dir hören. Es scheint, als wäre ich euch allen zu alltäglich geworden und als müßtet ihr mich eine Weile ungenützt liegen lassen, um mich neu und unterhaltend zu finden. Es ist mir neu, daß man auf die Art ein Spiel aus mir macht, das nur als Seltenheit belustigen kann und oft wiederholt schaal und ermüdend wird. — Wie verächtlich sind jene Menschen, die sich aus kindischer Furchtsamkeit von mir entfernen, weil vielleicht manches, was ich ihnen sagte, eine gewisse Blödigkeit in ihrem Innern verursachte, daß sie sich selbst als Räthsel, oder als bejammernswürdige Maschinen vorkamen. Sie ziehn als Knechte an dem Joche ihrer Vorurtheile

und Irrthümer, sie sind die erniedrigten Lastthiere bestandloser Träume, die sie ängstigen dürfen, weil sie nicht wagen die Augen aufzuthun und zu erwachen. Mögen sie denn in ihrem Schlummer liegen bleiben und die wirkliche Welt und sich selbst nie kennen lernen.

Aber warum habe ich Dich seit so langer Zeit nicht gesehen, warum hast Du mir nicht geschrieben? Gehörst Du etwa auch zu jenen Menschen, die einen Gedanken nicht zu denken wagen, weil er ihre bequeme Verdauung stört? Ist das Eure Freundschaft und Eure Seelenstärke? Willst Du den elenden Lovell nachahmen, der nicht weiß, was er denken und was er empfinden soll? Der über die Erde in seiner Einfalt geht, sich in Dornen ritzt und meynet, unterirdische Riesen stächen nach ihm mit gewaltigen Speeren? Der sich über Vorfälle entsetzt, mit denen Kinder schon vertraut seyn sollten? Habe ich mich darum aus dem großen Haufen der Menschen zurückgezogen, um unter den ausgewählten Freunden dieselbe verächtliche Brut anzutreffen, der ich entrinnen wollte?

Noch an dem Gränzsteine meines Lebens

treffe ich die Ueberzeugung an, daß jenes menschliche Gepräge in jedem Bilde steht, das wir antreffen; so verschiedenartig es auch scheint, so ist es doch nur ein Stempel.

Wenn Du aber so sehr von Deiner Wahrheit überzeugt bist, so mache den Versuch, mich zu widerlegen. Biete alle Deine Seelenkräfte auf, um mich aus dem Felde zu schlagen, das ich bis jetzt behauptet habe Welchen Gedanken hast Du je ausgesprochen, den ich Dir nicht geliehen habe? Wer anders als ich hat Dich aus einer kümmerlichen Existenz herausgehoben und Dich mit dem Leben bekannt gemacht? Was wärst Du ohne mich und was würde aus Dir werden, wenn ich Dich jetzt plötzlich wieder fallen ließe?

Mögt Ihr doch alle zu Eurer Sklaverey wieder zurückkehren, da Ihr mit der Freyheit nicht umzugehen wißt! Ihr liebt die Fesseln und euren Block, an den ihr geschlossen seyd, um nur nicht in die Gefahr zu gerathen, in der Irre zu gehn. Ich brauche euch nicht; ich habe nichts weiter von euch gelernt, als daß ich meinen Irrthum einsehe, daß ich euch noch für etwas besser hielt, als ihr wirklich seid. —

9.

Rosa an Andrea Cosimo.

Tivoli.

Du irrst, Andrea, wenn Du mein Stillschweigen für etwas mehr als eine gewöhnliche Nachlässigkeit in der Freundschaft hältst. Wie könnte ich es je vergessen, was Du mir warst, seit ich Dich kennen lernte? Wie kannst Du von mir glauben, daß jene Menschen mehr als Du auf mich würken könnten? Ich müßte alles vergessen, was ich je gedacht und von Dir gelernt habe. — Wie Schulknaben kommen sie mir vor, die ihrem Meister entlaufen wollen. Sie dachten damals nur, um Dir einen Gefallen zu erzeigen, nicht um sich selbst wohl zu thun; ihr Magen liegt ihnen jetzt näher am Herzen als der Kopf, sie kehren unter den großen Haufen ihrer Brüder zurück, und bitten jeden, den sie auf dem Kaffeehause treffen, in Gedanken um Verzeihung, daß sie irgend einmal haben klüger seyn wollen als er. Sie gehn nun und grasen auf der dürren Gemeinweide des Wis-

sens und Denkens, sie schonen ihrer Seele und ihrer neuen Kleider, um sie nicht zu früh abzutragen und auf die Festtage nichts übrig zu behalten. — O mir ekelt, wenn ich mir ihren Zustand recht lebhaft vorstelle; sie kommen mir vor, wie Knaben, die auf einem Karoussel nach Ringen stechen, und wenn sie einen erwischen, sich nach Beifall umsehn und Wunder! meynen was sie erobert haben. — Nein, Andrea, zu diesen wird sich Rosa nie gesellen können, und wenn er es auch noch weniger verdiente, Dein Freund zu seyn. — Aber Du bist seit einiger Zeit unwillig auf mich. — Was kann ich für Lovell? —

Ich mache mich eben fertig, um nach Rom zu reisen. Ich will Dir zeigen, wie sehr ich Dich liebe, wie sehr ich Dich verehre und auf welche Art Du mir Unrecht gethan hast.

10.

Rosa an Francesko.

Tivoli.

Ich schrieb Ihnen neulich in der Eil, um nur Ihren Brief zu beantworten, aber jetzt habe ich der Sache reiflicher nachgedacht, und ich schreibe Ihnen jetzt, um Ihnen meine ernstliche Meinung zu sagen.

Ihr Argwohn und Ihre Besorgnisse hatten mich auf einige Tage angesteckt, denn es macht eine große Veränderung in unserm Gemüthe, wenn man uns einen bekannten und geliebten Freund plötzlich in einer andern Gestalt darzustellen sucht. Was sind aber alle jene Besorgnisse, die Sie in Ihrem Briefe äußerten, wenn man sie genauer betrachtet? Vieles ist in der Welt nur Redensart, wenn man es untersucht, was ausgesprochen sehr wichtig klingt; und dies ist, wie ich glaube, auch hier der Fall. — Sie fragen: wozu können nicht Andrea's Behauptungen führen? — Ich glaube, daß man so etwas niemals fragen müsse: denn es kann doch nichts

schlimmers daraus entstehn, als daß diese Neigung zum Forschen, dieser Trieb nach dem Unendlichen, ja diese Furcht vor uns selber schon in uns ist. Was kann von außen zu meiner Seele hinzukommen; und wie klein heißt das von mir selber denken, daß eine Gedankenreihe, ein Mechanismus meines Gehirns, mich verderben könne? Es ist die Furcht der Kinder, die sich scheuen, den Namen Satans auszusprechen, weil er ihnen unmittelbar darauf erscheinen könnte. Man bekämpfe Gedanken durch Gedanken und sehe dann, welche als Sieger zurückbleiben.

Ich komme jetzt nach Rom, aber ich bitte Sie, nicht weiter mit mir darüber zu sprechen, denn ich werde immer dieser Meinung bleiben. —

11.

William Lovell an Rosa.

Paris.

Ich bin auf der Rückreise nach Italien, ich schreibe Ihnen diesen Brief aus Paris. — Hier befinde ich mich besser, als auf der Reise hieher; wenn man die Menschen in einem dicht gedrängten Gewühle sieht, so sind sie weit erträglicher, aber in armseeligen Dörfern oder kleinen Städten, in der Einsamkeit mit einigen von ihnen zusammengebannt, — o eine solche Sklaverei macht jedesmal einen schrecklichen Eindrück auf mein Herz. Man sieht sie dann so einzeln und abgerissen, und jede Armseeligkeit an ihnen erscheint dann vergrößert. Wie sie alles nur auf sich, einzig auf sich beziehn! Wie der armseeligste Bauer meynt, daß man ihm sein Haus und seinen wüsten Garten beneide, — wie jeder von der Narrheit und von den Schwächen des andern spricht, ihn mustert und sich so unendlich über ihm erhaben fühlt! — Wie keiner daran denkt, daß er einst mit

den Würmern und den wilden Blumen des Kirchhofs verwandt werden wird, — ach! wie sie den ekelhaften Körper, jeglicher auf seine eigene Art, ausputzen und verherrlichen! — O, ich möchte gar nicht daran denken, wenn sich mir diese Gedanken nicht unaufhörlich aufdrängten.

Hier in den betäubenden Zirkeln, in denen sich alle Maschinen auf die lebendigste Weise bewegen, und jeder den andern durch witzige Einfälle, oder durch Reichthum, oder Glück, oder Schönheit verdrängt, hier in diesen bunten abwechselnden Scenen ist mir um vieles besser. Man rührt sich mit unter den beweglichen Puppen, man lacht, trinkt und spielt, und vergißt dabey, daß man ein Mensch ist; eben je mehr man unter ihnen ist, je mehr vergißt man, daß man zu ihnen gehört.

Ich spiele viel und ich habe bei weitem nicht so viel Glück, als in England. — Tadeln Sie mich nicht, denn ist nicht alles, was wir Genuß der Seele nennen, etwas das darauf hinausläuft? Ob ich mit Worten, oder Karten, Definitionen, Würfeln oder Versen spiele, gilt das nicht alles gleich? — An die

Karten

Karten und ihre wunderbaren, unerwarteten Abwechselungen kann man alle Empfindungen knüpfen; das Glück steigt und fällt, wie Ebbe und Fluth, mit jedem Spiele beginnt ein neues Schicksal und unser Innres bewegt sich harmonisch mit den Abwechselungen der bunten Bilder. Die Seele interessirt sich für diese gefärbten Zeichen und wird vertraut mit ihnen, und das Leben bleibt in einem unaufhörlichen muntern Schwunge, die Leidenschaften sinken nie unter, Freude und Schreck wechseln und jagen immer schneller und schneller das Blut durch die Adern, — was kömmt gegen diese Empfindungen das unbeholfene Geld in Rechnung, das man zuweilen verliert? Jeder Mensch braucht eine Erschütterung, der eine sucht sie im Theater, der andere in irgend einem Steckenpferde, dem er sich mit der innigsten Liebe hingiebt; ein andrer macht Plane, ein vierter ist verliebt, — das Spiel ersetzt mir alles, es entfernt mich vom Bewußtseyn meiner selbst und taucht mich in dunkle Gefühle und wunderbare Träumereyen unter. Es ist oft, als käme man dem eigensinnigen Gange des Zufalls auf die Spur, als ahndete man die Regel, nach

der sich die durch einander gezogenen Kreise bewegen.

Auf der Fahrt von Southampton nach Guernsey hatten wir einen heftigen Sturm. Der Blitz zersplitterte den einen Mast und die Wogen donnerten und brausten fürchterlich. Wir alle kämpften mit der Furcht des Todes und dicke Nacht lag um uns her. Die Winde strichen pfeifend über das empörte einsame Meer hin, und beim Leuchten des Blitzes sahn wir den Aufruhr der Fluth; das Geschrey der Matrosen dazwischen, das Wehklagen der Geängstigten, — o es waren fürchterliche Stunden! Nie hab' ich mich so verlassen gefühlt und dem blinden Ohngefähr so gänzlich Preis gegeben. Mit der Kälte der Verzweiflung erwartete ich riesengroße Wogen, die das Schiff verschlängen, krachende Blitze, die es zerschmetterten, den Orkan, der es auf eine Klippe schleuderte. Eine fremde, bis dahin unbekannte Gewalt, die Liebe zum Leben, der Instinkt alles Lebendigen stand in meiner Brust auf nnd beherrschte mich und mein Bewußtseyn. Ich lernte zum erstenmale die Furcht, die Angst vor dem Tode kennen; ich klammerte mich an den

Mast so fest, als wenn ich das Schiff durch meine eigne Kraft über den Fluthen empor halten wollte. Ich wünschte nur zu leben, und vergaß jedes andere Glück und Elend der Erde; der Tod war mir jetzt ein gräßliches, riesenmäßiges Ungeheuer, das seine Hand kalt und unerbittlich nach mir ausstreckte; von allen Seiten hatten mich seine Wächter eingesperrt und das Entrinnen war unmöglich! Wie lieb gewann ich in diesen Augenblicken den Arm, der mich an den gefühllosen Mast kettete, wie sehr liebt' ich mich selbst! —

Das Wetter ward endlich ruhiger und alle erwachten wie aus einem schweren Traume, das Land, das wir erreichten, kam uns so neu und doch wie ein alter Freund vor. —

Ich mag nicht noch eine solche Stunde erleben, und wie leicht ist es möglich, daß sie mich plötzlich überrascht. — Ach, noch weit entsetzlicher ist das einsame Krankenbette, in das der Tod nach und nach mit hineinkriecht, sich mit uns unter einer Decke verbirgt und so vertraulich thut. — Ich entsetze mich in manchen Stunden davor, daß ich irgend einmal sterben muß; man denkt daran nur so selten

ernsthaft, und doch ist es wahr. Wie zittert der Sünder vor dem Tage seiner Hinrichtung — und kann einer von uns diesem Schicksale entgehn? — Ach, das Leben ist verächtlich und fürchterlich, aber der Tod ist entsetzlich und abscheulich; der arme, geängstigte Mensch steht in der Mitte und weiß nicht, wonach er greifen soll. — Wie kaltblütig uns die Dichter immer Sterbliche! anreden, und wie wenig wir selbst meistentheils dabey empfinden!

12.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Wie geht es Ihnen, lieber Mortimer? Ich habe lange keine Nachrichten von Ihnen bekommen. — Der alte Sir Ralph mit seiner Tochter, von denen Sie mir jetzt schreiben, wohnt jetzt in meiner Gegend, und er scheint sich in seinem einsamen Hause recht wohl zu befinden. — Es ist eine Erquickung meines Herzens, es ist eine Schuld, die ich abbezahle, wenn ich diesen Leuten wohl thue. Ich besuche sie oft, und ich muß Ihnen gestehn, daß ihr Umgang mich fast am meisten getröstet hat.

Der alte Mann, der gut erzogen war, und nun am Rande des Grabes in die schrecklichste Armuth versinkt, halb blind, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens vertraut, und nun plötzlich von allem entblößt, der gern ein Stricker seyn möchte, wenn er nur könnte, der sein Elend so innig fühlt und sich doch, so sehr er Hülfe wünscht, davon zu sprechen schämt: er

ist mir nach und nach so interessant geworden, daß es mir vorkömmt, als fehle mir irgend etwas, wenn ich ihn an einem Tage nicht gesehn habe.

Seine Tochter ist ein reizendes Bild der Unschuld, ohne alle Prätension und voller Schaam. Sie wundert sich über Glück und Unglück gleich wenig in der Welt, und nicht aus Standhaftigkeit, sondern weil sie so unbefangen ist, daß sie glaubt, es muß so seyn. Sie ist ein erwachsenes Kind, das mit allen Gegenständen spielt, die es erreichen kann. — O wohl dir, glückliches Wesen! Wie bunt und lustig sieht dir selbst in deinem Elende die Welt aus, du gehst mit neugierigem Auge hindurch, und betrachtest eifrig jede Nichtswürdigkeit als etwas sehr Merkwürdiges. — Sie genießt das Leben wie man sonst nur ein Kunstwerk genießt, es ist ihr ein großer Jahrmarkt, mit nett ausgeputzten Seltenheiten. —

Ach ich denke an Emilien zurück. Alle meine Sorgen, alle schlaflosen Nächte fallen mir ein, wenn ich ein liebenswürdiges Gesicht sehe. Wo ich mich freuen will, tritt mir eine schwarze Erinnerung entgegen, und wenn ich

mich zuweilen vergesse, so mache ich mir nachher über meinen Leichtsinn nur desto schmerzhaftere Vorwürfe. Als nun ihr Rausch nach und nach entfloh, was muß Sie da gelitten haben! als sie sich die Entdeckungen in dem Innern ihrer Seele gestand und alles wie nichtiges schaales Spielzeug da lag, das sie in der Entfernung immer mit so vieler Ehrerbietung betrachtet hatte. Ihre hohe Empfindung hatte sie für etwas Einziges gehalten, sie hatte unvollendete schöne Eigenschaften darinn geahndet und sich selbst als ein Wesen betrachtet, das mit seinen großen und mannigfaltigen Fähigkeiten unbekannt sey. Dies ist der gefährlichste Stolz im Menschen, er macht ihn frech und zuversichtlich auf Gaben, die er nicht besitzt, und unglücklich, wenn die Seele endlich selbst jene eingebildeten Schwingen versuchen will. — Wenn das Sterben ein Erwachen vom Leben ist, so war sie schon vor dem Tode auf eine ähnliche Art erwacht, das beweißt ihr letzter Brief. Sie muß es innig gefühlt haben, daß sie nur geträumt und nicht gelebt habe; wie muß sie erschrocken gewesen seyn, als sie

sich beim Erwachen an einem so fernen und fremden Orte wiederfand?

Ach Emilie! Dein Name tönt in meinen Ohren so süß, meine ganze Kindheit liegt in dem Laute. — Ich schwärme oft und bilde mir ein, daß sie mich hört, daß sie es sieht, wenn ich ihre Papiere küsse und mit meinen Thränen benetze. — Ich habe aus dem Gedächtniß ihr Bildniß gezeichnet, und es ist, nach meiner Meinung, sehr ähnlich, bey jedem Zuge, der mir gelang, entstürzten Thränenströme meinen Augen, es war als wenn sie selbst plötzlich wieder aus dem Papiere hervorbrechen würde, und mir sagen, alles, alles sey nur eine unnütze Angst gewesen, daß sie mir dann, wie in der Kindheit, den Kopf herumdrehen würde, und ich müßte dann über den grausamen Schelmstreich lachen. — Ach! Mortimer, wir sind und bleiben immer Kinder, wir schämen uns nur am Ende unsers Spielzeugs.

Was mich in meinen Schmerzen am meisten niederschlug, war, daß die Natur und alle Gegenstände umher so kalt und empfindungslos schienen. In mir selbst war der Mittelpunkt

aller Empfindungen, und je mehr ich aus mir hinausging, je weiter lagen die Empfindungen auseinander, die in meinem Herzen dicht neben einander wohnten. — Aus dieser Ursache fühlt sich der Unglückliche in der Welt unter allen Geschöpfen so fremd, denn man nimmt auf seinen Schmerz nie Rücksicht genug, man achtet ihn nie so, wie er es wünscht. — Die Menschen, die mich umgaben, trockneten bald ihre Augen, andre hatten nie geweint, noch entferntere Emilien nie gekannt. — Ich schalt auf alle und war ungerecht. Dieses mannichfaltige und widersprechende Interesse der großen Menschheit sollte uns im Gegentheile im Unglücke trösten, denn dadurch wird unser Egoismus bekämpft. —

Leben Sie wohl und antworten Sie mir bald.

13.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger—place.

Es ist im Leben nicht anders, es wechselt alles wie Sonne und Mond, wie Licht und Finsterniß. Hoffnung und Furcht ist die Lebenskraft, die unser Herz in Bewegung erhält und in jedem Moment der Leidenschaft sollten wir schon auf diese Abwechslung rechnen. Das Leben ist nichts anders, als ein ewiges Laviren zwischen Klippen und Sandbänken, die Freude verdirbt unser Herz eben so sehr als die Quaal, und eine feste Ruhe und gleichförmige Heiterkeit ist unmöglich. Unglück macht menschenfeindlich, mißtrauisch; verschlossen, der Mensch wird dadurch ein finstrer Egoist, und indem er auf alles resignirt, hat er den Stolz sich selbst zu genügen. Das Glück ist die Mutter der Eitelkeit, selbst der Vernünftigste wird sich im Stillen für wichtiger halten, als er ist; Eitelkeit und Selbstsucht lassen den Menschen vielleicht nie ganz los, im ewigen Kampfe mit ihnen be-

steht am Ende sein Verdienst; und selbst, daß der Mensch irgend etwas Verdienstliches an sich haben will, ist wieder Eitelkeit. —

Ich spreche aus dem Herzen, lieber Burton. Ich bin noch einer von den kältern Menschen, und doch bin ich immer mit Wogen gestiegen und gesunken. — Wenn ich einmal melankolisch würde, so könnte ich mit Hamlet sagen:

»Ich bin noch keiner der Schlimmsten,
»und doch könnt' ich mich solcher Ver-
»brechen anklagen, daß es besser wäre,
»man hätte mich nicht geboren.« —

Im Glücke war ich stolz und eigensinnig, beim kleinsten Unglücke glaubt' ich, daß es mir nur allein begegne, jedermann hatt' ich dann im Verdachte, daß er mich verfolge und hasse, ich hielt die Menschen sogleich für viel besser und schlechter, als ich war; ich übertrieb alles auf eine kindische Art, um mir nur recht unglücklich, zuweilen, um mir selbst nur recht schlecht vorzukommen. Ich unterschied mich von andern nur dadurch, daß ich weniger sprach und mich mehr verstellte, daß ich einige Philosopheme hersagte, die mir immer zu Gebote stan-

den und die die Augen der Menschen verblendeten. — Wahrlich, wir sind am Ende alle Brüder einer Mutter.

Trauen Sie es mir wohl zu, daß ich lange für mich glaubte, Lovell habe mein Haus angezündet, weil er mir meinen Frieden beneide? Ich hatte eben keine Gründe zu diesem Argwohne, als mein mißtrauisches Herz. — Aber ich habe es ihm auch mit diesem Herzen wieder abgebeten.

Von welchen Zufälligkeiten hing es nun vielleicht ab, daß ich nicht wirklich schlecht wurde? — Und wer steht mir denn dafür, daß ich am Ende gut bin, wie ich es glaube?

Ach, ich muß die Feder niederlegen, denn ist nicht auch das, daß ich so über mich spreche, wieder Eitelkeit? — Es giebt gewisse Gedanken, die man zu den Curiositäten der Seele rechnen sollte. — Ich möchte diese Idee gerne weiter ausspinnen, denn ich habe eine Ahndung, daß noch mehrere Gedanken in ihr liegen, aber mein Kopf versagt mir seine Dienste: in dieser chaotischen Dunstkugel kömmt nur selten die Gestalt zum Vorscheine, die man zitirt. —

Ich bete alle Nächte für Amaliens Niederkunft — und es ist nicht wieder die Hoffnung, die mir diese Laune giebt, die vielleicht unbarmherzig genug gegen ihre Melankolie anrennt? — Aber verzeihen Sie mir und dem Menschen, und leben Sie wohl.

14.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Ihr Brief hat mich nicht beleidigt, sondern getröstet. Warum verstand ich jenen, der mich zuerst gegen Lovell aufbrachte, nicht eben so gut? Bin ich denn nicht aller derselben Schwächen schuldig, ach! und noch vielen andern. — Eben unser Herz, das uns von innen veredelt und bessert, indem Empfindungen auf und niedersteigen, um es zu erwärmen und zu reinigen, eben dies bewegt uns am Ende wieder, diese Empfindungen für ganz etwas Einziges zu halten, sie viel zu hoch uns selber anzurechnen, und dadurch eine Scheidemauer zwischen uns und die übrigen Menschen zu ziehn. In Lovell's Bekenntnissen finde ich jetzt mich selbst wieder, nur daß er übertreibt, wie denn alles übertrieben ist, was man absondert, um es einzeln hinzustellen, damit es andre fassen und

begreifen. Unser Sprechen besteht darinn, daß wir ganze Haufen von Ideen als Eine Idee hinstellen, wir nehmen die Phantasie zu Hülfe, um der fremden Seele zu erläutern, was uns selbst nur halb deutlich ist; und auf diese Art entstehn Gemählde, die dem kälteren Geiste, der nicht gespannt ist, Mißgeburten scheinen. Es ist ein Fluch, der auf der Sprache des Menschen liegt, daß keiner den andern verstehn kann, und dies ist die Quelle alles Haders und aller Verfolgung; die Sprache ist ein tödtliches Werkzeug, das uns wie unvorsichtigen Kindern gegeben ist, um einer den andern zu verletzen. — Ach, habe ich nicht dadurch Lovell und Emilien verlohren?

Vielleicht verstehn Sie mich auch nicht ganz, denn Ihr Brief hat mich in eine gewisse Erhitzung versetzt, in der mir diese Ideen sehr geläufig sind.

Ich sehe Ralph und seine Tochter täglich. Sie ist in ihrer Unschuld verehrungswürdig, und diese Menschen söhnen mich nach und nach mit der Welt und ihren Bewohnern wieder

aus. — Ich wünsche Sie bald als einen glück-lichen Vater begrüßen zu können. Es ist doch recht erfreulich, wenn jeder die kleine Stelle, auf der er steht, für die vornehmste auf der Erde hält.

15.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger-place.

Es ist endlich entschieden, lieber Freund, Amalie ist außer Gefahr, und ich bin der Vater eines jungen hoffnungsvollen Sohnes. Man kann nicht in die Zukunft sehn, sonst würde ich mich vielleicht noch mehr freuen, als es geschieht; Amalie ist sehr glücklich.

Ob denn auch bey mir jene Eitelkeit eintreten wird, die mir an andern Vätern oft so sehr mißfallen hat? Man kann freilich für nichts stehn, am wenigsten für irgend eine menschliche Schwäche, allein ich glaube es doch nicht. Ich habe schon sehr genau auf mich Acht gegeben, aber ich muß Ihnen gestehn, daß mir das Schreyen meines Kindes eben so unharmonisch vorkömmt, als das aller übrigen, daß ich es nicht schön finde, so wie es bis jetzt ist, daß ich auch noch keinen Funken von Verstand oder Genie an ihm entdeckt habe; ich habe Väter gekannt, die darinn unendlich scharfsichtiger

waren, als ich, die es übel nahmen, wenn sich jemand beym Gekreisch ihres Sohnes die Ohren zuhielt, oder meynte, daß er die Fragen, die man an ihn that, wohl noch nicht verstehn möchte. Es giebt nichts Widrigers, als das Gezlere der Eltern mit ihren Kindern, die bewundert werden, wenn sie den Mund oder die Augen aufthun.

Ich bin nicht so lustig, als es neue Väter gewöhnlich zu seyn pflegen; der Anblick des Kindes macht mich sehr ernsthaft. Kann ich wissen, von welchen Zufälligkeiten, die schon jetzt eintreten und die ich nicht einmal bemerke, sein künftiges Schicksal abhängt? Die ganze unendliche Schaar der Gefühle und Erfahrungen wartet auf ihn, um ihn nach und nach in Empfang zu nehmen. Glück und Unglück wechselt, er wird in alle Thorheiten eingeweiht und glaubt sich in jeder verständig. So treibt er den Strom des Lebens hinunter, um endlich wieder, wie wir alle, unterzugehn.

Wenn ich lange über so etwas nachdenke, kömmt mir das Leben, selbst bey meiner glücklichen Situation, unangenehm vor. Es kann auch nicht das letzte und höchste seyn, da wir

so oft das Leere und Unzusammenhängende darinn empfinden. Jedesmal, wenn wir ernsthaft werden, ohne zu wissen warum, erinnern wir uns vielleicht dunkel eines besseren ehemaligen Zustandes. Dem Schwärmer ist es vielleicht gegönnt, diese flüchtigen Erinnerungen festzuhalten, und er entfernt sich daher mit jedem Tage mehr vom gewöhnlichen Leben.

Auf diesem Wege könnte man aber auf eine recht vernünftige Art verrückt werden, und dieser Zustand mag nun in sich selbst so vortreflich seyn, als er will, so steht er doch in der Entfernung zu abschreckend aus, als daß ich ihm sollte näher kommen.

Leben Sie recht wohl und schreiben Sie mir bald einen recht heitern Brief.

16.

Adriano an Francesko.

Florenz.

Jetzt zeigen sich die Folgen, lieber Francesko, von Andrea's Groll. Er muß auch hier viele Freunde haben, die seinem Winke gehorchen, denn ganz gegen alle Erwartung habe ich die Rathsstelle nicht bekommen, um die ich mich bewarb. Alle Wahrscheinlichkeiten waren für mich, denn die meisten Leute, die Einfluß haben konnten, waren meine Freunde oder Verwandten, und dennoch fiel ich durch. Es ist am klügsten, wenn ich mich nicht sehr dieses mißlungenen Versuchs wegen kümmere; ich werde jetzt mit meinen Eltern auf einem Landhause in der Nähe der Stadt leben. Im Grunde ist mir eine Wohlthat geschehn, denn ich habe nun alle Zeit für mich, und habe nicht nöthig, mich mit unangenehmen Geschäften zu quälen. Nur meinem Vater thut es leid, der mich gern in Thätigkeit sehn möchte, und weil er darüber verdrüßlich ist, bin ich es auch. —

17.

Francesko an Adriano.

Rom.

Danken Sie doch Gott, daß Sie durchgefallen sind, lieber Freund; Sie wissen Ihr Glück gar nicht zu schätzen, wenn Sie nur irgend betrübt darüber sind. Ich erschrecke immer, wenn ich nur das Wort, Geschäfte, nennen höre. Sie sind gewiß noch nie in Geschäften gewesen, daß Sie eine Sehnsucht darnach fühlen, oder sie irgend jemand zu Gefallen übernehmen wollen. Ich war sonst einmal eingespannt, und da kann ich aus der Erfahrung sprechen. Lieber Freund, es giebt gar nichts so Fürchterliches, als wenn man irgend etwas zu thun hat; da sitzt man denn in seinem Stuhle, die Geschäfte vor einem hoch aufgepackt, und je länger man sich besinnt, je höher werden sie: dann soll man ausgehn und allerhand besorgen, und man bliebe lieber zu Hause; ein andermal muß man zu Hause bleiben, und man ginge bey dem schönen Wetter lieber spatzieren. — Nein, lieber Freund,

glauben Sie mir, wenn ich ein Dichter wäre, mein erstes Gedicht wäre ein Lob der Faulheit; aber ich lobe sie dadurch vielleicht am besten, daß ich keine Verse auf sie mache.

Wenn Andrea uns jetzt zu verfolgen sucht, so müssen wir uns entweder gar nicht darum kümmern, oder gleiches mit gleichem zu vergelten trachten: aber das erste ist bey weitem bequemer, und darum finde ich dies Mittel auch vorzüglicher. Ich wünsche nichts so sehr, als daß er mich in Ruhe lasse, ich will ihm gewiß nicht zur Last fallen.

18.

Rosa an Adriano.

Tivoli.

Sie kommen also wirklich nicht zu uns zurück? Wir alle sprechen unaufhörlich von Ihnen, wir alle wünschen Sie wieder in unsre Gesellschaft. Ich habe gehört, daß Sie in Florenz Verdrüßlichkeiten haben, Sie sollten daher wieder nach Rom kommen, um sich zu zerstreuen, Andrea findet gewiß Mittel Sie zu trösten. Wer eigensinnig war, Adriano, hat nur noch selten seine Absichten durchgesetzt, und wenn die Umstände sich nicht nach uns fügen wollen, so zeigt sich der Mensch eben darinn am vernünftigsten, daß er sich nach ihnen fügt: denn was soll er auch sonst thun? Jeder Mensch kann und darf zwar seine eigne Meinung haben, und es ist gewissermaßen gut, wenn er es in diesem Leben so weit gebracht hat, aber sehr oft ist es unsre Pflicht, diese Meinung zu verläugnen und auf eine Zeitlang die Gesinnung eines andern zu adoptiren. Was ist es auch für ein Opfer, das

ich dadurch bringe? Wir sind oft einem Freunde zu Gefallen zurückhaltend, und sollten es zu unserm eige en Vortheile nicht seyn dürfen? — Sagen Sie mir doch, wo hier das Vernünftige, oder das Philosophische liegt? Ich bemerke nur eine kleinliche Eingeschränktheit, Vorurtheil statt eines freyeren Sinnes. — Sie haben vielleicht jetzt Zeit genug übrig, mir nur mit einigen Zeilen zu antworten. —

19.

Adriano an Rosa.

Florenz.

Sie irren, Rosa, wenn Sie vielleicht glaubten, daß Ihre Spötterey mich aufbringen würde, noch mehr aber, wenn Sie der Meinung waren, mich dadurch zu überzeugen. Ich mag und kann Ihnen hier meine Gründe nicht weitläuftig auseinander setzen, warum ich jetzt noch nicht nach Rom zurückkehren werde. Ich wünschte durch mein ganzes Leben einen geraden Weg vor mir zu haben, den ich übersehn kann, von dem ich weiß, wohin er mich führt. Ich mag lieber nicht weit kommen, als mich auf's Ungewisse einem unbekannten Fußsteige vertrauen.

Das Gleichniß wird Ihnen vielleicht lächerlich dünken, — aber mags! Es ist vielleicht nothwendig, daß manche Menschen uns verachten, damit uns andre wieder schätzen. — Ich besitze freilich nicht jene Fähigkeit, jede Meinung sogleich zu verstehn und in ihr zu Hause zu seyn, ich bin ungelenk genug, manches für

Unsinn zu halten, weil ich es nicht begreifen kann, aber verzeihen Sie mir meine Schwäche so wie ich Ihre Größe bewundre. — Ich spotte jetzt nicht, Rosa, sondern es ist mein völliger Ernst; ich habe über mich selbst nachgedacht und gefunden, daß alle meine Schwächen mit meinen bessern Seiten zusammenhängen, wie es vielleicht bey jedem Menschen ist: die gewaltsamen Aenderungen sind auf jeden Fall immer ein sehr mißliches Unternehmen, es giebt keine so geschickte Hand, bie mit dem Unkraute nicht zugleich die guten Pflanzen ausraufte. Lassen Sie mich darum lieber so, wie ich bin, Sie möchten mich sonst ganz verderben.

Auch daß ich dies fürchte, ist eins von den Vorurtheilen, die Sie verlachen. Aber, lieber Freund, entkleiden Sie den Menschen von allen Vorurtheilen, und sehn Sie dann, was Ihnen übrig bleibt. Genau genommen, müßten wir an allem, und selbst wieder an den Zweifeln zweifeln, denn jede Meinung ist am Ende doch nur Vorurtheil, Sie können sich für keine verbürgen. Die Sucht, ganz als freyer Mensch zu handeln, führt am Ende wieder den schlimmsten Vorurtheilen, oder dem

Wahnsinne entgegen. Ich will lieber manches glauben, um nur mit mir selbst zur Ruhe zu kommen. Sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie es sind, ob es auf Ihrem Wege möglich ist?

Doch lassen Sie mich lieber die ganze Untersuchung abbrechen, denn sie führt doch zu nichts.

20.

Rosa an Andrea Cosimo.

Tivoli.

Gieb jene elenden Menschen auf, denn Du hast nichts an ihnen verlohren. Sie fürchten sich vor sich selbst und noch mehr vor jeder fremden Seele; man sollte wahrlich am Ende glauben, unser Geist sey den Gesetzen der Elektricität unterworfen, so wunderbar stoßen sich manche Verstandeskräfte zurück und wollen sich unter keinen Bedingungen näher kommen. Lies selbst den einfältigen Brief, den mir Adriano geschrieben hat; nach seiner Meinung bestand der Sündenfall unsrer Eltern darinn, daß sie ihr erstes Vorurtheil ablegten. Schon wenn ich einen Menschen auf diese Art sprechen höre, wird es mir in der Seele bange; die Aengstlichkeit, mit der sie gewöhnlich Verstand und Dummheit, Vorurtheil und Aufklärung absondern wollen, thut mir immer innerlich weh. Daß die Thoren nicht fühlen, wie lächerlich sie werden, indem sie sich selber so wichtig

und ernsthaft vorkommen. Sie sind der Mittelpunkt der Welt, und nachdem sie sich für diese oder jene Meinung erklären, wird die Weltgeschichte eine andere Wendung nehmen. — Ich glaube, Du wirst diesen Adriano nie entbehren.

21.

Andrea Cosimo an Rosa.

Rom.

Wenn ich oft das Heer der Sterne betrachte und mir dabey die Nichtigkeit des ganzen menschlichen Lebens einfällt, so möcht' ich zuweilen alle meine Plane und Ideen aufgeben. Allein die wahre Standhaftigkeit besteht darinn, auch von seinen eignen Ideen nicht abzuhängen, sondern sich selbst wie einen fremdartigen Gegenstand zu beherrschen. — Ich habe Andrea aufgegeben, er ist ein Thor, aber Du ein noch größerer, daß Du meintest, ihn durch einen Brief zurückbringen zu können.

22.

Rosa an Francesko.

Tivoli.

Warum hören wir gar keine Neuigkeiten von unserm launigen Francesko? Maulen Sie auch mit mir, so wie Ihr ernsthafter Freund Adriano? Lassen Sie ihn gehn, denn er weiß vor lauter Philosophie nicht, was er thut. — Haben Sie sich vielleicht an Andrea gestoßen, so bedenken Sie auch, daß jedermann seine Freunde zu prüfen wünscht, und daß sich Ihnen bey Gelegenheit alle Zweifel aufklären werden. Es ist aber unbillig, um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen, wenn man schon im Voraus überzeugt ist; dann helfen freilich keine Einwendungen. Warum wollen Sie aber für eine Sache schwören, von der Sie nicht unterrichtet sind? Sie thun eben dadurch das Unrecht, das Sie gerne vermeiden wollten: diese Aengstlichkeit ist bey weitem gefährlicher, als eine dreiste Zuversicht. —

23.

Francesko an Rosa.

Rom.

Sie sind sehr gütig, daß Sie sich meiner noch erinnern — etwas, das ich aus Ihrem neulichen Briefe nicht schließen konnte. Sie sprechen von Gefahren, und sagten doch selbst, daß sie sich in einer Gefahr befänden, die größer ist, als jede andre, die mich vielleicht einst treffen kann. Jene dreiste Zuversicht hat mich nun einmal verlassen und ich weiß nun nicht, wie ich sie wiederbekommen soll. Ihr neulicher Brief war auch eben nicht gar zu zuversichtlich — ein Beweis, daß es leichter sey, einen Rath zu ertheilen, als ihn zu befolgen. Sie tadeln meine Philosophie, aber die Ihrige ist mir viel zu spitzfindig, als daß sie mir bequem seyn sollte, und ich liebe die Bequemlichkeit so sehr, daß ich sie sogar beym Denken mit in Betrachtung ziehe.

Mögen Sie übrigens diese Erklärung für Scherz nehmen, denn ich glaube sogar, daß wir einen viel zu großen Unterschied zwischen Ernst

und

und Scherz machen. In manchen Stunden kömmt mir nichts auf der Welt ernsthaft vor. — Ob ich mich in Andrea geirrt habe, weiß ich nicht: aber in welchem Menschen irrt man sich wohl nicht? Sie irren sich in mir und ich wahrscheinlich in Ihnen. Und warum ist uns denn Andrea so nothwendig? Können wir beyde nicht auch ohne ihn Freunde seyn? Ich sehe wenigstens die Hindernisse nicht. — Leben Sie wohl.

24.

Bianka an Laura.

Rom.

Besuchen Sie mich doch, liebste Freundinn, ich habe den ganzen Tag geweint. Der Arzt hat mir heute Morgen endlich angekündigt, daß ich die Schwindsucht habe. Ich weiß vor Betrübniß nicht zu bleiben. — Ich habe gebeichtet, allein ich bin nur wenig getröstet; kommen Sie und heitern Sie mich durch einige lustige Erzählungen auf.

Wen haben Sie denn jetzt zum erklärten Liebhaber? O erzählen Sie mir doch von ihm recht viele Thorheiten, damit mir die Welt nur wieder etwas lustig vorkömmt. — Ob denn die Schwindsucht immer so gefährlich seyn mag, als man sagt? — Ach, liebe Freundinn, der Gedanke an den Tod ist sehr bitter. — Wenn Sie nicht kommen, weiß ich nicht, wie ich den Abend zubringen soll. Ich werde dann wieder weinen und beten. — Aber kommen Sie ja, ich beschwöre Sie.

25.

Laura an Bianka.

Ich kann Sie heute unmöglich besuchen, aber morgen. Alle unsre Bekanntschaften haben mich verlassen und ich habe eine Zeitlang recht einsam gelebt; aber seit gestern habe ich wieder einen guten Freund angetroffen. — Mit Ihrer Krankheit wird es mit der Zeit wohl besser werden, Sie müssen nur nicht die Hoffnung verlieren, denn die Hoffnung ist die beste Arzney. — Wenn Sie aber wirklich die Schwindsucht hätten, so könnte diese Krankheit für andre leicht ansteckend seyn; wenigstens sagt man es so. Aber ich will doch morgen zu Ihnen kommen, aber Sie müssen auch hübsch heiter und lustig seyn, denn wenn ich jemand sehe, der weint, so werde ich gleich mit betrübt, und nichts in der Welt fällt mir so zur Last, als die Betrübniß. Man sollte nie betrübt seyn, wenn man es möglich machen könnte, es ist so nicht viel an dieser Welt, und wir müssen sie

uns also nicht noch muthwillig verbittern. Der junge Lovell hat mir sonst mit seinem sauren Gesichte manche böse Stunde gemacht und ich weiß nicht, warum mir an einem Manne die Ernsthaftigkeit noch fataler ist, als an einem Frauenzimmer. — Schicken Sie mir doch etwas von Ihrer Schminke, die meinige ist zu Ende und ich kann noch keine neue bekommen. Es ist doch wirklich unangenehm, daß die Haut davon so gelb wird, ich bemerke das seit drey Wochen: auf jedem Topfe steht, daß die Schminke unschädlich sey, und doch ist es dann nicht wahr, wenn man es untersucht. — Was haben Sie für einen Arzt? — Armes Kind, ich kann mir Ihre Betrübniß recht denken und Sie haben auch Ursache dazu; aber Sie müssen sich dennoch trösten, denn das Klagen und Weinen macht es doch nur schlimmer. Wenn Sie ausgehn dürfen, so kommen Sie heute vor Abend etwas zu mir.

26

William Lovell an Rosa.

Paris.

Ich weiß nicht, warum ich immer noch hier bin. Ich sollte endlich zurückkehren. Es ist unbegreifliche Trägheit von mir, daß ich noch nicht in Rom bin. Wie kann man so ganz von aller Kraft, von aller innern Stärke verlassen seyn!

Mein Glück im Spiele hat aufgehört und doch bin ich an den Tisch wie festgezaubert. Wenn ich Karten sehe, läuft mein Blut lebendiger und ich träume nur von glücklichen, oder unglücklichen Spielen. Ich verstehe jetzt, was man unter der Leidenschaft des Spiels sagen will. Ich habe schon ansehnlich verlohren, das Geld was ich aus England mitbrachte und einen großen Theil von B. Geschenk: ich ärgre mich darüber nicht, aber über die platte Freude der jämmerlichen Menschen, die von mir gewinnen. Sie halten das blinde Glück für einen Vorzug, der ihnen eigenthümlich ist,

sie verachten mich, indem ich verliere. Ich lerne jetzt zuerst den Werth des Geldes empfinden, und kann doch nicht zurück, wenn ich die verdammten Bilder sehe. — Rathen Sie mir, was ich thun soll. Und weiß ich nicht alles im voraus, was Sie sagen werden? O, es ist um toll zu werden, daß man so närrisch ist!

Der Begriff von Zeit ist mir jetzt fürchterlich. Wenn ich einen Tag vor mir habe, ohne zu wissen, was ich mit ihm anfangen soll, — o, und dann den Blick über die leere Wüste von langweiligen Wochen hinaus! Und wieder eine Stunde nach der andern von der Zeit zu betteln, sich vor dem Gedanken des Todes zu entsetzen! Wie elend ist der Mensch, daß er sterben muß und wie höchst unglückseelig müßte er seyn, wenn er ewig lebte! Wie toll und unsinnig ist unser Leben durch diese unaufhörlichen Widersprüche!

Sie kennen die Menschen auch, Rosa, und Sie verachten sie eben so, wie ich. O, ich möchte in manchen Stunden ein Komplott gegen diese Thiere machen, schwarze Verrätherey, daß keiner auf der Erde zurückbliebe.

Wie verächtlich ist alles um mich her.

durch seine Sinnlichkeit, die ihn unerbittlich an Nichtswürdigkeiten fesselt. Alles, was Freude, Schönheit, Genuß und Witz heißt, bezieht sich immer unmittelbar auf die gröbste Sinnlichkeit; das Menschengeschlecht ermüdet nicht bey denselben frostigen Späßen, die Phantasie bekömmt keinen Ekel vor sich selber. O, mir zittert oft das Herz, wenn ich die Menschen um mich her lachen sehe, wenn ich junge Leute betrachte, die sich in ihrer Verächtlichkeit so glücklich fühlen. Kein Gedanke hebt dies Geschlecht über seine jämmerliche Eingeschränktheit hinaus. Ach, wenn ich dann aus ihrer Gesellschaft unter den freyen Himmel trete, und die ewige Schaar der unendlichen Welten über meinem Kopfe funkeln, wenn ich mich mit Schwindeln in die Millionen dieser Erden verliere und andre und noch höhere ahnde, wenn ich den Mond betrachte und Städte, Berge und Wälder auf seiner Scheibe entdecken möchte, — und ich komme dann zu mir und zur gewöhnlichen Heimath meiner Gedanken zurück! Karten, Würfel und unwichtige Gespräche. Die Seele läugnet sich selbst ihre Schwingen ab und wohnt mit Wohlbehagen in einem schmutzigen Kerker,

weil der Aether und die Sonne und jede freye und glänzende Bahn eine strenge Rechenschaft von ihr fordert.

O Rosa! Wie oft erwachen jetzt kindliche Gefühle in meiner Brust, die wie unvermuthete, längstvergessene Freunde bey mir einkehren und den Hauch des ehemaligen Frühlings mit sich bringen. Bilder von Gegenden, die mich sonst schwermüthig entzückten, kommen in mein Gemüth und machen mich von neuem melankolisch: es reichen süße Stimmen über alle Abgründe zu mir herüber und nennen sehnsuchtsvoll und anlockend meinen Namen. Ach, wie unaussprechlich unglücklich macht mich alles! — Und dann kehre ich zu den Karten und zu meinen gemeinen Gesellschaftern zurück.

Oft, wenn ich mich in wüste Träume verliere und die Erde mit allen ihren Schätzen wie ausgebrannte Schlacken vor mir lieget, geht Amaliens Name wie die erste Blume nach dem Winter in meinem Herzen auf. Wie von vorüberfliegenden Engeln werd' ich dann gegrüßt, wie Morgenroth umgiebt es m[illegible], das mühsam nach mir hinüberklimmt. Dann möcht' ich die unendlichen Gefilde des Himmels vergessen und

zur Erde, wie zu einer lieben Hütte zurückkehren. — Ach, meine Träume sind mehr werth, als die Wirklichkeit! Und mußt' ich erst die Wirklichkeit so kennen lernen, um auf diese Art träumen zu können?

27.

Karl Wilmont an Mortimer.

Paris.

Ich habe keine Ruhe und kann ihn auch nicht finden. Es ist mir oft, als triebe es mich in ein Haus hinein, daß er dort seyn müsse, und wenn ich hineintrete, ist er doch nicht da. Eine unbeschreibliche Ungeduld quält mich Tag und Nacht, ich träume nur von ihm, und oft glaub' ich am Morgen, daß er zu mir in das Zimmer hereintrete. Ich laufe an öffentlichen Oertern herum, ohne zu sehn und zu hören. Dann empört sich meine Wuth in mir von neuem und eine gänzliche Erschlaffung aller Kräfte folgt dieser Anspannung. — Wenn ich an alles zurückdenke, so möchte ich manchmal an der Wirklichkeit zweifeln, ich gerathe dann in einen Taumel, in dem mir alles gleichgültig ist. Dann könnt' ich meine Rache aufgeben und mich mit Lovell versöhnen.

Ach, wie kömmt mir das Leben vor? Von Thorheiten wird es zusammengehalten, damit

es nicht zerfällt; je älter und schwächer der Mensch wird, je mehrere dieser Narrheiten fallen ihm aus, und der Tod besteht am Ende darinn, daß die letzte Thorheit aus dem Menschen springt und so dem Geiste Platz macht; und so sterbe ich vielleicht, wenn ich meine Rache ganz aufgebe. Denn was will ich denn damit, oder was kann sie mir helfen? Man möchte zuweilen alles nur für Scherz halten.

Ich verzweifle an mir selber; ich wünschte, dies klägliche Leben wäre erst zu Ende, damit mir besser und ruhiger würde. — Und doch muß ich ihn suchen und finden, dann werde ich sterben! — Lebe wohl.

28.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Was sagen Sie, lieber Freund, wenn ich ganz offenherzig gegen Sie werde? — Doch weiß ich nicht schon Ihre Meinung im Voraus? Und es kann seyn, daß eben dies die Ursache ist, warum ich noch frage.

Ich sehe den alten Ralph und seine Tochter täglich, Betty hat sich meines Herzens bemächtigt, ich kann es mir selber nicht abläugnen, mein Blut fließt wieder froher durch die Adern, die Welt und das Leben sind mir wieder lieb. Wenn ich ihr nun meine Hand gebe und ich dann ein stilles und glückliches Leben mit ihr führe; — kann ich mehr und anders wünschen? Das Bild Ihres häuslichen Glücks hat mich zuerst auf diesen Wunsch geführt. — Ich mag nichts weiter hinzusetzen; leben Sie wohl.

29.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger—place.

Was kann ich Ihnen sagen? — Erwarten Sie keine langweiligen Späße von mir, denn ich betrachte jetzt manche Dinge in der Welt recht ernsthaft; ich ließ es mir wohl ehedem zu Schulden kommen, über manche Arten des menschlichen Glücks zu spotten, aber die Zeiten sind jetzt vorüber. — Heyrathen Sie das Mädchen und kümmern Sie sich um die ganze übrige Welt nicht; so lautet mein Rath. Es freut mich, daß die Menschen dadurch glücklich werden, die ich damals so innig bemitleidete, als ich sie zum erstenmale sah.

Mein kleiner Georg ist frisch und gesund, Amalie läßt grüßen.

30.

Ralph Blackstone an Eduard Burton.

Dieselben haben mir gestern Ihre gütige Meinung eröffnet und ich will nun nach der bewilligten Bedenkzeit meine Meinung über den gütigen Antrag sagen. Sie erhalten ihn hiemit schriftlich, wie wir ausgemacht hatten. Ich kann über die Ehre und über den gütigen Vorschlag nichts sagen, ich kann nichts dagegen einwenden, gnädiger Herr, als daß wir es nicht verdienen. — Doch das Glück verdient der Mensch nie, und habe ich doch auch mein bisheriges Unglück nicht verdient. — Ich bin, indem ich schreibe, gerührt bis zu Thränen, meine Augen thun mir weh und das Schreiben wird mir ungemein sauer, denn ich habe seit lange keine Feder in die Hand genommen. Mag es denn also geschehn wie der Himmel will; meine Tochter betet Sie an, noch aber weiß sie keine Sylbe von dem Plane. Sie

wird vor Freude aus den Wolken fallen, sie wird sich in ihrem Glücke nicht zu finden wissen. Doch, das lernt sich bald, leichter als Elend, die menschliche Natur neigt mehr zum Glücke hin, und das ist auch natürlich. Ich bin aber selbst wie im Traume, denn ich flehte freilich wohl oft zu Gott um Lindrung meines Elends, aber doch nicht um so viel Freude und Ehre; dergleichen freche Gedanken sind mir nie in den Sinn gekommen. Ich glaube, daß manche Menschen schon auf dieser Welt zu Engeln werden, und zu solchen Menschen gehören Sie ganz gewiß und ohne Zweifel: solche Menschen muß es geben, damit man an Gott und an seine Barmherzigkeit glaubt. — Nehmen Sie meine Schreiberey nicht übel, gnädiger Herr, in der Jugend wußte ich eine Büchse gut loszuschießen, aber mich nicht in Worten gut auszudrücken, und Sie wissen, wie es geht, im Alter holt man so etwas nur selten nach: aber Sie nehmen wohl den guten Willen für die That, und ich wünschte wirklich von Herzen, es stünde hier eine recht feine und zierliche Antwort, die Hand und Fuß hätte, wie man zu sagen pflegt, und Lebensart verriethe und

in lauter ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßt wäre. Es ist mir aber nicht gegeben, und ich nenne mich auf meine einfältige Art

Ihren ergebensten Freund und Diener,
Ralph Blackstone.

31.

William Lovell an Rosa.

Paris.

Und sollt' ich den letzten Pfennig wagen und verlieren, so muß ich weiter spielen und entweder nichts übrig behalten, oder meinen Verlust wieder gewinnen! Rund ist das Rad der Glücksgöttinn und sie ist blind. Ich will es mit dem Zufalle und mit allen Teufeln aufnehmen; bleiben Sie mir doch, bleibt mir doch Andrea übrig. Was ist Furcht und Vorsicht? — Schwache Stützen des Schwachen! — Ich kann auch ohne ihre Hülfe auskommen, und es ist bis jetzt geschehn. Trinken, trinken will ich, bis sich alle Zufälle nach meinem tollen Willen bequemen, und wenn alles schief geht, je nun, so darf ich ja nur an Sie schreiben und die Summen Geldes kommen auf meinen Wink zu mir herübergeflogen. Nicht wahr, da kann ich der übrigen jämmerlichen Menschen lachen?

Tod und Hölle! Ich habe von je im Stillen vermuthet, daß Andrea große Schätze be-

sitzt, und ich bin ja doch, wie Sie wissen werden, sein bester Freund! Mir wird er's ja nicht fehlen lassen, wenn es so weit kommen sollte, oder ich würde ihn öffentlich für einen Schurken erklären! Oeffentlich, verstehn Sie mich wohl, das will viel sagen.

Ich bin schon darauf aus gewesen, die dunkeln heimlichen Regeln in den Hazardspielen ausfindig zu machen, es liegt gewiß alles nur an Kleinigkeiten, allein ich kann es nicht deutlich herauskriegen. Je nun, mag's laufen! Ich will einmal mit Andrea darüber sprechen.

Ich freue mich darauf, daß ich ihn wieder sehe. Er soll mir Geister zitiren, bis mir der Verstand vergeht; das soll ein lustiges Leben werden. Mit einer Wette habe ich zwey Bouteillen Champagner gewonnen und die sind nun fast leer; ich muß jetzt so armseelig wetten, sehn Sie, weil ich, unter uns gesagt, nicht mehr viel Geld übrig habe. So geht's in der Welt! —

Was machen Sie jetzt? Ich habe seit lange nichts von Ihnen gehört. Wie kömmt das? Sie sind im Briefschreiben noch saumseeliger als ich, das ist ein großer Fehler von einem

Menschen, der ein guter Freund seyn will. — Apropos von guten Freunden! Ich glaube, ich habe keinen einzigen mehr in Paris, seit die Leute merken, daß ich kein Geld mehr habe: das ist eine magnetische Kraft des Metalls, die man bis jetzt noch nicht bemerkt hat; die Naturgeschichte könnte dadurch eine große Verbesserung leiden. Denn was die Leute oft Liebe, Instinkt, Sympathie, häusliches Glück nennen, — was ist es oft anders, als die Attraktion des gemünzten Metalles?

Ich muß fort. Man wartet beym Spieltische auf mich. Es wäre doch viel, wenn man das Glück nicht zwingen könnte. Sterben will ich eher, als verlieren: die Leute nennen es Aberglauben, wenn man manches beym Spiele beobachtet, aber ich habe mir eine Menge von Sachen ausgedacht, die gewiß helfen, und die kein Aberglauben sind. — Was nennen wir denn Aberglauben? Haben wir eine andre Weisheit? Eine ohne Aberglauben? Am Ende ist es ein Aberglaube, daß ich existire; ein Satz, den ich so auf gut Glück annehme, weil es mir so vorkömmt. Aber wer ist jenes Ich, dem es so vorkömmt? — Die Frage kann mir

keiner beantworten, und das wäre doch wahrhaftig äußerst nothwendig.

Leben Sie wohl, Rosa, und schicken Sie mir bey Gelegenheit etwas Geld; denn wenn ich auch gewinne, es kann nie schaden, wenn man Geld hat, das werden Sie hoffentlich auch zugeben. — Was machen unsre übrigen Freunde? Ich kann mir denken, wie sich Andrea nach mir sehnt, trösten Sie ihn, denn ich werde bald zurückkommen.

32.

Betty an Amalie.

Bonstreet.

O liebste, liebste Freundinn! Ich kann Ihnen noch immer nicht beschreiben, wie mir zu Muthe ist. — Wir haben Sie recht hieher gewünscht und Ihre Kränklichkeit recht bedauert; bey der Hochzeit nehmlich. Mein Vater hat mir freilich wohl gesagt, ich soll mich in meinem Glücke nicht übernehmen, aber das läßt sich leicht sagen und schwer thun. Ich weiß immer noch nicht, wie mir zu Muthe ist, ich ziehe mich manchmal am Arme, um zu erwachen. Wenn ich im Garten, oder im Dorfe spatzieren gehe, so grüßen mich alle Leute sehr freundlich und betrachten mich als ihre Herrschaft, Eduard darf ich bey seinem Vornamen und ihn Du nennen, denselben Menschen, den ich bis jetzt nur aus der Ferne, wie eine Gottheit, angebetet habe. Mein Vater ist fröhlich und hat einigemal vor Rührung geweint, mit seinen schwachen Augen kannte er mich gestern in den

neuen Kleidern selbst nicht, — ach, liebste Freundinn, kann man wohl dem Himmel für eine solche Veränderung genug danken? Gewiß nicht. Wenn doch meine Mutter noch lebte und alle diese Herrlichkeiten sähe! Die ist nun im Kummer und Elend gestorben, und jetzt könnte ich sie so schön trösten. Aber es hat nicht seyn sollen, und es ist, so wie es ist, schon Glück genug. — Wer hätte das damals gedacht, als Sie mich und meinen Vater mit so himmlischer Güte in unsrer Armuth unterstützten? O, und Eduard ist ein himmlischer Mensch; er läßt es mich gar nicht fühlen, daß ich ohne ihn nichts war, er spricht mit mir, als wenn ich sein Glück gemacht hätte. So gute Menschen, wie ihn, giebt es gewiß nicht viele. — Sie hätten nur hier den Aufwand bey der Hochzeit sehn sollen; nun, Herr Mortimer kann Ihnen ja erzählen, ob es nicht kostbar war. — Besuchen Sie uns doch sobald Sie können. —

33.

Amalie an Betty.

Roger—place.

Ich freue mich über Ihr Glück, liebste Freundinn, fast eben so sehr, als Sie selbst. Es giebt nichts Erfreulichers, als den Anblick von glücklichen Menschen. Ach! man sieht sie in dieser Welt so selten. Bleiben Sie immer so vergnügt, als Sie jetzt sind, und erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Ich werde Sie besuchen, sobald ich wieder Kräfte gesammelt habe.

34.

Betty an Amalie.

Bonstreet.

Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehn und Ihnen hier alles zu zeigen! Ich getraue mich oft noch gar nicht, zu thun, als wenn ich hier zu Hause wäre. Geben Sie mir einen Rath, wie ich mir immer die Liebe Eduards erhalten kann, auf welche Art ich sein Wohlwollen und seine Zuneigung verdienen soll. Er thut mir alles zu Gefallen, wenn er nur irgend glaubt, daß es mir Vergnügen machen könnte, er ist so gut, daß ich mich immer schäme, daß ich nicht besser bin: aber ich will das zusammengezogen von ihm lernen. Mein Vater läßt sich Ihnen recht sehr empfehlen; der alte Mann beschäftigt sich jetzt vorzüglich mit dem Gartenbau und mit der Jagd; die Jagd ist ihm etwas recht Neues, und er trift ordentlich noch, so schwach auch seine Augen sind. Es wird jetzt über-

haupt vielleicht mit seinen Augen besser, da er fröhlicher lebt und sich nicht mehr so zu grämen braucht, wie sonst. — Leben Sie wohl, liebste Freundinn, und spotten Sie nicht über meine Briefe.

35.

William Lovell an Rosa.

Paris.

Lieber Rosa, ich habe nun mein Vermögen völlig, durchaus verloren. Ich erinnere mich dunkel meines neulichen Briefes und seines Inhalts, verzeihen Sie mir, er mag enthalten, was er will, denn ich schrieb ihn in einer Stimmung, in der ich mich selbst nicht kannte. Es geschieht zuweilen, daß wir gegen unsern Willen etwas sagen oder thun, was der Freund immer als völlig ungeschehen ansehn muß. Ich weiß nicht, wie ich zu Ihnen nach Italien kommen soll: ich bereue jetzt meinen Wahnsinn und verachte mich eben dieser Reue wegen. Hätt' ich jetzt nur die Hälfte, nur das Viertel von jenen Summen zurück, die ich in England als Dummkopf an Dummköpfe verschenkte! Gegen mich ist keiner so großmüthig gewesen, die übrigen Menschen sind klüger, und halten ihren Gewinnst für ihr förmliches Eigenthum. O, in welcher Welt ist man gezwungen zu le-

ben! Alles zieht sich von mir zurück, meine vertrautesten Freunde kennen mich nicht mehr, wenn sie mir auf der Straße begegnen, und noch vor kurzem waren sie lauter Höflichkeit, lauter Demuth. Im Grunde ist das menschliche Geschlecht und vor allem der kultivirte Theil desselben eine große Heerde von Kannibalen. Im gewöhnlichen Umgange sieht man Verbeugungen gegen einander, die höchste Aufmerksamkeit, daß keiner den andern verletze, oder auf irgend eine Art beleidige, man thut als würde man durch Hochachtung, durch Blicke und Komplimente beglückt, — o, und wenn diese Menschen dadurch reich werden könnten, sie zerrissen denselben Gegenstand lebendig mit den Händen, ja mit den Zähnen. — Es hat hier Kerls gegeben, die mir eine entfallene Feder, eine kleine Münze, mit der größten Ehrerbietung wieder reichten, zehn beeiferten sich um die Wette, mir den Dienst zu thun, und jetzt würden alle zehn mir keinen Thaler geben, und wenn sie mich dadurch von dem Verhungern retten könnten. — Noch nie, als jetzt, habe ich den Druck der Armuth gefühlt und ihre Leiden sind fürchterlich, man kann leicht

die Menschen verachten, wenn sie sich mit ihrer Verehrung zu uns drängen, aber jetzt wird es mir schwer. Ich wage es kaum, den Reichen in's Gesicht zu sehn, ich habe eine sklavische Ehrfurcht vor den Vornehmen, und es ist mir, als gehörte ich gar nicht in die Welt hinein, als wäre es nur eine vergönnte Gnade, daß ich die Luft einathme und lebe; ich fühle mich in der niedrigsten Abhängigkeit. — Dulden Sie es nicht, lieber Rosa, daß Ihr Freund auf diese Art leidet, machen Sie es mir möglich, daß ich Sie und Italien wiedersehe. Sollte es nöthig seyn, so entdecken Sie Andrea meine Lage, und er wird keinen Augenblick zaudern und sich bedenken. Sollt' ich hier noch länger bleiben müssen? Schon leb' ich unter den niedern Volksklassen und esse in den Wirthshäusern in der Gesellschaft von gemeinen Leuten, die jetzt auf ihre Art eben so höflich gegen mich sind, wie noch vor kurzem die Reichen; wenn ich nun auch das wenige Geld ausgegeben habe, so werden sie mich ebenfalls verachten und laufen lassen. Jede Bezeugung der Höflichkeit kränkt mich jetzt innig, weil sie mich an meine ganze Lage erinnert. — Retten Sie mich, Freund,

und ohne Zögern, ich beschwöre Sie! Sie haben von meiner Verlegenheit keinen Begriff; jene Summen, die wir ehedem der armseeligen Bianká und Laura gaben, wären jetzt große Schätze für mich, ich beneide manchem Bettler das, was ich ihm in bessern Zeiten gab, ich habe noch nie eine solche Ehrfurcht vor dem Gelde empfunden. — Denken Sie sich das hinzu, was Ihnen ein Freund sagen könnte, um Sie zu bewegen: — doch, ich vergesse, mit wem ich spreche; ich weiß ja, daß ich zu Rosa rede, alle meine Besorgnisse sind unnütz, die gemeinen Menschen leben nur hier. — Es reut mich jetzt lebhaft, daß ich nicht schon früher abgereist bin, allein bin ich darum um so besser dran? — Leben Sie wohl, ich sehe mit Sehnsucht einer Antwort entgegen.

36.

Rosa an William Lovell.

Rom.

Ihre Briefe, lieber William, haben die lebhafteste Theilnahme bey mir erregt. Ich halte es für den betrübtesten Anblick, wenn ein Freund, der unser Herz so nahe angeht, sich und seine Vorsätze so sehr aus den Angen verliert. Ihre Briefe sind alle ein Beweis eines gewissen zerrütteten Zustandes, der Sie verhindert, sich selbst in Ihrer Gewalt zu haben. Mit Freuden würde ich Sie aus Ihrer unangenehmen Lage ziehn, wenn es auf irgend eine Art in meiner Gewalt stände, aber ich weiß nicht, ob Sie es nie bemerkt haben, als Sie hier waren, (wenn es nicht ist, so muß ich es Ihnen jetzt offenherzig gestehn) daß ich in der allergrößten Abhängigkeit von Andrea lebe. Er sucht mich selbst immer in einer gewissen Verlegenheit zu erhalten, aus Ursachen, die ich freilich nicht begreifen kann. Er ist eigensinnig, so sehr er mir auch meistentheils gewogen scheint,

und ich darf nicht leicht irgend etwas Wichtiges, oder nur Auffallendes gegen seine Einwilligung thun. Ich habe ihn seit lange nicht gesehn, so sehr ich ihn auch seit einiger Zeit aufgesucht habe, es war mir daher unmöglich, ihm Ihre Lage zu entdecken, und ich kann mich auch nicht verbürgen, ob er etwas oder viel für Sie zu thun im Stande wäre, da ich ihm schon zur Last falle, da er Sie immer für reich gehalten hat, und da es vielleicht der Fall ist, daß Sie seine Aufträge nicht auf die glücklichste Art ausgerichtet haben. Doch, wie ich Ihnen sage, alles dies kann ich nicht beurtheilen, und ich hoffe, daß er sich ganz zu Ihrem Besten erklären wird, sobald ich ihn spreche.

Mich wundert nur, und es ist mir in der Welt unbegreiflich, wie Sie so gänzlich unvorsichtig handeln konnten. Die Art Ihrer Verschwendung scheint Sie gar nicht belustigt zu haben, und dennoch konnten Sie diesem Hange nicht widerstehn. Sie verachten die Menschen, und dennoch haben Sie recht darnach gestrebt, sich von ihnen abhängig zu machen, weil Sie das Drückende der Abhängigkeit noch nie empfunden haben. Warum rissen Sie sich nicht

aus Ihren langweiligen Zirkeln los und kamen früher zurück? Sie hätten mir, Ihrem Freunde, dadurch die Unannehmlichkeit erspart, Ihnen eine so dringende Bitte abschlagen zu müssen. Ueberhaupt, um aufrichtig zu reden, wie konnte der verständige Lovell in den Irrthum jener gemeinen Menschen verfallen, die morgen auf mein Eigenthum Anspruch machen, weil ich gestern mit ihnen in Gesellschaft lustig gewesen bin. Das ist eben das Kennzeichen der rohern Menschen, die nicht eine Stunde vertraulich seyn können, ohne auf den Gedanken zu kommen, zu borgen, sie setzen dadurch sich und den andern in eine fatale Situation. Die feinern Menschen werden immer suchen neben einander, statt einer durch den andern, zu leben: sie werden jeden andern Dienst eher, als die Unterstützung durch das Eigenthum, verlangen, denn auf jeden Fall muß der andre sich derangiren, er muß sich Bequemlichkeiten versagen, die ihm vielleicht zu Bedürfnissen geworden sind. — Doch alles das, lieber Lovell, sagt' ich nicht im Bezuge auf Sie, denn könnt' ich Ihnen helfen, so würde ich es sogleich, ohne weitere Einleitung, thun, denn es ist mir eben

ein Beweis von der Größe Ihrer Verlegenheit, daß Sie alle diese Vorstellungen bey Seite gesetzt haben, aber um so mehr bedaure ich es auch, daß ich nicht im Stande bin, Ihnen zu helfen. — Leben Sie recht wohl indeß, und suchen Sie bald zu uns zu kommen, ich will mit Andrea Ihrentwegen sprechen, sobald ich ihn finde.

37.

William Lovell an Rosa.

Paris.

Es ist gut, Rosa, alles was Sie mir da schreiben, und doch auch wieder nicht gut. Sie haben Recht, und doch kann ich es nicht glauben; am Ende ist alles einerley. Nur Vorwürfe hätten Sie mir nicht machen sollen, denn diese habe ich wenigstens nicht so verdient. In der Gesellschaft muß man vergessen, daß man unter Menschen lebt; und ich will es auch vergessen. O der schönen, der theuren Freundschaft! Doch lassen Sie es gut seyn, Rosa, ich will nicht weiter daran denken. — Ich war ein Thor, auf Hülfe zu hoffen, das sehe ich jetzt sehr deutlich ein, vergessen Sie es auch und rechnen Sie es zu meinen übrigen Thorheiten, die Sie so oft bemitleidet haben.

Und was will ich denn auch mehr? Lebe ich nicht hier noch eben so, wie sonst? Was kann man mehr verlangen, als zu leben? Ich bin jetzt mit dem Elende der unglücklichsten

Geschöpfe vertraut, keine Menschenklasse ist mir nun mehr fremd; ich habe viel erfahren und gelernt. — Ich wohne jetzt unter Bettlern und lebe in ihrer Gesellschaft, ich sehe es, wie sich die Menschheit im niedrigsten Auswurfe zeigt, wie alle Anlagen, alle Niederträchtigkeiten hier in ihrer schönsten Blüthe prangen: es zerreißt mir oft das Herz, wenn ich den Anblick des Jammers genau betrachte, wie sie von allen Bedürfnissen entblößt sind und ihre Sinnlichkeit sie beherrscht, wie sie gierig verschlingen was sie zusammengebettelt haben und ohne Thränen für ihr eignes Elend sind; wie sie sich verläumden und gegenseitig verachten, wie es unter ihnen selbst Prahler und Verschwender giebt, — ach! was soll man zu den Menschen sagen?

Neulich lag ich im Sonnenschein in der Ecke eines freyen Platzes. Ein altes zerlumptes Weib kam und führte ihren blinden Sohn an der Hand; sie setzten sich nicht weit von mir nieder. — Mutter, fing der Blinde an, es brennt mir so auf den Augen, die Sonne scheint gewiß, wie Du immer sagst. — Ja, sagte die Mutter, liebes Kind, setze Dich hier

nieder und ruhe aus. — Er hob langsam den Kopf in die Höhe, als wenn er den Himmel und seinen Sonnenschein suchen wollte.

Die Alte kramte nun jetzt ihre Beute aus. Brod mit Stücken rohen Fleisches, einige kleine Würste, Kuchen, alles lag vermischt in einem schmutzigen leinenen Sacke; sie biß oft von den einzelnen Stücken mit großer Gier etwas ab; dann gab sie dem Sohne einen Kuchen und befahl ihm, hier zu bleiben und ihre Rückkehr abzuwarten.

Der Junge betastete den Kuchen mit allen Zeichen der Freude und des Wohlbehagens: er drehte den Kopf oft nach der Sonne, als wenn er sich gewaltig anstrengte, um endlich einmal zu sehn. Ein anderer Bettelbube schlich sich indessen näher, hob plötzlich den Kuchen von der Erde auf und lief schnell davon. Der Blinde suchte nun seine Nahrung, auf die er sich gefreut hatte, und fand sie nicht; schwermüthig senkte er den Kopf nieder, und wie an alle Leiden gewöhnt und auf alle mögliche Unglücksfälle vorbereitet, legte er sich hin und schlief ein. Sein Schlaf war wie ein Ausruhn in einer bessern Welt. — Ich schlich mich davon, um

nicht, wenn die Mutter zurückkäme, für den Dieb angesehn zu werden.

Dies ist das Bild der Menschheit! — O, wie ist meine Phantasie mit Schmutz und ekelhaften Bildern angefüllt! — Wie oft leid' ich hier in der größten Versammlung der Menschen heimlichen Hunger, und keiner weiß es, und keiner fragt darnach. — O Amalie, wenn Du es wüßtest, gewiß, Du würdest mir helfen. — Doch nein, nein, auch Du gehörst den Menschen an; Du würdest Dir eine Bequemlichkeit versagen müssen, die Dir vielleicht zum Bedürfnisse geworden ist. — Ich würde Dich nicht darum bitten, wenn ich Dich auch vor dem Lager meines Elends vorübergehen sähe. — Es soll aber anders werden! Es muß sich ändern! Es giebt keine Liebe und ich kann bey dieser keine Hülfe suchen; ich muß mir durch mich selber helfen. Ist es nicht schändlich, daß ich hier liege und in meiner Trägheit jede Gelegenheit vorbeyschlüpfen lasse? — Es ist endlich Zeit, daß ich mich zusammenraffe. Sie werden mich nicht tadeln, Rosa, und Sie haben auch kein Recht dazu. — Leben Sie wohl, bis Sie einen bessern Brief von mir erhalten.

38.

William Lovell an Rosa.

Chambery.

Es ist gelungen, Rosa, es ist gelungen, und ich bin wieder muthiger. Ich Thor! daß ich nun schon seit lange die Menschen kenne und diese Kenntniß doch noch nicht benutzte! Nein, ich will nicht mehr ruhig neben ihnen, sondern durch sie leben; Sie haben Unrecht, Rosa, offenbar Unrecht, denn unser Verstand, die Nothwendigkeit, alles fordert uns dazu auf. Sie haben mir müssen Stand halten, das Glück hat mir gehorchen müssen, und alles ist nun wieder gut.

Schon seit lange waren mir durch eine zufällige Bekanntschaft einige Spielerkniffe geläufig geworden, die ich närrisch genug war, niemals anzuwenden. Ich Narr saß immer mit meinen ehrlichen Händen da und hob tölpisch und unbeholfen die Karten ab, indeß mein Geld und mit ihm die Achtung der Menschen, aller Lebensgenuß, jede Freude von meiner

Seite schwanden. Wenn ich mir jetzt nicht als der größte Dummkopf vorkomme, Rosa, so sollen Sie mich nie wieder Ihren Freund nennen: ich that in meiner Einfalt mehr, als je die berühmtesten Philosophen, zusammengenommen, gethan haben, ich war ehrlich, in der schlimmsten Situation meines Lebens, ich verschenkte mein Geld, wenn ich gewonnen hatte, und war die Großmuth selbst, ich übte die größte Selbstverläugnung aus, indem ich beim verdrüßlichsten Verluste, der mich elend machte, kalt blieb und ganz vergaß, daß ich ein Betrüger seyn konnte. O der dummen, ungehirnten Ehrlichkeit! Nachher lag ich mit meiner Ehrlichkeit auf den Marktplätzen und bettelte, statt zu morden, ich flehte das Wohlwollen der Menschen an, statt ihnen ihr Eigenthum mit Gewalt zu entreißen: o Himmel! es waren oft dieselben Menschen, die durch mich waren reich geworden und die mir nun so kalt und mit so vieler Verachtung vorübergingen, als wenn ich der unbekannteste und verworfenste Gegenstand wäre! Und doch hatten sie mich wahrscheinlich, ja gewiß, um mein Geld betrogen, und sie fuhren jetzt durch ihren Diebstahl in Kutschen

und ich lag mit meiner Ehrlichkeit am Wege und bettelte! — Das empört jeden Menschen und auch mein Blut ward endlich erhitzt. Ich schwur mir selbst, daß es anders werden sollte, und wahrhaftig, es ist nun auch anders geworden. Ich that nichts weiter, als daß auch ich meinen Beytrag zum allgemeinen Betruge lieferte, daß ich die Künste spielen ließ, die in meiner Gewalt waren. — Warum gab es Narren, die sich mit mir einließen? Sie haben mir nur meine verlorne Zeit und die Niederträchtigkeit ihrer Brüder bezahlt: jetzt ist nun alles wieder von allen Seiten richtig; ich bin sogar mit den Menschen auf eine gewisse Art wieder ausgesöhnt, soviel man sich mit ihnen wieder aussöhnen kann, wenn man sie einmal gekannt hat, und wär' es auch nur in dem kleinen Raume einer Stunde.

Ich spielte anfangs nur niedrig und nach und nach höher und immer höher. Sie hätten sehn sollen, Rosa, wie alle die Menschen sich wieder um mich versammelten, und mir schmeichelten, und herzlich gegen mich waren, die mich noch vor wenigen Tagen auf der Straße hatten liegen und hungern lassen. Ihrer aller

Leben, aller Vermögen stand mir zu Gebote; man bewunderte die seltsame Laune des kühnen Engländers, der sich so gut habe verstellen können, um sich auf einige Zeit mit dem Elende der menschlichen Natur recht bekannt zu machen. Ich hätte jedem eine Pistole vor den Kopf schießen mögen, wenn ich nicht gehofft hätte, von ihnen zu gewinnen und mich so zu rächen. Es geschah; mein eignes schönes Geld floß in meine Börse zurück, und je reicher ich wurde, je mehr Freunde bekam ich wieder. Die ganze Welt mit allen ihren Freuden war mir nun wieder aufgeschlossen. — O Geld! allmächtiges Geld! Ich will deinen Besitz künftig nicht wieder so gutmüthig fahren lassen, ich habe dich nun erst kennen und schätzen gelernt, ich verehre deine Allmacht! —

Ich möchte in manchen Stunden anfangen, meine eigne Geschichte und meine Empfindungen über mich und die Menschen niederzuschreiben. Wenn ich mich so mancher Bücher erinnere, die ich ehedem gelesen habe, und in denen uns die tugendhaften Menschen so viele Langeweile machen, indeß die Lasterhaften wie Vogelscheuchen dastehn, um die Leser schaaren-

weise, wie Sperlinge, von der Bahn des Bösen zurückzuschrecken, — und mir dann einfällt, daß irgend ein eingebildeter Dummkopf sich hinsetzen könnte, um meine Geschichte, die er Stückweise durch die dritte oder vierte Hand erfahren hat, bedächtig aufzuschreiben, so möchte ich lachen und selbst die Feder nehmen, nicht zu meiner Rechtfertigung, denn diese brauche ich nicht, sondern bloß um zu zeigen, wie ich bin und wie ich denke. Meilenweit stehn jene Armseeligen, die in drey Büchern die Menschen studirt haben und die sie nun selbst schildern wollen, von der Menschheit zurück. Sie haben nichts erfahren und nichts geduldet, sie sind nur von den kleinlichsten Leidenschaften gestreift, kein Sturm ist an ihrem Herzen vorübergefahren, und voll Vertrauen setzen sie sich nieder und maßen sich an, die Herzen der Menschen zu richten und ihre Gefühle darzustellen. Wie jämmerlich würde ich mich in einem solchen Buche ausnehmen! Wie würde der Verfasser unaufhörlich meine guten Anlagen bedauern und über die Verderbtheit meiner Natur jammern, und gar nicht ahnden, daß alles ein und eben dasselbe ist,

daß ich von je so war, wie ich bin, daß von je alles berechnet war, daß ich so seyn mußte. — Doch, keiner wird so närrisch seyn, sich um mich und meine Geschichte zu bekümmern; im Herzen eines jeden Bekannten steht sie anders geschrieben, und alle, nur ich selbst, lesen sie vielleicht falsch.

Jetzt will und kann ich zu Ihnen zurückkehren; ich bin schon auf dem Wege. Ich habe alles vergessen, Rosa, und Sie dürfen mir ohne Scheu oder Zurückhaltung näher kommen; ich hoffe, auch Sie haben alles das von mir vergessen, was mich in Ihrer Gesellschaft in Verlegenheit setzen könnte: für vernünftige Menschen muß nie eine Verlegenheit entstehen können, denn das höchste, was sie thun können, ist, daß sie gestehn, daß sie irgend einmal Narren waren, und das versteht sich ja immer von selbst, und sie sind von neuem Narren, indem sie es gestehn. Also können wir beyde darüber ganz ruhig seyn. — Grüßen Sie vor allen Dingen Andrea; er wird doch nicht krank seyn, da Sie ihn damals so lange nicht gesehn hatten? — Leben Sie wohl, bald seh' ich Sie wieder. —

39.

Ralph Blackstone an Mortimer.

Bonstreet.

Wie befinden Sie sich, lieber Freund, wenn ich Sie so nennen darf? — Doch, warum sollte ich es nicht dürfen? Sie sind ja mein bester und mein aufrichtiger Freund; ohne Ihre Hülfe wäre ich ja damals schon mit meiner Tochter Todes verblichen. Ach, ich glaubte damals nicht, unter den Menschen noch Hülfe und Erbarmen anzutreffen, und da kamen Sie gerade und fanden mich durch einen glücklichen Zufall. Was wäre aus mir geworden, wenn Sie mich nicht angetroffen hätten? Ich kann es immer noch nicht vergessen. Manche Menschen wissen gar nicht, was Elend heißt, und sie können sich die große menschliche Noth, aber auch die menschliche Dankbarkeit nicht vorstellen, und es ist ihnen nicht zu verargen, wenn sie glauben, es gäbe gar keine dankbare Menschen. Es giebt auch viele undankbare Leute in

der Welt, aber ich denke, daß ich nicht zu diesen gehöre; nachher giebt es solche, die, wenn sie aus der Armuth in einen gewissen Wohlstand versetzt sind, sich nachher ihrer ehemaligen Armuth schämen und wünschen, daß alle Menschen die Wohlthaten und Unterstützungen vergessen möchten, die sie ihnen in schlimmern Zeiten erwiesen haben, ja sie suchen sie sogar selbst zu vergessen, und daraus entsteht wieder eine andre Art von Undankbarkeit, die aus einer falschen Schaam herrührt; man kann nicht sagen, daß die Ursache ganz schlecht sey, aber der Erfolg davon wird oft recht niederträchtig. Ich glaube, daß der Mensch auf recht verschiedenen Wegen schlimm werden kann, aber dafür hat der Mensch auch seinen Verstand, um sich vor solchen Abwegen zu hüten. Nehmen Sie mir mein weitläuftiges Geschwätz nicht übel, denn es kommt wirklich aus dem Herzen. — Ich lebe hier sehr froh und vergnügt, wie ein Vogel in den Lüften und in den grünen Baumzweigen. Ich suche, soviel es mir in meinem Alter noch möglich ist, meinem Schwiegersohne auf irgend eine Art nütz-

lich zu seyn, ich führe daher eine fleißige Aufsicht über den Garten, und mit meinen Augen bessert er sich täglich und zusehends, so daß ich diesem Geschäfte mit Bequemlichkeit vorstehen kann. Mit dem Gärtner, der ein etwas eigensinniger, aber sonst ganz guter Mann ist, habe ich manchen Streit, er bildet sich ein, einen gewissen guten Geschmack zu haben und will mir den Garten immer viel zu künstlich machen. Man muß aber bey einem Manne eine Schwäche übersehn, wenn er sonst gute und lobenswürdige Eigenschaften hat, und die kann man wirklich dem alten Thomas nicht so ganz und geradezu abstreiten: nur hat er ein Unglück, welches vielen ältern Leuten begegnet, daß er sich für klüger hält, als er wirklich ist, er macht mir daher oft mit seinen langwierigen Gesprächen eine ziemliche Langeweile. Er wurde neulich sehr böse, als er manches, was er eingerichtet hatte, wieder einreißen mußte, aber die Ordnung machte es nöthig. Die Jagd hatte mein Schwiegersohn und sein seeliger Vater fast ganz eingehn lassen, aber ich denke sie noch mit Gottes Hülfe wieder in Flor zu bringen.

Es wäre sonst wirklich um das schöne und herrliche Revier Schade.

Meine Tochter ist immer munter und vergnügt, dabey ist sie außerordentlich gesund und liebt ihren Mann ungemein; und wie sollte es auch möglich seyn, daß sie ihn nicht liebte? Jedes Kind muß ihm gut seyn, und ich habe hier auch noch keinen Menschen getroffen, der ihn nicht leiden möchte; selbst die schlechten Menschen mögen ihn gern, nur von einem gewissen Lovell habe ich hier unter der Hand manches gehört, der sein unversöhnlicher Feind seyn soll, das muß dann gewiß ein äußerst schlechter Mensch seyn. Er ist aus Italien hieher gekommen und hat hier die Italiänische Mode mit Vergiften einführen wollen, aber das geht in unserm England nicht so, wie er vielleicht gedacht hat, und darum hat er auch heimlich wieder abreisen müssen. Man sagt, er sey in der Fremde gestorben, und ein solcher Mensch verdient auch nicht, daß er lebt, denn er wendet sein Leben nur zum Schaden und zur Aergerniß seiner Nebenchristen an, und das ist auf keinen Fall recht und löblich. — Ich habe diesen ganzen Brief meiner Tochter

diktirt, weil sie schneller und fertiger schreibt, als ich. Leben Sie recht wohl und glücklich; ich nenne mich

Ihren aufrichtigen Freund
Ralph Blackstone.

40.

40.

Betty an Amalie.

Bonstreet.

Wie befinden Sie sich, theuerste Amalie? — Wenn Sie eben soviel an mich denken, wie ich an Sie, so denken Sie recht oft an mich; doch das darf ich nicht hoffen. Sie sind immer so gut und Ihre Briefe sind so gut, daß ich glaube, ich könnte auf Erden keine bessere Freundinn finden. Nach Eduard liebe ich Sie und meinen alten lieben Vater am meisten, der zwar zuweilen etwas viel spricht, es aber doch immer herzlich gut meint. Manche Leute haben ihm daraus zuweilen einen Vorwurf gemacht, aber man lasse doch den alten Mann, wenn es ihm nur Vergnügen macht. Sehn Sie, in seinem Elende konnte er sich manchmal recht gut trösten, wenn er selbst lange Reden über das Unglück, oder über seine Standhaftigkeit hielt; er sagte selbst, daß im Sprechen eine große Erleichterung stecke. Freilich, wird mein Vater keinem andern Menschen so liebenswürdig vor-

kommen, wie ich ihn sehe, indessen wird ihn doch gewiß jeder für einen guten und rechtschaffenen Mann halten, und das ist für mich weit mehr, als die Liebenswürdigkeit. Mich freut es immer von neuem, daß er sich jetzt so glücklich fühlt, da er wieder Bedienten befehlen, und ausreiten, und Anordnungen über die Jagd treffen kann, und Eduard thut ihm alles Ersinnliche zu Gefallen.

Mir ist oft recht sonderbar zu Muthe, wenn ich jetzt unter Eduards Büchern manche wiederfinde, die ich in meiner unglücklichen Lage las und die mich oft trösteten; ich habe sie von neuem und mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht durchgelesen, sie haben mich wieder gerührt und ich halte sie in großen Ehren. Ach, von je hab' ich unsern armen Otway recht innig bemitleidet, der so großen Mangel litt, um den sich Niemand kümmerte, und aus dem doch so oft ein recht himmlischer Engel schreibt: wie konnten die Menschen so wenig für ihn sorgen! Sie verdienen es gar nicht, daß sie ihn lesen dürfen. — Ich möchte alle jene Bücher wieder zurückhaben, mit denen ich im trüben Wetter so vertraut

ward, die ich mit verweinten Augen und mit einem mattklopfenden Herzen las: ich kann mich in manchen Stunden so zurückfühlen, daß ich noch jetzt über manche Vorfälle von neuem weinen muß, und wenn ich dann meine Thränen auf den Wangen fühle, so ist mir oft plötzlich, als wäre alles noch eben so, als wären alle bisherigen Freuden nur ein leichter Schlummer gewesen. Wenn man erst über das Unglück hinüber ist, so erinnert man sich seiner mit einer gewissen stillen und unbeschreiblichen Freude. — Leben Sie recht wohl.

41.

William Lovell an Rosa.

Aus den Piemontesischen Bergen.

Ich bin wohl recht der Narr des Schicksals, möcht' ich mit Lear ausrufen. Hierhin und dorthin werd' ich gestoßen; wie eine wunderbare Seltenheit gehe ich durch alle Hände, jedermann betrachtet mich genau, und ich kann es nicht unterlassen, mich über mich selbst zu verwundern. — Ich weiß noch nicht, wie Sie diesen Brief erhalten werden, aber ich muß mich zerstreuen, ich muß mich beschäftigen, und darum schreibe ich Ihnen. — Ich bin nun hier in einer ganz neuen Situation, ich kann nicht fort und möchte doch nicht gerne bleiben: doch, ich will Ihnen ruhig erzählen, wie ich hiehergekommen bin.

Ich reisete mit meinem neuerworbenen Gelde von Chambery aus, mein Herz war ziemlich leicht, mein Gemüth zuweilen heiter gestimmt, die ganze Welt kam mir vor wie eine große Räuberhöle, in der alles gemeinschaftliches Gut

ist und jedermann soviel an sich reißt, als er bekommen kann; kaum besitzt er es, so wird es ihm von neuem entrissen, um auch dem neuen Eroberer nicht zum Genusse zu dienen. Ich vergab Burton, ich vergab mir selbst, denn jedermann thut nur, was er vermöge seiner Bestimmung thun muß: wir sind von Natur eigennützig, und durch diese Einrichtung der Natur Räuber, die sich dessen, wonach sie gelüstet, mit Gewalt oder mit Schlauheit zu bemächtigen suchen. Dies ist der Grundsatz der Politik im Großen und Kleinen, es giebt keine andre Philosophie wie diese und es kann keine andre geben, denn jedes System nähert sich dieser Klugheit mehr oder weniger, sie ist mehr oder weniger darinn versteckt, alle Spitzfindigkeiten des Verstandes ruhen am Ende auf dem Egoismus. Warum sollen wir also nicht gleich lieber den einfachen Satz annehmen, vor dem jedermann zurückzuschrecken affektirt und an den doch jeder glaubt?

Ich bin seit kurzer Zeit mehr mit mir einig geworden, das heißt eigentlich, ich betrachte die Ideen kälter, die ich bis jetzt nur ahndete und deren dunkles Vorgefühl mich in

eine Art von Erschütterung setzte. Ich habe jene Gutmüthigkeit abgelegt, die mich vor andern oft so lächerlich und mich selbst so unruhig machte. Ich ertrug sonst die Affektation der Menschen mit einer unglaublichen Geduld. Stundenlang konnte ich einem zuhören, der sich für einen unglücklichen oder verfolgten Tugendhaften hielt, ohne eine Mine zu verziehen. Welche Unverschämtheit besitzen diese Menschen, alle ihre Lehrsätze, alle ihre niedrige Heucheley einem Wesen vorzutragen, das vor ihnen steht und an dem sie doch einen Kopf gewahr werden! Kann man sie besser bestrafen, als wenn man ihnen zeigt, wie sehr man sie verachtet, wenn man sie dadurch bewegt, sich selbst auf eine Stunde zu verachten? Ich that es jetzt und ward in der ganzen Welt als ein Boshafter verschrieen: jene jämmerlichen Wesen sprachen mir das menschliche Gefühl ab, weil ich mit ihren kläglichen, zusammengeflickten Leiden nicht sympathisiren wollte. Bosheit ist nichts, ein Wort; es giebt keine Bosheit; diesen Satz will ich gegen die ganze Welt vertheidigen.

Aber ich wollte Ihnen ja meine Geschichte erzählen. Von Chambery machte ich die Reise

zu Pferde. Es war ein wunderbarer Weg, und ich verirrte mich, ich hatte die große Straße ganz verlassen und befand mich nun auf Nebenwegen, die bald ausgingen, bald dahin zurückzukehren schienen, woher ich kam. Ich fand nur einzelne Hütten, in denen ich einkehren konnte, und die Kohlenbrenner, oder Holzhauer, die ich dort traf, wußten den Weg selber nicht, den ich suchte. An einem Morgen, als ich einen steilen Hügel hinaufritt, befiel mich eine seltsame Beklemmung so gewaltig, als wenn sie mein Herz zerdrücken wollte, alles um mich her war mir plötzlich so bekannt, keine dunkle, sondern eine ganz deutliche Erinnerung trat mir entgegen, daß ich an diesem Platze schon gewesen sey. Ein wüster Rauch lag auf den fernen Bergen, und eine grauenvolle Dämmerung machte die tiefen Abgründe noch furchtbarer. Mit gewaltigem Schrecken ergriff mich das Gefühl der Einsamkeit, es war, als wenn mich die Gebirge umher mit entsetzlichen Tönen anredeten; ich ward scheu, als ich die großen und wilden Wolkenmassen so frech am Himmel über mir hängen sah. Ich stand mit dem Pferde still, um über meinen eigenen Zustand

nachzusinnen: jetzt brach ein Sonnenstrahl herein und ich erkannte plötzlich mich und die Gegend. — Es war dieselbe, Rosa, Sie werden sich ihrer noch erinnern, in der ich von Räubern angefallen wurde, als ich mit Ihnen zuerst nach Italien reiste: es war derselbe Ort, an welchem mich Ihre verkleidete Geliebte so tapfer vertheidigte. Die Spitzen der fernen Berge hoben sich wieder, wie damals, golden aus dem Nebel heraus, das tiefe Thal flimmerte in tausend bunten Sonnenstreifen: ein Wagen fuhr den großen Weg mühsam den Berg herauf. — Ich bildete mir ein, daß Sie mit Balder darinn säßen, Willy vorne auf dem Bock: ich sah genauer hin und es war mir sogar, als könnte ich die Gesichtszüge des alten Willy erkennen. Ich folgte dem Wagen mit den Augen und konnte mich immer noch nicht von meinen Träumereyen losreißen, als ein Schuß, der mein Pferd zu Boden streckte, mich aus meiner Betäubung aufriß. Vier Menschen stürzten aus dem Gebüsche auf mich zu: alles war mir wie ein wiederholtes Possenspiel und ich sah mich kalt nach dem blonden Ferdinand um, daß er mir mit seinem Hirsch-

fänger zur Hülfe eilen solle. Aber er kam nicht, er war nicht da, und ich gab mich ohne Gegenwehr gefangen; ich übergab den Räubern selbst alles Geld, das ich bey mir hatte: sie schienen über meine Kaltblütigkeit erstaunt. — Man schleppte mich auf geheimen Wegen zu ihrer Wohnung. Ich wußte immer noch nichts von mir selbst, nicht aus Verzweiflung, sondern weil ich ungewiß war, ob ich schliefe, oder wachte, ich glaubte, ich dürfte mir nur recht ernsthaft Mühe geben, aufzuwachen, und es würde auch geschehen, das heißt, ich würde sterben.

Als ich einige Stunden so zugebracht hatte, schlug mir ein ansehnlicher Mann vor, ein Mitglied ihrer Gesellschaft zu werden. Sie errathen es vielleicht, Rosa, daß ich ohne alles Bedenken diesen Vorschlag annahm. Dieser lächerlich wunderbare Umstand fehlte meinem Leben noch bis jetzt, er schloß sich so herrlich an alles Vorhergehende, er bestärkte mich so in meinem Traume, ich war so überzeugt, daß ich hier seyn müsse und nicht anderswo seyn könne, daß ich den Räubern, als sie mich kaum gefragt hatten, schon mein Jawort gab. —

Und sagen Sie selbst, was kann unser Leben anders seyn, als ein leeres groteskes Traumbild? Wir halten es immer für etwas so ernsthaftes, und es ist eine plumpe, unzusammenhängende Farce, der nüchterne, verdorbene Abhub einer alten, bessern Existenz, eine Kinderkomödie ex tempore, eine schlechte Nachäffung eines eigentlichen Lebens.

Jetzt sitze ich nun hier in einer tiefen Einsamkeit, denn alle meine Gefährten sind ausgegangen. Der Wind pfeift durch die gewundenen Felsen, die Zweigen knarren laut und die todte Stille wiederholt jeden Schall. Nichts als Felsen, Bäume und ferne Gebirge sieht mein Auge, das Geschrey des Wildes tönt durch die feyerliche Ruhe. Einzelne Wolken ziehn schwer durch die Gebirge; der Sonnenschein geht und kömmt wieder. — Warum sitz' ich nun hier und denke und schreibe an Sie? — Was soll ich hier? — Und doch kann ich noch nicht fort: die Räuber haben aus meinem Aeußern geschlossen, ich könnte ein tüchtiges Mitglied ihrer Gesellschaft werden, und darum wollen sie mich behalten. Aus einem verdorbenen Menschen wird vielleicht noch

ein ganz guter Räuber aus mir. Zum Menschen bin ich verdorben, das heißt, daß ich für einen Menschen jetzt viel zu gut bin: man muß seinen Verstand und seine Gefühle nur bis auf einen gewissen Punkt aufklären, tausend Dinge muß man blindlings und auf gut Glück annehmen, nm ein Mensch zu bleiben. — Leben Sie wohl, ich will in diesem Briefe bey Gelegenheit fortfahren, weil ich noch nicht einsehe, auf welche Art Sie ihn bekommen sollen. —

Es ist Nacht, und ich muß jetzt schreiben, weil ich meinen Gesellschaftern nicht gerne diesen Brief sehen lassen möchte. Ich habe eigentlich nichts zu schreiben, aber ich bin nicht ruhig genug, um einzuschlafen. Es liegen einige erbeutete französische Tragödien da, die mich aber anekeln: ich ärgre mich, daß ich nichts von Shakspear hier habe, der mein Gefühl vielleicht noch mehr empörte, um es zu beruhigen.

Ich komme mir hier in der dunkeln einsamen Hütte wie ein vertriebener Weiser vor, der die Welt und ihre Albernheiten verlassen

hat. Wenn ich mir einen solchen Eremiten recht lebendig vorstelle, so wird mir gleich recht verständig zu Muthe. Balder sollte jetzt mit mir diese Wüste bewohnen, ich würde jetzt recht leicht mit ihm sympathisiren.

Ich möchte scherzen, um die Schauer von mir zu entfernen, die mich umgeben. Der Wind rauscht einsam über die Wälder daher und die Sterne stehn wehmüthig über Bäume und Felsen: Mondschein schimmert herüber und dichte Schatten fallen von den Bergen herunter. Ich strecke in Gedanken die Hand aus, um der Hand eines Freundes zu begegnen, vorzüglich sehn' ich mich nach dem alten ehrlichen Willy: ich bilde mir ein, er sitzt neben mir und führe ein tiefsinniges Gespräch mit ihm. Es ist, als wollten wohlbekannte Stimmen aus der Wand herausreden, und ich entsetze mich vor jedem Schalle. Wirft das Licht nicht seltsame Schatten gegen die Mauer? Wer kann wissen, was ein Schatten ist und was er zu bedeuten hat? — Schläfrige Nachtschmetterlinge sind zum offnen Fenster hereingeschlüpft und wüst' und träge summen sie jetzt durch das Gemach: in immer engern Kreisen treiben sie sich

um die Flamme des Lichtes, um sich zu versengen und zu sterben. Ein Zweig des Baumes klatscht gegen mein Fenster, er fährt auf und nieder und verdeckt mir bald die Sterne, bald zeigt er sie mir im bläulicht grünen Luftraume. Ich weiß nicht, warum mich alles erschreckt, warum der Himmel mit seinen Sternen so wehmüthig über mir steht. — In der Einsamkeit liegt eine Bangigkeit, die unsre ganze Seele zusammenzieht; wir entsetzen uns vor der grosen, ungeheuren Natur, wenn kein Sonnenschein die große Scene beleuchtet und unsern Blick und unsre Aufmerksamkeit auf die einzelnen Parthien richtet, sondern wenn die Finsterniß alles zu einem unübersehlichen Chaos vereinigt. Dann gehen wir völlig im wilden, ungeheuern Meere unter, wo Wogen sich auf Wogen wälzen und alles gestaltlos und ohne Regel durcheinander fluthet. Nirgends kann man sich festhalten; unsre Welt sieht dann aus wie eine ehemalige Erde, die so eben in der Zertrümmerung begriffen ist — und wir werden unbemerkt mit verschlungen.

Ich wünsche in Rom zu seyn und Andrea zu sehn und zu sprechen. — Das Leben hier

mißfällt mir seiner Einförmigkeit wegen, mein Geist muß jetzt einen andern Schwung nehmen, oder ich gebe mich selbst verloren. Eine größere Seele muß mich jetzt beschützen, oder ein Elend, wie es vielleicht noch keinem Menschen zu Theil ward, ist mein Loos. —

Wer ist das, der unter unsern Wipfeln hinweggeht? so scheinen mir die Bäume nachzurufen; jede Wolke und jeder Berg macht eine drohende Gebehrde, — ach, und die Menschen um mich her! sie demüthigen mich am meisten. Auf eine betrübte Art sind sie sich selbst genug, ihre Trägheit und einen jämmerlichen Leichtsinn halten sie für Stärke der Seele; sie bemerken die Leere in ihrem Geiste nicht, die Anlage im Verstande, die ohne die mindeste Vollendung liegen blieb. Sie sind nichts als redende Bilder, die den Menschen und mich verachten, weil sie sich selbst nicht achten können.

Sie sprechen oft viel von einem Rudolpho und Pietro, die sich immer durch ihre Bravheit ausgezeichnet hätten und die bey einem Ueberfalle umgekommen wären. Sie wissen es nicht, Rosa, daß sie durch mich und durch Ihren Ferdinand umkamen; sie würden mich

sogleich ermorden, wenn ich es ihnen entdeckte. — Ich habe ihre Leichensteine besuchen müssen, die ihnen die ganze Gesellschaft gesetzt hat; sie dienen diesen Menschen zur Kirche. —

Warum könnt' ich nicht nächstens Rosalinen, oder meinen Vater wiederfinden? — In dieser seltsamen Welt ist nichts unmöglich. —

Der Morgen bricht an, der Mondschein wird bleicher, ich will mich niederlegen, um noch einige Stunden zu schlafen. — Jetzt habe ich vor dem Schaudern Ruhe: die Gespensterzeit ist vorüber. — Sie lachen vielleicht, Rosa, — leben Sie wohl.

Ich durchsuche heute meine Brieftasche und finde noch ein altes, uraltes Blatt darinn; es ist ein Gedicht, das ich einst auf Amaliens Geburtstag machte. Das Papier ist schon gelb und abgerieben, die Worte kaum noch zu lesen: darinn lag ihre Silhouette, die ich im Garten in Bonstreet an einem schönen Nachmittage schnitt. Mein ganzes Herz hat sich bey diesen Entdeckungen umgewandt. Alles Ehemalige, Längstverflossene und Längstvergessene kömmt zu

mir zurück, ich sehe sie vor mir stehn, ich höre die Bäume im Garten von Bonstreet rauschen, die ganze Landschaft zaubert sich vor meine Augen hin. — Ich will Ihnen die Phantasie hieherſetzen, die mich so innig gerührt hat.

Erster Genius.

Wo find' ich wohl den Bruder?
Schwärmt er im Regenbogen?
Schwebt er auf jener Wolke?
Bald müssen wir uns finden,
Die Sonne sinkt schon unter.

Zweyter Genius.

Hier bring' ich Thau von Blumen,
Den Duft von jungen Rosen,
Und aus der Abendröthe
Die kleinen goldnen Punkte;
Nun laß uns fürder eilen
Und holden Abendschimmer
Ihr auf die Wangen streuen,
Den Mund ihr röther färben,
Mit lichter Ätherbläue
Die sanften Augen tränken,
Und in die blonden Locken
Die goldnen Lichter streuen,
Die wir vom Regenbogen,
Vom Abendschein erbeutet.

Beyde.

Wir schweben auf Blumen,
Wir tanzen auf Wolken
Vorüber dem Mond.

Es leuchten uns freundlich
Zum nächtlichen Tanze
Die Stern' und der Mond.

Dann sammeln wir Blumen,
Dann suchen wir Kräuter,
Von uns nur gekannt,

Und kehren zum Schutze
Der glücklichsten Menschen
Vom Wandern zurück.

Der Dichter.

Schützende Genien, wenn ihr zu ihr flieget
Und die Schönste mit neuer Schönheit schmücket,
O so hört noch, höret die fromme Bitte:
Nehmet die Seufzer, nehmt die schönsten Thränen,
Tragt das treueste Herz als Gabe zu ihr,
Dann ach! wird sie meiner gewiß gedenken! —

Die Verse sind schlecht und die ganze Idee ist gesucht, aber ich schrieb es damals mit der wärmsten Empfindung nieder; meine Spannung

erlaubte mir es nicht, mich in die Schranken einer natürlichen und einfachen Empfindung zu halten. Jedes Wort dieses Gedichts bringt mir tausend süße und schmerzliche Erinnerungen zurück, die Vergangenheit zieht mir schadenfroh durch das Herz, noch schöner vielleicht, als sie damals war. —

Seid mir gegrüßt, ihr frohen goldnen Jahre,
So sehr ihr auch mein Herz mit Wehmuth füllt!
Ach! damals! damals! — immer strebt mein Geist zurück
In jenes schöne Land, das einst die Heimath war.
Das goldne, tiefgesenkte Abendroth,
Des Mondes zarter Schimmer, der Gesang
Der Nachtigallen, jede Schönheit gab
Mir freundlich stillen Gruß, es labte sich
Mein Geist an allen wechselnden Gestalten
Und sah im Spiegel frischer Phantasie
Die Schönheit schöner: Willig fand die Anmuth
Zum Ungeheuren sich, und alles band sich stets
In reine Harmonie zusammen. — Doch
Entschwunden ist die Zeit, das eh'rne Alter
Des Mannes trat in alle seine Rechte.
Mich kennt kein zartes, kindliches Gefühl,
Zerrissen alle Harmonie, das Chaos
Verwirrter Zweifel streckt sich vor mir aus.
Von jäher Felsenspitze schau' ich schwindelnd

In schwarze, wüste, wildzerrißne Klüfte.
Ein wilder Reigen dreht sich gräßlich unten,
Ein freches Hohngelächter schallt herauf,
Und bleiche Fackeln zittern hin und her.
Dämonen, fürchterliche Larven feyern
Mit raschem Schwung ein nächtlich Lustgelage.
Wer ist der schwarze Riese unter ihnen? —
Er nennt sich Tod und streckt den bleichen Arm
Nach mir herauf! — Hinweg du Gräßlicher! —
Was rührt sich in den Bäumen? — Ist's mein Vater?
Er will zu mir! er kömmt mit Rosalinen
Und langsam geht Pietro hinter ihm,
Auch Willy's Kopf streckt sich aus feuchtem Grabe! —
Hinweg! — ich kenn' euch nicht! — zur Höll'
hinab!! —
Doch laut und immer lauter rauscht die Waldung,
Es braust das Meer und schilt mit allen Wogen, —
Und in mir klopft ein ängstlich feiges Herz. —
Ihr alle richtet mich? verdammt mich alle? —
Du selbst bist gegen Dich? — O Thor, laß ja
Den Geist in dir, den frechen Dämon nie
Gebändigt werden! Laß das Schicksal zürnen,
Laß Lieb' und Freundschaft zu Verräthern werden,
Laß alles treulos von dir fallen: ha! was kümmern
Dich Luftgestalten? — sey dir selbst genug!

Was meinen Sie, Rosa? — Wenn ich über mich selbst ein Trauerspiel machte, müßte

sich da diese Tirade nicht am Schlusse des vierten Akts ganz gut ausnehmen?

Die Räuber verachten mich jetzt von Herzen, weil sie sehn, daß ich zu ihrem Gewerbe ganz unbrauchbar bin. Sie gehn aus und lassen mich meistentheils zurück, um die Wohnungen zu bewachen.

Einer von ihnen ist erschossen. Ich bin zuweilen der Zeuge der niederschlagendsten Scenen, ich möchte mir oft selber entfliehen. — Ich bin wieder allein und schwarze Gewitterwolken bedecken den ganzen Horizont. — Wie wüste und verlassen ist alles um mich her! — Der Blitz zuckt durch den schwarzen Wolkenvorhang und ein Donnerschlag läuft krachend durch die Gebürge. Ein wildes Gebrause von Regen und Hagel stürzt herab, alle Bäume wanken bis in ihren Wurzeln. —

Ich erinnere mich meines Aufenthaltes in Paris. — Wie ist es möglich, daß manche Menschen, die ich dort kannte, noch den Wunsch nach dem Leben haben können? — Von allem, was das Leben theuer und ange-

nehm macht, waren sie entblößt, sie mußten sich unter Schimpf und Verfolgung von einem Tage zum andern hinüberbetteln, sie wurden von Noth und Mangel erdrückt und dennoch sahen sie dem näherschreitenden Tode mit einer bleichen Wange entgegen. — Ich kann es nicht begreifen und würde es in einer Erzählung nicht glauben.

Nein, ich muß mir vor mir selber endlich Ruhe schaffen. — Soll mir alles nur dräuen und kein Wesen liebevoll die Hand nach mir ausstrecken? Ist für mich der Name Freundschaft und Wohlwollen todt? — Und wenn der Himmel noch lauter zürnte, so will ich mich dennoch nicht entsetzen. In einer noch höhern Wildheit, im stürmendsten Wahnsinne will ich einen Zufluchtsort suchen und mich dort gegen alles verschanzen! Ich will so lange trinken bis mir Sinne, Athem und Bewußtseyn entgehn, und so als ein taumelnder Schatten zum Orkus wandern, damit mir dort alles noch seltsamer und unbegreiflicher erscheine.

Hoch möcht' ich mit den Stürmen durch

des Himmels Wölbung fahren, mich in das schäumende Meer werfen und gegen die donnernden Wogen kämpfen, mit den Abgründen, mit den tiefen, undurchdringlichen Schachten der Erde will ich mich vertraut machen und endlich, endlich irgendwo die Ruhe entdecken. —

Und warum will ich ruhig seyn? Warum dies lächerliche Streben nach einer Empfindung, die an sich nichts ist? die nur aus einer Abwesenheit von Gefühlen entsteht? — Nein, ich will anfangen, in den Folterschmerzen, im Kampfe des Gewissens meine Freuden zu finden! — Alle Verbrecher, alle Bösewichter sollen leben! Der Tugend, der Gottheit zum Trotz sollen sie sich nicht elend fühlen! ich will es so und ich hab' es mir selber zugeschworen.

Mit meinen jämmerlichen Gesellen ist nichts anzufangen, sie trinken und spielen nicht. Raub und Mord und Mord und Raub ist ihr einziges Beginnen, und wenn sie spielen, ist man in Gefahr, von ihnen umgebracht zu werden.

Wie mir der Kopf, wie mir alle Sinne schwindeln. — Es giebt nichts Höheres im Menschen, als den Zustand der Bewußtlosigkeit;

dann ist er glücklich, dann kann er sagen, er sey zufrieden. Und so wird er im Tode seyn. Dumpfe Nacht liegt dann über mir, kein Stern leuchtet zu mir in den finstern Abgrund hinein, kein Schall aus der Oberwelt findet den Weg dahin, unauflöslich an gänzliche Vergessenheit gebunden lieg' ich dann da und bin nicht mehr ich selbst, ich kenne mich nicht mehr und die Steine umher sind meine Brüder, — nun, warum sollt' ich mich denn also vor dem Tode fürchten? Er ist nichts, er hebt die Furcht auf, er ist die letzte Spitze, in der alle menschliche Gefühle und Besorgnisse zusammenlaufen und in Nichts zerschmelzen.

Wohl mir, wenn der Tod erst mein Gehirn und Herz zertreten hat, wenn Steine über mir liegen und Gewürme von meinem Leichname zehren! —

Der Mensch ist nichts als ein alberner Possenreißer, der den Kopf hervorsteckt, um Frazzen zu ziehn, dann drückt er sich wieder zurück in eine schwarze Oeffnung der Erde und man hört nichts weiter von ihm.

Mein Blut läuft schmerzhaft schnell durch meine Adern. Aber es wird einst stille stehn,

kein Wein wird es dann schneller herumtreiben und nach dem Gehirne jagen, es wird stehn und verwesen. —

Wo die Menschen bleiben! — Wenigstens mag ich noch jetzt nicht allein seyn, dazu habe ich im Tode noch Zeit genug.

Reisen Sie ja nicht hieher, Rosa, glauben Sie mir, wir würden Sie ohne alle Barmherzigkeit rechtschaffen plündern, denn hier gilt keine Freundschaft, keine Ausnahme der Person. Ja, wir schonen nicht einmal andrer Diebe; so strenge halten wir auf Gerechtigkeit. —

O Freund, was kann der Mensch denken und niederschreiben, wenn er ohne Besinnung ist! Jetzt, da ich nüchtern bin, schäme ich mich vor mir selber, ich wache in mir selbst auf, und alles wird zu nichte, was schon in sich selbst so nichtig war. Seit ich hier bin, ist mein Herz mehr zerrissen als je, ich habe mich nie vorher mit diesen Augen betrachtet. In der düstern Einsamkeit reißen sich alle Sophismen, alle Truggestalten mit Gewalt von mir los, ich fühle mich von allen jenen Kräf-

ten verlassen, die mir sonst so willig zu Gebote standen. Eine schreckliche Nüchternheit befällt mich, wenn ich an mich selbst denke, ich fühle meine ganze Nichtswürdigkeit, wie jetzt nichts in mir zusammenhängt, wie ich so gar nichts bin, nichts, wenn ich aufrichtig mit mir verfahre. O es ist schrecklich, Rosa! sich selbst in seinem Innern nicht beherbergen zu können, leer an jenen Stellen, auf denen man sonst mit vorzüglicher Liebe verweilte, alles wüst durcheinander geworfen, was ich sonst nach einer schönen und zwanglosen Regel dachte und empfand: von den niedrigsten Leidenschaften hingerissen, die ich verachte und die mich dennoch auf ewig zu ihrem Sklaven gemacht haben. Ohne Genuß umhergetrieben, rastlos von diesem Gegenstande zu jenem geworfen, in einer unaufhörlichen Spannung, stets ohne Befriedigung, lüstern mit einer verdorbenen, in sich selbst verwesten Phantasie, ohne frische Lebenskraft, von einem zerstörten Körper zu einer drückenden Melankolie gezwungen, die mir unaufhörlich die große Rechnung meiner Sünden vorhält; — nein, Rosa, ich kann mich selber nicht mehr ertragen. Wäre Andrea nicht, so

würde ich wünschen, ewig ein Kind geblieben zu seyn, der Dümmste zu seyn, den Sie nicht eines Wortes, nicht Ihres Anblicks würdigen, ach, ich wäre zufrieden auch mit Ihrer Verachtung, ich würde von keiner andern Heimath wissen und mich in der dunkeln, beschränkten Hütte glücklich fühlen. Aber ich weiß, daß noch nicht alles verloren ist, die größere und bessere Hälfte meines Lebens ist noch zurück. Andrea hat den Schlüssel zu meiner Existenz, und er wird mir wieder ein freyeres Daseyn aufschließen: er wird mich in eine höhere Welt hinüberziehn und ich werde dann die Harmonie in meinem Innern wieder antreffen. So muß es seyn, oder es giebt für mich keinen Trost auf dieser weiten Erde, keinen Trost im Grabe, vielleicht keinen Trost in einer Unsterblichkeit. Glauben Sie nicht, Rosa, daß ich in einer trüben Laune übertreibe, daß ich mich mit Beschuldigungen überlade, um mir nur die Entschuldigung wieder desto leichter zu machen: nein, ich habe dies in allen Stimmungen empfunden, selbst im Wahnsinne der Trunkenheit, schwebte diese Ueberzeugung fürchterlich deutlich vor meinen Augen, nur habe ich sie

mir selber abgeläugnet; ich kann jetzt mit diesen Lügen nicht weiter kommen, ein unbestechlicher, unsichtbarer Genius verdammt mich von innen heraus, und was mich am meisten zu Boden wirft, ist, daß ich mir nicht als ein Ungeheuer, sondern als ein verächtlicher, gemeiner Mensch erscheine. Wäre das erstere der Fall, so läge in der Vorstellung selbst ein Stolz und also auch ein Trost. — O, Sie glauben es nicht, wie abgeschmackt ich mir vorkomme, wenn ich irgend einen Schluß machen, oder etwas Gescheutes sagen will, alles erscheint mir dann so ohne Zusammenhang mit mir selber, so aus der Luft gerissen, so im Widerspruche mit dem jämmerlichen Lovell, daß ich wie ein Schulknabe erröthen möchte.

Sie sehn, Rosa, ich muß zurück und Andrea muß mich von mir selbst erlösen.

42.

Amalie an Betty.

Roger—place.

Ihre Briefe, liebste Freundinn, sind mir immer sehr willkommne Bothen. Ich finde darinn den natürlichen Menschen und sehr oft mich selber wieder; Sie sagen mir manchmal sehr viel, indem Sie gar nichts zu sagen glauben. Bleiben Sie stets in dieser schönen Unbefangenheit und Sie werden immer glücklich seyn und Ihren Eduard immer glücklicher machen, Sie stehn im reizendsten Blüthenalter des Lebens, genießen Sie Ihrer jugendlichen und spielenden Phantasie. Ich habe es bisher nie glauben mögen, daß sich der Mensch innerlich so verändern könne, daß ihm seine Einbildung die Welt umher und seine Träume weniger frisch und bunt abspiegelte: allein so sehr ich dies auch für eine bloße Redensart hielt, so habe ich doch jetzt die Erfahrung an mir selber gemacht. Manches, was mir sonst erhaben vorkam, fällt mir jetzt als kindisches Spielwerk

auf, und manches Gemeinere hat jetzt mein Sinn geadelt. Manche Träumereyen und seltsame Gefühle liegen mir jetzt nicht so nahe wie sonst, ich fühle mich mit festeren Ketten an die Erde geschlossen und ich liebe sie mehr, als ich meine vorige Freiheit liebte. Ich halte jetzt das Leben nicht mehr für einen Taumel, sondern ich finde es ernsthafter, ob es mir gleich prosaischer vorkömmt: man sollte nie ein anderes suchen, um das Wirkliche zu finden, denn sonst lockt uns leicht die abentheuerliche Wendung so sehr an, daß wir der Rückkehr vergessen.

Vergeben Sie mir mein Geschwätz, liebe Betty, aber Sie werden vielleicht eben so empfinden, wenn Sie Mutter sind; ich wollte Ihnen nur meine jetzige Empfindung schildern und in diesem Bestreben ward die Beschreibung zu weitläuftig. Ich komme mir jedesmal einfältig vor, wenn ich etwas Ernsthaftes sagen will, und doch liegt das Ernsthafte meinem Herzen immer so nahe. Die Affektation scheint in der menschlichen Natur so einheimisch zu seyn, daß, wenn wir uns auch nicht zieren, doch immer ein leiser Verdacht in uns anschlägt,

es könnte doch wohl mit dem ganzen Wesen nur Affektation seyn, denn wir haben uns hundert und tausendmal auf dieser Schwäche ertappt, und das verleidet uns dann am Ende alle ernsten Empfindungen. Man traut den Frauenzimmern auch immer so wenig Verstand zu, daß wir uns am Ende selbst an dieses Vorurtheil gewöhnen und vielleicht wirklich darüber dumm werden; denn sehr oft ist man das, was man zu seyn glaubt, und nur deswegen, weil man es glaubt.

Mein kleiner Georg hat glücklich die Zähne überstanden, und ich glaube, ich könnte noch länger und noch weitläuftiger schwatzen, wenn ich mir nicht mit Gewalt Einhalt thäte. — Leben Sie wohl. —

43.

Ralph Blackstone an Mortimer.

Bonstreet.

Es geht alles glücklich und über die Maaßen wohl mit den Verbesserungen; ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen einige summarische Nachrichten davon zu geben, weil Sie sich für den hiesigen Garten vorzüglich interessirten. Die alten Linden, die vertrocknet waren, sind abgehauen und ausgegraben, es fand sich der Name Ihrer Gemahlin in der einen, neben ihr stand Lovell eingeschnitten; man hat junge Birken dort gesetzt; der Teich ist ausgetrocknet, weil der Garten doch an Wasser Ueberfluß hat: einiges Nadelholz am Abhange des Berges ist fortgeschafft, weil es oben die schöne, herrliche Aussicht einschränkte. Manche kleine Verbesserungen werden Sie noch antreffen, wenn Sie sich wieder selbst einmal herbemühen wollten; der Garten kann sich nun bald vor jedem Kenner sehen lassen; manches freilich könnte besser seyn, aber man muß nicht alles in der Welt

auf die beste Art haben wollen. sonst bleibt es am Ende ganz schlecht. — An mir liegt freilich nicht die Schuld, sondern immer nur an dem Gärtner Thomas, von dem ich Ihnen schon neulich schrieb, daß ich vielen Streit mit ihm hätte; ein Mensch, der seinen wahren und ächten Geschmack gar nicht ausgebildet hat und der nun doch immer in allen Sachen Recht haben will. Nun ist das eine sehr große und fast unausstehliche Prätension, selbst von einem sehr gescheidten Menschen, und nun vollends von einem Manne, der nicht drey vernünftige Gärten Zeit seines ganzen Lebens gesehn hat. Aber es ist ein schlimmer Umstand bey diesem Manne, er wird sehr gekränkt, wenn man ihm zu sehr widerspricht, oder ganz gegen seinen Willen handelt, er hat eine Art von empfindsamen Eigensinn, den man gar nicht brechen kann, ohne ihm selber das Herz zu brechen. Er war neulich heftig gerührt, als ich ein Blumenbeet angebracht hatte, von dem er nichts wußte. Er hielt mir das Unrecht, das ich ihm, als einem so alten Manne, thue, daß ich seinen Respekt bey den Gartenknechten vermindre, recht beweglich vor, und ich alter Narr ließ mich

über-

übertölpeln und wurde ordentlich mit gerührt. Seit der Zeit sind wir nun sehr gute Freunde, ich thue ihm sehr vieles zu Gefallen und er thut mir auch dagegen manches zu Gefallen: ich habe es mir überlegt, daß ich lieber den Garten und den guten Geschmack, als einen lebendigen Menschen etwas kränken will, und darum sehe ich jetzt durch die Finger und lasse manchmal fünfe gerade seyn.

Von der Jagd sind Sie eben so wenig, wie mein Schwiegersohn, ein großer Liebhaber, und darum will ich Ihnen von ihren Fortschritten lieber nichts erzählen. Mein Schwiegersohn ist Willens, das benachbarte Gut Waterhall zu kaufen, und ich glaube, daß er vernünftig daran thut, denn es ist zu einem sehr billigen Preise zu haben. — Ich empfehle mich Ihrer fernern Gewogenheit und nenne mich

Ihren ergebensten Freund
Ralph Blackstone.

44.

William Lovell an Rosa.

Nizza.

Wohin soll ich mich wenden? — Ein entsetzlicher Schreck hat mich bis hieher gejagt, und nun weiß ich nicht, ob ich hier bleiben, ob ich rückwärts, oder vorwärts gehen soll.

Die Räuber waren endlich meines müßigen Lebens überdrüßig, sie forderten, daß auch ich ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden sollte. Man gab mir ein Pferd, und ich mußte an einem Morgen mit zwey andern ausreiten.

Wir lagen noch nicht lange am Wege, als ein Reiter in großer Eile vorübertrabte, wir lenkten auf einen verborgenen Fußsteig ein, so daß wir ihm entgegenkamen. Er schien uns nicht zu fürchten, denn er suchte nicht auszuweichen, wir stießen auf einander — und o Himmel! nie werd' ich diesen Augenblick vergessen, — Karl Wilmonts Gesicht stand vor mir, bleich und entstellt. — Kaum erkannte er mich, als in seinen Augen ein höhe-

res Feuer aufloderte. Ich sah' es, wie er nach meinem Blute lechzte, er sprach den Namen Emilie aus und stürzte wie ein wildes Thier auf mich ein. — Ich konnte seinen Blick nicht aushalten, er zwang mich unwiderstehlich zu entfliehn: ich hörte ihn hinter mir, indem er gräßliche Flüche ausstieß; mein Haar stand empor, das Pferd lief mir immer noch nicht schnell genug, eine unbeschreibliche Angst drängte mich vorwärts und ich spornte unbarmherzig das Thier. — Meine beyden Gefährten waren weit zurück, und als ich mich nachher noch einmal umsah, war auch Wilmont verschwunden. —

Wo ist er geblieben? — Soll ich nun nach Rom kommen, soll ich nach Frankreich zurückkehren? Wo bin ich vor diesem Verzweifelten sicher? Aller Muth, der mir sonst zu Gebote steht, verläßt mich, wenn ich an ihn denke. Er kömmt, um mich zu suchen; — und wenn er mich nun findet? — Wie vermag ich's, ihm Stand zu halten? —

Tausend Zweifel peinigen mich. Verdammt sey diese Unentschlossenheit!

45.

Karl Wilmont an Mortimer.

Pisa.

Ich hatte ihn, bey meiner Seele, ich hatte ihn schon! Aber er ist mir wieder entkommen, der schändliche Bösewicht. — Von Räubern ward ich in den Piemontesischen Alpen angefallen, und denke Dir, Mortimer, er war unter ihnen. Ich erkannte ihn sogleich und er erkannte mich und flohe. — Mein lahmer Gaul kam nicht nach. Schon gegen mir über, daß ich ihn erreichen konnte, hatt' ich ihn gehabt und nun war er wieder von mir hinweggeflohn. Mein Pferd stürzte endlich an einem hervorragenden Stein und brach ein Bein, ich lag eine Weile ohne Besinnung; als ich wieder zu mir selbst kam, sah ich ihn nirgends mehr. — Aber ich muß ihn finden! — Wüßt' ich nur, wohin ich mich wenden sollte! — In welchen Schlupfwinkel hat sich der Elende jetzt vor meiner Wuth verkrochen? — Aber darüber bin ich

unbesorgt; endlich muß ich ihn treffen, Emiliens Geist wird meine ungewissen Schritte leiten: fand ich ihn doch da, wo ich ihn am wenigsten vermuthet hatte.

Grüße meine Schwester.

William Lovell.

Drittes Buch.

1.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Ich muß Ihnen melden, lieber Freund, daß ich noch das angenehme Gut Waterhall gekauft habe, weil es mir bequem liegt und eine schöne Abwechslung macht, wenn man dort einmal eine Zeitlang wohnen will. Ich könnte mich freilich wohl mit Bonstreet begnügen, allein die Bedingungen waren so vortheilhaft, daß ich der Lust gar nicht widerstehn konnte. Jetzt müssen Sie mich bald einmal besuchen, um die neuen Einrichtungen zu bewundern, die mein Schwiegervater gemacht hat, er hat Ihnen gewiß etwas davon geschrieben, denn er spricht davon zu jedermann.

Man hat mir die zuverlässige Nachricht gegeben, daß Lovell in Frankreich gestorben ist; sein Erbe verkauft dessen Güter. — Lovell's Andenken wird mir mein ganzes Leben hindurch theuer und schmerzhaft seyn; ihm ist gewiß wohl, da er nun gestorben ist. Manche Zufälle erneuern noch oft meinen Schmerz, wenn sie mir die Vergangenheit so recht lebhaft in's Gedächtniß zurückbringen. Doch, die Zeit heilt jede Wunde, diesen Ausspruch habe ich an mir selbst als wahr befunden. —

2.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger-place.

In einigen Wochen komme ich zu Ihnen, und dann will ich mit eigenen Augen die Verwandlungen in Bonstreet betrachten, die ich bis jetzt nur aus Beschreibungen kenne. Ihr Schwiegervater hat mir in mehreren Briefen davon geschrieben, und alles hat meine Neugierde äußerst rege gemacht. Der alte Mann hat für mich einen sehr liebenswürdigen Charakter, seine Schwächen sind in ihm so hervorstechend und eben darum so wenig beleidigend. Durch gewisse Thorheiten kann mich ein Mensch sehr zu seinem Vortheile rühren, wenn er sie unbefangen zur Schau trägt und zwar viel darauf hält, aber doch nicht allen seinen Nebengeschöpfen damit in den Weg tritt. Ich mag die Eitelkeit nicht so grimmig anfeinden, die den Menschen oft aufrecht hält, wenn ihn alles übrige verläßt; sie ist eine gutmüthige Thorheit, die ihn über alle seine übrigen Thorhei-

ten tröstet, sie ist der Wundarzt in der Welt des Menschen, und der Mensch leidet gewiß am meisten, wenn dieser sein Chirurgus krank darnieder liegt; wenn ihn die Eitelkeit verläßt, oder er seine Eitelkeit verachtet, so durchlebt re die unglücklichsten Stunden seiner Existenz. Wenn sich nun ein Mann irgend ein Spielzeug aussucht und sehr ernsthaft damit umgeht, soll man ihn denn deswegen tadeln? Der alte Blackstone rührt mich immer durch seine Briefe, der jetzt, der Sorgen entbunden, seine Talente wieder will glänzen lassen; er ist dabey der gutmüthigste Mensch von der Welt und wünscht keinen andern zu kränken. An den Thorheiten erkennen wir erst das recht Menschliche im Menschen, sie machen am Ende den Menschen aus. Ich will mich über alle Schwächen zufrieden geben, die ich mit der Zeit noch an mir bemerken sollte, sie hören nie auf, und man grämt sich nur darüber, indem man anfängt sich kennen zu lernen, dann will man sich gern für überaus vortreflich halten und findet dann so viel närrisches Unkraut unter dem Waizen, daß man den Waizen oft gar nicht gewahr wird; ist man aber erst mit sich selbst

vertraut, so ist man auch an diese Ueberraschungen so gewöhnt, daß man am Ende nicht mehr in die Versuchung fällt, sich für vortreflich zu halten, und — seltsam! — eben in dieser Lage ist man vielleicht am besten. Im Grunde sind überhaupt die Menschen immer gut, man sollte sich nicht anmaßen, über die feinen Nuancen und Schattirungen ein Urtheil zu sprechen, denn indem mir die eine Thorheit anklebt, muß ich nothwendig eine andre falsch beurtheilen, und durch Thorheit sind doch Menschen den Menschen verwandt, und man sollte nicht immer selbst soviel von den Familienfehlern sprechen. — Leben Sie recht wohl.

3.

Thomas an den Herrn Ralph Blackstone.

Water—hall.

Wohlgeborner Herr,

Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß ich mit den Einrichtungen des hiesigen Gartens, so zu sagen, über Hals und Kopf beschäftigt bin. Es bringt mir viele Mühe, aber ich denke immer, es soll mir auch einige Ehre bringen, und damit gebe ich mich denn über die Mühe zufrieden. Dieselben werden wissen, daß wir in dieser Welt fast gar nichts ohne Mühe haben, und obgleich die gemeinen Leute immer zu behaupten pflegen, umsonst sey der Tod, so müssen sich doch die meisten ganz außerordentlich bemühen, ja fast quälen, ehe sie nur an's eigentliche Sterben kommen; ich meyne nehmlich die letzten Züge, in denen man immer zu liegen pflegt; mit dem letzten Athemholen müssen wir das bequeme Lustholen für unser ganzes Leben bezahlen.

Der Garten hier ist in einige Unordnung gerathen; ich muß Ew. Wohlgebohren die Ehre haben zu versichern, daß ich hier sonst schon einmal Gärtner gewesen bin und noch jeden Busch und jeden Steg kenne, aber damals hatte ich keine freye Hand, denn die gnädige Besitzerinn hatte, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, nicht sehr viel Geschmack, es war ihr nur darum zu thun, daß der Garten grün sey, und damit war dann alles gut und fertig. Dieselben aber werden wohl einsehn, daß das noch lange keinen Garten ausmacht, und wir beyde wissen es am besten, was wir in Boustreet für Arbeit gehabt haben und gewiß noch haben werden. Seit unsere Eltern aus dem Paradiese getrieben sind und auf die Erde ein Fluch gelegt wurde, hängt sie ganz außerordentlich nach dem Verwildern hin, nun muß der Mensch immer dagegen streiten und arbeiten, um nur alles in der gehörigen Ordnung zu halten; und so sind die Gärten entstanden. Die Gartenkunst ist gewiß eine große Kunst, und ich höre, daß man jetzt auch ordentliche gedruckte Bücher darüber hat, und das verdient sie auch ganz ohne Zweifel. Ew.

Gnaden schätzen auch die Kunst nach ihren Würden und lassen sich sogar selbst mit der Arbeit ein, das muntert dann unser einen auf, alle seine Kräfte daran zu wagen. Ich wünschte nur, ich wäre erst hier mit allem fertig, um nach unserm Bonstreet zurückkommen zu können. — Ich empfehle mich Ihrer fernern gnädigen Freundschaft und habe die Ehre mich zu nennen

Ew. Wohlgebohren

ergebenster Freund und Diener
Thomas.

4.

William Lovell an Rosa.

Mayland.

Ich bin jetzt entschlossen, zurückzureisen, ich will in Rom meinen Andrea aufsuchen, bey ihm bleiben und von ihm lernen. Wilmont mag mich dann in seiner Gesellschaft treffen und ich bin überzeugt, der freche Jüngling wird vor dem Greise zurückzittern. Andrea wird ihm dann seine Rache und seine Wuth als etwas Verächtliches vorstellen, und ich bin dann so vor ihm gesichert. Vermag es dieser Greis nicht durch einige Worte, uns die Welt und uns selbst als etwas beweinenswürdiges darzustellen, wer würde nicht sich und alle seine Plane dabey vergessen? Sind Sie nicht auch der Meinung, daß es in Andrea's Gesellschaft unmöglich sey, ein gemeiner oder gewöhnlicher Mensch zu bleiben? Auf jeden Fall reise ich jetzt nach Rom zurück, es ist wenigstens der einzige Ort auf der Erde, wo ich mich hinwünsche. —

5.

Bianka an Laura.

Es wird mit jedem Tage schlimmer, liebste Laura; es will mir nichts mehr einen rechten Zeitvertreib machen, sondern alles kömmt mir so gemein und verächtlich vor. Ist es nicht genug, daß ich krank bin? Muß mir auch das noch zustoßen? Und kein Mensch bekümmert sich recht um mich, ich bin mir selber ganz überlassen, wär' es ein Wunder, wenn ich jetzt melankolisch würde? — Sie besuchen mich auch fast gar nicht; ist Ihre Freundschaft nur für die frohen und gesunden Tage? Ach, wenn sie mich erst werden begraben haben, werden Sie es gewiß bereuen, und dann ist es zu spät; bedenken Sie das, liebe Laura. Sie sind freilich jetzt gesund und noch ziemlich jung, aber die Zeit wird auch vorübergehn, und dann werden Sie sich eben so wie ich nach einer Freundinn umsehn. Glauben Sie mir, liebes

Kind, die Einsamkeit ist unser einem fürchterlich, man erinnert sich an tausend Sachen, die man schon längst vergessen zu haben glaubte. — Genau genommen, Laura, haben wir nicht recht gelebt; doch, das steht nun nicht mehr zu ändern.

6.

Laura an Bianka.

Wie ich es gleich befürchtete, liebste Freundinn, Sie sind viel zu ängstlich, das verdirbt jedermann die Laune, der Sie besucht, und ich muß Ihnen aufrichtig gestehn, daß man Sie eben darum ungern besucht, denn die menschliche Natur hat einen Widerwillen gegen alle Traurigkeit und Finsterniß, alles in der Welt kömmt einem dann gleich so klein und unbedeutend vor, und auf diese Art nutzt sich am Ende das Leben so wie ein Kleid ab. Sie nehmen auch alles gar zu genau, liebe Bianka; wer wollte es im Leben genau nehmen? Sind nicht Priester und Prälaten bey uns gewesen und haben sich mit uns gefreut? Auf sie fällt größere Schuld, als auf uns selbst, denn sie haben uns in unserm Lebenswandel bestärkt. Beichten Sie, liebste Freundinn, und seyn Sie dann außer Sorgen, gegen alles ist Hülfe, nur nicht gegen den Tod, und diesen werden Sie

durch Ihre Traurigkeit beschleunigen. Wenn ich Sie öfter besuchen soll, müssen Sie durchaus lustig seyn. Sie sagen mir, ich werde alt werden. Ich fange wirklich selbst an, so etwas zu merken. Es ist eine schlimme Sache mit der Zeit, die immer so unmerklich weiter rückt und die, wenn man sich dann umsieht, einen ungeheuern Weg zurückgelegt hat. Man muß aber an so etwas gar nicht denken, das ist mein Grundsatz, Bianka, es giebt ja noch tausend andre Dinge in der Welt, die unsern Verstand und unsre Phantasie beschäftigen können. Leben Sie recht wohl, und vergessen Sie nicht wieder, was ich Ihnen gesagt habe.

7.

William Lovell an Rosa.

Padua.

Ich komme bald, Rosa, sehr bald, ich brauche nur noch eine kleine Frist, um auf dem Wege manches zu erfahren, was ich schon seit lange gerne wissen möchte. Ich sagte es schon neulich, daß es nichts Wunderbares giebt und daß sich alles um mich her vereinigt, um mich an Seltsamkeiten zu gewöhnen.

Ich streifte gestern Abends durch die Gassen der Stadt, der Mondschein und die kühle Luft lockten mich heraus. Ich wollte mich einmal wieder im Taumel der Phantasie vergessen, wie ich mich denn jetzt zuweilen mit Vorsatz in einen gewissen poetischen Rausch versetze, um alle Gegenstände anders zu sehn und zu fühlen. Einzelne Mädchen streiften in den einsamen Gassen umher, und es währte nicht lange, so folgte ich einer nach ihrer abgelegenen Wohnung. Warum mich diese gerade und keine andre anzog, weiß ich nicht zu sagen.

Als in der Stube ein Licht angezündet war, sah ich ein entstelltes schmutziges Geschöpf vor mir, mit triefenden Augen, von mittlerer Größe und, wie alle ihres Gelichters, mit einem schamlosen Betragen. Als wir uns genauer betrachteten, schrie sie laut auf, und ich erinnerte mich ihrer Züge dunkel. Sie befreite mich bald von meiner Ungewißheit und nannte mir ihren Namen. Denken Sie sich mein Erstaunen, Rosa, als ich erfuhr, daß es niemand anders, als die kleine Blondine war, die Sie von Paris mitgenommen hatten, die unter dem Namen Ferdinand Sie begleitete.

Sie wußte jetzt nicht recht, wie sie sich mit mir nehmen solle; sie fing an, auf die unverschämteste Weise in der Stube umherzuschwärmen, freche Lieder zu singen und mich dann in ihre Arme zu schließen; ich blieb ernsthaft, und plötzlich brachen ihre Thränen, wie ein lange zurückgehaltener Strom, hervor, sie warf sich in einer Ecke des Zimmers auf den Boden und schluchzte laut. Ich war ungewiß, ob ich bleiben sollte; ihre Stellung rührte mich, sie hatte das Gesicht mit den Händen verdeckt, es schien, als wollte sie sich aus Schaam in

die Mauern hineindrängen. Ich ging endlich zu ihr und richtete sie auf; sie wandte ihr Gesicht ab, sie konnte vor Zittern und heftigem Weinen sich nicht aufrecht erhalten und sank in einen kleinen Sessel. Wie von gewaltigen Krämpfen ward sie hin und hergeworfen; nach diesem heftigen Sturme erlebte sie endlich einen Stillstand aller Empfindungen, und sie sah mich nun mit einem unbeschreiblich beruhigten Gesichte an.

Ich mußte weinen, Rosa, alle Erinnerungen, alle Empfindungen drangen so lange auf mich ein, bis ich meiner Schwäche freyen Lauf ließ. Dadurch schien sie getröstet und aufgerichtet zu werden. Wir sprachen nun miteinander, die Erhitzung hatte ihr Gesicht angenehmer gemacht, sie sah nicht mehr so verzerrt aus.

Ich glaube, ich habe Ihnen schon ehemals erzählt, daß sie mich einst in Rom in einem Billette vor Ihrer Gesellschaft gewarnt habe, sie sagte mir jetzt die Ursache davon, sie habe einst durch einen Zufall gehört, daß Sie irgend einen Plan auf mich hätten, der mir schädlich seyn könnte. — Doch diese Kinderey ist längst

vergessen und ich hörte kaum darnach hin, als sie mir von neuem davon erzählte. Es kommt mir jetzt lächerlich vor, daß mich jenes kleine Billet und jener Argwohn damals so sehr erschreckten. Es ist im Laufe des Lebens etwas Läppisches, sich immer für verfolgt zu halten, die Menschen nicht zu verstehn und sich auch keine Mühe zu geben, sie kennen zu lernen, sondern statt dessen sie blos zu fürchten. Sie hatten den Plan mich klüger zu machen, und es ist nachher auch geschehn; freilich, mag das wohl etwas Unerlaubtes seyn, etwas, das die meisten Menschen fürchten und dem sie aus dem Wege gehn. Klüger zu werden ist das größte Verbrechen, das man sich in der Welt nur immer erlauben kann, dadurch empört man alle Menschen gegen sich, es heißt die Ordnung der Dinge umstoßen und sich gegen die Gesetze der Natur auflehnen, nach denen der Mensch mit jedem Jahre mehr zusammenschrumpfen und in eine immer engere Einfalt hineinkriechen muß. Die sich von dieser Nothwendigkeit losmachen, werden daher von allen übrigen Bürgern dieser Erde verfolgt, die auf Recht und Ordnung halten.

Als wir uns beyde etwas getröstet und beruhigt hatten, fragte ich sie um ihre Geschichte, die mir in diesem Augenblicke unendlich interessant war. Es waren ihr aus einem ehemaligen Leben so viele schöne Fragmente von Unschuld übrig geblieben, daß ich mich innig sehnte zu hören, wie sie gerade so tief und immer tiefer gesunken sey. Sie sah mich lange mit einem aufmerksamen Blicke an, dann sagte sie, daß sie meine Neugier befriedigen wolle.

Ich bin noch jetzt gerührt, und ich will versuchen, Ihnen die eigenen Worte des Mädchens herzusetzen, soviel ich mich ihrer noch erinnern kann.

Ich bin, fing sie an, in einer Vorstadt von Paris geboren. Das erste, was ich von der menschlichen Sprache verstand, war, daß ich keine Mutter mehr hatte; die erste Empfindung, die ich kennen lernte, war der Hunger. Mein alter Vater saß, das ist meine früheste Erinnerung, vor meinem Bette und weinte, indem er eine Laute in den Händen hielt, auf der er ein wunderbares Lied spielte. Als ich nur sprechen konnte, suchte er mich mit diesem Instrumente bekannt zu machen und mir die Kunst, es zu spielen und mit Gesang zu beglei-

ten, beyzubringen, soviel es in seiner Gewalt stand. Alle meine Erinnerungen aus der Kindheit ruhen auf Lautentönen aus, alle meine Empfindungen, mein ganzes Leben ist aus diesen wunderbaren Tönen herausgeflossen; sie umschießen wie ein unübersehliches, melodisches Meer die Gränze meiner Erinnerung und meiner Kindheit. Fromme Ahndungen und Gefühle schweben leise von dort herüber und ziehn langsam meinem Herzen vorbey, es ist, als wenn mich einer ruft, dessen Stimme ich nicht kenne, den ich nicht verstehe. — Ach! wenn ich jetzt manchmal in der tiefen einsamen Nacht Lautentöne höre, — zuweilen dieselben Lieder, die ich sonst spielte, — o Lovell, mein Herz wollen diese Töne aus mir herausreißen. —

Als ich etwas größer geworden war, mußte ich meinen Vater auf seinen Wanderungen durch die Stadt und in den nahgelegenen Gärten begleiten. Noch oft spät in der Nacht zogen wir durch die Straßen, indem mein Vater die Laute spielte und ich dazu sang, und bey manchen Stellen eine kleine Handpauke schlug. Wir erhielten auf die Art ein mageres Almosen, das wir am folgenden Tage verzehrten

Mein Vater fürchtete sich vor Gespenstern, und sah oft in den Ecken etwas stehn, vor dem er sich innig entsetzte: er theilte mir diese unbekannte und unbegreifliche Furcht mit, und die Welt und das menschliche Leben kamen mir dadurch noch seltsamer vor. — Bey Tage saßen wir oft unter einer großen und lärmenden Gesellschaft von gemeinen Leuten, und ließen unsre Lieder hören; das Getümmel, die Verschwendung, Unmäßigkeit und die wenige Aufmerksamkeit auf uns rührte mich ganz außerordentlich; mein Vater tröstete mich dann und sagte mir, daß dies so die Weise der Menschen sey, daß daraus das menschliche Leben bestehe. — O wie lebhaft und schmerzlich fällt mir heute alles, alles wieder ein, was ich immer zu vergessen suchte.

Ein paar arme Mädchen gesellten sich zu mir und manchmal waren wir jugendlich lustig, und es kam mir dann ordentlich vor, als gehörte ich auch mit zur Welt, ich war dann in mir selber dreister. — Wenn ich aber wieder unter die übrigen Menschen trat, so schlug mich jeder gute Anzug nieder, jede vorbeyfahrende Kutsche beschämte mich und ich verachtete mich

selbst eben so, wie mich alle übrigen Menschen verachteten. — Die muthwilligen Gespräche der Mädchen versetzten mich dann wieder in einen gewissen Rausch, den ich selbst in der Freude nur als eine Trunkenheit ansah und in denselben Augenblicken recht gut wußte, daß ich zu einer nüchternen Selbstverachtung, zu einer elenden, kriechenden Geistesdemüthigung wieder erwachen würde. — Ich verachtete aber meine Freundinnen ganz von Herzen, ja ich weinte über sie, als ich bald nachher von meinem Vater hörte, daß sie sich in ein schlechtes Haus als gemeine Dirnen hingegeben hätten. — Wer hätte mir damals sagen können, — o, und doch ist es gar nicht wunderbar, es ist so begreiflich, — ach! Lovell, der Mensch ist in sich nichts werth.

Unser Unglück wurde noch vergrößert; von innigem Grame, von vielen vergossenen Thränen ward mein Vater blind. Ich war ihm jetzt ganz unentbehrlich; ich war jetzt sein einziger Trost. Ich that ihm alle Dienste gern und willig, ich liebte ihn nur um so mehr, je unglücklicher er war. Meine Phantasie hatte jetzt, bey der gänzlichen Unterdrückung von aussen,

einen hohen Schwung genommen, ich war innerlich zufrieden, und ersetzte mir durch erhabene Träume den Verlust der wirklichen Welt.

Spät in der Nacht las ich oft noch die Schilderung der großen Richardsonschen Menschen, mich erquickte die Welt voll erhabener Geister, die mich dann umgab, und ich war überzeugt, daß die Menschen mich nur nicht genug kennten, um sich mit mir auszusöhnen. Dann war ich über alles Ungemach getröstet, dann war ich über alle Leiden beruhigt, die mich einst noch treffen könnten. Welchen Eindruck machten aber dann wieder die gemeinen Gesichter auf mich, von denen ich durch meinen Gesang ein Almosen erbetteln mußte: ihre plumpen Späße, ihre groben Zweideutigkeiten, die ich ertragen mußte, thaten mir dann innerlich im Herzen wehe. Ich war gezwungen, einer kleinen Münze wegen jede Demüthigung zu ertragen. Warum hängt der innere Mensch so sehr von der groben äußern Natur ab!

Ach, Lovell, was mögen Sie von mir denken, daß ich jetzt noch so sprechen kann? — Nicht wahr, Sie möchten lächeln? Die Zeit

geht grausam mit dem armen Menschen um; erst stellt sie ihn als ein schönes und liebenswürdiges Kunstwerk hin, und dann arbeitet sie so lange an ihm, bis er endlich selbst eine Satyre auf seinen ehemaligen Zustand wird. — Ich bin ganz erhitzt, verzeihen Sie mir meine umständliche, poetische Erzählung.

Jetzt kam eine Zeit, die ich nie vergessen werde, die mir immer ein Räthsel bleiben wird. So widrig mir anfangs die elenden Witzeleyen, die unausstehlichen Liebkosungen dieser gemeinen Menschen gewesen waren, so gewöhnte ich mich doch am Ende daran, ja sie gefielen mir sogar. Ich horchte während dem Singen auf ihren unzüchtigen Witz, und widerholte mir in Gedanken die Einfälle, die ich gehört hatte. Mein Blut war in einer beständigen Erhitzung, ich lebte wie in einer unaufhörlichen Trunkenheit. Meine Bücher waren mir jetzt zuwider, sie kamen mir lächerlich vor: die schöne Natur zog meine Blicke und meine Aufmerksamkeit nicht mehr auf sich, sie kam mir vor wie eine strenge, langweilige Sittenpredigerinn. Meine Phantasie ward in gemeinen und unangenehmen Bildern einheimisch, alle meine vorigen Vorstel-

lungen erschienen mir albern und unwürdig. — Zuweilen war es dann wieder, als wenn ich aus meinem Schlafe erwachte: dann erinnerte ich mich meiner vorigen schönen Empfindungen, ich bekam dann einen Abscheu vor mir selber, mein Leben kam mir in diesen Augenblicken wüste und dunkel vor, ich beschloß, mich zu meinem sonstigen Zustande zurück zu retten, — aber dann trat es mir wieder wie ein steiler Berg entgegen, mein gemeiner Sinn ergötzte sich wider meinen Willen an schändlichen Vorstellungen und das schöne Land der kindlichen Unschuld lag wieder weit zurück und wie von einem schwarzen Nebel verfinstert. Um diese Zeit sah mich Rosa durch einen Zufall, ich gefiel ihm, er kam mir entgegen und ich machte die andre Hälfte des Weges, er lehrte mich das Laster kennen, und ohne Besinnung, ohne einen Gedanken verließ ich meinen armen, unglücklichen, blinden Vater, und folgte ihm. — Ach, er wird nun wohl schon gestorben seyn; aber ich bin bestraft, sein Fluch ist mir nachgefolgt. — — —

Sie hielt hier ein und weinte von neuem. Ich erinnerte mich jetzt eines alten blinden

Bett-

Bettlers, den ich in Paris gekannt und der mir selbst einmal von einer undankbaren, entlaufenen Tochter erzählt hatte. Es ist ganz ohne Zweifel derselbe. An manchen Tagen war er wahnsinnig und sang wilde und prophetische Lieder, indem er dazu auf seiner Laute phantasirte: dann liefen ihm die Jungen in den Gassen nach, um ihn zu verspotten. —

Sie hatte sich jetzt wieder erholt und fuhr nun in ihrer Erzählung fort:

Es erwachte jetzt ein ganz neues Leben in mir, ich sah mich zum erstenmale geschätzt und geliebt, in guten Kleidern, vertraut mit einem Menschen, den ich noch vor wenigen Tagen als ein fremdartiges Wesen, als einen Gott verehrt hatte. Ich kaufte jetzt alle Zuversicht, allen Genuß zurück, die ich bis dahin entbehrt hatte. Meine Munterkeit wurde zur Frechheit, denn ich hielt mich für eines der vorzüglichsten Geschöpfe in der Welt, ich hatte den Unterschied unter den Menschen nie gelernt, ich kannte jetzt nur die reichern und ärmern, mir fehlte jetzt zu einem angenehmen Leben nichts, und ich verachtete jetzt alle Menschen, die nicht so gut leben konnten wie ich. — In diesem

Zustande sah ich Sie, Lovell, und ein Gefühl, wie ich es noch nie gekannt hatte, bemächtigte sich meiner. Es war die Liebe, die mir bis dahin fremd geblieben war. Ohne zu wissen, was ich that, rettete ich Ihr Leben bey jenem Ueberfalle der Räuber. Meine Zuneigung wuchs mit jedem Tage, aber ich bemerkte, daß Rosa eifersüchtig wurde. Ach, Lovell, von jetzt lebt' ich ein schweres Leben, denn alle meine Empfindungen lagen im Kampfe miteinander, meine Gefühle waren so rein und schön, und eben durch sie erhielt ich einen Aufschluß über meine eigene Verächtlichkeit. — Sie wissen, wie ich Sie bat, zu mir zu kommen; Rosa überraschte uns. Seit der Zeit war ich ihm zuwider, ja er haßte mich endlich und überließ mich meinem Schicksale. — Ich konnte von Ihnen damals nichts weiter erfahren, als daß Sie mit einer gewissen Rosaline lebten: als ich dies hörte, wagte ich es nicht, zu Ihnen zu kommen, ich fürchtete mich auch vor Rosa. — Es fanden sich einige Menschen, die mich einer nach dem andern unterhielten, denn ich war einmal an diese Lebensart gewöhnt und hatte viele Bedürfnisse. — Ich sank immer tiefer,

ich verließ Rom und zog von einer Stadt zur andern, — und nun, Lovell, — Reue im Herzen, ohne Geld, mit den gemeinsten Geschöpfen verschwistert, krank — — —

Sie konnte nicht weiter sprechen. Ich war erschüttert, ich gab ihr alles Geld, das ich bey mir hatte, und verließ sie. — Ich will sie heute besuchen und sie mit mehrerem Gelde versorgen, damit sie wenigstens ihre Gesundheit wieder herstellen kann.

Sie hätten sie nicht so ganz verlassen sollen, Sie haben nicht recht gethan. — Doch, bin ich mit Rosalinen nicht noch schändlicher umgegangen? — Leben Sie wohl.

39.

Ralph Blackstone an Thomas.

Bonstreet.

Es ist hier noch immer alles beym Alten, mein lieber Thomas, außer daß im Garten wieder manche kleine Veränderungen vorgefallen sind. Ich finde doch, daß Er bey allen den Anlagen unentbehrlich ist, denn die übrigen Menschen sind dumm und es ist nichts mit ihnen anzufangen. Ich habe noch allerhand neue Projekte im Kopfe, die sich vielleicht noch mit der Zeit ausführen lassen. Er muß nur den Garten in Waterhall bald zu Stande zu bringen suchen, denn im Grunde gehören wir beyde zusammen, wenn wir uns auch manchmal ein wenig gestritten haben. Vier Augen sehn immer weiter, als zwey, das ist mein Wahlspruch und ich finde es immer bestätigt, daß ich daran nicht Unrecht habe. Man muß nur

immer suchen, in der Welt irgend etwas zu Stande zu bringen, es mag auch dann seyn, was es will; es ist zwar nichts merkwürdiges eben, wenn wir den hiesigen Garten beyde verschönern, es wird immer noch keinen Einfluß auf die Weltgeschichte haben, aber es ist dann doch immer sehr angenehm und sehr löblich. Wenn man im Kleinen etwas Gutes thut, so kann man es doch berechnen, wie weit es sich erstreckt, und das ist immer sehr viel werth; von dem Guten aber, das im Großen geschieht, oder geschehn soll, kann man nie wissen, wie weit es gehn wird, es geht oft gar zu weit und ist nachher nicht mehr zu ändern, eben weil es gleich in der Anlage zu groß war. Er thut mir daher einen sehr großen Gefallen, lieber Thomas, wenn Er sobald als möglich wieder zurückkommt, mit Ihm kann man reden, und Er ist ein Mann, der den Verstand da hat, wo er hingehört; das kann man nicht von allen Leuten sagen, Thomas, denn manche haben ihn in den Fußsohlen, andre im Rücken, andre auf der Zunge, das sind solche Leute, die man zu gar nichts brauchen kann. Er

sieht, wie hoch ich ihn schätze, und er wird darum machen, daß er bald zurückkömmt. Ich nenne mich

Seinen Freund
Ralph Blackston.

9.

Betty an Amalie.

Bonstreet.

Ich glaube Ihren letzten Brief zu verstehn, liebe Amalie. Es ist wahr, daß man sich gewiß einmal von dem bunten Spielzeuge des Lebens trennen muß, aber es ist denn doch eine betrübte Wahrheit, es ist eine Erfahrung, die ich lieber an mir nicht machen möchte. Ich kann es mir noch gar nicht vorstellen, daß ich irgend einmal in meinem Leben recht gesetzt und verständig seyn sollte, ich habe vor tausend Kleinigkeiten noch eine recht große Achtung und kann nie an etwas Wichtiges denken. Es ist, als wenn mir ein jeder große Gedanke ordentlich aus dem Wege ginge, um nur meinem Kopfe nicht zur Last zu fallen. Im Grunde liegt mir die Kinderzeit noch recht nahe und es kömmt mir oft vor, als wenn ich nur so die Erwachsene spielte. — Es findet sich aber alles in der Welt, und so wird auch wohl mein Gemüth mit der Zeit ernsthafter werden;

schon daß ich darauf gekommen bin, ist vielleicht eine heimliche Veranstaltung dazu. — Ach, liebe Amalie, meine Briefe klingen immer recht einfältig, wenn ich sie von neuem durchlese, ich scheue mich dann, sie abzuschicken, weil ich Ihnen damit gar nichts schicke, aber Sie sind immer so gut, sich irgend etwas Kluges herauszuziehn, was Sie im Grunde nur in Ihrem eigenen Kopfe lesen: machen Sie es mit diesem Briefe wieder eben so. — Leben Sie recht wohl.

10.

William Lovell an Rosa.

Florenz.

Es neigt sich alles zum Ende, mein Leben kömmt mir vor, wie eine Tragödie, von der der fünfte Akt schon seinen Anfang genommen hat. Alle Personen treten nach und nach von der Bühne und ich bleibe allein übrig.

Ich besuchte in Padua das Mädchen am folgenden Morgen wieder. Meine Rührung hatte den ganzen Tag über fortgedauert, ich stellte mir recht lebhaft vor, wie sehr sie mir danken würde, und als ich nun hinkam, fand ich sie im hitzigen Fieber, so daß sie mich gar nicht wieder erkannte. Ich ließ das Geschenk zurück, das ich für sie bestimmt hatte, aber ich hatte sehr unangenehme Empfindungen. Es war alles so leer und prosaisch in mir, indem ich mir doch noch eine recht erschütternde Scene gedacht, ja beynahe darauf gehofft hatte. Jetzt war es, als wenn ich zu einer Unbekannten gegangen wäre. Alle meine Empfindungen, als

ich sie zuerst gesehn hatte, kamen mir nun albern vor, es war mir, als hätte ich nur vor mir selber affektirt. — Ich reiste ab, und ein Zufall, oder eine seltsame Laune, verschlug mich nach Genua.

Ich labte mich hier am Anblicke des großen allmächtigen Meeres. Mein Geist ward in mir größer, und ich fühlte mich einmal wieder über die Menschen und über die Natur hinausragen. Die unübersehliche Fläche redete mich erhaben an und ich antwortete ihr innerlich mit bestimmter Kühnheit. Alle meine Sorgen, die mich sonst so schwer drückten, waren hinweggeflogen, und ich war frey und unbeängstigt. Aber Wolken stiegen am fernen Horizonte auf und mit ihnen trübe Zweifel in meiner Seele, alles stand wieder still, die Uhr zeigte wieder jene traurige, schwarze Stunde, — ich ward mir selbst wie ein entsprungener Gefangener zurückgegeben. O über den verhaßten Wechsel in unserm Innern!

Ich ging an einem Morgen durch eine einsame Straße, und hinter einem vergitterten Fenster glaubte ich Balders Gesicht zu sehn. Ich erstaunte, ich erkundigte mich unten im

Hause nach ihm, man bestätigte, daß er dort wohne, und wies mir mit einem Lächeln, das ich nicht verstand, die Treppe nach seinem Zimmer. — Ich trat hinein, er war es wirklich, er erkannte mich sogleich und umarmte mich mit großer Herzlichkeit. Er war gut gekleidet, seine Mine war ganz geändert, sein Auge schien heiter und ungetrübt. Er war ganz zu den gewöhnlichen Menschen wieder zurückgekehrt, er war froher und menschlicher, als er selbst damals war, als ich ihn in Paris zuerst kennen lernte. Mein Erstaunen war ohne Gränzen und ich konnte mich immer noch nicht überzeugen, daß jener unglückliche, wahnsinnige Balder wirklich vor mir stehe.

Wir frühstückten miteinander, und ich konnte nicht müde werden, ihn aufmerksam zu betrachten. Sein Gesicht war voller und gesunder, in seinen tiefliegenden Augen waren einige Spuren des Wahnsinnes zurückgeblieben, ob sie gleich ziemlich hell und lebhaft waren. Alle seine Bewegungen waren lebendiger, er war durchaus körperlicher geworden, und deswegen kam er mir in einzelnen Momenten ganz fremd vor. Das Zimmer war ordentlich und

aufgeräumt, nur an der hintern Wand lag ein großer rother Mantel über den Boden und über Stühlen ausgebreitet.

Balder war sehr gesprächig, und wir unterhielten uns von manchen Vorfällen aus der Vergangenheit. Ich bat ihn endlich, mir zu erzählen, durch welche Zufälle er sich plötzlich so sehr verändert habe; sein Gesicht ward trauriger, indem er darüber zu reden anfing; ich will es versuchen, Rosa, Ihnen seine eigenen Worte niederzuschreiben.

Du wirst vielleicht, fing er an, meinen seltsamen Brief aus den Apenninen erhalten haben, denn daß ich dort gewohnt hatte, erfuhr ich nachher. Ich kann mich jenes Zustandes nur noch dunkel und mit Mühe erinnern. Ich weiß, daß mich ein unaufhörlicher, wunderbarer Traum umgab. Mein Bewußtseyn lag gleichsam fern ab in mir verborgen, die äußere Natur schimmerte nur dunkel in mich hinein, mein Auge starrte vorwärts und die Gegenstände veränderten sich dem stieren, angestrengten Blicke. Zu allen meinen Empfindungen und Ideen führten gleichsam keine Tasten mehr, die sie anschlagen konnten, sondern eine unbekannte

Hand fuhr über den Resonanzboden auf den gespannten Saiten umher und gab nur dunkle, verworrene und einsylbige Töne an. Wie in Bergwerken eine Leuchte oft hin und wieder geht und das Licht an den Quarzwänden und dem nassen Gestein wunderbar zurückschimmert, so erschien mir der Gang meiner Vorstellungen in mir selber.

Plötzlich ergriff mich wieder, so wie in meinen gesundern Tagen, das Gefühl einer heftigen Unruhe, ich fand mich in mir selber unzufrieden. Das fernstehende prosaische Leben kam wieder näher auf mich zu und eine unbeschreibliche Sehnsucht zog mich nach sich. Ich kam zu mir selbst zurück und fand mich wie sonst eingeengt und gepreßt, ich wünschte und wußte nicht was: in der Ferne, in einer andern Heimath schien alles zu liegen, und ich verließ endlich den Ort, wo ich so lange gewohnt hatte.

Andre Gegenden begrüßten mich wieder mit denselben Empfindungen, die ich sonst gehabt hatte, die Zirkel und das Getümmel des menschlichen Lebens ergriffen mich von neuem, ich legte meine seltsame Kleidung ab und beschloß

nach Deutschland, nach meiner Heimath, zurückzureisen. Es war als wenn sich die verschlungenen Gegenstände mehr von einander absonderten, was zusammen gehörte, flog zusammen, und ich stand in der Mitte der Natur. Die Posthörner nahmen nun wieder über Berge und Seen nach fernen Gegenden meine Seele mit sich, der Trieb zur Thätigkeit erwachte wieder und das dumpfe, unverständliche Geräusch, das mich bisher innerlich betäubt hatte, verlor sich immer ferner und ferner.

Ich hatte noch einiges Geld übrig behalten und mit diesem kam ich in Genua an. — O Freund, ich wußte nicht, daß ich hier meine frühste Jugend wiederfinden sollte, ein neues Leben, um es nachher noch einmal zu verlieren. — Ich lernte hier ein Mädchen kennen, — o Lovell, Du lächelst und verachtest mich, — nein, ich kann Dir nicht sagen, wer sie war, Du kannst es nicht begreifen. Ich hatte schon einst vor langer Zeit meine Henriette begraben, ich hatte viel auf ihrem Grabe geweint und hier fand ich sie nun ganz und gar wieder und sie hieß Leonore. — Ach, wie

glücklich war ich, als sie mich wieder liebte, als sie meine Gattinn ward.

Ich weiß nicht, wie es geschah, aber jetzt verließ mich alle meine Schwermuth, ich konnte selbst nicht mehr an meinen ehemaligen Zustand glauben. Mein Leben war ein glückliches, gewöhnliches Menschenleben, und keiner meiner Gedanken verlor sich auf jener wüsten Haide, auf der bis dahin meine Seele rastlos umhergestreift war. Ich ließ mir mein Vermögen aus Deutschland überschicken, die Familie meiner Gattinn war reich, es fehlte meinem Glücke nichts weiter, als daß mich das Schicksal in Ruhe ließ. — — —

Er hielt hier ein und fing an zu weinen. Ich kann nicht sagen, was ich alles empfand. Ist dies derselbe Mensch, sagte ich zu mir, der sonst das Leben mit allen seinen Menschen so innig verachtete? der von jeder Menschenfreude auf ewig losgerissen war? Ein Weib also konnte jene entsetzlichen Phantasien verscheuchen, die ihn belagert hielten? — Dabey ergriff mich ein Schauder, daß eben der Balder, den ich im heftigsten Wahnsinne gesehn

hatte, jetzt als ein ganz gewöhnlicher Mensch vor mir stand.

Er fiel in meine Arme und fing von neuem an zu sprechen: — Ach Lovell! rief er aus, auch diese hat mir der Tod entrissen. Und ich darf den Kirchhof, ich darf ihr Grab nicht besuchen! Wie sehn' ich mich oft nach meiner einsamen Wohnung in den Apenninen zurück! — —

Ich wollte ihn trösten; ich ließ einige Worte über den gewöhnlichen Gang des menschlichen Lebens fallen.

Recht! rief er mit großer Bitterkeit, das Leben würde kein Leben seyn, wenn es nicht nach dieser tyrannischen Vorschrift geführt würde. Wir sind nur darum auf kleine armseelige Augenblicke glücklich, um unser Unglück nachher desto schärfer zu fühlen. Es ist der alte Fluch, der auf der Veränderung liegt; Glück muß mit Unglück wechseln, es ist nicht anders möglich, und eben darinn besteht unser Leben und unser Elend.

Er war heftig erschüttert und ich ging im Zimmer auf und ab; ich näherte mich dem Mantel und wollte ihn in Gedanken aufheben. Halt! rief mir Balder plötzlich zu, um Gottes-

willen

willen halt ein! — Seine Stimme war ganz unkenntlich, ich stand erschrocken still und sah ihn befremdet an. — Da unten, sagte er mit zitterndem Tone, liegen die Denkmähler, die man Henrietten gesetzt hat. — Neugierig hob ich den Mantel auf, — und wie entsetzte ich mich, als ich einen dicken Pfahl und starke Ketten erblickte. Einige Glieder der Kette fielen rasselnd herunter und Balder tobte nun wie ein wildes Gespenst im Zimmer auf und ab, er rannte mit dem Kopfe gegen die Wände, er schrie und zerfleischte sich das Gesicht, er warf sich laut lachend auf den Boden nieder.

Bösewichter! schrie er mit einer gräßlichen Stimme, so geht ihr mit mir um? — Das ist also der Mensch? — Gebt sie mir zurück und nehmt diese Ketten wieder! —

Die Raserey erstickte bald seine Sprache. Sein Gesicht war jetzt blau und aufgetrieben, alle Glieder seines Körpers bewegten sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit, in seinen gräßlichen Bewegungen lag etwas Niedriges und Komisches, das mein Entsetzen noch vermehrte. Jetzt sprang er auf mich zu und warf mich mit einem gewaltigen Stoße gegen die

Wand, er grinzte mich mit einem höhnischen Lächeln an und drückte seine Faust gegen meine Brust; es war mir unmöglich mich von ihm loszumachen. Noch nie hab' ich ein so inniges Entsetzen gefühlt, als in diesem Augenblicke: ich wußte nicht mehr, welche verzerrte Gestalt vor mir stand, ich war in Versuchung, laut aufzuschreyen und zu singen, und aus einem fast unwiderstehlichen Triebe Balders gräßliche Possen nachzuahmen. Schon fühlt' ich wie mir Sinne und Bewußtseyn vergingen, ich mußte mich ganz sammeln, um im Stande zu seyn, nach Hülfe zu rufen.

Mehrere Menschen mit großen Ruthen und Knütteln traten herein. Balder ließ von mir ab. Man schleppte ihn nach dem Winkel des Zimmers und schloß ihn an den Block. Er ließ alles ruhig geschehn und lächelte nur dazu; als er sich aber festgeschlossen fühlte, brach seine Wuth von neuem aus, er schleuderte sich wie ein wildes Thier in den Ketten hin und wieder, alle seine Sehnen und Muskeln waren angespannt, sein Gesicht glühte, seine Augen waren keine menschlichen. Er stemmte sich mit den Ketten, um sich vom Blocke loszureißen, so daß

die Ringe laut erklangen: seine Wärter schlugen jetzt ohne Erbarmen auf ihn zu, aber er schien keine Empfindung davon zu haben. Unter der Anstrengung aller Kräfte schien er größer zu werden, sein Gesicht war rund und glühend wie der Vollmond: ich konnte den Anblick nicht länger aushalten, ich verließ schnell das Zimmer. Noch unten, noch auf der Straße hört' ich ihn schreyen; Thränen kamen in meine Augen.

So hab' ich ihn wieder gefunden; doch beruhigen Sie sich, Rosa, er ist schon nach zweyen Tagen in dieser Raserey gestorben. Alles, was er mir erzählt hatte, ist wahr, gleich nach dem Tode seiner Frau ist er wieder rasend geworden, in Zwischenzeiten ganz kalt und vernünftig. Die Verwandten seiner Frau haben für seinen Unterhalt gesorgt.

Scheint diesem Unglücklichen der Wahnsinn nicht von der Geburt an schon mitgegeben zu seyn? Zuerst ging er langsam alle Grade desselben durch, bis er durch eine neue Liebe schneller und rascher zum letzten Extreme hingetrieben ward. — In einigen Tagen sehn Sie mich in Rom. —

II.

Adriano an Francesko.

Florenz.

Je länger ich hier bin und je mehr ich über Andrea nachdenke, je seltsamer, ich möchte sagen, je alberner kömmt er mir vor. Es fügen sich in meinem Gedächtnisse erst jetzt so manche Züge zusammen, die mir bedeutender als damals erscheinen. Es ist für mich schwer einen Menschen zu beurtheilen, so lange ich ihn vor mir sehe, so lange seine Freundschaftsbezeugungen, seine Aufmerksamkeit für mich meine eigene Aufmerksamkeit bestechen. Ich muß Ihnen gestehn, daß ich mir jetzt nichts Lächerlicheres denken kann, als irgend eine geheime Gesellschaft mit großen Anstalten und tief angelegten Entwürfen; ich begreife jetzt selbst nicht, wie ich mich vor diesem Gedanken irgend einmal fürchten konnte. Ich kann es nicht unterlassen, die Menschen jetzt zu verachten, die sich so ernsthaft in die Mitte der Welt hinstellen, und dann verlangen können, man soll

sich vor ihnen entsetzen, jeder simple Bauer, der auf dem Felde arbeitet und nachher ein Weib nimmt, ist mir bey weitem ehrwürdiger. Muß denn alles am Menschen schwülstig und aufgedunsen seyn? Will keiner den Weg zu jener Simplicität gehn, die den Menschen zum wahren Menschen macht, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil uns dieser Weg zu sehr vor den Füßen liegt? Es ist sehr schlimm, daß der feinere Verstand gewöhnlich nur dazu dient, die Einfalt zu verachten, statt daß wir lieber den Versuch machen sollten, ob wir nicht auf einem bessern Wege zu denselben Resultaten kommen könnten. Es ist ein ewiger Streit im ganzen menschlichen Geschlechte, und keiner weiß genau, was er von dem andern verlangt; die Menschen stehn sich wie zwey gedungene Heere gegenüber, die sich einander bekämpfen, ohne daß einer den andern kennt. Ich will dies ganze Leben aufgeben, ich will mich mit mir selbst und mit meinem Verstande zur Ruhe setzen, so weit es sich thun läßt; ich bin es überdrüßig, unnütze Reisen hin und her zu machen. — Mag mein Leben doch recht prosaisch weiter laufen, dieser Zweifel soll mich

nun nicht mehr kümmern, denn ich werde es dann nur um so höher achten; mein Vater wünscht, daß ich heirathe, damit er noch Enkel sieht, und ich will das auch bey der ersten Gelegenheit thun. Jene seltsamen Stimmungen, jene sonderbaren Exaltationen, mit denen uns Andrea bekannt machen wollte, sind der verbotene Baum im Garten des menschlichen Lebens, nichts will uns nachher genügen, die Welt thut sich immer enger und enger zusammen, nichts genügt dem Menschen mehr, jede unschuldige Menschenfreude tritt scheu vor ihm zurück, denn er findet sie lächerlich und abgeschmackt. Was meinen Sie, Francesko, wollen wir uns nicht unter jene verachteten Spießbürger einschreiben lassen? Wir laufen wenigstens mit der Menge, und können uns darum um so sicherer halten.

12.

Francesko an Adriano.

Rom.

Recht so, Adriano! Sie glauben nicht, in welche lustige Stimmung mich ihr Brief versetzt hat. Es ist, als seh' ich uns beyde schon verheirathet, die Bräutigamswochen überstanden und dann als gesetzte und wohlkonditionirte Ehemänner. Das ganze menschliche Leben, alle Plane, alle Romane und alles was gedacht und geträumt wird, läuft am Ende denn doch nur auf eine einfache, ganz prosaische Heirath hinaus. Wir schließen den Roman unsers Lebens mit dieser alltäglichen, aber stets interessanten Entwickelung. — Ich glaube, Sie haben bey Ihrem Briefe eine Ahndung von meinem Zustande gehabt. Ich habe hier nehmlich ein Frauenzimmer kennen gelernt, — ein Frauenzimmer, — verlangen Sie keine Beschreibung von mir, denn die ist mir viel zu umständlich, aber wenn ich Ihnen sage, daß ich sie interessant finde, so hoffe ich, ich habe Ihnen da-

mit alles gesagt. Man kann mir von einem Frauenzimmer alles mögliche erzählen, ein guter Freund kann mir ihre Schönheit, ihren Verstand, ihren Witz, ja sogar ihren Reichthum loben, ohne daß ich auf den Gedanken fallen werde, der gute Freund möchte sich vielleicht verheirathen: sobald er mir aber von einem Frauenzimmer sagt, es sey interessant, so faß' ich ihn genauer in's Auge, ich betrachte alle seine Züge, um zu bemerken, in welcher Rücksicht er sich nachher als Ehemann verändern wird.

Hab' ich mir nun nicht schon seit meinem sechszehnten Jahre eine Menge von vortreflichen Bemerkungen über die Frauenzimmer gemacht? Ich versichre Sie, wenn ich in irgend einer Sache scharfsinnig bin, so ist es in den Beobachtungen, die ich Ihnen über die Weiber mittheilen könnte. Wenn ich manchmal alles für mich allein überlegte, so war ich hinlänglich überzeugt, nicht nur, daß mich keine mehr hintergehn würde, sondern daß auch nie irgend ein weibliches Geschöpf eine große Gewalt über mich haben könnte. Die Probe nachher hat aber nie mit dem ausgerechneten

Exempel zusammenstimmen wollen. Ich habe schon tausend Ausnahmen von meinen Regeln gemacht, ja mehr Ausnahmen als Regeln gefunden und nachher wieder eingesehn, daß meine Regel doch dauerhafter sey, als ich vermuthet hatte. Lieber Adriano, ich habe wunderbare Erfahrungen über meine Erfahrungen gemacht, ich habe endlich nach einem mühseeligen Studium eingesehn, daß ich ein Narr bin. Das Wort ist leicht ausgesprochen, aber Sie werden es nicht glauben wollen, wenn ich Ihnen sage, daß ich zwanzig Jahre daran studiert habe, um die ganze tiefe Bedeutung dieses kleinen einsylbigen Wortes einzusehn. Wenn wir die Menschen zu kennen glauben, kennen wir sie vielleicht am wenigsten, eben weil wir es glauben, weil wir in einer Wissenschaft (in der Menschenkenntniß nehmlich) einen Standpunkt gefunden zu haben glauben, in der es durchaus keinen giebt: wenn ein Nebel auf der Landschaft liegt, so scheint uns die Aussicht oft am weitesten. — Was ich sagen wollte: fühlen Sie bey dem Namen Caroline nicht eine ganz besondere Wallung in Ihrem Blute? Ich sehe im Geiste schon alles voraus, wie es mit

mir kommen wird, ich will mich geduldig darein ergeben, denn zu ändern ist es doch nicht mehr, weil ich mit ihr schon verlobt bin und weil ich auch zweytens gar keine Aenderung wünsche. Zum Glücke habe ich so viel Vermögen, daß ich und meine künftige Frau gemächlich davon leben können; dann will ich auch, so wie Sie, über alle möglichen geheimen Gesellschaften lachen. Wenn ich etwas dünner wäre, dächte ich vielleicht anders, und ich werde vielleicht noch prosaischer, wenn ich dicker werde; indessen Adriano, wir sind nach meiner Meinung alt genug, um alle Kindereyen ablegen zu können. Man kann sich aber nicht besser gegen Thorheiten waffnen, als wenn man sich mit einer recht großen Thorheit bepanzert, die uns vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckt, und darum eben will ich jetzt heirathen. Ich will mich in alle die Kleinigkeiten, in alle Albernheiten eines glücklichen Ehegatten und übervorsichtigen Vaters einstudiren, damit alle übrigen Possen des Lebens keinen Platz mehr an mir finden, wo sie einkehren könnten. Man sichert sich gegen die Schwärmerey da-

durch am besten, daß man für die Aufklärung ein Schwärmer wird, und so will ich es auch meinerseits machen. — Aber mein Geschwätz, das ich für einen freundschaftlichen Brief ausgebe, wird zu weitläuftig; ich breche daher ab.

13.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich bin hier, Rosa, in Rom wieder. Kommen Sie doch, liebster Freund, so schnell als möglich, sogleich zu mir hinüber. Ich bin erst heut Abend hier angekommen, kaum seit einer Stunde bin ich hier. Ich wohne in demselben Hause, das ich sonst bewohnt habe. Es ist mir ganz seltsam, ich sehe aus dem Fenster, und dieselbe alte, wohlbekannte Straße streckt sich wieder vor mir aus. Ich habe es nicht unterlassen können, ich habe schon einen Spatziergang durch die benachbarten Gassen machen müssen. Ich bin vielen Gesichtern begegnet, die mir schon damals bekannt waren, weil man sie immer auf den Straßen sieht; ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welcher Liebe ich die bekannten Palläste und Kirchen betrachtet habe. — Ich möchte fast noch Andrea besuchen, aber ich will dennoch bis morgen warten. Wie harr' ich auf den ersten Klang seiner Worte!

wie wohl wird sein ernstes Gesicht meinem wunden Herzen thun! — O Andrea! — er kann es nicht wissen, wie sehr ich ihn liebe, er würde mir's nicht glauben, wenn ich's ihm sagte. In ihm liegt jetzt alles versammelt, was mir sonst theuer und schätzenswürdig war. — Wie ungeduldig werd' ich den morgenden Tag erwarten! — Kommen Sie, Rosa, eilen Sie, ich beschwöre Sie; noch nie hat ein Freund den Freund mit der Ungeduld erwartet, mit der ich Sie hieherwünsche.

14.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich weiß nicht, was ich denken, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Mein Gemüth ist in der gespanntesten Unruhe. Sie kommen nicht, Rosa, und seit drey Tagen wünsch' ich Andrea zu sprechen und er läßt mich immer zurückweisen. Er sey krank, läßt er mir sagen. Was soll ich denken? Was soll ich beginnen? Kann er mich nicht auch in der Krankheit sprechen? O, schreckliche Gedanken, vernichtende Gedanken steigen in meinem Gehirne auf. Warum muß er mich zurückweisen? —

Bianka habe ich gesehn, sie ist bleich und abgefallen, die Schwindsucht nimmt ihre Kräfte hinweg. Ihr Anblick hat mich erschreckt, denn er brachte ein sonderbares Bild in meinen Kopf, ich kann mich aber nicht erinnern, welches. Francesko ist kalt und zurückgezogen, er wird jetzt heyrathen, ich weiß nicht, ob Sie es schon wissen. Alle übrigen, die ich sonst häufig

bey Andrea sah, thun, als kennten sie mich nicht. — O Himmel! welche Ursache kann es geben, daß Andrea nicht mit mir sprechen will! Soll dies der Schlußstein meines trüben Lebens werden? So schaal und nüchtern sollte sich nun alles endigen? — O nein, es ist nicht möglich, er wird mich endlich vor sich lassen, und geschähe es auch nur, um meines Andringens los zu werden. Ich weiß jetzt keinen meiner Sinne recht zu gebrauchen, fast ohne Bewußtseyn geh' ich umher. — Erbarmen Sie sich, Rosa, und kommen Sie zu mir nach Rom, dann wird alles gut werden, dann wollen wir beyde Andrea mit Bitten bestürmen: lassen Sie mich jetzt nicht vergeblich bitten, kommen Sie ja.

15.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ich kann Ihnen kaum schreiben. — Warum sind Sie nicht gekommen, oder warum haben Sie mir wenigstens nicht geantwortet? — Ach, ich weiß auch selbst nicht, was ich alles frage.

Ich habe Andrea gesprochen. Mit Zittern ging ich gestern wieder hin; man sagte mir, ich könnte hineintreten. Nur in wenigen Momenten meines Lebens bin ich von einer Freude so ganz und gar durchdrungen gewesen, so sehr durch ein plötzliches, unerwartetes Entzücken überrascht. — O wie theuer, wie unaussprechlich theuer hab' ich diese kurze Freude bezahlen müssen!.

Ich trat in Andrea's Zimmer. Er lag auf einem kleinen Ruhebette und schrieb; er hob die Augen bey meinem Eintritte nicht empor. Er war sehr eingefallen, sein ganzes Gesicht war nur ein Skelet von seinem ehemaligen, die Augen brannten heftiger als je. Ich wagte es

nicht, mich zu regen, so vertraut ich auch sonst mit ihm gewesen war, sondern ich stand in einer ehrerbietigen Entfernung. Endlich bemerkte er mich, oder er hörte vielmehr nur auf zu schreiben. — O Rosa, mit welchem Blicke durchbohrte er mich! Es war, als wenn sich meine Seele in mir furchtsam zusammenkrümmte, so entsetzlich ward ich von diesem durchschneidenden Blicke getroffen. —

Nun, Lovell? fragte er mit einer matten Stimme.

Ich wußte nichts zu antworten; ich fing an zu zittern. Alles, was ich je gedacht hatte, ging in raschen, verwirrten Zügen durch meinen Kopf. Ich wußte mich selbst nicht zu lassen.

Was willst Du? fragte er mit einer eisigen Winterkälte, mit einem verdammlichen, schändlichen Tone, als wenn er mich necken und mit meiner ehemaligen Vertraulichkeit verspotten wollte.

Ich konnte mich nicht länger halten: ich mußte laut weinen. Andrea! rief ich, aber er konnte nur mein Schluchzen hören, so sehr erstickte der Ton in sich selber.

Du weinst? fragte er lächelnd.

Soll ich es nicht? rief ich aus; bin ich nicht ganz elend? —

Elend? — Und, — o Rosa! hören Sie's, fühlen Sie's, wenn es eine andre Menschenbrust, so wie ich, fühlen kann, — o Rosa, nun fing er an so laut und so gräßlich zu lachen, daß es mir durch Mark und Bein drang, daß sich mir die Haare aufrichteten. — Hab' ich mich wohl schon je in der Welt so fremd gefühlt, als sie mir plötzlich in diesem Augenblicke ward?

Ich wußte nicht, ob ich rasete, ob Andrea wahnsinnig sey; er lachte noch immer fort, und so eifrig, als wenn er mit diesem Lachen der Menschheit den Kauf aufkündigen wollte. — Mein Entsetzen war ihm ein Spaß, meine tödtliche Todesblässe ein lustiges Spiel. —

Wie ich zur Thüre wieder hinausgekommen bin, weiß ich jetzt nicht, aber ich stand plötzlich draußen, dann war ich auf der Straße und fremde Menschengesichter rannten vor mir vorüber, und alle waren mir lieber und verwandter, als Andrea's Blick.

Wo ist nun alles hin, was ich hoffte und

wünschte? Zukunft und Vergangenheit sind erloschen und die Spuren von beyden gleich unsichtbar. — Kann ich jetzt etwas anders thun, als sterben? — Doch, auch dazu gehört Ruhe.

16.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Ich kann Ihnen immer nichts schreiben, lieber Freund, als daß ich noch glücklich bin und so glücklich zu bleiben hoffe; es ereignen sich keine Veränderungen hier, außer einigen unbedeutenden im Dorfe, die Sie unmöglich interessiren können. Von unserm Garten giebt Ihnen mein Schwiegervater Nachricht, so daß ich durchaus nicht weiß, was ich Ihnen schreiben soll. Das Leben fließt uns vorüber, ohne daß wir daran weiter denken, daß dies das sogenannte Leben sey, und da wir so unaufmerksam sind, kommen wir auch gar nicht darauf, Bemerkungen über uns selbst zu machen. Es ist auch eine üble Sache um diese Bemerkungen, wir tragen oft erst nachher das in uns hinein, was wir gerne bemerkt haben möchten, und glauben dann selbst daran, um uns nur zu beruhigen.

Die Gesundheit besteht darin, daß man

seinen Körper nicht empfindet; und wahrhaft glücklich ist man nur dann, wenn man gar nicht weiß, daß man glücklich ist.

Betty ist immer wohl und vergnügt; ich glaube, sie ist jetzt schwanger. Wir werden in die stilleren Freuden des Lebens eingeweiht und die Zukunft zeigt uns aus der Ferne ein großes, bis oben angefülltes Fruchthorn. Das Schicksal scheint jetzt immer freundlich gegen uns zu bleiben und wir machen daher auch dem Schicksale ein freundliches Gesicht. Mehr kann offenbar von beyden Partheyen nicht verlangt werden.

Die Freude meines Schwiegervaters macht mich oft sehr fröhlich und erfüllt mein Herz mit einer milden, warmen Menschenfreundlichkeit. Der Anblick von glücklichen Menschen bessert uns eben so gut, ja vielleicht noch schöner, als der von unglückseeligen; man kann nichts anders als Wohlwollen empfinden, wenn man Gesichter gegenüber sieht, bey denen sich in jeder Thorheit, in jeder kleinen Eitelkeit das heiterste und wohlwollendste Gemüth abspiegelt. Wer wollte da auf die Schwächen der Menschen zürnen, wer seine Feder schärfen, um etwas

recht bittres und schneidendes dagegen zu sagen? Ich vermöchte es nicht, und selbst wenn ich weniger froh und glücklich wäre.

Grüßen Sie Ihre Gattinn; Betty hat mir sehr viele Grüße und Worte aufgetragen, da sie heute zu träge ist, selbst etwas zu schreiben. Antworten Sie mir, wie es Ihnen geht, Sie sind jetzt auch ein sehr saumseeliger Briefschreiber. — Etwas zu bessern und zu tadeln werden wir an uns finden, so lange wir leben, und wir wollen Gott bitten, daß er uns nicht alle Fehler auf einmal nehme. —

17.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger—place.

Ich kann Ihnen ebenfalls nichts anders erzählen, als was Sie mir in Ihrem Briefe schreiben: soll ich noch hinzusetzen, daß es mich freut, daß Sie so froh und glücklich sind? Sie werden es glauben, wenn Sie es gleich nicht Schwarz auf Weiß haben.

Wenn ich manchmal vor dem Spiegel stehe und zu mir sage: da siehst Du nun den vortreflichen Herrn Mortimer vor Dir, der einmal in Italien und zweymal in Frankreich gewesen ist, der so manches Kluge gedacht und so manchen Menschen kennen gelernt hat, — so muß ich jedesmal über mein Bild im Spiegel und über mich selber lachen. Ich erinnere mich dann der unzähligen Entwürfe und Vorsätze, der so schön berechneten Plane für mein Leben, der mannichfachen Bemerkungen, die ich über den Menschen in meiner Seele niedergeschrieben und wieder ausgestrichen habe. Un-

ser Leben ist nichts, als ein ewiger Kampf der neuen Eindrücke mit der eigenthümlichen Bildung unsers Geistes: wir glauben oft, daß unser Charakter auf immer eine neue Wendung nimmt, und plötzlich sind wir dann wieder eben so, wie wir gewöhnlich waren. Ich habe mich über alle Heyrathen lustig gemacht, bis ich selbst heyrathete; nun glaubte ich, gäbe es nichts Ernsthafteres in der Welt, und jetzt wäre es mir doch wieder möglich, in die unschuldigen Scherze mit einzustimmen. Es giebt eine Urverfassung in uns selbst, die nichts zerstören kann, sie wird plötzlich wieder da seyn, ohne daß wir es selbst begreifen können, wie wir uns so schnell in einen ganz alten ehemaligen Menschen haben umändern können. Daß wir aber mit einem gewissen neuen und bessern Verstande zu dieser alten Verfassung zurückkehren, glaube ich selbst, denn sonst müßte man bey diesem zirkelmäßigen Leben in Verzweiflung fallen: aber so liegt in diesem Wiederkehren ein großer Trost, der, daß wir uns innerlich nie aus den Augen verlieren können, soviel wir uns auch manchmal äußerlich bemühen, es zu thun.

18.

William Lovell an Rosa.

Rom.

So ist es denn nun aus? völlig aus? — Ich weiß mich noch immer nicht zu fassen. Ich möchte laut schreyen und klagen, ich möchte es in die ganze weite Natur hineinheulen, wie elend ich bin. — O wie unbeschreiblich nüchtern und armseelig endigt sich nun alles, was mich einst in so hohe Begeisterung setzte, was mir eine so seelige Zukunft aufschloß. — O eine wilde, blinde Wuth ergreift mich, wenn ich daran denke, wenn ich mir alles und jeden Umstand von neuem in die Seele zurückrufe: eine Raserey erschöpft nicht alles, was ich fühle, es giebt keine Aeußerung, die menschliche Natur könnte sie nicht aushalten, so wie ich meinen Schmerz und Verlust darstellen müßte.

Und warum das? werden Sie fragen. — Ach, Rosa, bey Ihnen ist es bloße Neugier, die so fragt. — Sie sind ein glücklicher Mensch. Ich kann mein Unglück an den Gefühlen keines

andern Wesens ermessen. — So hören Sie denn: — Andrea ist todt. —

Ich sah ihn sterben. — Nie habe ich einen Menschen in seiner letzten Stunde so gesehn. Er lachte und verwünschte dann sich und die Welt; er schien selbst den Tod und seine Zukkungen als ein lächerliches Possenspiel anzusehn, das keine Aufmerksamkeit verdiente: er verbarg und unterdrückte sein Zittern, er schien die Angst des Todes zu besiegen. — Ueber mein zerrißnes Herz, über meine zermalmte Glückseeligkeit lachte er immer wieder von neuem und sagte, das käme mir nur so vor, weil ich ein Narr sey. Dann stöhnte er wieder dazwischen, und nannte den Namen Gottes mit bebenden Lippen, und schlug dann wieder ein helles Gelächter auf. Ich konnte mich am Ende nicht mehr finden, wo ich war, in einem Wahnsinnstaumel war ich von der Erde und aus mir selber hinausgerückt, ich konnte zuletzt mit kaltem, starrem Auge die Todeszuckungen Andrea's betrachten, sein pochendes Herz, seine schwer arbeitende Brust. — Als wenn ein fremdes, ungekanntes Wesen in ihm hämmerte und zum Tageslichte heraus wollte, so lag er mit

seinen Krämpfen vor mir da, und ich lachte am Ende selbst über die seltsamen Verzerrungen seines alten Gesichts. — Und nun war er todt. — Kein Athemzug, kein Pulsschlag mehr in ihm: es graute mir nicht, ich entsetzte mich nicht vor dem Leichnam, und doch stürzte ich mit bebendem Knie zum Zimmer hinaus.

Und nun fühlte ich's mit aller Gewalt des ganzen schrecklichen Gefühls, — daß nun alles aus sey, — keine Wiederkehr einer Empfindung, kein Zittern und Zagen, sondern alles eine dumpfe, nüchterne Gewißheit; alles in ein jämmerliches Grab hineingesunken, was einst mein war und mein werden sollte. — Fühlen Sie's, Rosa? — Nein, es ist nicht möglich.

O ich könnte — — ach, was? — wahnsinnig werden! sterben! — sonst seh' ich nichts. — Ich drohe mir selber, um vor mir selber zu zittern, ich fühle mich bis in mein innerstes Wesen hinein vernichtet, bis in die letzte Tiefe meiner Gedanken zerstört.

Wollen Sie mich besuchen? — Sie werden es nicht thun, weil ich Sie nicht unterhalten kann. — Ich weiß nicht mehr, was ich empfinden soll: alles in der Welt kömmt mir

gleich armseelig vor, und so ist es auch. Aber warum es gerade so kommen mußte? So, wie ich es am wenigsten erwartete? —

O Rosa, wie herzerhebend müßte jetzt das Gefühl seyn, sich als einen recht großen Bösewicht zu kennen; sich selbst zu fürchten und zu achten: dies Glück war mir nicht gegönnt. —

Wollen wir in Gesellschaft sterben?

19.

Adriano an Francesko.

Florenz.

Ich sehe aus Ihren Briefen, daß wir auf eine beynahe wunderbare Weise sympathisiren, denn werden Sie es mir wohl glauben wollen, wenn ich Ihnen sage, daß ich wirklich schon Bräutigam bin? Bey einer Heyrath ist das Glück, so wie im ganzen übrigen Leben, ein Zufall, und das lange Wählen ist daher völlig unnütz. Wir leben wie in einem großen Lotto, wo Nieten und Gewinnste unkenntlich durcheinander liegen, das Aussuchen und Besinnen ist nur lächerlich. So hab' ich jetzt, ohne es selbst zu wollen, eine Stelle bekommen, die ansehnlicher und einträglicher ist, als jene, um die ich anhielt; die feine Klugheit will zwar immer den Gang des Lebens und seiner Zufälle errathen, allein sie irrt sich doch weit häufiger, als ihre Berechnungen eintreffen; ich setze die Klugheit darinn, alle Zufälle auf eine Art aufzufangen, daß sie mir nicht schaden können, hierbey läuft

man weit weniger Gefahr. Ich wende statt der Vorsicht immer, wenn ich so sagen darf, eine Rücksicht an, denn für mich ist es unmöglich, mit Vorsichtigkeit vorsichtig zu seyn; die Meisten thun auch hierinnen zu viel, wie in allen Regeln, die sie sich im Laufe ihres Lebens abstrahirt haben; man kann selbst auf Extreme verfallen, indem man immer nur den Mittelweg gehen will. —

21.

Francesko an Adriano.

Rom.

Wenn Sie Bräutigam sind, so bin ich im Stande, Ihnen zu melden, daß ich schon ein Ehemann bin. Ich halte das lange Entschließen ebenfalls für Thorheit, die Mädchen müssen suchen je eher je lieber unter die Haube, so wie die Männer unter den Pantoffel zu kommen, denn was hilft es am Ende, wenn man sich seinem Schicksale auch noch so lange widersetzt? Wir haben nun das Ende aller unsrer Schicksale erlebt, die, aufrichtig gesprochen, eben nicht sehr verflochten waren, indessen, es ist besser, daß wir ohne vorhergegangene Verwickelung die Entwickelung erlebt haben: die Mißverständnisse in dem Lustspiele des Lebens sind für mich immer etwas äußerst Langweiliges gewesen. Wir treten nunmehr von der Bühne der menschlichen Thorheiten ab und errichten ganz in der Stille ein Privattheater. Ich halte den für sehr glücklich, den das Schicksal nicht

mit in die weitläuftigen Verwickelungen der Welthändel zieht, er steht unter einem schimmernden Dache, und man mag mir sagen, was man will, ein Platzregen macht wenigstens naß, wenn er auch übrigens unschädlich seyn sollte.

Andrea ist hier gestorben und aus dieser Ursache haben Sie wahrscheinlich ein Amt erhalten. Lovell ist zurückgekommen, und sieht sehr krank und verdrüßlich aus. Er dauert mich inniglich, so oft ich ihn sehe.

21.

Eduard Burton an Mortimer.

Bonstreet.

Meine Betty hat mir eine Tochter geboren, die wir Amalie genannt haben. Warum soll ich heucheln und nicht lieber gestehn, daß ich mich ganz außerordentlich freue? Ich habe nicht jene Größe der Seele, die mich immer über die Erde und ihre kleinen Glückseeligkeiten hinüberhebt. Das Leben thut sich bey mir immer enger zusammen, ich habe alle Reisen und alle meine jugendlichen Plane aufgegeben, jedem glänzenden Glücke entsagt, aber eben dadurch eröffnet sich mir eine immer hellere Ebene, die Aussicht der Zukunft wird immer breiter und glänzender. Unglück und Schmerz sind wie ein heftiger Regen, der zwar die Pflanzen niederschlägt, sie aber nachher nur desto frischer wieder aufrichtet: so ist es auch vielleicht mit mir und mit meinen Empfindungen gewesen. Lovell's Schicksal wird mir im-

mer wie ein Gewicht in meiner Seele liegen und so die Spannung derselben erhalten. Ich habe von ihm viel gelernt, ich habe gesehn, wie leicht bloßer Eigensinn und die Sucht, etwas Besonderes zu seyn, den Menschen viel weiter locken können, als er anfangs gedacht hat, ich bin dadurch gegen die Unglücklichen toleranter geworden, die wir oft zu schnell und zu strenge Bösewichter nennen, da wir ihnen nur den Namen der Thoren beilegen sollten: ihre Thorheit dient uns nur nicht zum Gelächter, sondern wir fürchten sie, und darum werden wir so strenge Richter. — Es kommt mir in manchen Stunden vor, als wäre ich seit zwey Jahren außerordentlich alt geworden; wenn ich mich zurückerinnere, so dünken mich diese Jahre eine Ewigkeit.

Wir müssen irgend ein Mittel ausfinden, lieber Mortimer, um uns öfter zu sehn; wie wär' es, wenn Sie das nahgelegene Waterhall von mir zu einem billigen Preise kauften und Ihr Roger-place einem andern überließen? Dann wären wir ganz nahe Nachbarn, dann könnte ich Sie recht genießen. Je mehr ich darüber nachdenke, je fester wird der Gedanke

bey mir, so daß es mir sehr wehe thun würde, wenn er Ihnen mißfiele. Ich habe das Gut in einen bessern Stand setzen lassen, der Garten, der sonst ganz verwildert war, ist wieder eingerichtet, die Gegend um Waterhall ist bei weitem schöner und interessanter, als die um Roger=place: kurz, Sie sehn wohl ein, ich möchte Sie gerne überreden. Antworten Sie, lieber Freund, was Sie zu meinem Vorschlage denken.

22.

Mortimer an Eduard Burton.

Roger — place.

Ich wünsche Ihnen Glück und zwar recht von Herzen. Wir können jetzt ein recht schönes Parallelleben führen, und so langsam und unvermerkt in das Alter hineinkriechen. Es giebt eine Periode im Leben, in der der Mensch plötzlich alt und reif wird; bey manchen Menschen bleibt diese Periode freilich ganz aus, sie bleiben immer nur Subalternen in der großen Armee, ihnen ist es nie vergönnt, den Plan und die Absicht des Ganzen zu übersehn, sondern sie müssen sich unter elenden Muthmaßungen und lächerlichen Hypothesen abquälen; sie werden immer fortgetrieben, ohne daß sie wissen, wohin sie kommen: ich glaube, daß wir beyde uns freyer umsehn könneu und jetzt in den Zufällen selbst das Nothwendige entdecken, die Rechenschaft von ihnen zu fordern verstehn, warum sie so und nicht anders eintreten. In so fern die Kunst, glücklich zu seyn, die Kunst

ist, zu leben, in sofern besitzen wir diese Kunst.

Sie haben doch auch den Vorsatz, sich bey Ihrem Kinde nicht auf eine sogenannte gute oder feine Erziehung einzulassen, keine von den jetzigen Moden mitzumachen, die schon die Kinderseelen im achten Jahre mit Eitelkeit füllen und sie so verderben. Ich habe beschlossen, meinen Georg ganz einfach aufwachsen zu lassen, ich hoffe, er soll auf die Art am ersten ein guter und einfacher Mensch werden; Kinder merken nichts leichter, als wenn sie mit einer gewissen Wichtigkeit behandelt werden; dies ist die Ursache, warum viele sich schon früh selbst sehr wichtig vorkommen, jede Art von Affektation wird dadurch bey ihnen erzeugt, sie halten sich für Genie's und außerordentliche Menschen, und denken nie daran, sich und der Welt Beweise davon zu geben. Ich bin überzeugt, daß Lovell von seinem Vater mit zu vieler Sorgfalt erzogen wurde, und daß dies die erste Quelle seiner Thorheit und seines Unglücks war. Die Liebe der Eltern artet gar zu leicht in etwas aus, das keine Liebe mehr ist, sondern an lächerliche Ziererey und Weichlichkeit gränzt,

besonders wenn sie nur ein einziges Kind haben: dies soll dann mit allen Vortreflichkeiten überladen werden, es darf sich nicht der kleinsten Zugluft des gemeineren Lebens aussetzen, die doch so oft dazu dient, unsern Geist abzuhärten und ihn männlich zu machen, und daher kömmt es denn, daß wir an diesen Sonntagsgeschöpfen meistentheils so wenig Energie und Kraft bemerken; ein Mensch, der Geschwister hat, ist schon deswegen glücklicher. Ich wurde offenbar nur deswegen besser als meine gestorbenen Brüder, weil mich meine Eltern vernachlässigten, ja fast verachteten; sie glaubten, ihre Sorgfalt sey an mir doch verloren, und daher gaben sie mir die Erlaubniß, mich selbst erziehn zu dürfen: ich erzog mich freilich durch Ungezogenheiten, aber immer noch besser, als ganz verzogen zu werden. Ich ward häufiger gedemüthigt, als meine Brüder, und eben dadurch stolzer; ein gewisser Stolz ist die Feder, die den Menschen in den Gang bringt, die den Wunsch in ihm erzeugt, von keinen fremden Meinungen und Gesichtern abzuhängen, und die ihm die Kraft giebt, diesen Wunsch sich selber zu erfüllen.

Wenn wir nun alt sind, erleben wir viel-

leicht die Freude, daß unsre Kinder sich verheirathen. Doch, ich will mir das nicht in den Kopf setzen, wenn diese Kinder nicht selbst auf den Gedanken kommen sollten, wenn sie nehmlich die Zeit erleben, in der der Mensch sich verlieben muß. Man sollte überhaupt keine Plane für die Zukunft machen, am wenigsten solche, deren Ausführung nicht von uns selber abhängt. — Ich bemerke aber, daß ich, seit ich Vater geworden bin, unaufhörlich in Sentenzen spreche; eine Sache, die ich sonst nie an einem andern Menschen leiden konnte, denn es ist im Grunde nichts weiter, als die Sucht, sich selbst immer in kleine Stücke zu zersägen und beständig Proben von unsrer Vortreflichkeit herumzureichen: unsern Geist in vielen Silhouetten abzuzeichnen und diese dann aus dem Fenster an die Vorübergehenden auszutheilen. Dies ist die Schwäche, wodurch manche Menschen so unausstehlich werden, als ein moralischer Schriftsteller im Umgange nur seyn kann, der uns immer seine längstvergessenen Bücher repetirt.

Jetzt will ich auf Ihren Vorschlag kommen. Der Gedanke ist mir gewiß eben so er-

freulich, als er Ihnen nur immer seyn kann, denn ich wäre beynahe schon bey dem Verkaufe von Waterhall so unverschämt gewesen, Sie zu überbieten, doch es ist besser, daß es nicht geschehn ist, denn ich kann es jetzt auf eine ehrlichere Art bekommen. Roger-place kann ich gerade jetzt unter sehr vortheilhaften Bedingungen verkaufen, und alles vereinigt sich, um mich zu bewegen, nach Waterhall zu ziehn. Amalie hat sich zwar an den hiesigen Aufenthalt sehr gewöhnt und sie liebt ihn gewiß außerordentlich, indessen hat sie mir doch schon ihre Einwilligung gegeben: sie freut sich ebenfalls sehr, Ihrer liebenswürdigen Gattinn näher zu kommen. — Kurz, ich reise morgen ab, um Sie zu besuchen, Waterhall zu sehn, und mich mit Ihnen über die Bedingungen zu vereinigen: ich denke aber daran, daß ich eben deswegen diesen Brief hier abbrechen kann.

23.

Thomas an den Herrn Ralph Blackstone.

Water—hall.

Gnädiger Herr,

Der Garten wäre nun hier in so weit fertig und es fehlt im Grunde nichts weiter als daß ich noch auf den Befehl warte, nach Bonstreet zurückzureisen. Ich hätte selbst im Anfange nicht gedacht, daß man aus der hiesigen Wildniß noch soviel zu machen im Stande sey: doch Gottes Seegen und fleißige Arbeit kann beynahe Wunderwerke hervorbringen, das bin ich hier gewahr geworden. Wie würde sich die alte gnädige verstorbene Frau wundern, wenn sie jetzt wieder aus dem Grabe auferstehn sollte! Sie würde gar nicht glauben wollen, daß es dasselbe Gut sey, und sie würde es sogar schlechter finden als vorher, denn darinn kenne ich sie; sie war, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben soll, ein wenig eigensinnig, wie es denn im Grunde alle alten Frauen sind, besonders

aber die vornehmen: sie haben dann nur noch an dem Befehlen in der Welt ihre Freude.

Ich bin ordentlich neugierig, Ew. Gnaden und den Garten in Bonstreet wieder zu sehn. Es mag sich unterdessen manches auf Ew. Gnaden Befehl verändert haben. Das Erdreich hier in Waterhall ist beynahe besser, als auf unserm Gute, weil es tiefer liegt, das Wasser in der Nähe macht es frischer. Das Obst, das hier gezogen wird, ist offenbar schöner, als das unsrige, ich habe es selber gegessen, und kann daher recht gut darüber urtheilen. — Ich empfehle mich Ihnen, gnädiger Herr, mit der ergebensten Bitte, mich nun bald nach Hause kommen zu lassen.

Thomas.

24.

Ralph Blackstone an Thomas.

Bonstreet.

Es ist mir sehr lieb zu hören, lieber Thomas, daß er in Waterhall fertig ist, er kann sich also aus diesem Grunde zur Abreise nur immer fertig machen. Hier hat sich indessen mancherley zugetragen, was wohl große und beträchtliche Veränderungen nach sich ziehen dürfte. Vor allen Dingen muß ich Ihm nur melden, daß ich jetzt Großvater bin und mein Kopf mit allerhand wichtigen Gedanken angefüllt ist. Es ist eine junge Tochter, die meine Betty zur Welt gebracht hat, und ich überlege eben jetzt immer, wie man sie wohl am besten erziehn könnte. Das wendet meine Gedanken nun von dem Garten und von den Baumschulen gänzlich ab, denn eine junge menschliche Seele ist ein zarterer und besserer Baum, der den Menschen näher angeht. Ich habe meine Tochter, wie die ganze Welt sagt, sehr gut erzogen, ich werde daher auch wohl noch im Stande seyn,

einen kleinen Enkel zu erziehn. Alles dies hat mich bewogen, einen Entschluß zu fassen, der Ihm, Thomas, gewiß sehr lieb seyn wird: ich will Ihm nähmlich künftig ganz allein die Einrichtung und Bearbeitung des Gartens überlassen, ich behalte mir nur die Jagd vor, um dort so zu schalten und zu walten, so wie es mich gutdünkt. Auch habe ich noch einen andern Plan entworfen, nehmlich den, die hiesigen Fischteiche zu verbessern: wir müssen oft Fische aus fernen Gegenden kommen lassen, und das ist sehr unangenehm, sie haben dann bey weitem nicht ihren guten und natürlichen Geschmack; dem Uebel muß auf irgend eine Art abgeholfen werden, und ich weiß es auch schon, wie ich mich dazu anstellen will. Vielleicht weiß Er mir einen tüchtigen Mann vorzuschlagen, der unter meiner Aufsicht die Besorgung über sich nehmen könnte. — Komm' Er jetzt übrigens nur nach Bonstreet, oder vielmehr bleibe Er nur da, bis wir Ihn abholen, denn wir alle werden hinreisen und Herr Mortimer noch obendrein mit uns, denn unter uns gesagt, ich habe ein Vögelchen singen hören, daß Herr Mortimer das ganze Gut Waterhall gekauft

hat; doch, das bleibt in den ersten drey Tagen noch unter uns, bis es ihm abgetreten wird, welches sehr bald geschehen soll. Es ist uns um eine gute Gesellschaft in der Nähe zu thun, und dazu ist Herr Mortimer ganz ohne Zweifel ein sehr tüchtiger Mann. — Wegen seiner Verdienste, lieber Thomas, soll Er auch Zulage bekommen, und wenn Er es wünscht, eine ganz stille und ruhige Pension genießen, denn Er ist schon alt, muß Er wissen, und wenn Ihm der Garten nicht gar zu sehr am Herzen liegt, so mag Er nun nur die ganze Arbeit wegwerfen. — Lebe Er recht wohl, bis wir uns persönlich wiedersehn; mein Schwiegersohn läßt grüßen.

25.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Nun ist es entschieden. — Es fehlt nichts weiter. — Ich kann mich nun hinlegen und sterben, denn alles, alles ist vorüber. — Lesen Sie das beygelegte Paket, es ist von Andrea, es ist sein Testament, in dem er mich unbarmherzig verstößt, in dem er nichts von mir wissen will. — Es ist wahrscheinlich dasselbe, woran er noch in seiner Krankheit schrieb, als ich ihn besuchte. —

Kann ich noch etwas sagen, oder auch nur denken? — O Gott, ich bin aus dem Reiche der Schöpfung hinausgeworfen. — Lesen Sie und fühlen Sie dann, wenn es möglich ist, wie jedes Wort mich zermalmt hat. — Ach, Rosa! — Es ist, als wenn ich zuweilen über mich selber lachen und spotten könnte. — Weinen kann ich nicht, und doch würde es mir wohl thun: — ach, jetzt ist alles einerley.

26.

(Einlage des vorigen Briefes.)

Ich erwarte Deine Zurückkunft, Lovell, und bis dahin will ich für Dich diese Aufsätze schreiben, damit Du endlich die so sehnlich gewünschte Erklärung erhältst. Du hast Recht, wenn Du glaubst, daß es nicht möglich sey, immer unter Träumen umherzugehn, daß der Geist endlich nach einer trocknen Ueberzeugung schmachtet, und diese soll Dir auch jetzt werden. — Ich habe alle Deine Briefe an Rosa gelesen und alles hat mich in meiner Meynung von Dir bestätigt; ich habe Dich jetzt kennen lernen und Du sollst nun auch erfahren, soviel es möglich ist, wie ich beschaffen bin.

Du wirst aber alle meine Gedanken vielleicht zu ernsthaft nehmen und sie eben darum weniger verstehn: es ist sehr Deine Sache, aus allzugroßer Heftigkeit in einer Idee einen ganz andern Gedanken zu finden, als der andere gemeynt hat. Du gehörst zu jenen Lesern, die

in allen Büchern nur sich selber suchen, und nicht die Fähigkeit besitzen, sich in fremde Körper hineinzudenken. — Ich hoffe, Du sollst durch einige Nachrichten erschüttert, durch manche Ideen sollst Du klüger werden, und wenn beydes geschieht, will ich meine Zeit und Mühe nicht bereuen. — Meine Krankheit zwingt mich zu irgend einer Beschäftigung; ich will Dir also diese Papiere als ein Denkmal von mir zurücklassen, als ein Testament, als die Erbschaft selbst, die Du von mir erwarten kannst. Wenn Du dadurch auch nur um Eine Idee bereichert wirst, so hast Du genug gewonnen.

Meine Jugend.

So wisse denn, daß ich Waterlao heiße und ein Engländer bin. Ich bin mit Deinem Freunde Burton nahe verwandt, denn ich bin der Oheim seines Vaters, Du kennst durch Deinen Vater vielleicht schon meinen Namen, ja Du mußt sogar oft mein Gemählde gesehn haben, welches in einem von euern Zimmern hängt.

Ich habe schon seit lange darauf gedacht, meine Geschichte kurz niederzuschreiben, nur habe ich noch nie eine gelegene Zeit dazu finden können: jetzt, da ich nichts zu thun habe, da alle meine Bekannten mich verlassen, will ich mir die Vergangenheit zurückrufen, um mit ihr und mit mir selber zu tändeln, so wie ich bisher mit den Menschen spielte. —

Mein Vater war ein rauher und strenger Mann, ich war sein einziges Kind. Er hatte sein Vermögen in den bürgerlichen Kriegen verloren, er lebte daher auf dem Lande äußerst sparsam und eingezogen, die Eitelkeit und die Pracht der Welt kannte ich nur vom Hörensagen. In einem einsamen Thale wuchs ich auf, und fast immer mir selbst überlassen, entwickelten sich in meiner Seele wunderbare Träume, die ich für die Wirklichkeit ansah. Frömmigkeit erfüllte mein Herz, ich war in einem beständigen andächtigen Taumel, es verging alles vor meinen Sinnen und Gedanken, wenn ich mir Gott und die Unsterblichkeit vorzustellen suchte. Heilige Stimmen liefen oft durch den Wald, wenn ich allein dort lag, alle Wipfel vereinigten sich dann zu einem leise brausenden

Chor, und der Gesang der Vögel erschallte munter dazwischen, wie ein Wettgesang der weltlichen Freuden mit dem Seegen des Himmels. Ich schlummerte oft ein und faßte dann die größten und frömmsten Entschließungen; dann hob ich meine Hände kindlich zum Himmel empor, und alle Gefühle zerrannen in meinem Herzen und vereinigten sich in einen Punkt. Thränen stürzten dann aus meinen Augen und endigten so meinen hohen Taumel. Ich hatte von der großen Liebe Gottes zu den Menschen gehört, und dies Gefühl hielt ich für diese Liebe, denn es war, als wenn mein Herz ein magnetischer Mittelpunkt wäre, der vom Himmel unwiderstehlich angezogen würde und den die körperliche Hülle kaum noch auf der Erde zurückhielte. Mein Vater war selbst im Alter fromm geworden, und seine Gespräche dienten sehr dazu, meine Phantasie noch mehr zu erhitzen.

Enthusiasmus.

Ich hielt mich in meinem Sinne, wenn ich die Geschichte, oder andre Bücher über Men-

schen las, für einen ganz vorzüglichen Geist. Ich traute keiner andern Brust die Empfindungen zu, die wie eine sanftwechselnde Musik in meinem Herzen auf und niederstiegen. Diese Vorstellungen hoben mich über die ganze Natur hinaus, ich vergaß alle Dürftigkeiten des Lebens und war nur in reinen Strahlen einheimisch.

Fast jeden Menschen beherrscht in der Zeit, wenn er vom Kinde zum Jünglinge übergeht, ein hoher Enthusiasmus; der ist glücklich, der sehr schnell den Zirkel aller täuschenden Empfindungen durchläuft, um endlich, wenn er die Runde gemacht hat, sich selber anzutreffen. Die hohe Reizbarkeit dient dazu, uns in tausend Thorheiten zu verwickeln; aber auch, uns über diese Thorheiten zu belehren; je feinere Sinnlichkeit ein Mensch besitzt, um so eher ist es ihm möglich, recht früh klug zu werden.

Ich möchte den jugendlichen Enthusiasmus, so wie manches Andre im Menschen, nichts als eine Anlage nennen, die sich zur Geschicklichkeit ausbilden läßt. Es ist eine Kunst, die man sich durch Uebung erwirbt, keine von den Armseeligkeiten zu erblicken, die uns in der

spätern Zeit oft zurück und auf der Erde fest-hält, wenn uns eben ein fliegender Taumel ergreifen will: wir stellen in der Jugend alles in einen dunkeln Hintergrund, was vor uns hin die schöne Aussicht verdecken könnte. Man nimmt sich nur vor, ein großer Mensch zu werden, so lange man die Menschen und sich selber nicht kennt: es ist ein Spiel, das uns erhaben vorkömmt, weil wir uns so lange zwingen, bis wir es so finden. Dem kälteren Menschen erscheint der Enthusiasmus gerade so, wie derjenige, der kein Spiel versteht, denen zusieht, die sich mit vieler Aufmerksamkeit mit einem scharfsinnigen Kartenspiele beschäftigen.

Der Enthusiast meint, die ganze Welt sey nur darum da, um seine Entwürfe darinn auszuführen, die Welt sey nur darum so sonderbar aus Uebeln und Vortreflichkeiten zusammengesetzt, damit er durch die Ueberwindung der Schwierigkeiten ein desto größeres Verdienst erringe. Er würde nicht mehr gut seyn wollen, wenn es leicht wäre, gut zu seyn, und wenn es alle Menschen mit ihm zugleich wären.

Liebe.

Bey den meisten Menschen ist der Enthusiasmus für das Große und die Tugend nur eine Vorbereitung zur Liebe, es ist derselbe Trieb, der sich nur in die Allgemeinheit verliert und Ideen sucht, weil er keinen Gegenstand vor sich hat: die Liebe verarbeitet die Menschen eine Zeitlang und führt sie nachher zur Sinnlichkeit, einem Wege, auf dem sie verständiger, aber auch weit größere Thoren als vorher werden können. Es ist der Kreuzweg, auf dem die Meisten sich in verwickelten Irrgängen verlieren und umzukehren glauben, wenn sie immer tiefer in die Wildniß hineinrennen.

Mein Vater starb, als ich sechszehn Jahr alt war, ein tauber Schmerz erdrückte und verfinsterte meinen Geist, ich glaubte alles verloren zu haben; ein Irrthum, den jeder Mensch beym ersten Verluste begeht, weil er noch nicht in den Wechsel des Lebens eingelernt ist. — Ich trieb mich lange in der Einsamkeit herum, um meinem Schmerze nachzuhängen und aus ihm nach der ersten Betäubung eine Art von Kunst

werk zu bilden, in welchem ich mir wieder gefiel. Ich zog nach und nach meine vorigen Ideen in meinen jetzigen Zustand hinein, und so war es, als wenn sich ein sanfter Mondschimmer über mir bildete, in dessen melancholischer Dämmerung ich gerne wandelte.

Ich lernte eine Familie in der Nachbarschaft kennen, oder vielmehr, ich besuchte sie nur fleißig, weil mein Vormund mich dort eingeführt hatte. Antonie, die einzige Tochter des Hauses, lenkte nach kurzer Zeit alle meine Aufmerksamkeit auf sich; die Dämmerung um mich her ward immer traulicher, und ich hatte am Ende meinen Schmerz vergessen, indem ich immer noch sehr unglücklich zu seyn glaubte.

Mein ganzes Leben bekam einen neuen Schwung und es ward mir auf eine andere Art lieb. Alle meine großen Entwürfe fielen zusammen, meine große heroische Biographie kroch in einen Seufzer ein, ein einziger holdseeliger Blick erfüllte alle meine Wünsche.

In dieser Zeit ist man von allen Frauenzimmern gern gesehn, weil man sie verehrt und für göttliche Wesen hält; sie sind immer in der Gesellschaft eines jungen unerfahrnen Men-

schen glücklich und unbefangen; je blöder, je verlegener er sich nimmt, je lieber ist er ihnen, wenn sie ihn öffentlich auch noch so sehr verspotten. Als ich in mehreren Familien bekannt ward, war ich bey allen Frauenzimmern eine ordentliche Modewaare; alle bildeten sich ein, daß sie mich erziehn wollten, um mich zu einem ganz vorzüglichen Menschen zu machen, jede entdeckte in mir Talente, die sich unter ihrem hohen Schutze gewiß vortreflich in mir entwickeln würden. Es ward nun an mir so fein erzogen, daß ich es sogar in meiner damaligen Verstandesblödigkeit bemerkte, man wandte alles an, um mich eitel und verkehrt zu machen, meine Erzieher arbeiteten recht mühsam dahin, daß ich sie verachten mußte, weil sie eine noch höhere Verehrung von mir erzwingen wollten.

Antonie war das einzige Mädchen, das sich nicht um mich zu kümmern schien. Ich hörte so oft mit Verachtung von ihr sprechen, daß ich mir selbst am Ende einbildete, sie wäre mir verächtlich; man sagte von ihr, daß sie keinen Verstand besitze, und es schien auch so, denn sie

sprach nur selten und sehr furchtsam mit, wenn die übrigen ihre feinen Ideen auf eine glänzende Art entwickelten. Wenn ich allein bey ihr war, fühlte ich mich aber auf eine unbegreifliche Art zu ihr hingezogen, im einfältigen, fast kindischen Gespräche wurde mir dann der Verstand aller übrigen weit zurückgerückt, sie interessirten mich dann nicht, ich konnte sie selbst in der Erinnerung nicht achten. Ich wunderte mich oft über diese seltsamen Widersprüche, ich überlegte oft in der Einsamkeit, wodurch ich so wunderbar gestimmt werden könne, daß ich immer die entgegengesetzte Seite fände und sie jedesmal für die wahre hielte. In kurzer Zeit ward dieser Widerspruch in mir gehoben, denn ich gab mich gegen meine Ueberzeugung Antonien ganz hin, die Gesellschaft aller übrigen Menschen war mir schaal und ermüdend, ich lebte nur für sie, ich dachte nur sie, ich träumte nur von ihr. — Selbst jetzt in der Erinnerung könnt' ich mir, ein achtzigjähriger Greis, jene schöne Zeit zurückwünschen.

Vielleicht haben nur wenige Menschen so geliebt, wie ich, denn noch in keinem Dichter habe ich meine damaligen Empfindungen ganz

wiedergefunden. Es sind nur Stückwerke, jämmerliche Fragmente, wenn ich andre Menschen davon reden höre, ihre Phantasie hat es nicht gewagt, sich ganz in den reinen Aetherstrom der Liebe unterzutauchen, sie haben immer noch ängstlich zur dürren Erde zurückgeblickt, als sie sich von den allmächtigen Fittigen aufwärts getragen fühlten. — Meinem Ohre gab die ganze Natur jetzt nur einen einzigen Ton an, es war als wenn die Poesie mit himmelbreiten Flügeln über die Welt hinrauschte, und Sonne, Mond und Sterne anrührte, daß sie tönten: alles Volk stand unten und staunte aufwärts, vom neuen Glanz, von der nie gehörten Harmonie betäubt und verzaubert.

Ohne daß ich oft vernahm, was sie sagte, konnte mich der bloße Ton ihrer Stimme in Entzücken versetzen, alle meine Gedanken schliefen gleichsam in Blumen und in süßen Tönen, meine Seele ruhte in der ihrigen aus, und in einem Elemente, das für den Menschen zu fein ist, schwamm und spielte ich umher.

Meine übrigen Freundinnen sahen nun mit Hohngelächter auf mich hinab, sie gaben mich verloren und meinten, ich werde nun eben so

einfältig bleiben, als es meine Geliebte sey. Ich verstand Antoniens himmlische Unschuld, die ihren eigenen Werth nicht kannte, die sogar erröthete, wenn man sie nur für gut hielt.

Ich wünschte tausendmal, für Antonien sterben zu können, für sie irgend ein Verdienst zu erringen. Ich wünschte sie arm und in Unglück, um sie zu retten, in Todesgefahr, ich flehte, daß wenn sie mich nicht lieben könne, so wie ich sie liebte, der Himmel sie möchte sterben lassen, damit ich dann Ruhe hätte, damit ich auf ihrem Grabhügel so lange weinen könnte, bis ich ihr nachstürbe. — Der Mensch kann nie in irgend etwas groß seyn, ohne zugleich ein Thor zu seyn.

Ich bemerkte nur zu bald, daß sie mich nicht liebte; sie war zwar immer freundlich gegen mich und mehr, wie gegen manchen andern, allein sie war mit mir nie in Verlegenheit: sie errieth mich und doch kam sie mir nicht entgegen, in jedem Worte, das sie sprach, fühlte ich es innig, daß sie mich nicht liebe. Alle meine Empfindungen peinigten mich mit Folterschmerzen, ich wußte nicht, was ich

wollte, ich begriff nicht, was ich dachte, alles war im Widerspruche mit sich selber, die Natur umher ward wieder stumm, die dürre Wirklichkeit kroch wieder langsam und träge aus ihrem Winkel hervor, in den sie sich versteckt hatte: es war, als würde das Instrument mit allen seinen klingenden Saiten in tausend Stücke geschlagen.

In einer recht vertraulichen Stunde gestand sie mir nun selbst, daß sie mich nicht lieben könne, weil sie schon an einen reichen jungen Menschen versprochen sey, dem sie ihr ganzes Herz hingegeben habe.

Alles in mir löste sich auf. Ein tauber Schmerz saß in meinem Herzen und dehnte sich immer weiter und weiter aus, als wenn er das Herz und die Brust zersprengen wollte, und doch kam ich mir zugleich albern und abgeschmackt vor. Ich verachtete meine Thränen und Seufzer, ich hielt alles in mir für Affektation, alle lebendige Poesie flog weit von mir weg, alle Empfindungen zogen vorüber wie etwas Fremdes, das mir nicht zugehörte. —

Der Liebhaber kam, um sie abzuholen. Sie reiste ab, und dachte nicht daran, in wel-

cher Einsamkeit sie mich zurückließ: ich hatte ihr noch selber alles zur Reise einpacken helfen. Die Zimmer waren ausgeleert, und in der Mitternachtstunde ging ich dem öden Hause vorüber, und hörte nur noch drinnen eine Wanduhr, die ewig und langweilig ihre wiederkehrenden Schwingungen abmaß. Es war mir, als hörte ich den Takt, der kalt und empfindungslos das menschliche Leben abmißt: ich ahndete im voraus den Gang der Zeit und alle die trüben Veränderungen, die sich träge in der Einförmigkeit ablösen und gähnend wiederkehren.

Melancholie.

Es ist, als wenn die Liebe wie ein Frühlingsschein im Anfange unsers Lebens hingelegt wäre, damit wir diese schöne Empfindung in uns recht lange nähren und fortsetzen, damit uns der schönste Genuß der Seele durch unser ganzes Leben begleite, und durch die bloße Erinnerung uns dies Leben theuer mache. Wenige nur wagen es, nachdem sie durch dies goldene Thor gegangen sind, das Leben und

seine Freuden zu verachten, sie kommen sich dadurch selbst als etwas Großes und Erhabenes vor, und dies ist die eigentliche Grundlage von dem, was die Menschen gut nennen. Begrüßte uns nicht die Liebe am Eingange des Lebens, so würden sich alle Menschen ohne Mühe von ihren Vorurtheilen losmachen können, keiner würde sich um die Tugend kümmern und keiner über den Verlust seiner jugendlichen Gefühle Reue empfinden. Aber so wird uns ein Talisman mitgegeben, der uns beherrscht, ohne daß wir es wissen.

Ich fühlte mich jetzt von der ganzen Welt losgerissen, ohne allen Zusammenhang mit irgend etwas, das in ihr war. Oft lag ich ganze Tage hindurch im Walde und weinte, mit unsichtbaren Wesen führte ich Gespräche und klagte ihnen mein Leid. Oft war es, als wenn die Natur und die rauschenden Bäume meinem Herzen plötzlich näher rückten, und ich streckte dann meine Arme aus, um sie mit einer unnennbaren Liebe zu umfangen, aber dann fiel es wieder vor meine Seele nieder, ich war in meinem Schmerze mit mir selber nicht befreundet, und alles übrige erschien mir kalt und

ohne Interesse. Menschen, die dann in der Ferne vorübergingen, beneidete ich, indem ich sie verachtete: ein verworrenes Gewühl von tausend Gestalten lag drückend in meiner Phantasie; keine konnte sich losarbeiten, um als ein einzelnes, anschauliches Bild dazustehn. — Dies sind die Empfindungen eines jungen unentwickelten Menschen, der nach etwas greift, das er selbst nicht kennt.

Das hohe Ideal der Tugend und der Vortreflichkeit des Menschen kam jetzt in meine Seele zurück. Ich nahm mir vor, alle meine Gefühle in dieser Vorstellung zu verbinden, ich sah jetzt meine unglückliche Liebe als ein Opfer an, das ich der Tugend und der Nothwendigkeit gebracht hatte. Ich fand in vielen Stunden Trost in diesem Gedanken, und ich nahm mir von neuem vor, ein recht edler und vollendeter Mensch zu werden, alle die gewöhnlichen Armseeligkeiten wegzuwerfen und mich ganz der hohen Vorstellung zu weihen, die mein Herz erweiterte. Dieser Vorsatz ist es eigentlich nur, der den Menschen so oft über diese Welt hinüberhebt, denn in der langsamen und weitschweifigen Ausübung geht bald aller En-

thusiasmus verloren. Mir ging es aber bey weitem übler. Die Menschen witterten etwas von meinen Ideen, die sie Schwärmerey nannten, um mich zu bessern, verfolgten sie mich nun mit falschem Witze, mit Sticheleyen auf die gemeinste Weise. Alles, was ich that und sagte, war ihnen nicht recht und zu jugendlich; sie ließen mir nicht die Zeit, selbst Erfahrungen zu machen, um meine Thorheiten einzusehn, sondern ich sollte in einem Treibhause klüger werden.

Es ist gewiß leicht, ein großer Mensch zu werden und zu bleiben, wenn sich uns sogleich große Unglücksfälle in den Weg werfen, die die Bahn zu versperren drohen. Dann nimmt ein solcher Mann alle seine Kräfte zusammen, um keinen Schritt zurück zu thun. Gefängniß und Ketten, Todesgefahr und allgemeiner Haß sind nur Mittel, die seine Seele stärken und verhärten, er lebt in einem unaufhörlichen Kampfe gegen die wilden Massen, die ihn umgeben, und dieser Kampf erhält ihn munter und lebendig. Eigensinn wird endlich seine Haupttugend werden, an dem sich seine übrigen Tugenden nur lehnen, er wird sich selbst ver-

achten, wenn er fühlt, daß er innerlich nachzugeben im Begriff ist, und auf die Art wird die Spannung seiner Seele niemals nachlassen. Das Bild eines solchen Mannes ist groß, wenn man will, aber noch größer wäre der, der seinen Vorsatz durchführt, wenn er gleich nicht bemerkt wird, dem nichts Großes entgegengeht, sondern der in einer schaalen Unbedeutenheit lebt und von allen verachtet wird; vor dem der eine Tag so wie der andere vorübergeht, und um den sich die Zeit und das Unglück gar nicht zu kümmern scheint. Ein solcher Mensch wird seinen Werth bald aufgeben, alles wird ihm nur ein Hirngespinnst scheinen, und er wird entweder zu den ganz gewöhnlichen Menschen hinabsinken, oder sich an diesen zu rächen suchen.

Wie oft ward mein guter Wille verkannt und das beste in mir verhöhnt: wem ich mit meiner Freundschaft entgegen ging, der wies mich kalt zurück, meine jugendliche Empfindung nannte man sich gemein machen. Alle Menschen waren klüger, verständiger und besser, als ich, und ich glaubte es am Ende selbst; ich verachtete mich jetzt ohne Grund, so wie

ich mich vorher ohne alle Ursache verehrt hatte; ich hielt es am Ende nicht der Mühe werth, an mich selbst zu denken, es war mir lächerlich, daß ich mich verbessern wollte, die Welt und ich selber ward mir gleichgültig, und so schlief ich von einem Tage zum andern hinüber, ohne Wünsche und ohne Reue, in mir selber ausgestorben und ohne Lebenskraft, neue Blüthen zu treiben.

Denn Blüthen sind gewöhnlich nur das, was wir schon Früchte nennen, und die Früchte selbst sind für uns nur deswegen ein Bild der Vollendung, weil sie unsern Bedürfnissen zu statten kommen: in ihnen liegt der Stamm, der in der Zukunft wieder Blüthen und Früchte bringen würde. —

Plötzlich erwachten in mir ganz alte und vergessene Träume. Bilder von Ländern, Landkarten, die ich in meiner Kindheit betrachtet hatte, gingen meiner Phantasie vorüber, ich hörte entfernte Ströme rauschen und sah einen fremden Himmel über mir. Eine unbeschreibliche Lust, die Menschen und die wohlbekannten Gegenden zu verlassen, ergriff mich, ich ahndete soviel Neues, und in dem Neuen so-

viel Mannigfaltigkeit, daß ich plötzlich mein Vermögen zusammenraffte, und in der größten Eile England verließ.

Sinnlichkeit.

Es war alles nicht so, wie ich es mir gedacht hatte. Ich traf allenthalben dieselben Menschen wieder an, eben das flache, abgegriffene Gepräge, das mich in meiner Heimath innerlich so oft empört hatte. — Ich glaubte endlich, es sey Narrheit, anders seyn zu wollen, ich zwang mich in diese Form hinein, und nun war ich ihnen lieb.

Schon vorher hatte ich von einigen sogenannten Vertrauten gehört, daß in meinem Gesichte etwas liege, das die Menschen im Anfange von mir zurückstieße; eine verborgene Widrigkeit, die man nicht genau zu beschreiben wisse, die mich aber bald lächerlich, bald wieder zu einem Gegenstande der Furcht mache. Nun wußt' ich doch, warum die Menschen mich haßten und verfolgten; weil meine Nase etwas anders stand als sie es wünschten, fanden sie mich verwerflich.

Ich überließ mich jetzt dem frohern Genuß des Lebens, alle meine dunkeln Empfindungen lösten sich in Sinnlichkeit auf, ich glaubte, das sey nur ein Weg dahin gewesen, eine Vorbereitung zu dieser Vollkommenheit.

Ich verachtete jetzt alles in mir selbst, was mir als groß und erhaben erschienen war; mir selbst zum Trotz zeichnete ich mir meine Liebe als das Lächerlichste vor, ich machte mich mit den widrigsten Vorstellungen vertraut, und galt nun bald allenthalben für einen witzigen Kopf, weil ich im Grunde den Verstand verloren hatte.

So durchschwärmte ich ohne Genuß Italien und Frankreich. Man sah mich allenthalben gern, und allenthalben war ich mir selbst zur Last: ich bemerkte endlich mit Schrecken, daß mein kleines Vermögen fast gänzlich verloren sey, ich war meinem Vaterlande ganz fremd geworden, weil ich ohngefähr sechszehn Jahre entfernt gewesen war; ein Zeitraum, der mich jetzt außerordentlich kurz dünkte. — Mit dem Gelde, das mir übrig blieb, beschloß ich nun nach England zurückzukehren, weil mir indeß das Alte etwas Neues geworden war. —

Ich betrat das Englische Ufer, um hier neue Erfahrungen zu machen.

Klugheit.

Ich kam mit der festen Ueberzeugung zurück, die Menschen zu kennen. Ich hatte im Laufe meines wilden Lebens nicht unterlassen, sie zu beobachten, aber ich war mir dieser Beobachtungen viel zu sehr bewußt, als daß sie hätten richtig seyn können. Es ist schwer, die Menschen in der Gegenwart zu kennen, weit richtiger beurtheilt man sie in der Entfernung, wenn wir nach und nach die wahrgenommenen Merkmale sammeln. Ueber meine Freunde in Italien fing ich daher an, ganz richtig zu denken, und doch brachten mich die Menschen, die ich in England traf, von neuem in Verwirrung: ich suchte mich in jede Gestalt, die mir aufstieß, hineinzustudiren, und darüber geschah es denn unvermerkt, daß ich selbst manches von dem Menschen annahm, den ich mir nur verständlich machen wollte; es ist dieselbe Erfahrung, die jeder Uebersetzer macht, der während der Arbeit sein Original zu hoch anschlägt.

Meine ehemalige Geliebte traf ich als eine zänkische, eigensinnige Hausfrau wieder, selbst in ihrer Gestalt waren nur wenige Spuren ihrer sonstigen Liebenswürdigkeit zurückgeblieben. Wir gingen mit einander um, wie alle übrigen Menschen mit einander sprechen, und alle meine jugendlichen Empfindungen für sie erschienen mir schaal und abgestanden, alle Festtage waren für mich im menschlichen Leben ausgestrichen, und mein Blick verlor sich in der unabsehlichen Folge der alltäglichen Stunden und Vorfälle, von keinem Gefühle aufgeputzt, von keiner Schwärmerey beglänzt. Wie albern erschien mir jetzt die Erinnerung meines ehemaligen Lebens und meiner jugendlichen Gefühle! Ich trat unter dem Haufen der Menschen, und betrachtete jedes Gesicht mit einem kalten Blicke: keiner ging mein Herz näher an, als der andre.

Ich erhielt bald in vielen Häusern Zutritt, weil ich, ich weiß nicht durch welchen Zufall, den Namen eines witzigen Kopfes bekommen hatte. Man ist sehr oft in der Welt witzig, wenn man auf eine gewisse Art einfältig ist, wenn man jeden Einfall und Gedanken wagt,

ohne an alle die Rücksichten zu denken, die der klügere Mensch nie aus den Augen verlieren wird. Ich sprach alles, was mir in den Sinn kam, und machte mich besonders durch abgeschmackte Anekdoten sehr beliebt; der wahre Witz wird in Gesellschaften selten geachtet und verstanden, die meisten Leute haben immer nur die Vorstädte des Verstandes und des Witzes kennen gelernt, sie behalten daher Zeitlebens ihre kleinstädtischen, entfernten Begriffe von diesen Vortreflichkeiten. Durch den allgemeinen Beyfall, dessen ich genoß, ließ ich mich verleiten, immer witziger zu werden, ich fand Behagen an mir selbst, und setzte am Ende in meine Armseeligkeiten einen eben so hohen Werth, als es die übrigen Menschen thaten. Man wird meistentheils durch den Umgang einfältiger und eitler, selten klüger und besser. Ich hatte damals überhaupt gerade soviel Verstand und Erfahrung, um mich sehr dumm zu betragen, der ganz Einfältige geht einen weit bessern und sicherern Weg, als der Mensch, dessen Klugheit im Wachsthume ist; die einzig schädliche Dummheit ist jene halbe Klugheit, die sich allenthalben zurecht finden will, alles

zu ihrem Vortheile benutzen, das Widerspenstige auf eine feine Art verbinden und so durch einen feinen, unbemerkten Despotismus die ganze Welt regieren. Diese Klugheit war eben bey mir grün in die Höhe geschossen, so daß ich sie zwar bemerken, aber noch keine Früchte davon einerndten konnte: diese unreife Klugheit kann höchstens einem Schriftsteller zu Gute kommen, der in seinen Büchern mit den Menschen machen kann, was er will, ohne daß sie sich eben zu sehr widersetzen; aber in der wirklichen Welt ist sie eben der Angelhaken, mit dem diese Goldfische von klügern Fischern gefangen werden. Man sollte daher entweder Zeitlebens einfältig bleiben, oder schnell jene gefährliche Periode der Entwickelung zu überstehen suchen.

Damals lernte ich einen jungen Menschen, Deinen Vater, kennen. Er stand noch in der empfindenden Periode, und ich war ihm mit meiner Ausbildung so sehr gewachsen, daß er mich bald für das Muster eines Mannes hielt. Er wünschte nichts so sehr, als meine Freundschaft, und es traf sich, daß wir in kurzer Zeit recht vertraut mit einander wurden. Er ent=

deckte mir seine Liebe zur Lady Milford, und bat mich um meine Vermittelung, weil ich in dem Hause oft war, und viel beym Vater galt. Ich nahm mich seiner redlich an, und es kam so weit, daß die Verlobung in kurzem gefeyert werden sollte. Marie Milford war ein trefliches Mädchen, die mir mit jedem Tage mehr gefiel, und ohne daß ich sagen könnte, wie es geschah, war ich selbst in sie verliebt, noch ehe ich daran dachte, daß es möglich wäre. Ich dachte jetzt, Lovell von ihr zu entfernen, ich that vieles, ohne genau zu überlegen, was und wie es sey, und so gelang es mir am Ende wirklich, daß ihm der Vater das Haus verbot. Der junge Burton, der Lovells Freund war, ward jetzt heimlich mein Vertrauter, wir errichteten einen ordentlichen Vertrag. So jung dieser Mensch damals auch war, so war er mir dennoch überlegen; ob ich gleich sein Oheim war, so konnte ich es doch nicht unterlassen, im Stillen eine große Achtung für ihn zu empfinden. Es zeigte sich auch in der Folge, daß ich hierinn Recht hatte, ob ich mich gleich im Ganzen in ihm geirrt hatte.

Marie war unglücklich, und alle meine Bemühungen, ihr Wohlwollen auf mich zu lenken, waren vergebens. Je mehr sie mir widerstand, um so heftiger wurde meine Begierde. Ich glaubte daher, daß diese Liebe noch stärker sey, als meine erste jugendliche zu Antonien. Der Vater ward immer mehr für mich eingenommen, und er wünschte nichts so sehnlich, als mich zum Schwiegersohne zu bekommen.

Ich hatte Lovell nach und nach und mit einigem Scharfsinne beym Vater verläumdet, ich hatte allen meinen Aussagen den Anstrich der Wahrheit zu geben gewußt, aber doch war die ganze Intrigue ohne einen eigentlichen Plan angelegt, ich verließ mich mehr auf den Zufall und auf die Leichtgläubigkeit der Menschen, als auf mich selbst. Ich dachte eigentlich nur selten an den Erfolg, sondern ließ sich die Maschine selber umtreiben, so wie es die meisten Menschen machen, die eigentlich mehr ihre Plane ausbessern und den üblen Folgen derselben aus dem Wege treten, als daß sie ihre Plane durchsetzen. Diese Schläfrigkeit in der Bosheit macht, daß die Menschen noch so

ziemlich mit einander fertig werden, daß es dem einen nicht sauer wird, den andern zu überlisten, und daß dieser sich wieder nicht sehr widerspenstig erzeigt, überlistet zu werden.

Die Tochter schien mir immer abgeneigter zu werden, und doch war sie bey Tage und in der Nacht mein einziger Gedanke. Ich gab mein ganzes voriges Leben verloren, und beschloß, durch ihren Besitz gleichsam von neuem geboren zu werden, mich und mein Glück in jeder Stunde recht bedächtlich zu genießen und mit mir selber ernsthafter umzugehen. Es schien mir jetzt, als habe ich alle meine Jahre in einem wilden, drückenden Rausche verschleudert, ich erschrak vor dem Gedanken, leer durch das Leben zu gehn und dann so hinzusterben. Und doch überfiel mich oft die Ueberzeugung, daß es so kommen würde und müsse, denn ich fühlte es in allen Stunden innig, daß sich Mariens Seele gänzlich von mir zurückneigte, wie eine Blume von dem kalten Schatten. Sie ward in einer Stunde offenherzig und gestand mir ihr Gefühl, wie alles sie von mir zurückstoße, mein Gesicht, mein ganzes Wesen, ein Etwas, das sie nicht beschreiben könne,

das ihr aber völlig zuwider und in manchen Stunden sogar fürchterlich sey. Jetzt wußte ich, woran ich war, es zog in demselben Augenblicke ein grimmiger, ein entsetzlicher Haß durch meine Brust, ein Haß gegen die ganze Welt und gegen mich selbst, alle die feinen Nerven der Liebe und des Wohlwollens erstarrten, wie von einem beißenden Froste getroffen. Alle Blüthen meines Geistes, alle Selbstachtung jede Heiligkeit erstarben in meinem Innern. Aber ich nahm mir nun um so fester vor, sie unter jeder Bedingung zu besitzen, ihr und mir zum Trotze; sie von Lovell loszureißen, war jetzt schon meine Glückseeligkeit.

Der bestimmte Tag, an dem ich mit ihr verheyrathet werden sollte, nahte sich nun wirklich; alle Gäste waren da, Musik ertönte, Marie war traurig und der Vater froh, als Lovell plötzlich hereinstürzte, der bis dahin in London gewesen war, und nun sich alles zu meinem Schimpfe entwickelte, indeß ich kaum ein einziges Wort finden konnte.

Alles verließ mich, ich mußte Burton nach meinem Versprechen einige hundert Pfund geben, die gerade den Rest meines Vermögens

ausmachten; er hatte mich wieder meinen Willen in seiner Gewalt.

H a ß.

Ich stand einsam da. Ich hatte nur Eine Empfindung in meiner Brust, die mein Herz zu zerreißen drohte; ein tiefer, unversöhnlicher, brennender Haß gegen Lovell. Mein ganzes Leben hätte ich daran setzen mögen, um das seinige zu verbittern. Ich konnte nicht an seinen Namen denken, ohne vor Wuth zu zittern: mein Innres bewegte sich auf die gewaltsamste Weise, wenn ich an alle Vorfälle dachte, und ich dann sein Vorhaben gekrönt, ihn glücklich sah. Ich schwur es mir, ihn ewig nicht zu vergessen, mich nie im Herzen mit ihm auszusöhnen. Mein Leben hatte nun einen Faden gefunden, an dem es sich hinunterspinnen konnte.

Ich wußte es zu bewerkstelligen, daß er Gift bekam, allein er wurde wieder hergestellt; eine kleine Genugthuung war es mir, daß Marie im ersten Wochenbette starb, wie ich nachher erfuhr, allein die brennende Wunde in

meiner Brust blieb immer offen. Ich verstand jetzt, was man unter dem Worte Haß begreife, mir war, als wenn mein Leben nun erst einen Zweck bekommen habe, und daß dieser in nichts anderm bestehe, als Lovell unablässig zu verfolgen und zu peinigen: mein dunkles ungewisses Daseyn schloß sich hinter mir zu, und eine gewissere und ebnere Bahn lag vor mir. Ich empfand, daß dieser Haß die Hauptempfindung in meinem Leben seyn würde; nach diesem Mittelpunkte zog sich alles. Ich knirschte mit den Zähnen und verachtete mich selbst, daß ich nichts weiter thun konnte, aber ich schwur es dem bösen Geiste in mir, mich zu rächen, sobald sich nur eine Gelegenheit zeigen würde.

Elend.

Es war jetzt die Zeit gekommen, daß ich die Menschen wirklich sollte kennen lernen. Der Mensch ist nichts, wenn ihm seine Nebengeschöpfe fremd bleiben, und indem er sie kennen lernt, verliert er alles, was ihm Werth gab: er ist ein klägliches und wieder lächerliches Räthsel.

Alle Menschen entfernten sich nun von mir, ich war von allen Gesellschaften ausgeschlossen, ich suchte Hülfe oder nur Mitleid, aber ich ward kalt und hönisch zurückgewiesen. Man hatte mich gesucht und an sich gezogen, und jetzt verachtete mich jeder Dummkopf, ohne daß er sich einen auch nur halbklugen Grund anzugeben wußte. Ich ärgerte mich innig über diese Menschen, die mich vorher ohne alle Ursache geschätzt hatten, und mich nun so plötzlich fallen ließen, und sich dabey so hoch über mir erhaben dünkten. Ich war gebrandmarkt, und jedermann vermied mich als einen Angesteckten, sie hatten sonst einmal etwas von Tugend und Rechtschaffenheit gehört, und nun meinten sie, die Leute könnten wohl gar denken, sie hielten nicht viel von diesen hohen Dingen, wenn sie sich mit mir abgäben. Es waren Menschen darunter, die nicht ihre einfältigsten Gedanken mit der Sprache von sich zu geben wußten.

Die weite Welt lag jetzt vor mir, aber ich begriff nicht, wie ich darinn leben wollte. Mein gänzes Vermögen war verloren, ich hatte keine Freunde und keine Aussichten, keinen Muth, mir selber zu vertrauen, um das Ver-

lorne wieder zu gewinnen. Ich hätte in London eine Zeitlang bleiben können, aber ich war es müde, Anekdoten zu erzählen, oder hin und her zu schwatzen, und mich abzuquälen, um einen witzigen Einfall zusammenzubringen. Die Menschen hatten mir selbst den Muth genommen, zu schmeicheln, um so ein kümmerliches Daseyn durchzuschleppen.

Und mit Mariens Vermögen hätt' ich so gemächlich und so bequem leben können, sie hätte mich doch vielleicht endlich geliebt, denn es war unmöglich, daß der abgeschmackte, geistlose Lovell sie so innig wie ich lieben konnte; er allein war die Ursache meines Elendes. — So sprach ich oft mit mir selber, und mein Ingrimm ward durch die Menschen erhoben, auf die ich stieß.

Ich reiste wieder nach Frankreich, und vermied die Gesellschaft der Menschen soviel als möglich. Im Schatten von rauschenden Wäldern überlas ich nun oft alle die Erfahrungen, die ich in meinem Gedächtnisse aufbewahrt hatte, es thaten sich viele Lichter da hervor, wo bis jetzt in meiner Seele dickes Dunkel, oder verworrene Dämmerung geherrscht

hatte. Nichts lehrt uns so sehr die Menschen verachten, als die Einsamkeit, jede Armseeligkeit dieses Geschlechts erscheint noch ärmer, wenn man sich im einsamen Forste ihrer erinnert, indem ein Gewitter rabenschwarze Schatten hinunterwirft, und der Donner ungewiß über die zitternden Baumwipfel geht.

Ich suchte endlich Hülfe bey Menschen, die sonst meine vertrauten Freunde gewesen waren, und denen ich aus schlecht angebrachter Gutherzigkeit sonst tausend Dienste, selbst mit meinem Schaden, geleistet hatte. Keiner kannte mich wieder, einige wurden sogar auf meine Unkosten witzig, ich sah jetzt ein, daß Achtung und Freundschaft nur so lange dauern können, als jeder der sogenannten Freunde ohngefähr gleich viel Geld in der Tasche hat; sie erhalten sich wie Wageschaalen, die nur im Gleichgewichte stehn, wenn in jeder von ihnen ein gleiches Gewicht liegt.

Mitten im volkreichen Paris lebte ich in der größten Einsamkeit, mein letztes Geld war ausgegeben und eine Krankheit überfiel mich. Ich mußte zum Schmählichsten meine Zuflucht nehmen; auf mein inständiges, wiederholtes

Bitten

Bitten nahm man mich in einem Hospitale auf. Ich kann nicht sagen, daß man für mich sorgte, denn selbst der trägste Gärtner behandelt die Blumen, die schon verwelken wollen, liebreicher und mit mehr Aufmerksamkeit, als hier die kranken, mit dem Tode ringenden Menschen gehändhabt wurden. Manche werden dennoch wieder gesund, und zu diesen gehörte auch ich. Man entließ mich, ein Geistlicher gab mir sogar fromme Wünsche mit, und die Sonne schien mir nun wieder auf der freyen Straße entgegen. Ich war noch sehr schwach, abgefallen und bleich, aber dennoch ward Niemand zum Mitleiden bewegt. Es giebt gar zu viele Elende! rief man mir von allen Seiten entgegen, weil selten ein Mensch so gewissenhaft ist, es aufrichtig zu gestehn, daß er sich nicht berufen fühle, die Noth des Menschen zu erleichtern. Ich bettelte gleich dem Verworfensten, aber mein Anzug war noch zu gut, um das flüchtige Mitleid gefangen zu nehmen: wer mir einen Sous gab, hielt sich zugleich für berufen, mir tausend Bitterkeiten zu sagen, die mich noch mehr schmerzten, als Hunger und Krankheit, ja manche thaten es gewiß nur

um eine Gelegenheit zu haben, ihre guten Lehren an den Mann zu bringen.

Ich ward immer aufgebrachter, und sah doch ein, daß mein Harm nur lächerlich war. Ich ward meines Lebens überdrüßig, das wie eine Kette um mich lag. Ich saß auf dem Pont neuf, und hatte schon seit Sonnenaufgang das Mitleid der Vorübergehenden angefleht. Hunger und Durst zehrten mich auf, ich erinnerte mich der Mährchen von wohlthätigen Zauberern und Kobolden, und sah jedem Vorübergehenden in's Gesicht, aber alle sahen zu sehr den Menschen ähnlich, als daß ich etwas hätte hoffen können. Die Sonne ging unter, und die rothen Wellen winkten mir, der Fluß schien mir ein schönes goldenes Bette, in dem ich endlich alle Sorgen und allen Verdruß verschlafen könne. Immer gingen noch Menschen vorüber, und keiner von allen warf mir auch nur die kleinste Münze zu. Ich beschloß noch zwölf Vorübergehende abzuwarten, und mich dann, wenn mir von diesen keiner etwas gäbe, in den Strom zu stürzen.

Da es schon spät war, gingen die Leute schon seltner, ich verdoppelte mein Flehn, um

nicht durch Nachlässigkeit an meinem Tode Schuld zu seyn, aber man hörte nun in der Dämmerung noch weniger auf mich. Schon waren elf Umbarmherzige vorübergegangen, und auch der zwölfte kam und sah sich nicht nach meinen Bitten um: schon war ich aufgestanden, um mich nun köpflings über das Geländer der Brücke in den Strom zu stürzen, als ich einen singenden Menschen hörte, der sich näherte. Ich hielt ein, um auch noch mit diesem einen Versuch zu machen, von dem ich schon im voraus überzeugt war, daß er vergeblich seyn würde, denn der Spatziergänger war froh und guter Dinge. Er kam näher. Es war ein Betrunkener, der sich kaum mehr aufrecht zu erhalten wußte, sein Bewußtseyn hatte ihn fast gänzlich verlassen, und er brummte ein unverständliches Lied zwischen den Zähnen hervor. Es kam mir vor wie eine Satyre auf mich selbst und auf die Menschheit, als ich mit demüthigen Bitten sein Wohlwollen und sein christliches Herz in Anspruch nahm. Er stand still, betrachtete mich und lachte dann über mein kümmerliches Aussehen aus vollem Halse. Ich hätte beynahe mit eingestimmt. Mit einem

widrigen Gesichte griff er jetzt in die Tasche, und zog gähnend eine schwere Börse hervor, er machte sie auf und gab mir ein Goldstück: ich dankte und er ging fort. Kaum war er einige Schritte gegangen, als er aus Nachlässigkeit die Börse verlor und es nicht bemerkte. So schnell ich konnte, lief ich hinzu, und hob sie auf: er hatte mich nicht gesehen, und ich war schon jenseit der Brücke, als er hinter mir drein keuchte und mich fragte, ob ich seine Börse nicht gesehn habe. Ich verneinte es fest, und er fing nun an zu suchen, er kroch die Brücke auf und ab, und ich mußte ihm helfen, wobey ich denn sein Unglück sehr beklagte. Er bog sich endlich über das Geländer, stieg hinüber, um auch dort nachzusehn, weil man in der Betrunkenheit selbst gern an den Orten sucht, wo sich die Sachen am unwahrscheinlichsten finden, er kam aus dem Gleichgewichte und stürzte in das Wasser. Da ich ihn nicht schreyen hörte, ging auch ich stillschweigends fort. Ich weiß nicht, ob man ihn wieder ans Land gezogen hat.

Das Geld machte mich bald wieder ansehnlich; außerdem fand ich noch einige bedeu-

tende Wechsel in der Börse; ich verließ die Stadt, und setzte bey der ersten günstigen Gelegenheit die Wechsel in baares Geld um; mit einem nicht unbeträchtlichen Vermögen ging ich unter einem erborgten Namen nach Italien.

Verstand.

Ich kam nun mit dem festen Vorsatze aus der Schule, besonnener zu leben. Ich verglich mich mit den übrigen Menschen, und fand, daß sie häufig, ja meistentheils einfältiger waren, als ich, es gereute mich doppelt, daß ich mich so von ihnen hatte beherrschen lassen. Ich sah ein, daß wenn ich versteckter und feiner handelte, als sie, ich sie alle um desto eher würde beherrschen können. Denn soviel ist gewiß, daß man die Gesellschaft entweder verlassen muß, oder sich zum Beherrscher aufwerfen, oder sich beherrschen lassen. Es ist traurig genug, daß dies die Definition vom Worte Umgang ist.

Ich hatte es an allen Menschen mit so vielem Unwillen bemerkt, daß sie sich zuweilen recht kluge Regeln aus ihren Lebenserfahrungen

abstrahirt hatten, daß diese ihnen aber immer nur dazu dienten, in Gesellschaften angenehm und sinnreich zu sprechen; sie dachten alle nur, um über ihr Denken zu reden, nicht aber um ihre Resultate in Ausübung zu bringen. Daher kömmt es dann auch, daß sie im Denken, so wie in einem Hazardspiele, wagen, daß sie oft ohne alle Ueberzeugung überzeugt thun, damit sie nur Gelegenheit finden, scharfsinnig zu seyn. Diese kläglichste von allen Schwächen hatte ich schon seit lange verachtet; ich nahm mir vor, jeden Gedanken über die Welt und den Menschen recht genau zu nehmen, ihn treu aufzubewahren, damit er mir nützen könne. So legte ich es freylich wenig darauf an, über Menschen gut zu sprechen, aber desto mehr, sie von ihrer wahren Seite zu begreifen.

Jeder Mensch sucht aus seinem Leben etwas recht Bedeutendes zu machen, und jeder glaubt, er sey der Mittelpunkt des großen Zirkels. Keiner lebt im Allgemeinen, keiner kümmert sich um das große Interesse des Ganzen, sondern jeder weiß in diesem unendlichen Stücke nur seine kleine armselige Rolle auswendig, die oft nur so wenig zum Ganzen beyträgt.

Man kann sich daher nicht besser gegen die verächtlichsten Schwächen der Menschen, gegen blinde Eitelkeit und kurzsichtigen Stolz waffnen, als wenn man sich das bunte Leben immer unter dem Bilde eines Schauspiels vorstellt; es ist ein wirkliches Drama, weil jedermann es dazu zu machen strebt, denn keiner kommt auf den Gedanken, so in den Tag, oder in's Blaue hineinzuleben, wie man zu sagen pflegt, sondern selbst zum kürzesten Auftritte bürstet ein unbemerkter Bediente seinen Hut ab, und will durch die Tressen auf dem Rocke blenden. Nie muß man sich ganz an einzelne Menschen verlieren, sondern immer daran denken, daß diese von andern wieder anders betrachtet werden, als wir sie betrachten; denn sobald jemand Einfluß auf uns hat, so ist unser Blick auch schon bestochen.

Vorsätze.

Wie jedermann Vorsätze faßt, wär' es auch nur am Geburts- oder Neujahrstage, so faßte ich auch die meinigen. Wer nicht konsequent handeln kann, sollte lieber gleich unbe-

seh'n alle Handlungen aufgeben, weil er sich sonst beständig selber etwas in den Weg legen wird, und zwar eben durch den Versuch, sich manches aus dem Wege zu räumen. Ich hatte nun einmal eine gewisse Art zu leben und zu denken angenommen, und ich mußte so fortfahren, oder von neuem in's Hospital oder Narrenhaus geschickt werden. Ich überlegte aber, was man mir entgegensetzen könne, und fand es alles abgeschmackt. Daß die Welt nicht bestehen könne, wenn alle Menschen so dächten und handelten, dieser Gedanke ist es ja eben, der einzelne Köpfe aufrufen muß, von der gewöhnlichen Art abzuweichen, weil sie durch die Gewöhnlichkeit der andern Menschen im Stande sind, ihr falsches Geld für ächtes auszugeben. Sie sind in dem wilden Kampfe des menschlichen Lebens die Heerführer, die es wissen, wovon die Rede ist, die übrigen sind ihre Untergebenen, und die ächt Tugendhaften die ewige schöne Ursache, daß dieser Krieg nie zu Ende kömmt, sie gießen die Kugeln und theilen sie gratis beyden Partheyen aus. — Der wichtigste Einwurf ist nun, daß etwas in uns wohne, das in uns schlägt und zittert, wenn

wir von dem Wege abweichen, von dem man sagt, daß ihn die Natur vorgezeichnet habe. Aber eben von diesem unsichtbaren Dinge, oder sogenanntem Gewissen konnt' ich mich nie überzeugen. Es giebt mehrere dergleichen fabelhafte Traditionen beym Menschengeschlechte, wodurch der größte Theil desselben wirklich in einer gewissen Furcht gehalten wird, die manchen in müßigen Stunden, wenn er nicht zu sehr gedrängt und getrieben wird, tugendhaft machen; es sind die philosophischen Nebenstunden, auf Schreibpapier gedruckt und mit Vignetten verziert. Ich beschloß, es mit dieser unsichtbaren Gewalt aufzunehmen, und ihr nicht minder, als dem gewöhnlichen Gerede, das man unter dem Namen Grundsätze so oft ablesen hört, Trotz zu bieten, und bis jetzt habe ich keinen Anstoß, keinen innern Ruf bemerkt, ob ich gleich jeden Fehler, der mir im Wege lag, mitnahm: es sind mannigfaltige Sünden von mir begangen worden, aber bis jetzt bin ich immer noch ruhig geblieben. — So hatte sich nach und nach das Ideal eines Menschen verändert, das ich mit ungeübtem Finger in der Kindheit entworfen hatte. Ich

habe oft jene bekannten tugendhaften Bücher gelesen, um mir die Sache recht nahe zu bringen, aber weder Poesie noch Prosa haben in mir etwas angeschlagen, ob ich mir gleich jene armseeligen gequälten Menschen ziemlich deutlich vorstellen kann.

Doch ich werde wirklich zu weitläuftig, und Du verstehst mich am Ende doch nicht ganz; ich will daher hier mehrere Jahre übergehen, um mich dem Schlusse meiner Erzählung zu nähern.

Geheime Gesellschaft.

Als ich etwas älter geworden war, fand ich mich damit nicht beruhigt, daß mich die Menschen nicht betrügen konnten. Jeder Mensch hat irgend ein Spielwerk, ein Steckenpferd, dem er sich mit ganzer Seele hingiebt, und da jetzt bey mir der Trieb zur Thätigkeit erwachte, so wünschte ich mir auch irgend etwas einzurichten, worinn ich mit Vergnügen arbeiten könnte. Ich hatte von je einen großen Hang zu Seltsamkeiten in mir verspürt, und so war es auch jetzt die Idee eines geheimen Ordens,

die mich vorzüglich anlockte. Man hatte mir so viel davon erzählt, ich hatte so oft behaupten hören, daß es ein außerordentlicher Mann seyn müsse, der an der Spitze einer solchen Gesellschaft stehe, daß ich den Wunsch gar nicht unterdrücken konnte, mich selbst zu einem ähnlichen Oberhaupte aufzuwerfen. Die Menschen erschienen mir in einem so verächtlichen Lichte, daß ich es für die leichteste Sache von der Welt hielt, sie zu beherrschen, kurz, ich nahm mir vor, den Versuch anzustellen, mögte er gleich ausfallen, wie er wollte.

Ich hielt mich in Rom auf, und man hielt mich für einen eingebornen Italiäner. Mein seltsames, eingezogenes Wesen hatte schon die Aufmerksamkeit mancher Leute auf sich gerichtet, man konnte aus mir nicht recht klug werden, und es geschah daher sehr bald, daß ich für einen interessanten, ja für einen äußerst interessanten Menschen ausgeschrien wurde, im Grunde nur, weil man nicht ausfindig machen konnte, in welcher Gegend ich geboren war und wovon ich lebte. Ich ward nach und nach mit manchen jüngern und ältern Leuten bekannter, und es ward mir nicht schwer, sie um mich zu

versammeln. Ich sah jetzt erst ein, wie leicht man die Menschen in einer gewissen Ehrfurcht erhalten könne, alles was sie nicht recht verstehen, halten sie für etwas ganz außerordentliches, eben deswegen, weil selbst sie es nicht begreifen können.

Ich ließ nur einige, die ich für die klügeren hielt, mit mir vertrauter werden, die übrigen blieben stets in einer demüthigen Abhängigkeit. Unsere Gesellschaft breitete sich bald in mehrern Städten aus, und bekam entfernte Mitglieder, und jetzt war es die Zeit, etwas durchzusetzen, denn sonst wäre sie immer nur ein albernes Possenspiel geblieben. Es war mein Zweck, das Vermögen andrer Leute auf ein oder die andre Art in den Schatz der Gesellschaft zu leiten, und es glückte mir mit manchem. Derjenige, der mehrere Grade bekommen und viel zum Vortheile der Gesellschaft gewirkt hatte, konnte dann auf die Theilnahme an dieser allgemeinen Kasse Ansprüche machen. So wurden alle mit Hoffnungen hingehalten, und jeder einzelne war zufrieden; nur wenige wußten um den Zweck des Meisters, und selbst

diese durften nur mehr ahnden, als sie überzeugt seyn konnten.

Ich fürchtete anfangs, daß klügere Menschen meinem Plane auf den Grund sehn möchten, allein diese Besorgniß fand ich in der Folge sehr ungegründet. Sobald man sich nur selbst für gescheidter hält, als die übrigen Menschen, finden es diese auch selbst so. Man muß sich nur nicht hingeben, sondern sich recht kostbar machen, nie ganz vertraut werden, sondern immer noch mit tausend Gedanken zurückzuhalten scheinen, so geräth jeder Beobachter in eine gewisse Verwirrung, sein Urtheil ist wenigstens nicht sicher, und damit ist schon alles gewonnen. Jeder wird suchen, einem solchen wunderbaren Menschen näher zu kommen, und um ihn zu studiren wird man es unterlassen, ihn zu beobachten: selbst der scharfsinnigste Kopf wird besorgt seyn, daß jener schon alle seine Ideen habe, und jede Widerlegung bey ihm in Bereitschaft stehe. Alle werden auf die Art die Eigenschaften zu besitzen streben, die sie jenem zutrauen, und so werden sie am Ende selbst die Fähigkeit verlieren, eine vernünftige Beobachtung anzustellen.

— Den meisten Menschen thut es ordentlich wohl, wenn man ihnen imponirt, und sie kommen selbst auf demselben Wege entgegen. Es waren auch gar nicht die scharfsinnigen Köpfe, die mir auf die Spur kamen, sie bemerkten die Blößen gar nicht, die ich gab, als ich mich etwas zu sehr gehn ließ, als mich Dein einfältiges Benehmen in England aufbrachte und eine Krankheit mich verdrüßlich machte; sondern die Einfältigsten reichten mit ihrem kurzen Sinne gerade so weit, um auf meine Schwäche zu treffen. Ich kümmerte mich jetzt wenig um die Gesellschaft, weil ich fühle, daß sich mein Tod nähert, und so ist sie jetzt beynahe eingegangen.

Hang zum Wunderbaren.

Dieser war es vorzüglich, der die Menschen an mich fesselte, weil alle etwas Außerordentliches von mir erwarteten. Die meisten Leute glauben über dem Aberglauben erhaben zu seyn, und doch ist nichts leichter, als sie von neuem zu verwickeln. Es liegt etwas Dunkles in jeder Brust, eine Ahndung, die das

Herz nach fremden unbekannten Regionen hinzieht. Diesen Instinkt darf man nur benutzen, um den Menschen aus sich selbst und über diese Erde zu entrücken. Ich fand, daß ich gar nicht nöthig hatte, seine Sophistereyen, oder seltsam schwärmerische und doch vernünftig scheinende Ideen zu gebrauchen, die die Aufklärung und den gesunderen Verstand nach und nach untergrüben: der Sprung, den diese Menschen immer zu thun scheinen, ist wirklich nur scheinbar. Deswegen, weil nichts die Unmöglichkeit der Wunder beweisen kann, glaubt jedes Herz in manchen Stunden fest an diese Wunder.

So ist dieses seltsame Gefühl eine Handhabe, bey der man bequem die Menschen ergreifen kann. Ich habe dadurch mehr wirken können, als durch das klügste Betragen. Es war mein Grundsatz, daß wenn man die Menschen betrügen wolle, man ja nicht darauf ausgehn müsse, sie recht fein zu betrügen. Viel Feinheit würde voraussetzen, daß die andern auch einen feinen Sinn haben müssen, und dann wäre sie angewandt, aber eben dadurch verderben recht viele gute Plane, weil sie viel

zu sehr kalkulirt waren, die nahe, unbeholfene Einfalt tritt dazwischen und zerreißt alle Fäden, die zum leisen Gefangennehmen dienen sollten. Wer recht vorsichtig und vernünftig ist, dem wird auch bey der feinsten Machination der Gedanke nahe liegen, daß man wohl darauf ausgehn könne, ihn zu täuschen, und so ist diese Feinheit in jedem Falle verlorne Mühe. Das Unwahrscheinliche und Grobe glauben die Menschen eben darum am ersten, weil es unwahrscheinlich ist, sie meinen, es müsse denn doch wohl irgend etwas Wahres dahinterstecken, weil sich ja sonst kein Kind dadurch würde hintergehn lassen. Ich habe oft über die weisen Herren lachen müssen, deren Seele ich im voraus so gut berechnen konnte, daß der Erfolg auch nicht um einen Gran anders war, als ich mir vorgestellt hatte.

Haben die Menschen in die Wissenschaft des Glaubens erst Einen Schritt hineingethan, so ist nachher kein Aufhalten mehr; sie fühlen sich nun über die aufgeklärten Menschen erhaben, sie glauben über den Verstand hinweggekommen zu seyn, und jedes Kindermärchen, jede tolle Fiktion hat sie jetzt in der Gewalt.

Ich könnte viele lächerliche Erfahrungen, die ich hierüber gemacht habe, niederschreiben, wenn es nicht zu weitläuftig wäre.

Rosa.

Schon früh suchte ich einen Schildknappen zu bekommen, der mir immer meine Waffen nachtrüge, damit ich es um so bequemer hätte. Jedermann wird, wenn er sich einige Mühe giebt, einen Menschen antreffen, der es über sich nimmt, auf die Worte seines Meisters zu schwören, ihm jeden Gedanken auf seine eigene Weise nachzudenken, diese dann wie Scheidemünze auszugeben, und so den Ruf seines Herrn mit seinem eigenen zugleich zu verherrlichen. Man trift allenthalben Menschen, die nichts so gern thun, als sich an einen andern hängen, den sie für klüger halten. — Einen solchen Schüler suchte ich mir aus, der zugleich für andre Absichten tauglich wäre. Ich fand bald einen jungen Menschen, der bey seinen armen Eltern in einer sehr drückenden Lage lebte; er schien nicht ohne Kopf, er konnte schnell etwas auffassen, dachte aber nie weiter,

als es ihm vorgeschrieben war. Diese schnelle Langsamkeit schien mir gerade zu meinem Endzwecke am dienlichsten. Ich nahm ihn zu mir, und lehrte ihn den Genuß eines freyeren Lebens kennen; er ward nach und nach meine hauptsächlichste Maschine, denn man darf einem jungen lebhaften Menschen nur die Aussicht auf ein angenehmes, unthätiges Leben geben, so kann man ihn zu allem bewegen. Rosa ist ein ganz erträglicher Mensch, sein größter Fehler ist, daß er seinen Leichtsinn für Verstand hält; er hat gerade soviel Scharfsinn, um einzusehn, daß er einer Stütze bedarf, an der er sich festhalten kann. Ich konnte ihn recht gut gebrauchen, nur war er thöricht genug, daß er zuweilen seine Aufträge zu gut besorgen wollte. So hatte er den Gedanken, den jungen Valois in unsre Gesellschaft zu ziehn, um das Vermögen der Blainville hieher zu bekommen, er hatte sich mit einem Narren eingelassen, der mit sich selbst nicht fertig werden konnte, noch weniger mit der Welt, und der sich am Ende erschießen mußte, um nur irgend einen Schluß, eine Art von vollendeter Handlung in seinen Lebenslauf zu bringen.

Das Gefühl hat dieser Rosa nie gekannt, eben so wenig die eigentliche Denkkraft, er hat immer nur gesprochen, und sich dabey ganz wohl befunden. Für seine treuen Dienste habe ich ihm das Gut in Tivoli geschenkt. Ich hätte ihn leicht betrügen können, aber irgend einem Menschen muß ich ja doch mein Vermögen hinterlassen; ich hoffe immer noch, er soll es sehr schnell verschwenden.

Balder.

Mit Dir kam dieses seltsame Geschöpf nach Italien, an das Du anfangs sehr attachirt warst. Er war mir wegen seiner Originalität interessant. Es war eine schöne Anlage zur Verrücktheit in ihm, um die es sehr Schade gewesen wäre, wenn sie sich nicht entwickelt hätte. Da aber die meisten Menschen selber nicht wissen, was in ihnen steckt, so nahm ich mir vor, den Funken aus diesem seltsamen Steine herauszuschlagen. Ich habe immer das Seltsame geliebt, und so unterhielt es mich denn, als ich ein paarmal als ein Gespenst durch seine Stube ging, und er nachher nicht

begreifen konnte, wo ich geblieben sey. Ich habe ihn nachher fleißig beobachtet, und ich fand zugleich, daß diese Vorfälle meine künftige Bekanntschaft mit Dir sehr gut präparirten. Nachher wurde mir dieser Mensch gleichgültig und langweilig, weil er sich immer zu ähnlich blieb, und er that recht wohl daran, daß er fortlief.

Herr William Lovell.

Ich muß fast lachen, indem ich Deinen Namen niederschreibe und nun von Dir die Rede seyn soll. Soll ich weitläuftig von Dir sprechen, der Du fast Nichts bist?

Ich hatte Nachrichten von Dir und wußte um Deine Reise nach Italien. Rosa kam Dir bis Paris entgegen. Mein alter Haß gegen Deinen Vater wachte jetzt mit Gewalt in mir auf, ich glaubte jetzt die beste Gelegenheit gefunden zu haben, mich an ihm zu rächen. Dich selbst wollt' ich gegen ihn empören, Du solltest von ihm und von Dir selber abfallen, dann wollt' ich Dich zurückschicken. So ließ ich Dich durch alle Grade gehen, um Dich zu einer seltsamen

Misgeburt zu machen. Du kränktest Deinen Vater, und er starb nun weit früher, als ich es geglaubt hatte. Ich fuhr indessen mit meinen Künsten fort, weil die Maschinen einmal in den Gang gebracht waren und ich mich daran gewöhnt hatte, Dich als mein gehegtes Wild zu betrachten. Du wirst hier nicht von mir verlangen, daß ich Dir weitläuftig auseinandersetze, auf welche plumpe Art Du Dich hintergehen ließest, es würde Deiner Eitelkeit nur zu wehe thun. Es gelang mir, Dich immer in Spannung zu erhalten; ein Zustand, der am leichtesten die Vernunft verdunkelt. Jetzt hörte ich, daß der alte Burton gestorben sey, und ich schickte Dich nun mit Aufträgen nach England, die Du so ungeschickt wie ein unwissender Knabe ausrichtetest. Wenn Eduard nicht mehr lebte, und seine Schwester Dir zugehörte, oder auch aus dem Wege geschafft war, so hatte ich die nächsten Ansprüche auf das ansehnliche Vermögen dieser Familie, Du hättest dann Deine verlornen Güter wieder zurückbekommen, und alles wäre in einem ganz guten Zustande gewesen. Weil ich Dir aber damals noch nicht sagen mochte, daß ich Wa-

terlan sey, so hast Du Dich wie ein wilder, unsinniger Mensch in Frankreich und England herumgetrieben, hast da manches fühlen und seltsame Dinge denken wollen, die für Dich gar nicht gehören. — Nun wirst Du zurückkommen und Dich selbst darüber wundern, daß es nicht so gegangen ist, wie Du es Dir vorgenommen hattest.

Du hast Dich bis jetzt überhaupt für ein äußerst wunderbares und seltenes Wesen gehalten, und bist doch nichts weniger; Du verachtest jetzt die Menschen mit einer gewissen Großsprecherey, die Dich sehr schlecht kleidet, weil Du nie im Stande seyn wirst, sie zu kennen, und wenn Du sie auch kennst, sie zu beurtheilen und in das wahre Verhältniß gegen Dich selbst zu stellen. Du hast Dir seit lange eine unbeschreibliche Mühe gegeben, Dich zu ändern, und Du bildest Dir auch ein, gewaltsame Revolutionen in Deinem Innern erlitten zu haben, und doch ist dies alles nur Einbildung. Du bist immer noch derselbe Mensch, der Du warst, Du hast gar nicht die Fähigkeit, Dich zu verändern, sondern Du hast aus Trägheit, Eitelkeit und Nachahmungssucht manches gethan

und gesagt, was Dir nicht aus dem Herzen kam. Deine Philosophie war Eigensinn, alle Deine Gefühle nichts weiter, als ein ewiger Kampf mit Dir selber. Du hättest ein recht ordentlicher, gewöhnlicher einfältiger Mensch werden können; auf einem Kupferstich in einer Waldgegend, neben einer jungen Frau sitzend, würdest Du Dich ganz gut ausgenommen haben, aber nun hast Du alles daran gewandt, um ein unzusammenhängender philosophischer Narr zu werden. — Ich bin neugierig, Dich zu sehn, und so magst Du denn hereinkommen. — Wahrhaftig, ich kann aufhören, Dich zu beschreiben, denn da stehst Du ja nun leibhaftig vor mir. —

Zum Schluß

Einige Worte über mich selbst.

Und wer bin ich denn? — Wer ist das Wesen, das hier so ernsthaft die Feder hält, und nicht müde werden kann, Worte niederzuschreiben? Bin ich denn ein so großer Thor, daß ich alles für wahr halte, was ich gesagt habe? Ich kann es von mir selbst nicht glau-

ben. — Ich setze mich hin, Wahrheit zu predigen, und weiß am Ende auch nicht, was ich thue. — Ich habe mich auch in manchen Stunden für etwas recht Besonderes gehalten — und was bin ich am Ende? War es nicht sehr närrisch, mich unaufhörlich mit abentheuerlichen Spielwerken zu beschäftigen, indeß ich in guter Ruhe hätte essen und trinken können? Ich freute mich sehr, das Haupt einer geheimen, unsichtbaren Räuberbande zu seyn, ein Gespenst zu spielen, und andre Gespenster herbeyzurufen, die ganze Welt zum Narren zu haben, und jetzt fällt mir die Frage ein, ob ich mich bey dieser Bemühung nicht selber zum größten Narren gemacht habe. — Ich bin vielleicht jetzt ernsthafter als je, und doch möchte ich über mich selber lachen.

Und daß ich mit solcher Gutmüthigkeit hier sitze, und noch kurz vor meinem Tode mich mit Schreiben abquäle, um eine jämmerliche Eitelkeit zu befriedigen, ist gar unbegreiflich und unglaublich. — Wer ist das seltsame Ich, das sich so mit mit mir selber herumzankt? — O, ich will die Feder niederlegen, und bey Gelegenheit sterben.

27.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Was sagen Sie nun zu Andreas grausamen Erklärungen? Ich kann manche Stellen gar nicht aus dem Gedächtnisse verlieren. — Wie freute ich mich, als mir eine Woche nach seinem Tode diese Papiere überreicht wurden! Ich hoffte nun noch eine Art von Beruhigung zu finden, und eben nun war alles vorüber.

Hab' ich mein ganzes Leben nicht verschleudert, um diesem entsetzlichen Menschen zu gefallen, um ihm näher zu kommen? War sein Umgang, die Hoffnung auf seinen Betrug nicht die letzte meines Lebens? Doch, das habe ich Ihnen ja oft genug in meinen Briefen gesagt.

Ich mag gar nicht mehr klagen, denn selbst dazu ist die Kraft in mir erloschen. Bianka ist gestorben, ich besuchte sie einige Tage vor ihrem Tode. Sie gestand mir, daß sie schon seit lange etwas auf dem Herzen habe, das sie mir entdecken müsse. Sie sagte mir,

daß sie durch Andrea, oder eigentlich Waterlao, bewegt worden sey, auf einer Maskerade mich zu erschrecken und die Rolle der Rosaline zu spielen. Ich betrachtete sie genauer, und erschrak, als ich wirklich eine auffallende Aehnlichkeit entdeckte; ich konnte es aber immer noch nicht begreifen, daß ich mich so hätte können hintergehn lassen; um mich völlig zu überzeugen, schminkte sie sich daher etwas, färbte die Augenbraunen dunkler, kämmte die Haare in die Stirn hinein, und schlug um den Kopf ein lockeres seidnes Tuch. Ich schrie laut auf, als sie so wieder zu mir hineintrat; gerade so trug sich Rosaline, und ich weiß jetzt, warum ich mich neulich so innerlich entsetzte, als ich Bianka besuchte. Es ist aber unbegreiflich, wie Kleinigkeiten im Anzuge die Gesichter verändern können. Bianka's matter Blick machte, daß ich sie in einzelnen Sekunden für Rosalinens Geist hielt: in der Finsterniß und im Wagen war mein Erschrecken damals noch viel heftiger, weil mich die Gestalt noch mehr überraschte. — Bianka sagte mir nun, daß sie mich schon vor meiner Abreise aus Italien gern gesprochen hätte, aber ich sey auf

ihre dringende Bitte nicht zu ihr gekommen, sonst hätte sie mir wahrscheinlich schon damals den ganzen Vorfall erzählt. — An manchen Zufälligkeiten hängt oft ein wichtiger Theil unsers Lebens! Ich erinnere mich jetzt dieses Billets, und auch, daß ich aus Trägheit nicht zu ihr ging.

Ich habe mir oft im Stillen eingebildet, daß Rosaline noch lebe, und daß ich sie gewiß einmal wiedersehen würde. Dieser Gedanke, so seltsam es auch klingen mag, hat mich heimlich in manchen Stunden beruhigt, ich glaubte selbst, daß das Wesen, das im Wagen neben mir gesessen hatte, die wirkliche Rosaline gewesen sey, — und nun ist mir auch diese Hoffnung genommen.

Ich darf wohl kaum noch fragen, wie es denn eigentlich mit der Erscheinung zusammenhängt, von der Sie mir einmal schrieben? —

Bianka wird heute begraben. Ich habe sie gesehn. Laura hat sie mit Blumen aufgeputzt, und die Leiche sieht wieder Rosalinen so ähnlich, daß mir ein Schauder durch alle Gebeine ging. Ich habe schon oft in den Kirchen vor den mit Gold, Blumen und Bändern geschmück-

ten Reliquien gezittert: die Skelette mit den Kränzen und ihren entblößten Schädeln, das flimmernde Gold und die einzelnen Blumen, die um die leeren Augenhölen wanken, der gläserne Schrank, alles schien mir dann so seltsam und räthselhaft zusammengestellt, mich erschreckte hernach auch in den vollen blonden Locken der Blumenkranz. Und so lag Bianka vor mir.

Laura saß daneben und weinte. Sie nennt die Gestorbene unaufhörlich ein gutes, liebes Mädchen, und putzt sich so ihren Schmerz auf, und idealisirt sich selbst und ihren Zustand. Es ist gut, wenn es die Menschen noch können, denn es ist nöthig, sich selber etwas vorzulügen; in mir ist die Kraft und der Wille dazu erloschen.

28.

Rosa an William Lovell.

Tivoli.

Lieber Freund, Andrea's Papiere haben mich vielleicht eben so gedemüthigt, wie Sie dadurch niedergeschlagen sind. Ich kann mir jetzt Ihren Zustand recht lebhaft denken, ich fühle mit Ihnen.

Sie sollten mich nicht an jenen Brief erinnern, in dem ich Ihnen von Andrea's wunderbaren Doppelheit sagte; ich schäme mich, so oft ich daran denke. Nicht, daß die ganze Sache eine zu Andrea's Besten erfundene Lüge gewesen wäre, sondern weil ich mich damals von diesem Menschen ganz wie ein Kind behandeln ließ, so daß ich mir gleichsam auf seinen Befehl tausend Dinge einbildete und sie fest glaubte. Er fand es für gut, mich noch früher als Sie zu verblenden, weil er allen Menschen nur bis auf einen gewissen Punkt traute, er wollte mich nicht ganz zu seinem eigentlichen Vertrauten machen, weil es denn doch immer

in meiner Willkühr stand, ihn zu verrathen: es war ihm nicht genug, daß ich ihm verbunden war, er machte es mir unmöglich. Ich war zwar über seinen Charakter ungewiß, er kam mir aber doch nie so nahe, daß ich irgend eine bestimmte Idee über ihn hätte bekommen können: seine Klugheit bestand hauptsächlich darinn, daß er alle Gelegenheiten vermied, um näher gekannt zu werden, er verlor sich darum so gern in allgemeine Ideen und große Tiraden, um die Aufmerksamkeit zuweilen von sich selber abzulenken.

Er erhielt mich hier in Tivoli, als er mich besuchte, in einer steten Spannung, alle unsre Gespräche drehten sich um die wunderbare Welt, und es kostete ihm wenig, meine Phantasie zu erhitzen, denn Sie wissen es selbst, in welchem hohen Grade er die Gabe der Darstellung besaß. Ich konnte den Wunsch in mir nicht unterdrücken, recht wunderbare Erfahrungen zu machen, und wenn man diesen Wunsch recht lebhaft hat, so kömmt man in Gefahr, diese seltsamen Erfahrungen auch wirklich anzutreffen. Die Phantasie ist für jeden Eindruck empfänglicher, und der Verstand ist bereit, sich

unterdrücken zu lassen. Das Schlimmste dabey aber ist eine gewisse dunkle, gefährliche Eitelkeit, die uns mit der Phantasie im Bunde leicht für das Gewöhnliche etwas Abentheuerliches unterschiebt, damit wir nur nicht vergebens hoffen dürfen. So erging es mir in jener Nacht. Andrea ging zur Stadt zurück, und ich war immer noch voll von den seltsamen Geschichten und Ideen, die er mir mitgetheilt hatte, ich verirrte mich, und meine Bangigkeit nahm mit der Finsterniß zu. Endlich traf ich auf jene Menschen. Der eine, der mich bis an's Thor brachte, hatte ein etwas seltsames Gesicht, allein erst nachher, als mich Andrea schon wiedergefunden hatte, fiel es mir ein, daß jener ihm entfernt ähnlich sehe, ja vielleicht dacht' ich nur, daß es interessant wäre, wenn er ihm ähnlich gesehn hätte. So stellte meine Phantasie das Bild zusammen, und nach einer halben Stunde glaubte ich es selbst, und entsetzte mich davor. Auf die Art entstand jener Brief, und ich war dabey selbst von allem überzeugt, was ich niederschrieb. — Die Phantasie hintergeht uns im gewöhnlichen Leben oft auf eine ähnliche Art, indem sie uns ihre Ge-

dichte für Wahrheit unterschiebt, am ersten aber dann, wenn wir in einer wunderbaren Spannung leben. Die Lügen, die wir uns selbst vorsagen, sind im Grunde eben so unverzeihlich, als die, womit wir andere hintergehn.

22.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Wie wahr ist Ihr Brief, und wie schlimm ist's, daß es mit dem Menschen so bestellt ist, daß er wahr ist! — O wenn ich doch meine verlornen Jahre von der Zeit zurückkaufen könnte! Ich sehe jetzt erst ein, was ich bin und was ich seyn könnte. Seit langer Zeit hab' ich mich bestrebt, das Fremdartige, Fernliegende zu meinem Eigenthume zu machen, und über dieser Bemühung habe ich mich selbst verloren. Es war nicht meine Bestimmung, die Menschen kennen zu lernen und sie zu meistern, ich ging über ein Studium zu Grunde, das die höheren Geister nur noch mehr erhebt. Ich hätte mich daran gewöhnen sollen, auch in Thorheiten und Albernheiten das Gute zu finden, nicht scharf zu tadeln und zu verachten, sondern mich selbst zu bessern.

War es mir wohl in meiner Verworfenheit vergönnt, so über die Menschen zu spre-

chen? — O Amalie! dein heiliger Name macht, daß ich Thränen vergieße. Hätte mich Dein schützender Genius nie verlassen! — Wie glücklich hätt' ich werden können!

Was ist alles Grübeln und Träumen, was alle Freygeisterey? Luxus und Verschwendung, bey denen der arme menschliche Geist am Ende darben muß. — Ich könnte jetzt in ein Kloster gehn, ich könnte mich in eine Einsiedeley vergraben.

30.

Rosa an William Lovell.

Tivoli.

Lieber Lovell, Sie sollen einsehn, daß sowohl Andrea als Sie sich in mir geirrt haben. Ich denke mein Vermögen nicht zu verschwenden, sondern auf eine angenehme Weise zu genießen, und zwar in Ihrer Gesellschaft. Sie stehn jetzt einsam und verlassen in der Welt; kommen Sie zu mir nach Tivoli, hier ist Raum für uns beyde, und in einer schönen Einsamkeit wird Ihr kranker Geist vielleicht etwas wieder hergestellt. Denken Sie nicht mehr an meinen unmenschlichen Brief, den Sie in Paris erhielten, damals war ich gezwungen, so zu schreiben, weil Andrea noch lebte, jetzt aber kann ich nach meinem eignen, bessern Willen handeln.

Wir sind durch Andrea klüger gemacht, und so mag denn seine trübe, hyperphysische Weisheit fahren! Wir wollen das Leben frisch und sinnlich genießen und uns um gar nichts anders kümmern. — Ich habe eine rechte Sehn

sucht nach Ihnen, kommen Sie ja recht bald. Ich habe hier schon alles für Ihren Aufenthalt eingerichtet: wir wollen, denk' ich, das Versäumte im Leben wieder einholen. Sie sollen jetzt erfahren, wie sehr ich Ihr Freund gewesen bin, seit ich Sie kenne, und wie sehr mich oft die Rolle gedemüthigt hat, die ich an Ihrer Seite spielen mußte. — Ich erwarte Sie also in einigen Tagen.

31.

William Lovell an Rosa.

Rom.

Ja, Rosa, ich nehme Ihren Vorschlag an, ich komme zu Ihnen, aber nicht um von neuem ein wildes und unstetes Leben zu beginnen, sondern mich ganz einer dunkeln, träumevollen Einsamkeit zu überlassen. — Wie tröstet mich der Gedanke, dort in Tivoli bey Ihnen zu wohnen! Ich will Ihren Garten bauen, bald auf der Anhöhe über die Wiesen und Felder hinsehn, bald mich im tiefen Grunde verlieren und immer an Vergangenheit und Zukunft denken. Was ich an den Menschen verbrochen habe, will ich durch Sorgfalt an Blumen und Bäumen wieder abbüßen. Wie ein schwacher Regenbogen in Gewitterwolken, so steigt die Aussicht meines künftigen Lebens empor: ich glaube, ich könnte dort manches vergessen, und in einem tiefen Traume meine vorigen unruhigen Träume begraben. Es ist

mir, als könnte ich mich freuen, als würde ich wieder wohl und gesund werden.

Mir fällt ein altes Lied ein, das mir einst in England ein guter Freund übersetzte. Es ist ein Indianisches Frühlingslied:

Der Frühling kömmt!
Die Wolken fliehn,
Der Himmel glänzt.
Der Frühling kömmt!
Und Regenbogen
Sind seines Wagens
Gleitende Räder.
Blumengekränzt,
In Sonnenstrahlen,
Schwebt unter säuselnden Winden,
Nieder der Gott.
Tausend Blumen bekränzen sein Haupt,
Tausend Blumen umflechten
Sein blaues Gewand.
Er lächelt, —
Aus goldenen Locken,
Vom blauen Gewande,
Fließen zur Erde die Blumen hinab —
Es blüht die Flur,
Es grünt der Hain,
Und jeder Zweig
Rauscht süßen Genuß
Dem Frühlingsgotte.

Wonnegesang,
Wonnegesang,
Rauscht durch den Palmenhain!
Durch die blühenden Bäume
Säuselt der West,
Mit den Blüthen scherzend.
Da schüttelt er Blüthen
Und duftende Blumen,
Auf den grünen Rasen. —
Wenn Mondschein sie küßt,
Wenn Thau sie tränkt,
Mondschein des Frühlings,
Frühlingsthau, —
Entschweben ihnen
Mit leisem Fluge,
Schöne blaue Schmetterlinge.
In den Blüthen der rauschenden Bäume,
Unter den Blumen der duftenden Wiese,
Flattern und schwärmen sie hier und bald dort:
Sie suchen die Schwestern,
Sie suchen die Brüder,
In Blüthen und Blumen,
Und küssen sie alle.
Haben sie die Zwillingskinder aufgefunden,
Nisten sie sich in dem väterlichen Baum ein,
Bergen sich in Blüthen oder Blumen,
An der süßen Wiederkennung sterbend.

Ja, ich komme bald zu Dir, lieber Rosa. Warum sollt' es nicht möglich seyn, daß die quälenden Geister endlich wieder von mir wichen und ich freyer athmete? O wohl dem, der, wie diese blauen Schmetterlinge, in der Heimath, zu seinen kindlichen Gefühlen wieder zurückeilend, leben und sterben kann.

Ich will die Welt vergessen und ganz von ihr vergessen werden. An den einsamsten Plätzen will ich mir heilige Denkmale errichten, eins für Amalien, eins für meinen Vater, ein andres für Eduard; in einiger Entfernung von ihnen soll auch Rosaline ein Andenken bekommen. Dort will ich mich dann der stillen Betrachtung und meinen Empfindungen weihen; ich will mir einen schönen Gottesdienst errichten, und so mein Herz wieder reinigen. Ich will auf das Rauschen der Bäume und Gesträuche sehen, und mir einbilden, daß sie zu mir sprechen: ich will dort wieder zum Kinde werden! Ich hoffe, daß es möglich ist. — Lebe recht wohl, sehr bald seh' ich Dich selbst. —

O ich muß eilen, zu Ihnen zu kommen, sonst ist alles vergebens. Karl Wilmont ist hier in Rom; ich glaube, er hat mich gesehn. — Ich komme so schnell als möglich.

32.

Karl Wilmont an Mortimer.

Neapel.

Es ist geschehn: wir sind beyde zur Ruhe, er und ich. Von Lovell ist die Rede. Ich fand ihn in Rom; er erschrak, als er mich erblickte, und suchte sich seit der Zeit vor mir zu verbergen. — Ich gab immer Acht auf ihn, und traf ihn am folgenden Morgen ganz früh auf der Straße. Er konnte mir nun nicht entrinnen; er mußte mir folgen.

Ich hatte zwey Pistolen bey mir; er war ganz still und in sich verschlossen. Wir gingen durch die Porta Capena und von da durch die Ruinen. Er schien fast ganz außer sich zu seyn, denn er sprach für sich mehr verwirrte Reden aus. Wir kamen vor einem kleinen Hause vorbey, er stand lange still und sah in das Fenster hinein, bis ich ungeduldig wurde und ihn weiter trieb. Er sah auf, brach aus

einem kleinen nebenliegenden Garten eine Malve ab, und rief mit Verwundrung aus: die Malven blühen schon wieder! — Dann heftete er die Blume auf seine Brust und sagte, daß ich nun sein Herz nicht verfehlen könne. —

Wir waren jetzt von der Landstraße entfernt genug. Wir maßen unsre Plätze; er nahm eine Pistole. Nachdem er sich noch einigemal umgesehn hatte, drückte er los und verfehlte mich: ich schoß, und die Blume und seine Brust waren zerschmettert. Er war schon todt, als ich hinzukam. — Ich eilte nach Neapel.

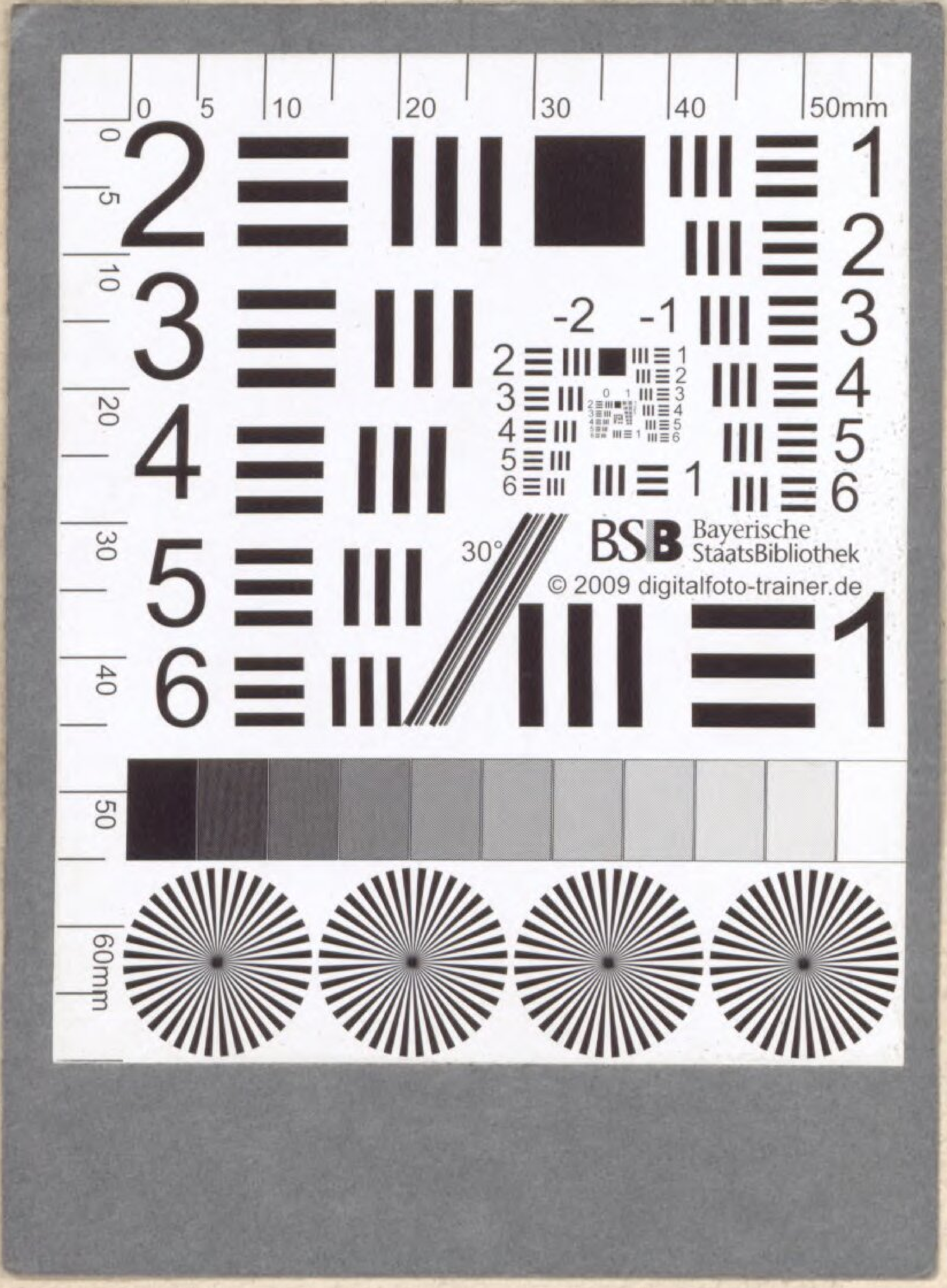
Und jetzt bin ich mit mir unzufrieden. Es ist mir unbegreiflich, wie das rohe Gefühl der Rache mich so bezaubern konnte, daß er mich nicht rührte. Konnt' ich ihm nicht dies ärmliche Leben lassen, da er außer diesem vielleicht so nicht viel besessen hat? — Was ist mir und Emilien nun damit geholfen, daß er die Luft nicht mehr einathmet? — Jetzt ist es mir undenklich, wie ich so handeln konnte. — Ach, welch ein armseeliges Geschöpf ist der Mensch! Was ist all sein Thun und Denken?

Adieu! — Ich fahre von hier nach Ame-

rika. Der Krieg lockt mich dahin; es wird in der Englischen Armee wohl eine Stelle für einen Lebenssatten übrig seyn, der sich dann wenigstens noch einbilden kann, zum Besten seines Vaterlandes zu sterben. — Grüße meine Schwester und Eduard.

E n d e.

rika. Der Krieg lockt mich dahin; es wird in der Englischen Armee wohl eine Stelle für einen Lebenssatten übrig seyn, der sich dann wenigstens noch einbilden kann, zum Besten seines Vaterlandes zu sterben. — Grüße meine Schwester und Eduard.



rika. Der Krieg lockt mich dahin; es wird in der Englischen Armee wohl eine Stelle für einen Lebenssatten übrig seyn, der sich dann wenigstens noch einbilden kann, zum Besten seines Vaterlandes zu sterben. — Grüße meine Schwester und Eduard.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig

Ludwig Tieck's sämmtliche Werke

Bd.: 3

Berlin und Leipzig 1799 = 1796

Rar. 4232-3/4#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074907-9
VD18 1323501